



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

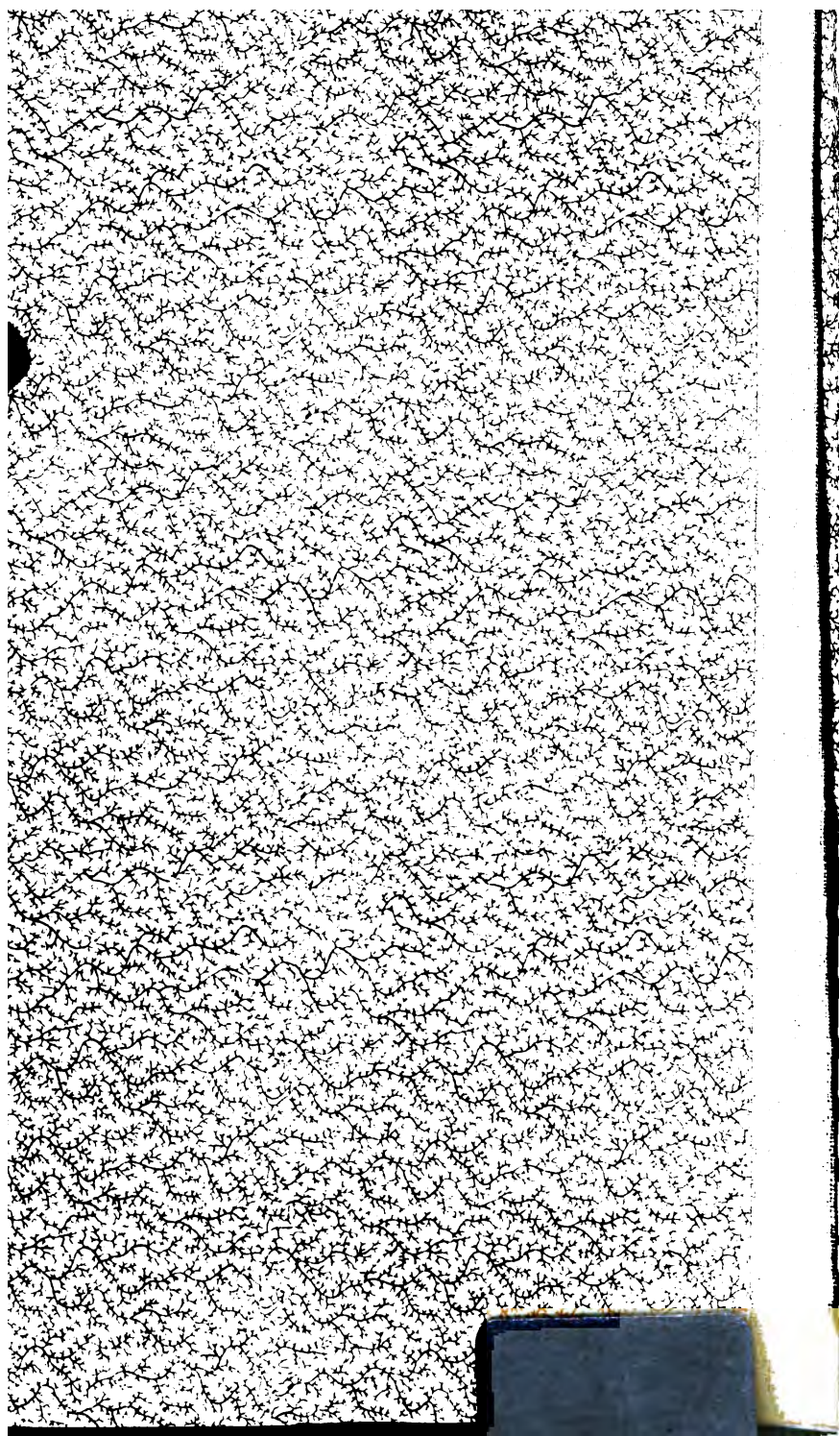
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

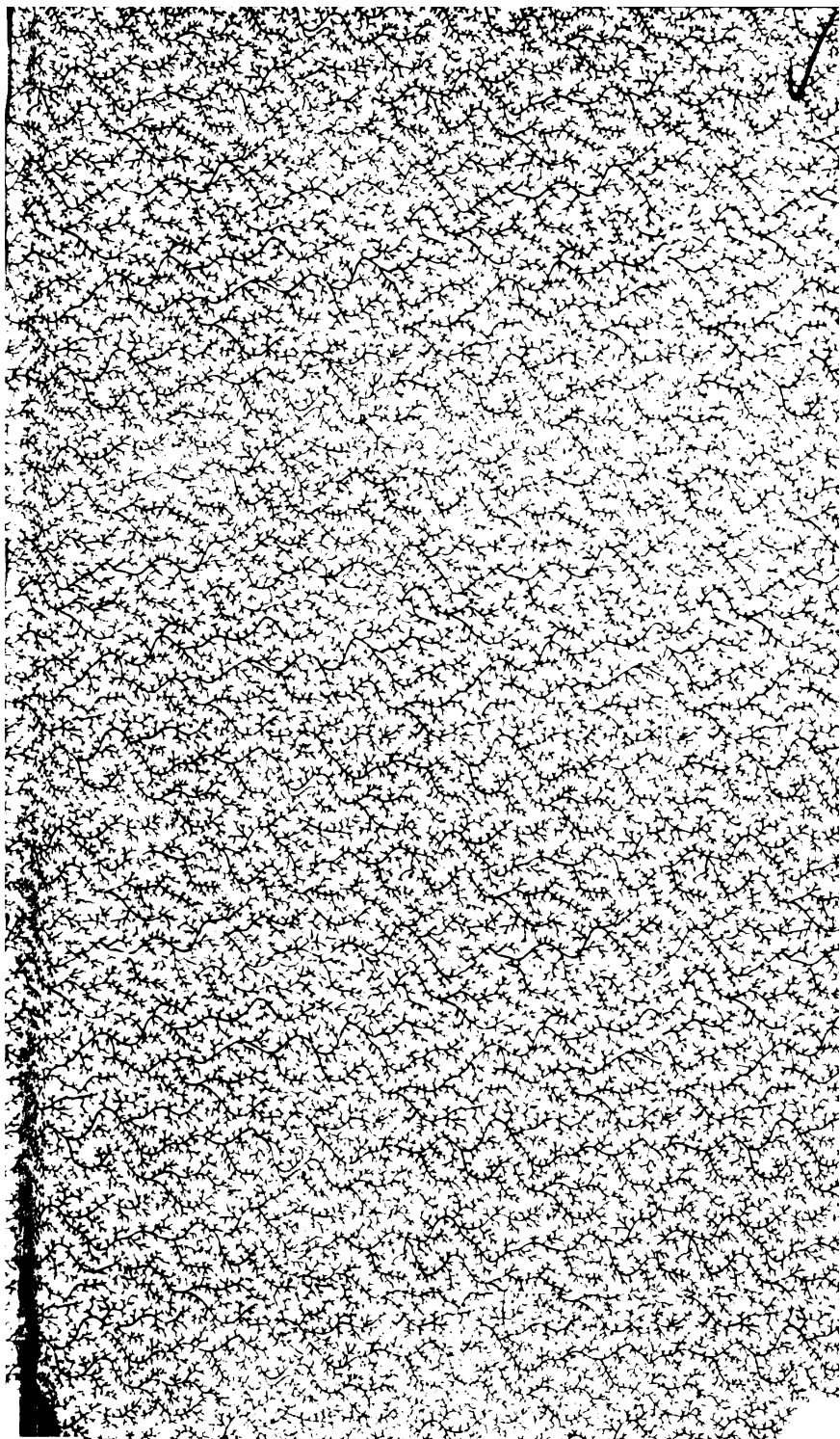
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

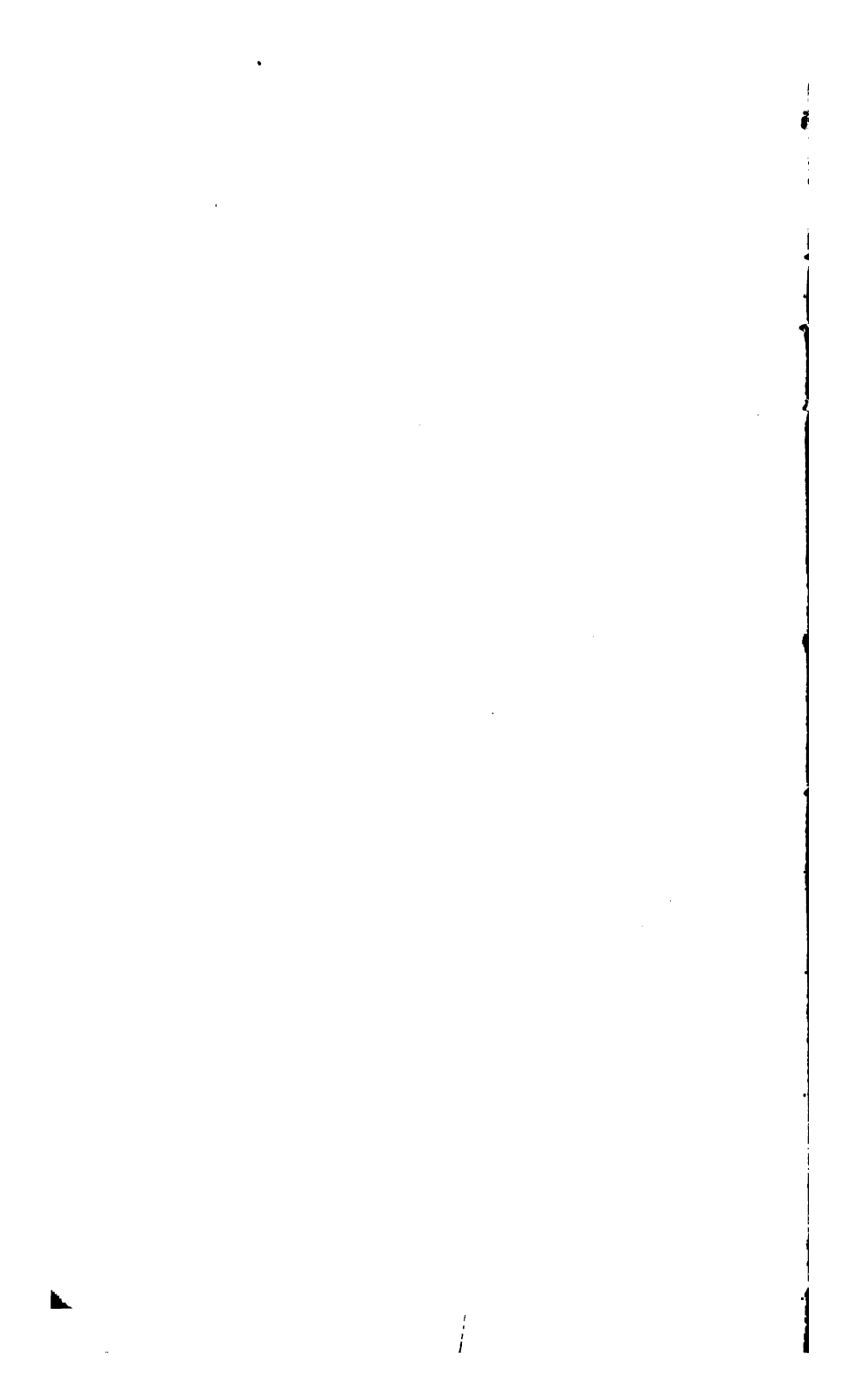
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

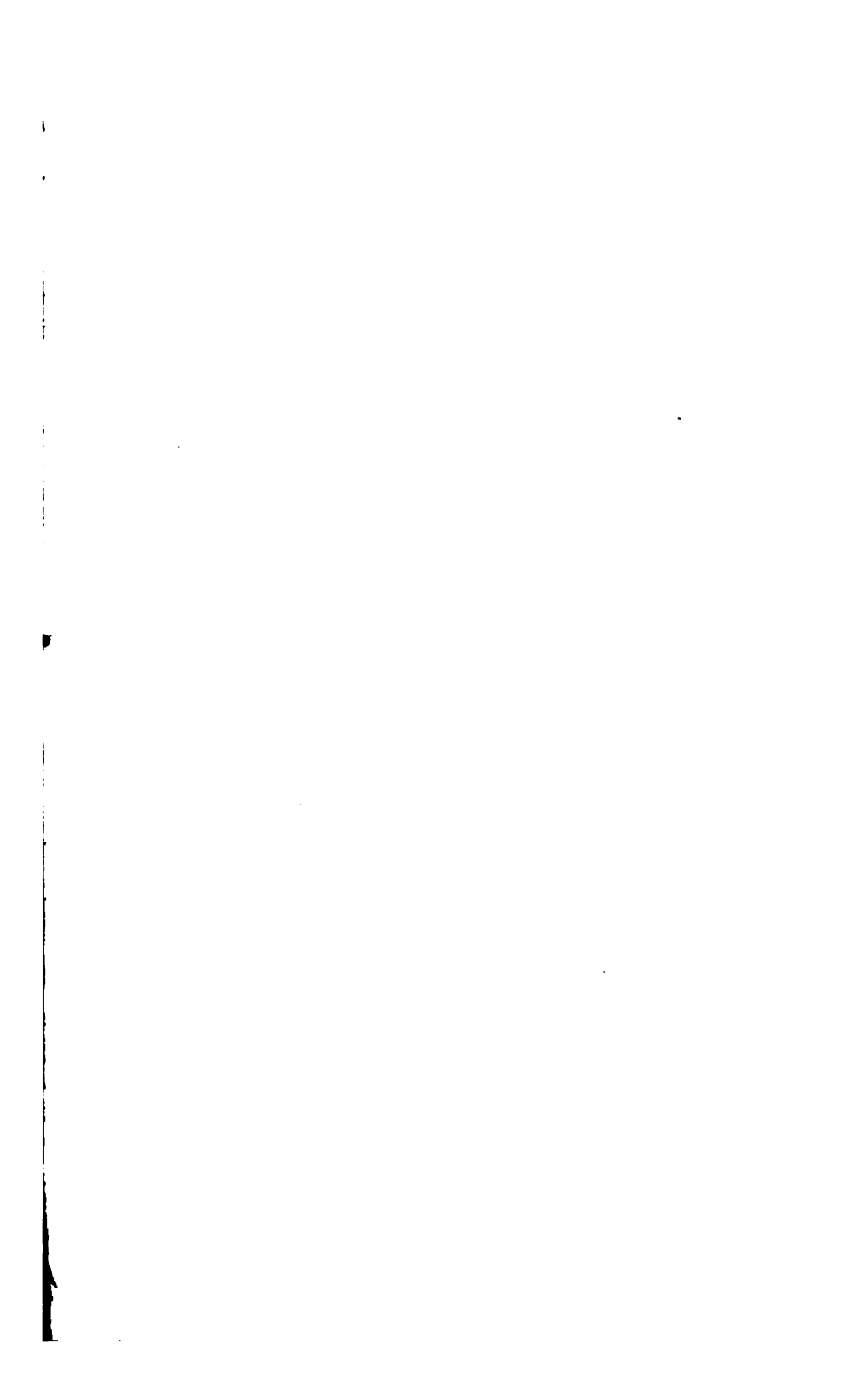
Über Google Buchsuche

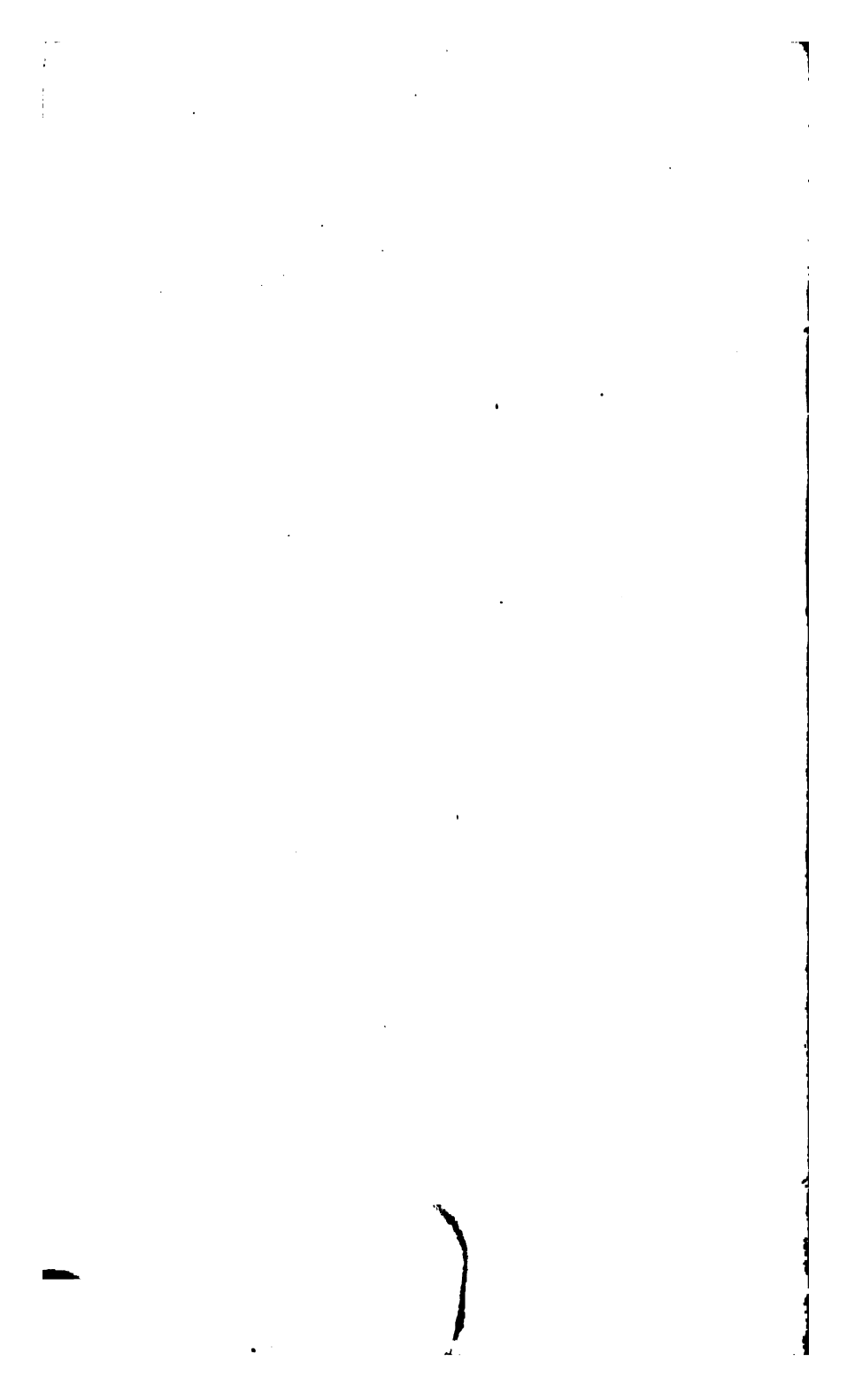
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.











George Meißner

Beispielsammlung

zur

Theorie und Literatur

der

schönen Wissenschaften

von

Johann Joachim Eschenburg

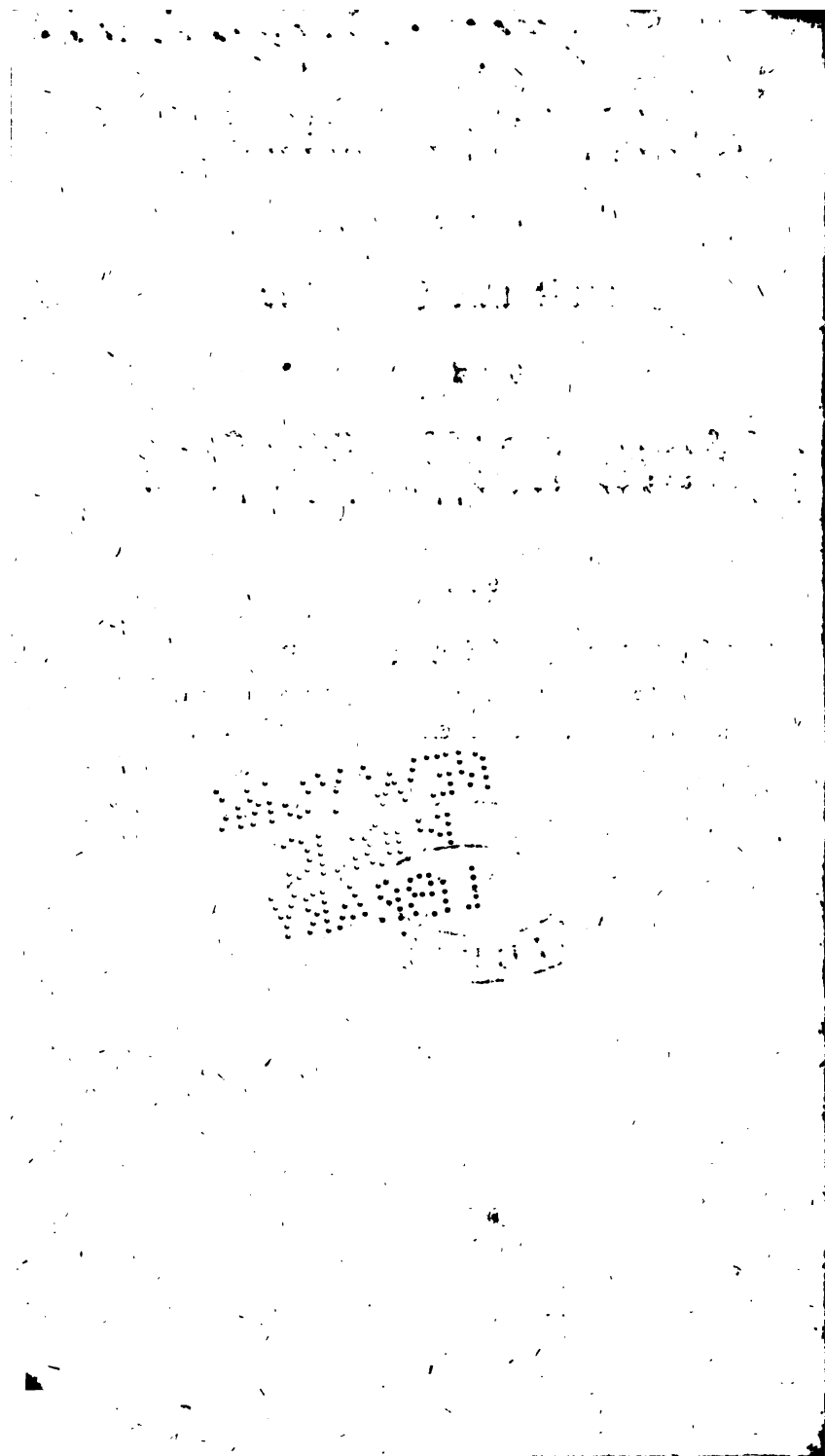
Herzogl. Braunsch. Lüneb. Hofrath, und Professor der Philosophie und
schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.



Sechster Band.

Mit Königl. Preussischer allergnädigster Freiheit.

Berlin und Steffin,
bei Friedrich Nicolai, 1791.



Inhalt

des sechsten Bandes.

Romantische Heldengedichte.

Italiäner.

Luigi Pulci	Seite 3
Boiardo	11
Ariosto	25
Sortinguerra	35

Franzosen.

Mourier	50
Cazotte	57

Engländer.

Spenser	65
---------	----

Deutsche.

Inhalt des sechsten Bandes.

Deutsche.

Wieland	Seite 78
von Nicolai	99
von Alfinger	104
Ein Ungenannter	112

Poetische Gespräche.

Griechen.

Lucian	123
--------	-----

Franzosen.

Genelon	130
Sontenelle	145
Richard de St. Mary	151

Engländer.

Lord Lyttelton.	157
-----------------	-----

Deutsche.

Wieland	165
Leisewitz	172

Heroi.

Inhalt des sechsten Bandes. H e r o i d e n.

Römer.

Ovid

Ariadne an Theseus

Seite 179

Italiäner.

Remigio Fiorentino

Ariadne an Theseus

185

Bruni

Lantredo an Florinde

193

Franzosen.

Sontenelle

Kleopatra an August

200

Colardeau

Lausus an Lydie

204

Dorat

Abailard an Heloise

213

Blin de Saint-More

Gabrielle d'Estrees an Heinrich IV.

223

de la Harpe

Montezuma an Cortez

236

Engländer.

Dope

Elaise an Abelard

241

Senton

Inhalt des sechsten Bandes.

Senton	
Phaon an Sappho	Seite 266
Lord Hervey	
Flora an Pompejus	275
Jerningham	
Dariso an Inkle	279

Deutsche.

Wieland	
Theanor an Phädon	286
Schiebler	
Klemens an seinen Sohn Theodor	302
Eschenburg	
Theodor an seinen Vater Klemens	316

Kantaten.

Italiäner.

Apostolo Zeno	
Joseph; ein Oratorium	314
Zappi	
Zwei Kantaten	340
Metastasio	
Die Passion; ein Oratorium	344

Frans

Inhalt des sechsten Bandes.

Franzosen.

J. B. Rousseau	Seite 369
Cephalus; eine Kantate	

Engländer.

Congreve	
Lobgesang auf die Harmonia	367
Dryden	
Das Alexanderfest; eine musikalische Ode	373
Dope	
Lob der Musik; eine musikalische Ode	380

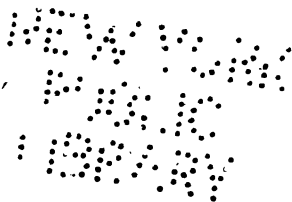
Deutsche.

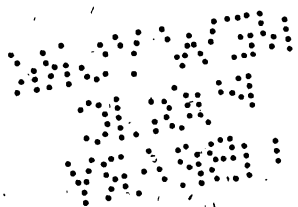
von Gerstenberg	
Ariadne auf Naxos	385
Wieland	
Seraphina	391
Ramler	
Pygmalion	397
Mendelssohn	
Brantlied auf die Vermählung der Prinzessin von Oranien	403
Schiebeler	
Kantaten. An Daphnen	406
Die Menuet	407
Niemeyer	
Abraham auf Moria	408
Bürger	
Gesang am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen Jubelfestes der Universität Göttingen	424
Wbeling	

Inhalt des sechsten Bandes.

Wbeling	
Lobgesang auf die Harmonie	Seite 430
Anhang zu den Romantischen Heldengedichten. S. 77.	
Holz	435
Anhang zu den Heroiden. S. 241.	
Dourrigne'	
Ariadne an Theseus	445

R o m a n t i s c h e
H e l d e n g e d i c h t e.





Romantische Heldengedichte.

L u i g i P u l c i.

Luigi Pulci

Die, größtentheils fabelhaften, Erzählungen, welche Turpin, Erzbischof zu Rheims, in seine *Historiam de Vita Caroli M. et Rolandi* (S. Renberi Scriptt. Rer. Germ. T. I. p. 67.) zusammen getragen hatte, wurden eine fruchtbare Quelle für die italiänischen Dichter des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, und veranlaßten die Entstehung der eigentlichen romantischen Epöee, die von den frühern versificirten Ritterromanen der Provenzalichter und ihrer Nachahmer, an Stoff und Ausführung, verschieden war. Vornehmlich wählte man die in jener Geschichte aufgeführten Ritter oder Paladine, den Roland, Rinaldo, Olivier, Uggeri, u. a. m. zu handelnden Personen dieser Gedichte, und suchte in ihre Abenteuer immer mehr Auffallendes und Wunderbares zu legen. Die Basis lieferte Luigi Pulci, ein Florentiner, aus einem angesehenen Geschlechte, geb. 1432, gest. 1487. Sein Gedicht, *Il Morgante Maggiore*, besteht aus acht und zwanzig Gesängen, in achtheiligen Stanzzen. Roland ist der vornehmste Held desselben, der durch eine Verrätherei des Gan von Maganza gezwungen wird, sich von dem Hofe Karls des Großen zu entfernen, und nun auf Abenteuer ausgeht. Er geräth unter andern an eine von drei Riesen beunruhigte Abtei; zwei derselben erlegt er; der dritte, Morgante, wird ein Christ, und durchirrt, in Roland's Gesellschaft, mehrere Länder, bis er bei Ronceval wieder zu seinen Landesleuten kommt, und daselbst stirbt. Unter den besten italiänischen Kunstschreibern ist es streitig, ob

Luigi Pulci.

dies Gedicht zur ernsthaften oder zur komischen Sattung gehöre; es ist aber eine Mischung aus beiden, worin jedoch das Komische vorzüglich herrscht. Am auffallendsten ist die Mischung geistlicher und profaner Ideen und Gegenstände. Die Schreibart ist rein und voller Naivetät; aber auch reich an sprüchwörtlichen florentinischen Redensarten, die es unübersetzbar machen. Zur Probe lese man hier die Erzählung eines von Roland mit einem Drachen und einem Riesen besandenen Abentheuers.

IL MORGANTE, Canto IV. St. 7—

Era dinanzi Rinaldo a cavallo,
E Ulivier lo seguiva e Dodone,
Per un oseouro bosco senza fallo,
Dove si scuopre un feroce dragone,
Coperto di stran cuojo verde, e giallo,
Che combatteva con un gran liono;
Rinaldo al lume della luna il vedè,
Mà che quel fussi drago ancor non crede.

E Ulivier più volte aveva detto,
Siccom' avvien chi cavalca di notte:
Io veggio un fuoco appiè di quel poggetto,
Gente debbe abitar per queste grotte;
Egli era quel serpente maledetto,
Che per questa fiamma per bocca ta' dotte,
Ch' una fornace pareva in calore,
E tutto il bosco copria di splendore.

E'l leon par che con lui s'accapigli,
E colle branche, e co' denti lo roda,
Ed or pel collo or nel petto lo pigli;
Il drago avvolta gli aveva la coda,
E presol colla bocca, e cogli artigli,
Per modo tal che da lui non si snoda:
E non pareva al Leone anco giuoco,
Quando per bocca e' vomitava fuoco.

Bajardo cominciò forte a nitrare
Com' e' conobbe il serpente da presso,
Vegliantin d'Ulivier volea fuggire,
Quel di Dodon si volge a dietro spesso,
Che'l fiato del dragon si fa sentire;
Mà pur Rinaldo innanzi si fu messo,
E increbbeli di quel lion, che perde
Appoco appoco, e rimaneva al verde.

E terminò di dargli al fin soccorso,
E che non fussi dal serpente morto;
Bajardo sprona e tempera col morso,
Tanto che presso a quel drago l'ha porto,
Che si studiava co' graffi, e col morso,
Tal che condotto ha il lion a mal porto:
Ma invocò prima l'ajuto di sopra,
Che cominciassi sì terribil opra.

E adorando, sentiva una voce,
Che gli dicea: non temer, Baron dotto,
Del gran serpente rigido, e feroce,
Tosto sarà per tua mano al di sotto.
Disse Rinaldo: o Signor mio, che in croce
Moristi, io ti ringrazio di tal motto;
E trasse con Frusberta a quel dragone,
E mancò poco e' non dette al lion.

Parve il lion di ciò fusse indovino,
E quanto può dal serpente si spicca,
Veggendosi in ajuto il paladino;
Frusberta addosso al dragon non s'appicca,
Perche il dosso era più che d'acciajo fino;
Trasse di punta, e'l brando non si ficca,
Che solea pur forar corazze, e maglie,
Sì dure aveva il serpente le scaglie.

Disse Rinaldo: e' fia di Satanasso
Il cuojo, che'l serpente porta addosso,
Poi che di punta col brando nol passo,
E che col taglio levar non ne posso,
E lascia pur la spada andare in basso,

Luigi Pulci. Credendo a questo tagliare al fin l'osso;
 Frusberta balza, e faceva faville,
 Così de' colpi gli diè forse mille.

E quel lion lo teneva pur fermo,
 Quasi diceffi: s'io lo tengo saldo,
 Non arà sempre a ogni colpo schermo:
 Ma poi che molto ha bussato Rinaldo,
 E conoscea che questo crudel vermo
 L'offendea troppo col fiato e col caldo;
 Se gli accostava, e prese un tratto il collo,
 E spiccò il capo, che parve d'un pollo.

Fuggito s'era Ulivieri, e Dodone.
 Che il lor destrier non poteron tenere:
 Come e' fu morto quel fiero dragone,
 Balzato il capo, e caduto a jacere,
 Verso Rinaldo ne venne il liono,
 E cominciava a leccare il destriere;
 Pareva che render gli volessi grazia,
 Di far festa a Rinaldo non si lazia.

Ed avviossi con esso alla briglia;
 Rinaldo disse: Vergin graziosa,
 Poi che mostrata m'hai tal meraviglia,
 Ancor ti priego, Regina pietosa,
 Che mi dimostri ove la via si piglia
 Per questa selva così paurosa,
 Di ritrovare Ulivieri e Dodone,
 O tu mi fa' fare scorta al liono,

Parve che questo il liono intendessi,
 E cominciava innanzi a camminare,
 Come se, dietro mi verrai, diceffi;
 Rinaldo si lasciava a lui guidare,
 Che boschi v'eran sì folti, e sì spessi,
 Che fatica era il sentiero osservare:
 Ma quel liono appunto sa i sentieri,
 E ritrovò Dodone e Ulivieri.

Era Ulivier tutto maminconoso,
E del cavallo in terra dismontato,
Così Dodone, e piangea doloroso,
E'ndrieto inverso Rinaldo è tornato,
Per dar soccorfo al Paladin famoso;
E Ulivieri aveva ragionato:
Penso che morto Rinaldo vedremo
Da quel serpente, e tardi giugneremo.

E non sapean ritrovar il cammino,
Erano entrati in certe strette valli:
Ecco Rinaldo, e'l lion già vicino
Maravigliossi, e cominciò a guardalli;
Vide Ulivier non avea Vegliantino,
Disse: costoro ove aranno i cavalli?
A qualche fiera si sono abbattuti,
Dove egli aranno i lor destrier perduti.

Ulivier quando Rinaldo vedeo,
Non si può dir se pareva contento,
E disse: veramente io mi credea
Ch' omai tu fussi dalla vita spento;
E poi ch' allato il lion scorgea
Al lume della luna ebbe spavento.
Disse Rinaldo: Ulivier, non temere
Che quel lion ti facci dispiacere.

Sappi, che morto e quel dragon crudele,
E liberato ho questo mio compagno,
Che meco or vien come amico fedele,
E arem fatto di lui buono guadagno;
Prima che forse la luna si cele,
Tratto ci arà questo lion grifagno
Del bosco, e guideracci a buon cammino;
Ma dimmi, hai tu perduto Vegliantino?

Ulivier si scusò con gran vergogna;
Come tu fosti alle man col dragone,
I destrier ci hanno grattata la rognà
Tra mille sterpi, e per ogni burrone;
Ognun voleva far quel che bisogna,

Luigi Pulci.

Per ajutarti, com' era ragione;
 Ma ritenere non gli potemmo mai,
 Tanto che forse di noi ti dorrai.

Noi gli lasciammo presso a una fonte,
 Perchè pur quivi si fermorno a bere;
 Quivi legati appiè gli abbiám del monte,
 E or di te venivamo a sapere,
 Se rotta avevi al serpente la fronte,
 O da lui morto restavi a giacere:
 Disse Rinaldo: pe' cavalli andiamo,
 E tra noi scusa, Ulivier, non facciamo.

Ritrovorno ciascuno il corridore;
 Dicea Rinaldo: or da toccar col dente
 Non credo che si truovi, insin che fore
 Usciam del bosco, o troviamo altre gente:
 Così stessi tu, Carlo Imperadore,
 Che vuoi, ch'io vado pel mondo dolente;
 Così stessi tu, Gan, com'io sto ora,
 Ma forse peggio star ti farò ancora.

E così cavalcando con sospetto,
 Rinaldo si dolea del suo destino;
 E quel lione innanzi va soletto,
 Sempre mostrando a costoro il cammino:
 E poi ch' egli hanno salito un poggetto,
 Ebbon veduto un lume assai vicino;
 Che in una grotta abitava un gigante,
 E un gran fuoco s'avea fatto avanti.

Una capanna di frasche avea fatto,
 Ed appicato a una sua caviglia
 Un cervio, e della pelle l'avea tratto;
 Sente i cavai-calpestare, e la briglia,
 Subito prese la caviglia il matto,
 Come colui che poco si consiglia:
 A Ulivieri, furioso più ch' orlo,
 Addosso presto la bestia fu corlo.

Uli-

Olivier vide quella mazza grossa,
E del gigante la mente superba
Volle fuggirlo; intanto una percossa
Giunse nel petto sì forte, ed acerba,
Che bench' avessi il Baron molta possa,
Di Vegliantin si trovava in sull' erba.
Rinaldo quando Olivier vide in terra,
Non domandar quanto dolor l'afferra.

E disse: ribaldon, ghiotton da forche,
Che mille volte io l'hai meritato;
Prima che sotto la luna si corche,
Io ti meriterò di tal derrate.
Queste bestion con sue parole porche,
Disse: a te non darò se non gotate;
Che se' tu tratto del cervio all' odore?
Tu debb' essere un ghiotto o furatore.

Rinaldo, ch' avea poca pazienza,
Dette in sul viso al gigante col guanto,
E fu quel pugno di tanta potenza,
Che tutto quanto il mostaccio gli ha infranto.
Dicendo: Iddio non ci arè sofferenza.
Pure il gigante riavuto alquanto,
Arrandellò la caviglia a Rinaldo,
Che d'altro che di sol gli vuol dar caldo.

Rinaldo il colpo schifò molto destro,
E fé Bajardo saltar com' un gatto;
Combatter co' giganti era maestro,
Sapeva appunto ogni lor colpo ed atto;
Parea il randello uscissi d'un balestro:
Rinaldo menò il pugno un altro tratto,
E fu sì grande questo mostaccione,
Che morto cadde il gigante boccone.

E poco meno e' non fé, com' e' suole
Il drago, quando uccide il leofante,
Che non s'avvede, tanto è sciocco e sole,
Che nel cader quel animal pesante
L'uccide, che gli è sotto, onde e' si duole;

Luigi Pulci. Così Rinaldo a questo fu ignorante,
Che quando cadde il gigante gagliardo,
Ischiacciò quasi Rinaldo, e Bajardo.

E con fatica gli uscì poi di sotto,
E bisognò che Dodon l'ajutassi;
Disse Rinaldo: io non pensai di botto
Così il gigante in terra rovinassi,
Ond' io n' ho quasi pagato lo scotto;
E' disse ch' all' odor d'un cervio trassi,
Alla sua capanetta andiamo un poco,
Dove si vede colassù quel fuoco.

Allor tutti smontaron dell' arcione,
Alla capanna furono avviati,
Vidono il cervio; diceva Dodone:
Forse che mal non sarei capitati;
Fece d'un certo ramo uno schidone,
Rinaldo intanto tre pani ha trovati,
E pien di strana cervogia un barlotto,
E disse: Il cervio mi fa di biscotto.

Erano i pan com' un fondo di tino,
Tanto ch' a dirlo pur mi raccapriccio:
Disse Rinaldo se c'è'l pane e'l vino,
Ch' aspettiam noi, Dodon? quì sa d'ariccio.
Dice a Dodone: aspetta un tal pochino,
Tanto che lievi la crosta su'l riccio.
Disse Rinaldo: più non l'arrostiano,
Che'l cervio molto cotto è poco sano.

Disse Dodone: i' t' ho inteso, Rinaldo,
Il gorgozzul ti debbe pizzicare;
Se non è cotto, e' basta che sia caldo,
E cominciorno del cervio a spiccare:
Rinaldo sel mangiava intero, e saldo,
Se non che la vergogna il fa restare;
E de' tre pan fece paura a uno,
Che col barlotto non beve a digiuno.

Luigi Pulci.

Poi che fu l'alba in Levante apparita,
Si dipartiron da quella capanna;
Dicea Dodon: questa fu buona gita,
Poi che dal ciel sopravenne la manna,
E quel gigante ha perduta la vita:
Vedi che pure ingannato è chi 'nganna,
Quel bacalare, Ulivier, ti percosse
A tradimento, or si sta per le fosse.

Boiardo.

Bojardo:

B o j a r d o,

Matteo Maria Bojardo, Graf von Scandiano, aus Reggio in der Lombardei, gest. 1494, unterschied sich in seinem Zeitalter durch viele gelehrte Kenntnisse, besonders in der klassischen Literatur, und lieferte eine Uebersetzung des Herodot und Apulejus. Als Dichter ist er durch seinen *Orlando Inamorato* bekannt, worin er die Vereinigung des romantischen Stoffs mit der ernsthaften epischen Manier der Alten, nicht gar glücklich, versuchte. Er vollendete nur drei Bücher, jedes in mehreren Gesängen, die weber von Seiten der Erfindung, noch des Vortrages, sich sonderlich auszeichnen; Nicolo degli Ugostini that noch drei andre Gesänge, von nicht größerm Werthe, hinzu. Im folgenden Jahrhunderte lieferte Francesco Berni eine Umarbeitung dieses Gedichts, worin er das ganze Kolorit desselben veränderte, und dem Stoffe sowohl als der Einkleidung einen durchaus burlesken Ton gab, der aber, bei allem Witz, zu viel Freiheit und Unsittlichkeit hat. Bojardo's größtes Verdienst bleibt immer, daß er den Ariost zur Wahl seines epischen Stoffs veranlaßte, obgleich ihn dieser Dichter in jedem Betracht unendlich übertraf.

ORLANDO INAMORATO, L. I.

Canto VIII.

G I U N S E Rinaldo à quel vago Giardino,
 Ch' era per nome chiamato Gioioso,
 Stracco gli ha il caso, l'anima: e'l camino
 Il corpo; ond' ha bisogno di riposo.
 Il legno al lito fatto già vicino
 Smontar lo fa sopra un bel prato erbofo
 Di mille fior vestito, vago, e adorno,
 E ben quindici miglia volge intorno,

Verso ponente, à punto sopra'l lito
 Un ricco, e bel Psalagio si mostrava,
 Fatto d'un marmo sì terso, e pulito,

Che

Bojarbo.

Che'l Giardin tutto in esso si specchiava.
Rinaldo tosto verso, 'quello è gito,
Che con sì bella vista assai si grava
De la noia c'hàve a già sostenuta:
Ecco una vaga Dama che'l saluta.

Dicendo, Valeroso Cavaliero
A noi vi porta la vostra ventura.
Nè senza gran cagion, fate pensiero
Che siete qui, non sò se conpaure;
Mà con molestia grande à dire il vero,
Se la Fortuna vostra è stata dura,
Dolce fin porteravvi, e dilettofo,
Havendo il cor (com'io credo) amoroso.

E così detto, per la man lo piglia;
Dentro a quel bel Palagio l'ha menato,
Era la porta candida, e vermiglia,
Di marmo natural così variato,
A quella il pavimento s'assomiglia,
A scacchi, à groppi, à cerchi lavorato.
Di quà, e di là, ui son superbe loggie
Fatte d'oro, e d'azzurro in mille foggie.

Giardini oculiti, e di fresca verdura,
Son sopra i tetti, e per terra nascosi,
Di gemme, e d'oro à vaga dipintura,
Son tutti i luoghi nobili, e gioiosi,
Chiare fontane, e fresche oltre misura,
Son circondate d'arboscelli ombrosi.
Sopra ogni cosa quel loco un'odore,
Da tornar lieto un'affannato core.

Fra l'altre in una Loggia lo menava
La Dama; riccamente fabricata;
Quale una vaga pittura adornava
Di smalto in l'ame d'oro istoriata.
Dal Sol di Mezogiorno la guardava
Una selvetta d'arboscelli ornata.
E le colonne di quel bel lavoro,
Han di cristallo il fusto, e'l capo d'oro.

In

Bojarbo.

In questa Loggia il cavaliero entrava,
 Di belle Dame ou'era un adunanza,
 Tre cantavano insieme, e una sonava
 Un' istromento fuor di nostra usanza:
 Ma dolce molto il cantar' accordava.
 L'altre poi tutte menarq una danza,
 Com' entrò dentro il cavalier' adorno,
 Così danzando gli fur tutte intorno.

Una di quelle con sembianza humana
 Disse, in tavola son tutte le cose,
 E l' hora de la cena, e men lontana,
 Così per l'erbe fresche, et odorese,
 Seco'l menaro à lato a la fontana,
 Sotto un coperto di vermiglie rose
 Quivi apparato, che nulla vi manca,
 Di drappo d'oro, e di tovaglia bianca.

Quatre Donzelle furo accomodate,
 E in mezzo lor tolse il Baron' egregio,
 Rinaldo stà smarrito in veritate,
 La sedia sua di perle havena il fregio,
 Quiui yenner vivande delicate,
 Coppe con gioie di mirabil pregio
 Vin di buon gusto, e di soave odore,
 Servon tre Dame à lui con molto honore.

Poi che la cena comincia à finire,
 E fur scoperte le tavole d'oro,
 Arpe, e liuti si comincia à udire.
 E a Rinaldo s'accosta una di loro
 Basso a l'orecchia, e gli comincia à dire,
 Questa casa real, questo tesoro,
 E l'atre cose, che non puoi vedere,
 Che assai più sona, etutto al tuo piacere.

Per tua cagione è tutto edificato,
 E per te solo il fece la Reina,
 Ben ti dei riputare auenturato,
 Che tami quella Dama pellegrina,
 Essa e più bianca, che giglio nel prato,

Ver.

Vermiglia più che rosa fù la spina,
La giovanetta, Angelica si chiama,
Che tua persona più che'l suo cor'ama.

Quando Rinaldo fra tanta allegrezza,
Ode nomar colei, ch' odiaua tanto,
Non hebbe a la sua vita tal tristezza,
E cambiossi nel viso tutto quanto,
La lieta casa homai nulla non prezza,
Anzigli sembra un luogo o pien di pianto:
E lieva per fuggirsi: mà colei
Non ti mover, dicea, prigion tu sei.

Qui non ti val Fusberta adoperare,
Nè ti varrias' havesti il tuo Bajardo
Intorno ad ogni parte cinge'l mare,
Qui non t'ivale à dir d'esser gagliardo
Quel cor tant' aspro ti convien mutare,
Ella altro non desia fuor che'l tuo guardo,
Quando mirarla il cor non ti comporti,
Come vedrai alcun, ch' odio ti porti?

Così dicea la bella giovanetta;
Mà nulla ascoltava il Cavaliere,
Nè quivi alcuna le dame aspetta,
Anzi soletta va per il verziere,
Cosa alcuna di quel non lo diletta,
Mà con cor crudo dispetato, e fiero,
Partir di quivi al tutto si distina,
E da Ponente torna à la marina.

Trova'l naviglio che l'havea portato,
E sopra a quell' ei sol ritorna ancora,
Perche nel mar si sarebbe gittato,
Più tosto ch'al giardin far più dimora,
Non si parte il naviglio anzi è accostato,
E questo è la gran doglia, che l'accora,
E fa pensier se non si puo partire,
Gettarsi al mar, e al tutto di morire.

Bojarbo.

Or' il naviglie nel mar s'allontana,
E con Ponente in poppa via camina,
Non lo potria contar la voce humana,
Come la nave vâ con gran ruina;
Ne l'altro giorno una gran selva strana
Vede, et a quella il legno s'avicina,
Rinaldo al lito di quella dismonta.
Subito un vecchio bianco a lui s'affronta.

Forte piangendo quel vecchio dicia,
Deh non m'abbandonar franco Barone
S'honor ti move di cavalleria:
Ch' è la difesa di giusta ragione,
Una donzella ch' è figliuola mia,
M' è stata tolta da un falso ladrone,
E pur' adesso presa se la mena,
Dugento passi non è longe a pena.

Mosso à pietade quel Baron gagliardo,
Benche sia a piedi armato con la spada
A seguir' il Ladron già non futardo,
Coperto d'arme corre quella strada,
Come la vide quel ladron ribaldo,
Lascia la dama, e già non stette à bada,
Pose à la bocca un grandissimo corno,
Par che rifuone l'aria, e'l ciel d'intorno.

Venne Rinaldo la vista ad alzare,
E vede à se davanti un monticello,
Che faceva un capo piccioletto in mare,
A' la cima di quell'era un castello,
Ch' al suon del corno il pont'ebbe a calare
Fuora venne un gigante iniquo, e fello
Sedeci piedi è da terra lontano,
Una catena, e un dardo tien' in mano.

Quella catena ha da capo un' ancino,
Or chi potrà quest' opre indovinare
Come fugionto il Gigante mastino,
Il dardo con gran forza hebbe a lanciare,
Giunse lo scudo, che è ben forte e fino,

Ma

Ma tutto quanto pur l'hebbe a passare,
Usbergo, e maglia tutt' hebbe passato,
Fer'l Baron' al quanto nel costato.

Dicea Rinaldo a lui, deh tieni a mente
Chi meglio di noi dua di spada fera,
E gli va adosso iniquitosamente,
Com' egli vide quella faccia altiera,
Volta le spalle, e non tardava niente,
Forte correnda fugge a una riviera:
Questa riviera un ponte sopra havea,
Una sol pietra quel ponte facea.

Nel capo di quel ponte era un' anello,
Dentro gli attacca il Gigante l'ancino
E già Rinaldo è sopra'l ponticello,
Che correndo al pagan' era vicino,
Tirò l'ingegno con gran forza il fello,
La pietra profondava, ò Dio divino
Dicea Rinaldo ajuta, ò madre eterna,
Così dicendo vò ne la caverna.

Era la tana oscura, e tenebrosa,
E sopra d'essa la fiumara andava,
Una catena dentro v'era ascosa:
Che'l caduto Baron tosto legava.
E quel Gigante già non si riposa,
Così legato in spalla se'l portava:
A cui dicendo, perche davi impaccio
Al mio compagno, ecco io t'ho giunto allaccio.

Non risponde Rinaldo alcuna cosa;
Mà ne la mente, tristo me dicia,
Horti par che fortuna rovinosa,
Una disgrazia dietro a l'altra invia,
Qual forte al Mondo è la più dolorosa,
Non si pareggia a la sventura mia,
Che'n tal miseria mi veggo arrivare,
Nè con qual modo lo saprei contare.

Bojardo.

Così dicendo già sono su'l ponte,
Che del crudel castello era l'entrata,
Teste d'uccisi ne la prima fronte.
E gente morta vi pende appiccata;
Mà quel, ch'era più oscuro, in un gran monte
Le membra vive pareva alcuna fiata;
Vermiglio è lo castello, e da lontano,
Sembrava foco, ed era sangue humano.

Rinaldo alquanto d'animo si muta,
Ben vi confesso, ch' ora hebbe paura,
Già davanti una vecchia era venuta,
Tutta coperta d'una veste oscura,
Magra nel volto horribile, e canuta,
E di sembianza dispietata, e dura,
Che fa Rinaldo à la terra gettare,
Così legato, e comincia à parlare.

Forse per fama haurai sentito dire,
Dicea la vecchia la crudel usanza,
Che questa rocca ha preso à mantenere,
Hora nel tempo, ch'a viver t'avanza.
Poi ch'à diman s'indugia il tuo morire,
Che già di vita non haver speranza,
In questo tempo ti voglio contare,
Qual cagion fece l'usanza ordinare.

Un cavalier di possanza infinita
Di questa rocca un tempo fu Signore,
Vita tenea magnifica, e fiorita,
Ad ogni forestier faceva honore;
Ciascun che passa per la strada invita,
Cavalier Dame, e gente di valore,
Havea costui per moglie una Donzella,
Ch' altra al mondo non fu mai tanto bella.

Quel cavalier havea nome Grifone,
Questa rocca Altaripa era chiamata,
E la sua dama Stella per ragione,
Che ben pareva del ciel' esser levata,
Era di Maggio à la bella stagione,

An

Andava il cavalier qualche fiata,
A quella selva ch' è su la marina,
Dove giongesti tu questa mattina.

E passar per lo bosco hebbe sentito,
Un' altro cavalier, ch' à caccia andava,
Sì come à lutti fe il cortese invito,
Et à la rocca qui suso il menava,
Fu quest' altro eh' io dico mio marito,
Marchino il sir d'Aronda si chiamava,
Che fu menato dentro à questa stanza,
Et honorato assai com' era usanza.

Hor come volse la disventura,
Gli occhi à la bella Stella hebbe voltato,
E fu preso d'amore oltre misura,
E seco pensò il viso delicato,
Di quella mansueta creatura,
In somma è dentro il cor tanto infiammato,
Ch' altro no'l stringe, nè d'altro ha pensiero.
Se non di tor la donna al cavaliere,

Da questa rocca si parte il fellone
Torna cambiato in viso à meraviglia,
Altro che ei non sapea de la cagione,
Parte d'Aronda con la sua famiglia,
Porta l'insegne seco di Grifone,
E di persona alquanto il rassimiglia,
E suoi compagni nel bosco nascole;
L'insegne, e l'arme pur con essi pose.

E come à caccia tutto disarmato
Va per la selva, e forte suona un corno,
Il cortese Grifon l'hebbe ascoltato,
Ch' era nel bosco anchor' egli, quel giorno,
In quella parte tosto ne fu andato;
Marchino'l falso si guardava intorno,
E come non havebbe alcun veduto
Forte diceva, io l'haverò perduto.

Bojardo.

Poi ver Grifon' ei si venne à voltare,
 Com' il vedesse all' hór primieramente.
 Diceva, io vengo un mio cane a cercare:
 Mà in questo luogo io non sò andar niente
 Hor vanno insieme, ed vengon' arrivare
 Ove Marchino ha nascoso la gente,
 E per venir più tosto al compimento
 Uccisero costoro à tradimento.

Con la sua insegna la rocca pigliaro;
 Nè dentro vi lasciar persona viva,
 Fanciulli, e vecchi, senza alcun riparo.
 Et ogni Dama, fu di vita priva,
 La bella Stella qui dentro trovaro,
 Che la sventura sua si malediva,
 Molte carezze le faceva Marchino;
 Mai non si piega quel cor pellegrino.

Pensava ella l'oltraggio dispietato,
 Che l'havea fatto il falso traditore,
 E Grifon, che da lei fu tanto amato,
 Sempre le stava nòtte, e dì nel core,
 Nè altro disia c'haverlo vendicato,
 Nè trova qual partito sia'l migliore,
 Insin l'offerse il suo voler crudele,
 Qual' animal ch' al Mondo è di più fele.

L'animal, che è più crudo, e spaventevole,
 Et è più ardente, che fuoco che sia;
 E la moglie che fu un tempo amorevole,
 Che disprezzata cadde in gelosia,
 Non è leon ferito più spiacevole,
 Nè la serpe calcata è tanto ria,
 Quanto è la moglie ria à quella fiata,
 Che per altrui si vede abbandonata.

Et io ben lo sò dir, che lo provai,
 Quando avistata fai di questa cosa,
 Io non sentei maggior doglia giamai,
 E quasi venni in tutto rabbiosa,
 Ben lo mostrò la crudeltà, ch' usai,

Che

Che forse ti parrà meravigliosa,
Ma dov'è gelosia stringe l'amore,
Quel mal ch'io feci in dua è ancor peggiore.

Dua fanciulletti haveva io di Marchino,
Il primo lo scannai con la mia mano,
Stava a guardarmi l'altro piccolino,
E dicea, madre; deh per Dio fa piano,
Io presi per li piedi quel meschino,
E diedi il capo a un sasso non lontano,
Ti par ch'io vendicassi il mio dispetto,
Ma questo fu il principio, e non l'effetto.

Quasi vivend' anchora lo squartai,
Del petto a l'uno, e l'altro trassi'l core,
Le piccolette membra minuzzai,
Pensa le ciò facendo havea dolore,
Mà anchor mi giova, ch'io mi vendicai,
Servai le teste non già per amore
Che in me non era amor, ne ancho pietade,
Servalle per usar più crudeltade.

Quelle portai quà fuso di nascoso,
La carne, che fec'io poi posì al fuoco,
Tanto potè l'oltraggio dispettoso,
Io stessa fui beccaio, io stessa cuoco.
A mensa l'ebbe'l padre doloroso,
E quella si mangio con festa, e gioco,
Ahi crudel sole, ahi giorno scelerato,
Che comportò veder tanto peccato.

Io mi parti di poi nascosamente,
Le mani e'l petto di sangue macchiata,
Al Re d'Orgagna andai subitamente
Che già longa stagion m'haveva amata,
Era costui della Stella parente,
E raccontai l'istoria dispietata,
Quel Re condussi armato in su l'arcione,
A far vendetta del morto Grifone.

Bojardo.

Ma non fu questa cosa così presta,
 Che com'io fui partita del castello,
 La cruda Stella menando gran festa,
 A Marchin vò davanti in viso fello,
 E l'appresenta l'una, e l'altra testa,
 De figli, ch'io servai dentro a un pia tello,
 Ben che per morte cialcun' era trista,
 Pur li conobbe'l padre ne la villa.

La Damigella aveva il crin disciolto,
 La faccia altiera, e la mente sicura,
 Et à lui disse, l'uno, e l'altro volto,
 Son di tuoi figli, dagli sepoltura,
 Il resto hai tu nel tuo ventre sepulto,
 Tu il divorasti non haver più cura,
 Hora à gran pena il falso traditore,
 Che crudeltà combatte con amore.

L'oltraggio ismisurato ben l'invita,
 A far di quella Dama crudo stratio,
 Da l'altra parte la faccia fiorita,
 E l'affocato amor non gli dà spatio,
 Conchiude vendicarsi a la finita,
 Ma qual vendetta lo potria far satio?
 Che pensando al suo oltraggio in veritade,
 Pena non era a tanta crudeltade.

Il corpo di Grifon fece portare,
 Che così ucciso anchor giacea nel piano:
 Fece la Dama a quel corpo legare,
 Viso eon viso, e mano con mano.
 Così con lei poi s'ebbe à dilettere,
 Hor fu piacer giamai tanto inhumano,
 Gran puzza mena'l corpo tuttavia.
 La Damigella à quel legato havia.

In questo tempo venne il Re d'Orgagna,
 Et io con esso con molta brigata,
 Mà come fummo visti à la campagna,
 Marchin la bella Stella hebbe scanata,
 Ne ancor pur questo avin ch' egli rimagna

Ma

Ma usava con lei morta a la arrabiuta,
Credo io che'l fece sol per darli vanto,
Ch' altro huom non fosse sceleraro tanto.

Noi quei venimmo, e con cruda battaglia,
La forte rocca al fin pur fu pigliata,
E Marchin preso d'ardente tanaglia,
Fu sua persona tutta lacerata,
Chi rompe le sue membra, e chi le taglia,
La bella Dama poi fu sotterrata,
Dentro un sepolchro adorno per ragione,
Posto fu seco il suo caro Grifone.

Il Re d'Orgagna poi se ne fa andato,
Et io rimasi in questa rocca oscura,
Era l'ottavo mese già passato,
Quando sentimmo in questa buca oscura
Un grido tant' horrendo, e smisurato,
Ch' io non vo' dir, che gl' alteri abbiām paura,
Màtre Giganti ne fur spaventati,
Che'l Re d'Orgagna meco havea lasciati.

Un d'effi alquanto piu di core ardito,
Volse la sepoltura un poco aprire;
Ma ben ne fu poi tosto ripentito,
Però che un Mostro, che non pote uscire,
Pur fuor gettò una branca ed ha'l gremito
In poco d'hora lo fece, morire,
Stracciollo in pezzi, e trasse'l ne la fossa,
La carne divorò con tutte l'ossa.

Non trovò piu huom tanto sicuro
Che dentro à quella Chiesa voglia entrare,
Cinger poi lafec io d'un forte muro,
E quel sepokro à ingegno disserrate
Uscinne un Mostro contrafatto, e oscuro.
Tanto, che alcun non l'ardisce guardare,
L'horribil forma sua non ti descrivo,
Perche farai da lui di vita privo,

Boiardo.

Noi poi seguimmo così fatta usanza,
Che ciascun giorno qualch' un' è pigliato,
E lo gettiam dentro quella stanza,
Perche la bestia l'abbia devorato,
Ma tanti ne pigliammo, che n'avanza,
Alcun si scanna, alcun vien' impiccato,
Squartansi vivi ancora qualche fiata,
Come veder potesti in su l'entrata.

Ariosto.

A r i o s t o.

Ariosto

Luigi Ariosto (geb. 1474, gest. 1533) erwarb sich in der romantischen Epopoe den ersten Rang, und behauptet ihn noch immer. Seine Landesleute bewundern ihn mit Recht als ihren größten Dichter; und wegen der außerordentlichen Fruchtbarkeit seiner Phantasie, wegen des wahrerischen Zaubers seiner Erzählungsart, und seines überaus leichten und harmonischen Versbaues, verdient er gewiß diese Bewunderung, und selbst den Vorzug, den ihm die meisten Kuntrichter seiner Nation, als epischen Dichter, selbst vor dem Tasso einräumen. Weit mehr als andre von ihm bearbeitete Dichtungsarten, in denen wir ihn schon kennen gelernt haben, machte ihn sein romantisches Helbengesicht, *Orlando Furioso*, berühmt, welches aus sechs und vierzig Gesängen besteht. Roland ist darin zwar der vornehmste Held; seine Begebenheiten und Abenteuer aber sind nichts weniger als der vornehmste Gesichtspunkt des Dichters. Vielmehr scheint es gerade Ariost's Vorsatz gewesen zu seyn, seinen Gegenstand unaufhörlich zu verändern, den Leser durch ein Labyrinth von Begebenheiten und Charakteren zu leiten, fast jeden Augenblick den Faden seiner Erzählung abzureißen und wieder anzuknüpfen, um so den unerschöpflichen Reichthum seiner Erfindungskraft und Erzählungsgabe in vollem Glanze zu zeigen. Und in der That erregt dieser Reichthum, und die Ausdauer seines Genies bis zum Schlusse dieses so mannichfaltigen Gedichts Erstaunen. Auf die Lesung desselben kann man sich nicht besser vorbereiten, als durch die Charakterisirung und den Auszug des *Orlando*, welchen Meinhard im zweiten Bande seiner Versuche gegeben hat. — Folgender Anfang des dreizehnten Gesanges enthält die Erzählung, welche Isabelle dem Orlando von ihrer und Terbin's Liebe und Widerwärtigkeiten macht. Ariost verwebte diese Geschichte stückweise in sein Gedicht; Hr. v. Nicolai hat sie im vollständigen Zusammenhange, in fünf Gesängen, unter der Aufschrift: Terbin und Bella sehr glücklich erzählt, und einige der schönsten ariostischen Züge dabei benutzt.

Orlando.

ORLANDO FURIOSO, Canto XIII.

St. 1 — 32.

1.

Ben furo avventurofi i cavalieri,
Ch' erano a quella età, che ne i valloni,
Ne le scure spelonche, e boschi fieri,
Tane di serpi, d'orsi, e di leoni,
Trovavan quel, che ne i palazzi altieri
A pena or trovar pon giudici buoni;
Donne, che ne la lor più fresca etade
Sien degne di aver titol di beltade.

2.

Di sopra vi narrai, che ne la grotta
Avea trovato Orlando una donzella;
E che le dimandò, ch' ivi condotta
L'avesse. Or seguitando dico, ch'ella
(Poi che più d'un singhiozzo l'ha interrotta)
Con dolce, e soavissima favella,
Al Conte fa le sue sciagure note
Con quella brevità, che meglio puote.

3.

Benchè io sia certa (dice) o cavaliero,
Ch' io porterò del mio parlar supplizio;
Perchè a colui, che qui m'ha chiusa, spero,
Che costei ne darà subito indizio;
Pur son disposta non celarti il vero,
E vada la mia vita in percipizio;
E che aspettar poss' io da lui più gioja,
Che si disponga un dì voler, ch' io muoja?

4. Ita-

4.

Isabella son io, che figlia fui.
Del Re malfortunato di Galizia;
Ben dissi fui, ch' or non son più di lui,
Ma di dolor, d'affanno, e di mestizia;
Colpa d'Amor, ch' io non saprei di cui
Dolermi più, che de la sua nequizia;
Che dolcemente ne i principj applaude,
E tesse di nascosto inganno, e fraude.

5.

Gia mi vivea di mia forte felice,
Gentil, giovane, ricca, onesta, e bella;
Vile, e povera or sono, or infelice,
E, s'altra e peggior sorte, io sono in quella.
Ma voglio sappi la prima radice,
Che produsse quel-mal, che mi flagella;
E, ben ch' ajuto da te non esca,
Poco non mi parrà, che te n'incresca.

6.

Mio padre fe' in Bajona alcune giostre,
Esser denno oggimai dodici mesi;
Trasse la fama ne le terre nostre
Cavalieri a giostrar di più paesi:
Fra gli altri (o sia ch' Amor così mi mostre,
O che virtù pur se stessa palesi)
Mi parve da lodar Zerbino solo,
Che del gran Re di Scozia era figliuolo.

7.

Il qual poi che far prove in campo vidi
Miracolose di cavalleria,
Fui presa del suo amore, e non m'avvidi,
Ch' io mi conobbi più non esser mia:
E pur, ben che'l suo amor così mi guidi,
Mi giova sempre avere in fantasia,

Ch'

Ariosto. Ch' io non misi il mio core in luogo immondo,
Ma nel più degno, e bel, ch' oggi si al mondo.

8.

Zerbino di bellezza e di valore
Sopra tutti i Signori era eminente.
Mostrommi, e credo mi portasse amore,
E che di me non fosse meno ardente.
Non ci mancò chi del comune ardore
Interprete fra noi fosse sovente,
Poi che di vista ancor fummo disgiunti,
Che gli animi restar sempre congiunti.

9.

Però che, dato fine a la gran festa,
Il mio Zerbino in Scozia fe' ritorno.
Se sai, che cosa è Amor, ben sai che mesta
Restai, di lui pensando notte, e giorno;
Ed era certa, che non men molesta
Fiamma intorno il suo cor facea soggiorno.
Egli non fece al suo desio più schermi,
Se non, che cercò via di seco avermi.

10.

E perchè vieta la diversa fede,
Essendo egli Cristiano, io Saracina,
Ch' al mio padre per moglie non mi chiede,
Per furto indi levarmi si destina.
Fuor de la ricca mia patria, che siede
Tra verdi campi a lato a la marina,
Aveva un bel giardin sopra una riva,
Che i colli intorno, e tutto il mar scopriva,

11.

Le parve il luogo a fornir ciò disposto,
Che la diversa religion ci vieta,
E mi fa saper l'ordine, che postò

Avea

Avea di far la noſtra vita lieta.
Appreſſo a Santa Marta avea naſcoſto
Con gente armata una galea ſecreta,
In guardia d'Odorico di Biſcaglia,
In mare, e in terra maſtro di battaglia.

12.

Ne potendo in perſona far l'effetto,
Perch' egli all' ora era dal padre antico
A dar ſoccorſo al Re di Francia aſtretto,
Manderia in vece ſua queſta Odorico,
Che fra tutti i fedeli amici eletto
S'avea pe'l più fedele, e pe'l più amico.
E ben eſſer dovea, ſe i benefici
Semper hanno forza d'acquiſtar gli amici.

13.

Verria coſtui ſopra un naviglio armato
Al terminato tempo indi a levarmi;
E così venne il giorno deſiato,
Che dentro il mio giardin laſciai trovarmi.
Odorico la notte accompagnato
Da gente valoroſa a l'acqua, e a l'armi
Smontò ad un fiume a la città vicino,
E venne chetamente al mio giardino.

14.

Quindi fui tratta a la galea ſpalmata
Prima, che la città n'aveſſe avvifi;
De la famiglia ignuda, e diſarmata
Altri fuggiro, altri reſtaro ucciſi,
Parte cattiva meco fu menata.
Còſi da la mia terra io mio diviſi,
Con quanto gaudio, non ti potrei dire,
Sperando in breve il mio Zerbin fruire.

Tristo.

15.

Voltati sopra Mongia eramo a pena,
Quando ci assalle a la sinistra sponda
Un vento, che turbò l'aria serena,
E turbò il mare, e al cielo gli levò l'onda.
Salta un Maestro, ch' a traverso mena,
E cresce ad ora, e soprabbonda;
E cresce, e soprabbonda con tal forza,
Che val poco alternar poggia con orza.

16.

Non giova calar vele, e l'arbor sopra
Corsia legar, nè ruinar castella;
Che ci veggiam (mal grado) portar sopra
Acuti scogli, appresso a la Rocella:
Se non ci ajuta quel, che sta di sopra
Ci spinge in terra la crudel procella;
Il vento rio ne caccia in maggior fretta,
Che d'arco mai non si avventò saetta.

17.

Vide il periglio il Biscaglino, e a quello
Usò un rimedio, che fallir suol spesso:
Ebbe ricorso subito al battello;
Calossi, e me calar fece con effo:
Scefer due altri, e ne scendea un drappello,
Se i primi scesi l'avesser concesso;
Ma con le spade li tenner discosto,
Tagliar la fune, e ci allargammo tosto.

18.

Fummo gittati a salvamento al lito
Noi, che del pali schermo eramo scesi;
Periron gli altri col legno sdrucito;
In preda al mare andar tutti gli arnesi.
A l'eterna bontade, a l'infinito
Amor, rendendo grazie, le man stesi,

Che

Che non m'avesse dal furor marino
Lasciato tor di riveder Zerbino.

Aristo.

19.

Come ch' io avessi sopra il legno vesti
Lasciato, e gioje, e altre cose care,
Pur che la speme di Zerbino mi resti,
Contenta son, che s'abbia il resto il mare.
Non sono, ove scendemmo, i liti pesti
D'alcun sentien, nè intorno albergo appare;
Ma solo il monte, al qual mai sempre fiede
L'ombroso capo il vento, e'l mare il piede.

20.

Quivi il crudo tiranno Amor, che sempre
D'ogni promessa sua fu disleale,
E sempre guarda, come involva, e stempre
Ogni nostro disegno razionale,
Mutò con triste, e disonesto tempo
Mio consorto in dolor, mio bene in male;
Che quell' amico, in chi Zerbino si crede,
Di desir arse, ed agghiacciò di fede.

21.

O che m'avesse in mar bramata ancora,
Nè fosse stato a dimostrarlo ardito;
O cominciassè il desiderio all' ora,
Che l'agio n'ebbe dal soligno lito:
Disegnò quivi senza più dimora
Condurre a fin l'ingordo suo appetito,
Ma prima da se torre un de li dui,
Che nel battel campati eran con lui.

22.

Quell' era uomo di Scozia, Almonio detto,
Che mostrava a Zerbino portar gran fede,
E commendato per guerrier perfetto.

Da

Tristo.

Da lui fu, quando ad Odorico il diede.
 Disse a costui, che biasmo era, e difetto,
 Se mi tracano a la Rocella a piede;
 E lo pregò, ch' innanzi volesse ire,
 A farmi incontra alcun ronzin venire.

23.

Almonio, che di ciò nulla temea,
 Immantinente innanzi il cammin piglia
 A la città, che'l bosco ci asconde,
 E non era lontana oltra fèi miglia.
 Odorico scoprir tua voglia rea
 A l'altro finalmente si consiglia;
 Sì, perchè tor non se lo fa d'appresso,
 Sì, perchè avea gran confidenza in esso.

24.

Era Corebo di Bilbao nomato
 Quel, di ch' io parlo, che con noi rimase
 Che da fanciullo picciol allevato
 S'era con lui ne le medesime case.
 Soter con lui comunicar l'ingrato.
 Pensiero il traditor si persuase,
 Sperando ch' ad amar faria più presto
 Il piacer de l'amico, che l'onesto.

25.

Corebo, che gentili era, e cortese,
 Non lo potè ascoltar senza gran sdegno;
 Lo chiamò traditore, e gli contese
 Con parole, e con fatti il rio disegno.
 Grande ira a l'uno, e a l'altro il core accese,
 E con le spade nude ne fer segno:
 Al trar de' ferri io fui da la paura
 Volta a fuggir per l'alta selva oscura.

26. Odo-

26.

Ariosto.

Odorico, che mastro era di guerra,
In pochi colpi a tal vantaggio venne,
Che per morto lasciò Corebo in terra,
E per le mie vestigie il cammin tenne.
Prestogli Amor, se'l mio creder non erra
Perchè potesse giungermi, le penne,
E gl' insegnò molte lusinghe, e preghi,
Con che ad amarlo, e compiacer mi pieghi.

27.

Ma tutto indarno, che fermata, e certa
Più tosto era morir, che satisfarli:
Poi ch' ogni prego, ogni lusinga esperta
Ebbe, e minacce, e non potea giovarli,
Si ridusse a la forza a faccia aperta.
Nulla mi val, che supplicando parli
De la fè, ch' avea in lui Zerbino avuta,
E ch' io ne le sue man m'era creduta.

28.

Poi che gittar mi vidi i preghi in vano,
Nè mi sperare altronde altro soccorso,
E che più sempre cupido, e villano
A me venia, come famelico orso:
Io mi difesi con piedi, e con mano,
Et adopravi fino l'ugne, e il morso;
Pelaigli il mento, gli graffiai la pelle,
Con stridi, che n'andavano a le stelle.

29.

Non so, se fosse caso, o li miei gridi,
Che si doveano udir lungi una lega,
O pur ch' usati sian correre a i lidi,
Quando naviglio alcun si rompe, o annega;
Sopra il monte una turba apparir vidi,
E questa al mare, e verso noi si piega.

Beiss. Samml. 6. B.

©

Come

Aristo.

Come la vede il Biscaglio venire,
Lascia l'impresa, e voltasi a fuggire.

30.

Contrà quel disleal mi fu ajutrice
Questa turba, Signor: ma a quella image
Che sovente in proverbio il volgo dice,
CADER de la padella ne le brage.
Gli è ver, ch' io non son stata sì infelice,
Nè le lor menti ancor tanto malvage,
Ch' abbiano violata mai persona;
Non che fia in lor virtù, nè cola buona.

31.

Ma perchè, se mi ferban, com' io sono,
Vergine, speran vendermi più molto.
Finito è il mese ottavo, e venne il nono,
Che fu il mio vivo corpo qui sepolto.
Del mio Zerbino ogni speme abbandono;
Che già per quanto ho da lor detti accolto,
M'han promessa, e venduta a un mercadante,
Che portare al Soldan mi de' in Levante.

32.

Così parlava la gentil Donzella,
E spesso con finghiozzi, e con sospiri
Interrompea l'angelica favella,
Da muovere a pietade Aspidi, e Tiri,
Mentre sua doglia così rinnovella,
O forse disacerba i suoi martiri,
Da venti nomini entrar ne la spelonca
Armati, chi di spiedo, e chi di ronca.

Fortinguer a. Fortinguer a.

Nicolo Fortinguer a, ein Römer, geb. 1674, gest. 1735, schrieb ein sehr witziges und geistvolles Rittergedicht, *Il Ricciardetto*, in dreißig Gesängen, welches unter dem verdeckten Namen des Verfassers (Carteromaco), gedruckt wurde. Die Manier ist zwar ariostisch, aber doch auch sehr original, besonders in den epigrammatischen Wendungen, die fast überall am Schluß der Stenzen vorkommen. Ricciardetto ist gleichfalls einer von den Rittern Karls des Grossen, der den Sohn eines afrikanischen und saragenischen Königes, Scricca, erschlagen hat. Despina, des Erschlagenen Schwester, reizt ihren Vater zur Rache und zum Kriege auf, an welchem sie selbst persönlichen Antheil nimmt. Zwischen ihr und dem Ricciardetto entsteht allmählig eine gegenseitige Liebe. Endlich wird der letzte Karls Nachfolger, Scricca ein Christ, und Despina die Gemahlin Ricciardetto. Diesen Stof hat die reiche und sehr blühende Einbildungskraft des Dichters mit mancherlei wundervollen Nebenhandlungen zu verschlechten, gewußt. Die aus dem Pulci und Ariost schon bekannten Ritter, den Roland, Rinaldo, Astolfo und Olivieri, findet man auch hier wieder; und sehr original ist der Charakter des Ferrau, eines Kriegers und wollüstigen Mönchs. Man vergl. Hrn. Heinse's Briefe über dieß Gedicht im Teutschen Merkur vom J. 1775, Viertelj. II. S. 15. IV. S. 33. 242. Der dort befindliche Auszug sowohl, als die deutsche Uebersetzung in Versen vom Hrn. Prof. Schmitt in Liegnitz, sind unvollendet geblieben. Hier ist Silomene's Geschichte, womit der fünfte Gesang anhebt.

RICCIARDETTO, Canto V. St. I — 50.

I.

Non si può ritrovar al mio parere
Cosa nel mondo, che più bella sia,
E che ci apporti più dolce piacere,

E 2

E fia

Sortinguerra.

E sia cagion di pace e di allegria;
 Quanto è l'udire e il dir parole vere,
 Senza sospetto d'inganno e bugia;
 E la data parola e stabilita
 Mantener anche a prezzo della vita.

2.

Come al contrario la pace rovina
 E del vivere ogni ordine confonde
 La lingua, che col core non confina;
 Ed una cosa mostra, una ne asconde
 La veritade ell' è cosa divina,
 E in noi dal primo vero si diffonde;
 La menzogna del diavolo è figliuola,
 E con esso va sempre, ovunque vola.

3.

Felici queste selve, e questi boschi,
 U' peste sì crudel non giunse ancora!
 Qui non si vedon lagrimosi e foschi
 Occhi, che il nostro mal piangan di fuora:
 E il piangan solo, perchè tu il conoschi,
 E poi dentro del cor festa e baldora
 Faccin de' mali tuoi, conforme fanno!
 Quelli, che in mezzo alle gran corti stanno:

4.

Qui non sono nè sbirri, ne notai,
 Nè carceri, nè funi, nè berline,
 Nè Fiorentini, che co' negri sai
 Menino i malfattori a tristo fine:
 Ma la fè, ch' è di lor più forte assai;
 Fa che niun dal giusto mai decline;
 E la data fra noi parola basta,
 Più che di protocolli una catasta.

5.

Ma più d'ogni altro poi prezzar si tuole
 La fè, che tra di lor danfi gli amanti,
 Che pria vedrassi senza luce il Sole,
 Che pastorelle o pastori incostanti.
 Niun di tradimento quì si fuole
 Dal dì, dall'ora, da que' primi istanti
 Che d'amarfi l'un l'altra afferma e giura.
 Quel solo amor fino alla morte dura.

6.

Nè a quel ch' lo veggio, così bella usanza
 Solamente è nelle Arcade contrade;
 La fedeltade ancora in Persia ha stanza,
 Come udirete, quando che vi aggrade,
 Se di narrarlo avrò tanta possanza.
 Le dolorose flebili rugiade
 Asciugate s'avea la giovin bella,
 Quando che prese a dire in tal favella:

7.

In Bachia io nacqui, città ricca e vaga
 Che del Mar nero in su la riva fiede;
 Gente di mercantar cupida e vaga
 La dirizza le vele, o pure il piede.
 La cosa mia era contenta e paga
 De' beni, che fortuna ci concede;
 Perchè di Persia, toltine ben rari,
 Niuno ha più di noi terre e danari.

8.

Me sola il genitore ebbe, e sol' io
 De' giovani Persiani era la brama;
 E la bellezza ancor del volto mio,
 Che del vero maggior dicea la fama.
 Accreſceva in cialcun voglia e desio
 D'avermi in moglie; e cialcudun mechiama

© 3

Sua

Sortinguerra.

Sua vita, e suo conforto: e mille e mille,
 Nol sapendo, d'amor spargo faville.

9.

Ma non comprende giovanetta acerba
 Si facilmente i segnali d'amore;
 Onde detta sprezzante era e superba,
 E che di vivo sasso aveva il core.
 Ma come angue talor tra i fiori e l'erba
 Si celsa, e morde poi chi coglie il fiore:
 Così cupido si nasconde un giorno
 Negli occhi d'un garzon vago ed adorno.

10.

E mentre feco parlo, a poco a poco
 Nascer mi sento un non so che nel seno,
 Ch' ora mi pare, ed or non mi par foco.
 La solita allegrezza in me vien meno,
 Nè mi diletta più festa nè gioco;
 E di desio mi sento il cor ripieno
 Di riveder quel giovane, e con esso
 Ragionar sempre, a sempre averlo appresso.

11.

Se quando andava per diporto in mare,
 Io nol vedeva con la sua barchetta;
 Il cor nel petto mi sentia scoppiare,
 E ritornava al lido in fretta in fretta
 Di pensieri ricolma, e voglie amare.
 Se in questo mentre poi la benedetta
 Fortuna lo portava al mi cospetto;
 Tutto, il dolorolgevasi in diletto,

12.

Del Signor di Darete un figlio egli era,
 Ricca provincia della Persia, e grande;
 Una pupilla avea sì vaga e nera,

Che

Che più Regine fecero dimande
D'averlo in sposo, e aggiunsero preghiera:
Fra l'altre la Regina di Derbande,
Che alla Servania impera, ardeva in guisa
Per lui, che alfin d'amor rimase uccisa.

13.

Tangile era il suo nome, e d'egual fiamma
Ardeva anch' esso e non diceami nulla.
Ma come in legno verde a dramma a dramma
Entra il foco, ed in fin l'umore annulla,
Onde improvviso e subito s'infiamma;
Così sendo ei garzone, ed io fanciulla,
Stentammo prender foco, o per me' direi,
Non lo potemmo che tardi scoprire.

14.

Un dì (non m'uscirà mai del pensiero
Giorno sì dolce, diletto e grato)
In un bel bosco per grand' ombra nera
Io mi sedeva nel calor più ingrato;
Quando viene l'amato cavaliere,
E senza nulla dir mi siede a lato,
Ci guardammo, e tacendo, mille cose
Si dissero tra lor l'ale amorose.

15.

Tutto tremante poi la man mi prese
E sospirando disse: Io te sola amo.
Dì vivo foco il volto mio si accese,
Poi soggiunsi ancor' io: Te solo io bramo!
Ma non sperar, che ma i ti sia cortese,
(E Giove a' detti miei presente io chiamo)
Se non mi giuri d'essermi consorte:
Altrimenti son pronta a darmi morte,

Soclinguerra.

16.

Tangile allora invocò tutti i numi
 Del cielo, dell' inferno, e della terra,
 E quei de' mari, e quelli ancor de' fiumi;
 Perché dice sposarmi, e vuol, s'egli erra,
 Che co' fulmini il cielo lo consumi,
 E Nettuno e Pluton gli movan guerra.
 Ei mentre così parla, dalla gioia
 Io vengo meno, ed egli par che muoia:

17.

Il dì seguente il padre mio ritrova,
 E senza altro indugiar mi chiede in moglie:
 Ciò molto in suo segreto il padre approva.
 Ma son sospette giovinette voglie,
 E chi lor crede, ingannato si trova.
 Però ne' suoi pensieri li raccoglie,
 E dopo assai pensar gli dice: O figlio,
 Per risponderti io vo' tempo e consiglio.

18.

Tu sei signor di ricco e bel paese,
 E meriti moglie a tua grandezza eguale.
 Da regie vene anche il mio sangue scese.
 Ma senza stati signoria che vale?
 Onde non posso convenienti spese
 Far per l'allegro giorno maritale
 Nè le fortune mie giungano a segno
 Di darti quella dote, onde se' degno.

19.

Soggionse allor Tangile: Io voglio solo
 La mia soave e dolce Filomena.
 (Che tal m'appello; e or l'assomiglio al duolo;
 Allora nò: ma s'è cangiata scena)
 Ella val più, che l'uno e l'altro polo
 Aver soggetto, e l'Affricana arena,

Non

Non che il mar Caspio; e senza lei, mi pare
Che fora nulla aver la terra e il mare.

Fortinguerra.

20.

Ma il padre tuo (riprese il genitore)
Che dirà egli, e popol di Darete?
Scusa i figli appo il padre un forte amore;
(Disse Tangile) e forse voi'l sapete.
Opra non fo, che arrechi disonore
Nè a me, nè a lui; e l'anime discrete
Mi daran lode, e chiameran beato
Che m'abbia Amor tanta beltà donato.

21.

Silvano allor (che tale egli si noma
Il padre mio) disse: Figliuolo, io voglio
Che tu riguardi pria questa mia chioma,
Che già biancheggia, e pensa al gran cordoglio;
Che urterà questa mia cadente soma
Quel più presto, se mai per te mi toglio
La dolce figlia, ed ei: Tu sempre appresso
Al ei farai, e le farai lo stesso.

22.

Tu non comprendi ciò ch' io ti vo' dire
(Riprese il vecchio padre) non si puote
Far questa cosa, se non col fuggire:
Fuggi con Filomena in parti ignote.
Io mostreronne dolore, e martire,
E bagnerò di lagrime le gote;
Poi là vetronne, dove voi sarete,
Arrecator di nuove, o triste, o liete.

23.

Piacque a Tangil la subita proposta,
E la notte seguente una peotta
Arma di gente sua forte, e disposta

Fortinguerre.

Agir, ove da lui ne sia condotta:
 Poscia soletto a casa mia s'accosta,
 Mi chiama; io scendo, e per obliqua e rotta
 Strada mi guida al mare, e c'imbarchiamo;
 Sciogliam le vele, e il lido abbandoniamo.

24.

Verso Biferta volgemma la prora:
 E già tre notti, e già tre giorni interi
 Erano corsi, quando su l'aurore
 Ecco due fuste di ladrone neri
 Che ci son sopra; ed all'usanza Mora
 Ruotan le sciabole, e dan colpi sì fieri,
 Che ognun de' nostri egli piagate o morto,
 E ancor Tangile è nel suo sangue afforto.

25.

Qual io restassi allor, senza che il dica
 Voi vel pensate. Io presi in man la spada
 Del mio Tangile per morir pudica;
 E già mi apriva in mezzo al cor la strada,
 Quando un Moro mi afferra, ed a fatica
 Mi viene che sul ferro infìn non cada.
 Poi lieti dan per la vittoria un grido,
 E smontan tutti sul vicino lido.

26.

I morri affatto li gettan nel mare,
 E prefer qualche cura de' feriti,
 Per vedere, se li possono sanare,
 E venderli a gli Ardioti, ed a' Negriti:
 Poi la preda si mettono a guardare,
 Ma di me sono tutti incaloriti;
 E mentre ognun mi chiede, ognun mi vuole,
 Vengon tra loro ad acerbe parole.

27.

27.

Sortinguerra.

Dalle parole poi vengono a' fatti,
E si danno le sciabre, per la testa,
Sicchè si sono omai quasi disfatti.
Un drappello di pochi ancor ne resta;
Ma questi pur si batton come matti.
Che più? con sommo mio piacere e festa
Veggio i nemici miei condotti a morte,
E il ciel ringrazio di sì bella sorte.

28.

Poi chiamo il mio Tangile ad alta voce,
E lo cerco piangendo in mezzo al sangue;
E temo di trovarlo, e al par mi noce
Il non trovarlo. Talor freddo e sangue
Un cadavero smovo, indi feroce
Il guardo, che fortezza in me non langue;
In questo mentre sospirar lo sento,
E chiamarmi con roco, e basso accento.

29.

Corro a quel suono, e lui veggio cosperso
Di sangue, parte suo, parte d'altrui,
Che il suo languido ciglio in me converso
Mi disse: O cara, che farà di nui?
Speriam (gli dissi) in ogni caso averlo
Manda Giove benigno i doni sui.
Quindi gli astergo le ferite, e il lego,
Ed a sperar forte migliore il prego,

30.

Su la nostra peotta io molte cose
Torno a ripor, che stavano sul lido;
E di balsami e d'erbe prodigiose
Prendo un involto, in cui molto mi fido,
E bagno le ferite sanguinose
Dell' adorato mio marito fido;

E ne

Sortinguerra. E ne riceve in breve tal conforto,
Che s'alza, e move il passo in verso il porto.

31.

Entriamo in barca, ed egli: O Filomena,
Sciogli (mi disse) pur tutte le vele.
Lasciamo al ciel di noi la cura piena:
Egli ci faccia il mar mite, o crudele:
Egli il premio ei dia, o pur la pena;
Se merta pena il nostro amor fedele.
Io fo, come egli dice; e in alto mare
Ci vediam tosto da' venti portare.

32.

Pinoro, Re di Algeri, uomo già fatto,
Di nove lustri in circa, era a ventura
Venuto in mare da vaghezza tratto
Di predar pesci, e alleggerir sua cura.
Una sorella sua di gentil atto
Era con esso e di bella figura.
Da questi fummo noi veduti appens,
Che vennero a incontrarci a vela piena.

33.

Or qui comincia il mio sommo dolore;
E che per morte solo averà fine.
Pinoro nel vedermi arde d'amore,
Ed arde per Tangile anche Lucrine
La tua sorella: ci fan festa e onore;
S'appresentan chirurghi e medicine
Pel mio Tangile; e la real Donzella
Vuole alla cura sua assister ella.

34.

Pinoro assegna una stanza vicina
A quella, ove egli dorme, al mio marito;
Dove può quando vuole entrar Lucrina,

Che

Che fammi a seco star gentile invito,
In fine riposati la mattina,
Pinoro da' più nobili assistito
Va da Tangile, e là mi fa chiamare;
Che i nostri casi ha gusto d'ascoltare.

35

Tangile francamente esposè loro,
Come era figlio del Re di Darete;
E come Amor con la saetta d'oro
Feri noi due, e prese alla sua rete.
A questo dire impallidì Pinoro,
E si offuscò le sue luci liete:
Lucrina ancora scolorissi, e poi
All' improvviso fuggì via da noi,

36.

Le navi mie nell' mar di Salamina
Arser, guarì non è li tuoi navigli:
Disse Pinoro, e con furor cammina.
Tangil mi guarda, e dice: Quai consigli
Prendiam, mia vita? Ed io; Amor si affina,
Siccome ogni virtù, ne' gran perigli;
Che alla per fine è facile ogni uscita
A chi uscir vuol dall' odiata vita.

37.

Sol temo (e non ti dolga, se ti taccio
Di poco amore, e di sospetta fede)
Temo Lucrina, che non sciolga il laccio
Che mi ti stringe, e non la facci erede
Dell' amor mio, ed io ti sia d'impaccio.
La lunga età fa più ch' uomo non crede:
Non piglia il primo assalto una cittade,
Nè a un colpo sol di scure il pino cade!

38.

Fortinguerra.

38.

Ma in fine ora con foco, or con penuria
 Fa tanto l'inimico, che si arrende;
 E tanti colpi mena e con tal furia
 Il villano, che il piu cade e si rende.
 Tempo veirà, che non paratti ingiuria
 Di fare all' amor mio, e meno orrende.
 Ti saran l'ombre de' traditi numi,
 Perdute nel fulgor di que' bei lumi.

39.

Ma pria che ciò il destin veder mi faccia,
 Vo' che la terra, ovvero il mar m'ingoi.
 Qui taccio, e il pianto a gli occhi mi ci s'affaccia.
 Queta (grida Tangil) gli sdegni tuoi.
 E me' che può m'accarezza ed abbraccia,
 E dice: A che temer, cara, tu vuoi
 Di quel che certo non sarà già mai?
 E s'io parlo di cor, sola tu il sai.

40.

Mentre stiam noi così fedeli amanti,
 E fra noi ci giuriam perpetuo amore;
 Ecco due fieri ed orridi Giganti,
 Che prendono un Tangile con furore,
 L'altro me prende, che mi sfaccio in pianti:
 E in un carcer profondo e pien d'orrore
 Messo è Tangile, e in una roccà forte
 Posta son io, e serrano le porte.

41.

Quel che avvenisse poi al mio marito,
 Nol fo di certo, ma me lo figurò;
 Che un stesso inganno fu ad entrambi ordito:
 Udite quale. Al chiaro ed all' oscuro
 Pinoro a me venia d'amor ferito;
 E non lasciava voci sacre e giuro,

Per

Per indurmi a volerlo per isposo,
Ora in atto crudele, ora pietoso.

42.

Ma quando egli s'accorse, che rendea
Le reti a' venti, e seminava il lido,
E che nel mare i solchi suoi traeva;
Muto pensiero, e con parlare infido
Mi disse un dì, che già ch' egli vedea
Ch' io aveva il cor troppo amoroso e fido,
Volea lasciarmi, e in fin restituire
Al mio consorte, e poi di duol morire.

43.

E in fatti il giorno appresso a me portosse,
E disse: Filomena, ho stabilito,
Che doman tu ti abbelli in vesti rosse,
O celesti, o in quai più n'hai l'appetito;
Che queste che tu hai, son troppo grosse,
Nè si confanno a chi vanne a marito.
Verrai su cocchio d'oro alla mia corte,
Ove farà Tangile il tuo consorte.

44.

Tutta mi rallegrai a questi accenti;
E senza sospettare alcuna frode,
Mi abbellisco con tutti gli ornamenti
Che possan a donzella recar lode.
Viene il giorno prescritto, e di contenti
Una dolce armonia per l'aer s'ode.
Monto sul carro, e il popolo s'affolla,
E di guardar mi niun si sarolla.

45.

Giungo a Palazzo, e m'incontra Pinoro
Vestito anch' egli a gala ed allegrezza:
Di nobili fanciulle un gentil coro

Mi

Fortinguerra.

Mi pone in mezzo, e lieto m'accarezza:
 Vanno esse avanti, ed io dopo di loro;
 E ad un balcon di mediocre altezza
 Guidata son, di dove il popol tutto
 Vede, che nella piazza era ridotto.

46.

Domando di Tangile, e mi vien detto
 Che già veniva, e il rio Pinoro intanto
 Mi viene al lato pieno di diletto:
 Ed ecco odo da lungi un suono e canto
 Ed il marito mio veggo in effetto;
 Ma veggo gli occhi suoi pieni di pianto,
 Affilato lo veggio, e mezzo morto.
 Mi guarda, e grida: M'offendesti a torto.

47.

E pieno d'aspra voglia di morire
 Toglie l'arco di mano ad un soldato;
 E trae, pensando Pinoro colpire,
 E legger mi piagò nel manco lato.
 Poi disperato mettesi a fuggire,
 E ancora non si sa, dov'egli è andato.
 Manda Pinoro tutti i suoi famigli,
 E vuol ch' ove si trova, i vi si pigli.

48.

Come augellino che per l'aria vola;
 Se de' compagni suoi il canto ascolta;
 Si riconforta tutto, e si consola,
 E drizza le sue penne a quella volta:
 Ma non sì tosto il misero trasvola
 Pe' verdi rami, che con furia molta
 S'alza una rete che lo fa morire,
 E il cacciator riempie di gioire.

49.

Così si volge in pianto il mio piacere,
E il barbaro rideva sul mio affanno.
E disse: Non udrai mai più preghiere
Dalla mia bocca; chiamami tiranno,
Chiamami uom nudrito tra le fiere;
Parlar di donna non fe mai gran danno.
Tre giorni soli io ti concedo, e questi
A te sta, che ti sien lieti o funesti.

50.

Quindi si parte, ed io fra mille e mille
Uomini armati e con quelle donzelle
Vo fuor della città per queste ville,
Pensando all' opre niquitose e felle
Di Pinoro, e struggendo le pupille
In pianto tal da impietosir le stelle.
Col canto e il suon le giovani amorose
Cercan le pene mie far men dogliose.

Mourier.

Mourier.

Ein Richardet, der zu Paris 1764 heraus kam, war eine freie Uebersetzung der ersten Hälfte des eben charakteristischen italienischen Gedichts, in achtzeiligen Stangen. Anstatt aber diese Arbeit zu vollenden, entschloß sich Hr. Mourier zu einer Umarbeitung in zehnsylbigen Jamben, brachte den ganzen Stof in zwölf Gesänge, und that vieles von seiner eignen Erfindung hinzu. Man hat daher seinen Richardet, in dieser neuen Gestalt, mehr als Original anzusehen; und diesen Rang verdient er noch mehr durch die anmuthige Leichtigkeit der Erzählung, und die vielen eigenthümlichen Schönheiten, wodurch selbst mancher der nachgezählten Vorfälle noch einnehmender und interessanter geworden ist. In den von dem französischen Dichter neu eingewebten Episoden gehört auch die hier mitgetheilte. Richardet geräth auf seinen Ritterzügen, in der Morgendämmerung, in eine öde Gegend, wo er eine wehklagende Stimme vernimmt, ihr nachgeht, und endlich zu seinen Füßen den Kopf eines in die Erde verscharreten Frauenzimmers entdeckt, die ihn um Hülfe bittet. Er befreit sie. Lirine und Maugis kommen herbei; und jene theilt ihre Kleider mit ihr. Alle drei sind neugierig auf ihre Geschichte; und diese erzählt sie, wie folgt:

RICHARDET, Ch. XII. .

Seigneur, mon fort a de quoi vous surprendre.
 Dans les états d'Ador, Roi d'Angola,
 Chez mes parents je vivois retirée,
 Mais je n'y pus, hélas! être ignorée.
 De ma beauté par-tout le bruit vola;
 En peu de tems il parvint jusqu'au Trône;
 Ador bientôt me vit et me parla,
 M'offrit enfin sa main et sa couronne.
 Dans les transports d'un mutuel amour
 Nous accusions la lenteur infinie
 Des vains apprêts d'une cérémonie
 Qui de l'hymen reculoit l'heureux jour.

Près

Près de la mer, dans une solitude,
Où de mon pere est le riche Palais,
Sur un balcon, dans mon inquiétude
Je me plaïsois à respirer le frais.
Je promenois un soir mes yeux distraits
Sur le crystal de la plaine liquide;
Du sein des eaux je vois fortir soudain
Un habitant de l'élément humide,
Ayant le buste et le visage humain,
Mais dont le corps qu'une écaille décoré,
A mes regards offre un homme marin.

Il m'envisage avec un air ferein;
Objet charmant, dit-il, je vous adore,
Depuis deux mois je vous vois chaque jour
Sans vous oser découvrir mon amour.
Je brûlerois, et me tairois encore!
Mais trop de maux pressent mon coeur jaloux.
Je sais qu' Ador veut être votre Epoux;
Prenez pitié de ma peine cruelle.
Le Souverain qui commande la-bas,
N'est point sujet à la loi du trépas;
Je suis son fils. Mais ma mere est mortelle;
Et le Destin me rend mortel comme elle.
Si je consens d'allier à mon sort
Une Beauté de l'Océan' native,
J'acquiers le droit dont ma mere me prive,
Et me soustrais à l'infalible mort.
Je vous ai vue, et renonce à la vie;
Sans nul regret je vous la sacrifie;
Mais pour le prix d'un effort généreux,
Rendez du moins tous mes instans heureux.

En prononçant cet aveu qui me touche,
D'ardens éclairs s'élançoient de ses yeux,
Et les soupirs exhalés de sa bouche,
Embrasoient l'air d'un feu prodigieux.

Seigneur, lui dis-je, une si belle flâme
Vous eût acquis l'empire de mon ame,

Mourier..

Si je pouvois en disposer encor.
 Mais vous parlez à l'épouse d'Ador;
 La foi nous lie, et les noeuds d'hymenée
 Vont à la sienne unir ma destinée.
 Je dirai plus; la générosité,
 Peut-être même un sentiment plus tendre,
 (Peut-il, hélas! être mieux mérité!)
 A vos desirs me défend de me rendre;
 Ce court bonheur vous auroit trop coûté!
 En vous privant d'une félicité
 Dont votre coeur s'est trop laissé surprendre;
 Celle à laquelle il m'est doux de prétendre
 Est de vous rendre à l'immortalité.

Ah! c'est en vain, dit-il. Daignez m'entendre,

Et connoissez la triste vérité.
 D'un mot ici mon destin va dépendre.
 J'ai combattu mon penchant dangereux,
 Sa violence à la fin me surmonte.
 Tout sous les mers est instruit de mes feux.
 Mais s'il falloit qu'un rival plus heureux
 Vint m'accabler de dépit et de honte,
 Quand je reponce au rang des demi-dieux;
 Mon seul recours est la mort la plus prompte.
 Je n'irai point dans mes vœux dédaignés,
 Trop vil rebut d'une espèce étrangère,
 Offrir ce coeur qu'un affront désespère,
 Sur qui, cruelle, encore vous regnez,
 A des objets que j'ai trop indignés.
 Quel est ce Roi qu'ici l'on me préfère?
 Savez-vous bien, dans vos feux insensés,
 Ce que je puis, et qui vous offenzé?
 Si je voulois dans ma juste vengeance
 Anéantir ce fortuné rival,
 Vous jugeriez par un éclat fatal,
 De quel côté dûnt pancher la balance,
 Et de combien je le passe en puissance!
 Mais quelque grand que vous paroisse un Roi,
 Cet ennemi n'est pas digne de moi.

Je

Je vous l'ai dit; un seul mot va suffire.
 Je ne veux point chercher à vous séduire
 Par les trésors sous les flots entassés;
 Par ce pouvoir que dans un vaste Empire
 Vous donneroient mes vœux récompensés.
 Des sentimens purs, désintéressés,
 Un amour noble est le but où j'aspire;
 Mon tendre cœur vous parle, et c'est assez;
 Pensez-y bien, ingrate, et choisissez.
 De mon bonheur si vous daignez m'instruire,
 Dans un billet que ces mots soient tracés,
 Et dans la mer par votre main lancés:
Venez, Zéys, c'est vous que je desire.
 Demain j'attends pour régler mon destin,
 Votre silence, ou cet ordre divin;
 Mais comptez-y; je triomphe, où j'expire.

Je vois alors plonger le demi-dieu
 En prononçant encor un tendre adieu.

A ce départ, inquiète, chagrine,
 Un trouble affreux m'agite et me domine.

Le lendemain Ador qui me vient voir,
 Chasse bientôt un présage si noir;
 Le jour suivant est marqué pour la fête!
 Dans le bonheur qui pour nos cœurs s'apprête,
 Pouvois-je encor soupçonner des revers?
 J'oublie, hélas, Zéys, et l'Univers!

Depuis l'instant où dans la mer profonde
 S'étoit caché mon malheureux Amant,
 Le Dieu du jour plus vermeil, plus brillant,
 Déjà deux fois étoit sorti de l'onde.

Pour abrégér ce récit étonnant,
 Au prochain Temple où le peuple s'assemble,
 Ador et moi nous nous rendons ensemble.
 Mais au moment qu'approchant de l'Autel,
 On nous diétoit le serment solennel,
 Les Cieux soudain de nuages se couvrent,

Mourier.

Les feux, les eaux s'élancent par torrents,
 L'air retentit d'horribles sifflements,
 Et du lieu saint les murailles s'entr'ouvrent:
 La porte cede, et se brise avec bruit.
 Les Elemens, contre notre Hyménée,
 Semblent s'unir. Le Prêtre tremble et fuit;
 Avec frayeur son cortège le suit.
 Du Peuple en pleurs la foule consternée
 Pousse des cris qu'on entend jusqu'aux cieux;
 L'onde s'élève, et la mer mutinée
 Jusqu'à l'asyle où reposent nos Dieux,
 Ose rouler ses flots audacieux!
 Rapidement par la vague entraînée
 Je m'affoiblis; les ombres de la mort
 Glacent mes sens, et ferment ma paupière;
 Je suis rendue enfin à la lumière
 Pour mieux sentir les horreurs de mon sort!

Sans mouvement, nue, et de coups meur-
 trie,
 Par les douleurs rappelée à la vie,
 De l'Océan les Palais azurés
 Frappent bientôt mes yeux mal assurés.
 Dans un Sallon, sous ces voûtes humides,
 Je vois Zéys mort couronné de fleurs,
 Qu' environnoient, comme trois Euménides,
 Sa triste Mere, et ses barbares Soeurs.
 Viens, me dit-on; contemple ton ouvrage!
 De cet objet vient assouvir ta rage,
 Zéys n'est plus; jouis de son malheur!

Après ces mots, on me frappe, on m'ou-
 trage,
 On me déchire avec plus de fureur.
 Je perds encor la force et le courage,
 Et je succombe à cet affreux tourment.
 Que de mes yeux on l'ôte promptement,
 S'écrie alors la mere rugissante,
 Il faut la rendre à son vil élément;
 Que dans son sein on l'enferme vivante!

Mais

Mais que ces yeux, ces funestes appas,
Qui de mon fils ont causé le trépas,
Abandonnés, privés de sépulture,
Des noirs Vautours deviennent la pâture;
Par son martyre effrayons les ingrats,
Et que des maux tels que ceux que j'endure,
Puissent encor l'accabler aux Enfers!

A cet Arrêt, deux Tritons me saisissent,
Me font franchir l'immensité des mers,
Creusent ma tombe en ces vastes déserts,
Et dans ses flancs soudain m'ensevelissent.
Là j'attendois que les monstres des airs
Vinssent enfin terminer mon supplice,
Et de la mer achever l'injustice.
Le juste Ciel, pour conserver mes jours;
A fulcité vos généreux secours.

A ce récit dénué d'artifice,
Ce que Lirine et les deux Paladins,
Purent répondre à cette infortunée,
S'offre aisément à toute ame bien-née.
Mais à l'instant de ses cruels chagrins
Elle trouva la fin inopinée.

En s'éloignant de ces sables brûlans
Zima se vit dans des plaines riantes,
Et de Dongo *) les Tours resplendissantes
Frappent ses yeux de joie étincellans.
Ador séjourne en cet aimable asyle!
S'écria-t-elle avec un vif transport.
Et admirant cet heureux coup du sort
Les Voyageurs s'approchent de la ville.

Par leur conseil, Zima secrètement
De son destin informe son Amant.
Après les maux dont ils furent la proie,
Figurez-vous leur mutuelle joie.

*) Residence des Rois d'Angola:

Mourier.

Pour éviter le funeste courroux,
Dont leur amour vient d'éprouver les coups,
Un doux hymen les unit en silence.
A leur bonheur les amis prennent part;
Et cependant le désolé Richard,
Aiguillonné de son impatience,
N'a nul repos, et presse le départ.

Gazotte.

C a z o t t e.

Cazotte

Von diesem durch mehrere Proben einer glücklichen Erzählungsgabe rühmlich bekannten Schriftsteller ist ein in sehr wohlklingender poetischer Prose geschriebenes Rittergedicht, in zwölf Gesängen, dessen Held gleichfalls einer von Karls Paladinen, Olivier, ist. Der Verfasser wollte ein Gemählde liefern, das zwar der Natur treu bleiben, aber doch eine große Mannichfaltigkeit der Züge haben, und diese zu einem interessanten Ganzen vereinigen sollte. — Und diese Absicht ist ihm sehr gelungen. Der Plan ist minder reich und verwickelt, als beim Ariost; die Darstellungsart ist minder witzig und satirisch, als im Riccardetto; aber Anmuth der Farbengebung, treffende Charakterzeichnung, lebhafte Erfindung, und wahrhaftig dichterische Benützung der Situationen, findet man auch hier. Folgende Stelle des dritten Gesanges enthält eine der lebhaftesten Schilderungen. Inare ist ein Ritter, der voller Haß, Eifersucht und Ruth, den Olivier verfolgt, durch den Sturz in eine tiefe Grube eine Weile zurückgehalten ist, und nun erfahren hat, daß der Ritter, den er aufsucht, sich zu Nantes befinde.

OLLIVIER, Poeme, Ch. III.

Les voyages d'Inare étoient des courtes. Il est déjà aux portes de Nantes: la flotte que commandoit Stenon venoit de mettre à la voile. Le duc Richard et sa Cour étoient occupés à voir un tournoi dont ce prince donnoit le plaisir aux dames; Rolond le plus jeune de ses fils, nouvellement armé chevalier, en étoit le tenant.

Inare, instruit de cette nouvelle, fait tirer de ses équipages ses plus belles livrées, les fait prendre à ses pages, se panache de plumes et de rubans rouges et jaunes, arbore une soubre-veste chargée d'une large croix des mêmes couleurs, se présente à la barrière, en faisant crier par sa suite: Faites place au seigneur comte Inare.

Cazotte.

La foule s'écarte, la voix passe de bouche jusqu'aux hérauts d'armes; de-là dans les balcons, sur les amphitheatres: Place, place, crioit-on, au seigneur comte Inare.

On se demandoit, connoissez-vous M. le comte d'Inare? Il aura beau se faire annoncer, répondit-on, il arrivera toujours incognito.

Il a pris la croix contre nous, disoit l'un; est-ce qu'il nous prend pour des Turcs?

Les femmes trouvoient que le gros rouge, et le gros jaune, que ces couleurs fortes, s'affortissoient à merveille à la taille épaisse du cheval et du Chevalier.

Cependant Inare étoit en-dedans de la barrière, et la visière basse, une lance grosse comme une antenne sur la cuisse; il attendoit que le tenant vînt lui faire tête; il n'eut pas le tems de s'impatientser; Rollond parut. Il avoit à peine dix-huit ans; sa taille étoit aisée, légère et bien prise, il montoit un cheval plein de feu, qu'il manioit avec adresse.

La trompette sonne. Les deux champions prennent du champ, et courent l'un contre l'autre; mais l'énorme cheval Normand qui portoit Inare ne partit qu'au grand trot. Rollond fond sur le Tourangeau comme un éclair, évite le coup que celui-ci lui portoit, le frappe si adroitement qu'il lui fait perdre l'équilibre, l'enlève de la selle, et l'envoie à dix pas de sa monture.

Rollond, après ce beau coup, achève de finir sa carrière avec la même aisance, et retourne se placer à la tête de la lice auprès des juges du camp.

Inare se relève furieux, et ne trouvant point auprès de lui l'adversaire qui l'a terrassé, il s'en prend

prend à son propre cheval, se rue sur lui, et l'affomme d'un coup de poing. Cazotte.

A ce trait, dans les balcons, en-dedans, en-dehors de la barrière, dans la campagne, tout le monde s'écrie, et tout-à-la fois: Vive, vive M. le comte d'Inare, il a fait un beau coup de poing!

Le Tourangeau roule ses yeux hagards et furibonds: les juges du camp s'approchent de lui pour s'informer, s'il ne se trouve pas incommodé de sa chute, d'autres, s'il n'auroit pas faussé son gantelet. Inare perdoit patience; heureusement le duc Richard arriva sur la place, il avoit appris que le Chevalier, aux dépens du quel on plaisantoit, étoit le fils de la comtesse de Tours; il crut devoir empêcher qu'on ne poussât le badinage trop loin, et pensant devoir des égards à ce nouveau venu, il s'empresla à lui faire oublier, à force de politesses, tout ce que cette journée avoit eu jusques-là de mortifiant.

Inare se remit un peu à l'approche du Duc. Seigneur lui dit-il, le Chevalier tenant est bien heureux, que mon cheval m'ait manqué,

J'en suis persuadé, Seigneur, lui répondit le Duc; mais je vous prie de vouloir bien oublier cette petite disgrâce, et la pardonner à celui qui en est la cause innocente. Si la fortune a donné à mon fils ce petit avantage sur vous, c'est l'effet d'un caprice qui ne doit rien ajoûter à son orgueil, comme il n'ôte rien à votre gloire. Venez, Seigneur, et permettez qu'il se joigne à moi pour m'aider à vous convaincre du cas que nous faisons de la valeur et du mérite dans le fils de l'illustre comtesse de Tours,

A ce compliment flatteur le Tourangeau se retourna, par l'effet d'un mouvement habituel, il regardoit si le gouverneur qui jadis lui dictoit ses réponses, n'étoit pas encore derrière lui, et ne le voyant pas, il gémit du malheur d'être émançipé à vingt.

Cazotte.

vingt-cinq ans; et, sans proférer une parole, suivit, avec une démarche stupide, le duc Richard jusques dans le chateau de Nantes.

La passion qui maîtrisoit le Tourangeau le trahit. Il laissa voir toute la bassesse de son ame à la première occasion qu'il eut d'entretenir le Prince. Il s'exhala en invectives et en injures contre Ollivier, prétendit savoir que ce Chevalier étoit venu chercher un asyle à Nantes, que cet asyle ne pouvoit être ignoré, et ajouta que Richard ne pouvoit se dispenser de lui remettre ce coupable entre ses mains.

Je fais, répartit le Duc, les justes raisons que le comte de Tours, mon allié, a de se plaindre de cet Ollivier, dont la recherche occasionne ici votre voyage. Je connois ce Chevalier: il est frère d'armes de mon fils Stenon, et il faut convenir, qu'avant la faute dans laquelle il vient malheureusement de tomber; il avoit la réputation d'un cavalier accompli, et que rien n'en démentoit en lui le caractère.

Inare souffroit impatiemment qu'on parlât de son ennemi avec réserve, et même avec éloge. Un gentilhomme obscur, disoit-il, qui devoit son existence au comte Sigismond, dont il avoit été le domestique; un homme de cet état, qu'un peu de bonheur et des préventions trop favorables avoient distingué mal-à-propos de la foule, s'oublier au point de commettre un pareil attentat! Non continuoit-il, le droit des gens est intéressé à ce qu'il ne trouve de protection nulle part.

Je ne suis, répondoit Richard, ni son patron, ni son juge. Je fais, si son malheur vouloit qu'il se fût retiré sur les terres de ma domination, à quoi m'obligeroient les devoirs de l'alliance et de l'amitié; mais on vous a trompé, Seigneur, Ollivier n'est point à Nantes, ni dans touté la Bretagne. Ce n'est pas

pas un homme qui puisse y demeurer obscur; cependant, si vous ne prenez pas assez d'assurance sur ma parole, voyez vous-même, informez-vous, Sigismond doit compter sur mon amitié, mes secours et mes services, quels que soient les motifs qui l'engagent à y avoir recours.

Cajotte.

La réponse du Duc auroit satisfait tout autre qu'Inare; mais le Tourangeau la prenant pour une défaite, persuadé qu'on trahissoit sa querelle, en ne la servant pas avec toute la chaleur de la jalousie, du ressentiment et de la haine témoigna son mécontentement, et résolut de répandre des espions jusques dans le palais pour y vérifier les soupçons qu'il avoit conçus.

Cependant Richard continuoit de le traiter avec distinction; et dans le dessein d'étaler son goût et sa magnificence, en faisant honneur au fils de Frédégilde, il annonça qu'il donneroit un bal dont ce Chevalier et la Princesse de Bretagne sa fille auroient tous les honneurs.

Aglæ, fille d'un puissant souverain, princesse en qui l'éclat des charmes et des vertus relevoit celui de la naissance, étoit l'objet des vœux de tous les coeurs faits pour aspirer à sa conquête. Mais qui pourroit peindre l'extravagant orgueil du Tourangeau, quand il se vit le héros d'une semblable fête, et le chevalier d'une dame d'aussi haut parage? Il ne vit plus d'honneurs auxquels il ne put raisonnablement prétendre, et résolut de donner, en sa personne, un amant d'importance à la princesse de Bretagne, et un rival redoutable aux douze pairs de France.

Les dépenses qu'il fit pour se montrer dans cette fête firent paroître dans tout leur lustre son avare profusion et son mauvais goût. Les courtisans Bretons applaudissoient malignement; Rollond, fils du duc, ne fut pas le dernier à faire remarquer aux fem-
mes

Cazotte.

mes de la cour qu'on ne se mettoit nulle part comme en Touraine.

L'ombrageux Tourangeau avoit la plus forte envie de lui rompre en visière; mais l'assemblée étoit complète: la cour étoit placée: la symphonie se faisoit entendre; il falloit ouvrir le bal. Inare se voit contraint à danser: il danse.

On voit cette masse pesante, inanimée, se traîner autour du fallon, embarrassée de ses mains, le corps déhanché, la tête de travers, l'oreille au dépourvu, l'oeil égaré, la bouche béante. On voit d'un autre côté la princesse de Bretagne réunir à la précision la grace, l'aisance et la légèreté; mais bien-tôt on cesse d'admirer et de rire; car le bal, en commençant, prend fin par un événement aussi fâcheux que ridicule.

Inare, en s'approchant trop près, s'embarrasse dans la queue de la robe; la Princesse tombe: la Tourangeau trébuche lui-même, et fait une chute si lourde, que le fallon en est ébranlé. On accourt pour donner la main à la fille de Richard. Cependant Inare se relevant avec la même mal-adresse, porte la parole à Aglaé: Je suis mortifié de l'accident, Madame; mais c'est votre faute: vous n'auriez pas dû tourner si court.

Votre excuse n'est pas galante, Chevalier, répliqua Rollond, qui s'étoit avancé pour donner du secours à sa soeur. Je la maintiens vraie envers et contre tous, répondit Inare, d'un ton brusque et d'un air enflammé; en même-tems il arrache par morceaux son gand, qu'il ne peut parvenir à se tirer de la main, et le jette au milieu de l'assemblée.

Rollond ramasse le gand. Le Tourangeau lui lance des regards menaçans. On s'empresse pour arrêter les suites d'une affaire aussi étrange. Des seigneurs, que leur dignité et leur âge mettoient en droit

droit de parler, veulent remontrer au fils de la comtesse de Tours le travers qu'il va se donner, l'insulte qu'il fait à Richard; le furibond Inare n'écoute pas, il ne répond rien. Il cherche à rencontrer les yeux de son adversaire; je le lui soutiendrai, dit-il, nous nous verrons à pied, et j'aurai ma revanche. Cazotte.

Cependant on transporte Aglaé dans son appartement. Le duc se retire suivi de Rollond. L'assemblée se dissipe: on laisse le champ de bataille à Inare, qui se promeneroit encore à grands pas dans le salon, en lançant au ciel des regards furieux, si les valets du château ne fussent venus pour éteindre les bougies, et fermer les portes.

Enfin le Tourangeau se retire, et pensant, après l'insulte qu'il croit avoir reçue, ne devoir plus occuper un appartement dans le palais du duc Richard, il envoie ordre à ses équipages d'en sortir, et va chercher un logement dans la ville.

On prévoit la fuite de cette aventure. Les écuyers sont en route de part et d'autre; les cartels, les réponses vont leur chemin. Le combat devoit être de seul à seul; car où le fils de Frédegilde auroit-il pu trouver un second? Le Duc gémit de voir son fils engagé dans cette ridicule affaire; mais le point d'honneur ne souffre pas que l'on cherche à éluder. Le jour, le champ, les armes, les juges, tout est convenu; les combattans sont en présence, mais personne ne tremble pour Rollond. Au second coup que lui porte Inare, le prince Breton vient au désarmement, lui saisit le poignet, lui donne le croc en jambe, et le terrasse. Alors Inare, que les passions les plus cruelles égarent, saisit un poignard dont il se trouvoit muni, contre la règle du combat, et cherche à en frapper son vainqueur. Les juges du camp accourent, indignés de cette lâcheté, on sépare les combattans. Inare, déclaré indigne de la chevalerie, dépouillé de ses armes, banni des états du Duc, est conduit par la garde hors des portes de la ville. H

Cazotte.

Il faut avoir de l'ame pour mourir de douleur ou de honte. Le Tourangeau ne connoît point ces excès. C'est la fureur, c'est la frénésie, c'est la rage qui le dominant. Il traverse en brigand la Bretagne, il insulte, il viole, il incendie; le cri des peuples porte bien-tôt aux oreilles du souverain des attentats dont son devoir l'oblige à tirer vengeance; mais celui qui les a commis s'est dérobé par la promptitude de sa marche aux troupes qu'on envoie de tous cotés pour l'arrêter.

Au sortir de la Bretagne il ne prit pas le chemin de Tours. Il congédie la plus grande partie de ses équipages, et dirige sa route par la Provence, résolu d'aller tenter fortune en Asie, s'il ne trouvoit pas à s'établir dans la Grèce; car il espéroit qu'il pourroit bien, en passant, se faire couronner à Bizance, ou tout au moins à Trébizonde.

Spenser.

Spenser.

Edmund Spenser (E. V. L. S. 404.) verfertigte im sechszehnten Jahrhunderte in englischer Sprache ein großes romantisch-allegorisches Gedicht, *The Fairy Queen*, die Seenkönigin, wovon er anfänglich nur drei, und in einer zweiten Auflage noch drei andre Bücher bekannt machte, die er aber in der Folge noch um die Hälfte vermehrte. Sechs andre Bücher, die er schon vollendet hatte, giengen durch die Vernachlässigung seines Bedienten, bis auf die zwei Gesänge über die Veränderlichkeit, verloren, den er damit von Irland aus nach England vorausgeschickt hatte. Das größte Verdienst dieses Gedichts besteht in einer ungemein fruchtbaren und ergiebigen Dichtung, und in einem fast unerschöpflichen Reichthum an poetischen Bildern und Beschreibungen. Durchgehends herrscht eine Art dichterischen Zaubers; und der eingeführten allegorischen Personen ist eine so große Menge, daß der Blick des Lesers oft dadurch fast mehr zerstreut und geblendet, als angezogen und lebhaft unterhalten wird. Dabei fehlt die genaue Vereinigung der Theile zu Einem schönen Ganzen; und jedes Buch macht mehr ein eigenes Gedicht für sich aus. In jedem spielt ein besondrer Ritter die Hauptperson. Prinz Arthur ist zwar die vornehmste darunter; sein Antheil an der Handlung ist aber nicht überall der größte. Der Dichter bildete sich übrigens nicht nach den Epikern des Alterthums, sondern mehr nach dem Vorbilde Ariost's, obgleich sein Plan regelmäßiger ist, als der im Orlando. Allegorische Darstellung war dabei durchgängig sein Zweck; in seinen Rittern personificirt er die verschiednen Tugenden und Laster. Seine Schreibart hat ein eben so mannichfaltiges Kolorit, als sein Inhalt. Dieser ist, den Hauptzügen nach, folgender. Die Seenkönigin stellt jährlich ein großes Fest an, welches zwölf Tage währt; an jedem dieser Tage legt man ihr zwölf Beschwerden vor. Diesen abzuhelpen, sendet sie zwölf verschiedne Ritter aus, deren Jeder, in Bestehung der ihm auferlegten Abentheuer, das Muster irgend einer besondern Tugend, der Frömmigkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit, Keuschheit, u. s. f. wird. Der vornehmste Held ist, wie gesagt, Fürst Arthur, der ein Bild der vollkommensten Tugend, des Edelmuths (*Magnificence*)

Beisp. Samml. 6. B. E ist,

Spenſer.

iſt, und deſſen Unternehmungen dahin abzielen, die Göttin der Ehre, Gloriana, aufzuſuchen und zu gewinnen. Um dieſes Gedicht zu ſtudiren, und aus dem richtigen Geſichtspunkte ſeine Schönheiten ſowohl, als ſeine Mängel, zu beurtheilen, ſind die *Observations on the Fairy Queen of Spenſer*, by *Tho. Warton* ſehr lehrreich, deren zweite, vermehrte Ausgabe zu London, 1762, in zwei Oktavbänden, heraus kam. Es wird darin zuerſt der Plan des Dichters, und deſſen Behandlung entwickelt, dann von ſeinen Nachahmungen alter Ritterromane, von ſeinem Gebrauch und Mißbrauch der alten Geſchichte und Fabellehre, von ſeinem Stanzenbau, ſeiner Verſifikation und Sprache, ſeinen Nachbildungen *Chaucer's* und *Kriost's*, gehandelt. Im zweiten Bande werden ſeine Nachläſſigkeiten, die Nachahmungen ſeiner ſelbſt, einige von *Upton* beurtheilte Stellen ſeines Gedichts, ſein allegoriſcher Charakter, und noch manche andre hieher gehörende Gegenſtände mit tief eindringender Kritik geprüft.

FAIRY-QUEEN, B. I. Canto III.

St. I—XXXII.

I.

Nought is there under Heav'n's wide hollow-
neſs

That moves more dear Compaſſion of Mind,
Than Beauty brought t'unworthy Wretchedneſs
Through Envy's Snares or Fortune's Freaks un-
kind:

I, whether lately through her Brightneſs blind,
Or through Allegiance and faſt Fealty,
Which I do owe unto all Woman-Kind,
Feel my Heart pierc'd with ſo great Agony,
When ſuch I ſee, that all for pity I could die.

II.

Spenser.

And now it is empassioned so deep,
 For fairest Una's sake, of whom I sing,
 That my frail Eyes these Lines with Tears do
 sleep;
 To think how she through guileful handeling,
 Though true as touch, though Daughter of a
 King,
 Though fair as ever living Wight was fair,
 Though nor in Word nor Deed ill meriting,
 Is from her Knight divorced in Despair,
 And her due Loves deriv'd to that vile Witch's
 share.

III.

Yet she, most faithful Lady, all this while
 Forsaken, woful, solitary Maid,
 Far from all People's prels, as in exile,
 In Wilderness and wastful Deserts stray'd,
 To seek her Knight; who subtilly betray'd,
 Through that late Vision, which th' Enchaunter
 wrought,
 Had her abandon'd. She of nought afraid,
 Through Woods and Wastness wide him daily
 sought;
 Yet wished Tydings none of him unto her brought.

IV.

One day, nigh weary of the irksome way,
 From her unhasty Beast she did alight
 And on the Grasse her dainty Limbs did lay
 In secret Shadow; far from all Mens sight:
 From her fair Head her Fillet she undight,
 And laid her Stole aside. Her Angel's Face,
 As the great Eye of Heaven shined bright,
 And made a Sun-shine in the shady place;
 Did never mortal Eye behold such heavenly Grace.

Spenser.

V.

It fortun'd out of the thickest Wood
 A ramping Lion rushed suddenly,
 Hunting full greedy after salvage Blood.
 Soon as the Royal Virgin he did spy,
 With gaping Mouth at her ran greedily,
 To have at once devour'd her tender Corse:
 But to the Prey when as he drew more nigh,
 His bloody Rage assuaged with Remorse,
 And with the sight amaz'd, forgot his furious force.

VI.

Instead thereof he kiss'd her weary Feet,
 And lick'd her lilly Hands with fauning Tongue,
 As he her wronged Innocence did weat.
 O! how can Beauty master the most strong,
 And simple Truth subdue avenging Wrong!
 Whose yielded Pride, and proud Submission,
 Still dreading Death, when she had marked long,
 Her Heart 'gan melt in great Compassion,
 And drizzling Tears did shed fore pure Affection.

VII.

The Lion, Lord of every Beast in Field,
 Quoth she, his princely Puissance doth abate,
 And mighty Proud to humble Weak does yield,
 Forgetful of the hungry Rage, which late
 Him prick'd, in pity of my sad Estate:
 But he my Lion, and my noble Lord,
 How does he find in cruel Heart to hate
 Her that him lov'd, and ever most ador'd
 As the God of my Life? Why hath he me ab-
 hor'd?

VIII.

VIII.

Spenser.

Redounding Tears did choke th' end of her
 Plaint,
 Which softly echoed from the neighbour Wood;
 And sad to see her sorrowful Constraint;
 The kingly Beast upon her gazing stood;
 With pity calm'd, down fell his angry Mood.
 At last, in close Heart shutting up her Pain,
 Arose the Virgin born of heavenly Brood,
 And to her snowy Palfrey got again,
 To seek her strayed Champion, if she might attain.

IX.

The Lion would not leave her desolate,
 But with her went along, as a strong guard
 Of her chaste Person, and a faithful Mate
 Of her sad Troubles and Misfortunes hard:
 Still when she wak'd, he waited diligent,
 With humble Service to her Will prepar'd:
 From her fair Eyes he took Commandement
 And ever by her Looks conceived her Intent.

X.

Long she thus travelled through Defarts wide,
 By which she thought her wandering Knight
 should pass,
 Yet never shew of living Wight espy'd;
 Till that at lenght she found the trodden Grass,
 In which the Track of People's Footing was,
 Under the steep foot of a Mountain bore:
 The same she follows, till at last she has
 A Damsel spy'd, slow footing her before,
 That on her Shoulders sad a Pot of Water bore.

XI.

To whom approaching, she to her 'gan call,
 To weet, if Dwelling-place were nigh at hand;

Spenser.

But the rude Wench her answer'd nought at all,
 She could not hear, nor speak, nor understand;
 Till seeing by her side the Lion stand,
 With suddain fear her Pitcher down she threw,
 And fled away: For never in that Land
 Face of fair Lady she before did view,
 And that dread Lion's Look her cast in deadly hew.

XII.

Full fast she fled, ne ever look'd behind,
 As if her Life upon the Wager lay;
 And home she came, whereas her Mother blind
 Sate in eternal Night: nought could she say;
 Bud suddain catching hold, did her dismay
 With quaking Hands, and other signs of Fear:
 Who full of ghastly Fright and cold Affray,
 'Gan shut the Door. By this arrived there
 Dame Una, weary Dame, and entrance did requere.

XIII.

Which when none yielded, her unruly Page
 With his rude Claws the Wicket open rent,
 And let her in; where of his cruel Rage
 Nigh dead with Fear, and faint Astonishment,
 She found them both in darksome Corner pent;
 Where that old Woman day and night did pray
 Upon her Beads devoutly penitent;
 Nine hundred Pater-Nosters every day,
 And thrice nine hundred Ave's she was wont to
 say.

XIV.

And to augment her painful Penance more,
 Thrice every Week in Ashes she did sit,
 And next her wrinkled Skin rough Sackcloth
 wore,
 And thrice three times did fast from any bit:

But

But now for fear her Beads she did forget.
Whose needle's dread for to remove away,
Fair Una fram'd Words and Count'nance fit:
Which hardly done, at length she 'gan them

Spenser.

pray.
That in their Cottage small that Night she rest her
may.

XV.

The day is spent, and cometh drowsy Night;
When every Creature throwd is in sleep;
Sad Una down her lays in weary plight,
And at her feet the Lion Watch doth keep:
Instead of Rest, she does lament, and weep
For the late Loss of her dear loved Knight,
And sighs and groans, and evermore does steep
Her tender Breast in bitter Tears all Night;
All Night she thinks too long, and often looks for
Light.

XVI.

Now when Aldeboran was mounted high
Above the shiny Cassiopeia's Chair,
And all in deadly sleep did drowned lie,
One knocked at the Door, and in would fare;
He knocked fast, and often curs'd, and sware,
That ready Entrance was not at his call:
For on his Back a heavy Load he bare
Of nightly Stealths, and Pillage several,
Which he had got abroad by Purchase criminal,

XVII.

He was to weet a stout and sturdy Thief,
Wont to rob Churches of their Ornaments,
And poor Mens Boxes of their due Relief,
Which given was to them for good Intents;
The holy Saints of their rich Vestments

Spenser.

He did disrobe, when all Men careles slept,
And spoil'd the Priests of their Habiliments,
Whiles none the holy things in safety kept;
Then he by cunning sleights in at the Window
crept.

XVIII.

And all that he by Right or Wrong could find,
Unto this House he brought, and did bestow
Upon the Daughter of this Woman blind,
A beffa, Daughter of Corceca flow,
With whom he Whoredom us'd, that few did
know,
And fed her fat with Feast of Offerings,
And Plenty, which in all the Land did grow:
Ne spared he to give her Gold an Rings,
And now he to her brought part of his stolen
things:

XIX.

Thus long the Door with Rage and Threats he
bet,
Yet of those fearful Women none durst rise.
The Lion frayed them, him in to let:
He would no longer stay him to advise,
But open breaks the Door in furious wise,
And entering is; when that disdainful Beast
Encountring fierce, him suddain doth surprize,
And seizing cruel Claws on trembling Breast,
Under his Lordly Foot him proudly hath suppress.

XX.

Him booteth not resist, nor Succour call,
His bleeding Heart is in the Venger's Hand,
Who straight him rent in thousand pieces small,
And quite dismembred hath: The thirsty Land
Drunk up his Life; his Corse left on the strand,

His

'His fearful Friends wear out the woful Night,
Ne dare to weep, nor seem to understand
The heavy Hap; which on them is alight,
Afraid, lest to themselves the like mishappen might.

Spenser.

XXI.

Now when broad Day the World discovered has,
Up Un a rose, up rose the Lion eke,
And on their former Journey forward pass,
In ways unknown, her wandering Knight to seek,
With Pains far passing that long wandering Greek,
That for his Love refused Deity;
Such were the Labours of this Lady meek,
Still seeking him, that from her still did fly,
Then furthest from her hope, when most she weened nigh.

XXII.

Soon as she parted thence, the fearful Twain,
That blind old Woman and her Daughter dear,
Came forth, and finding Kirk rapine there slain,
For Anguish great they 'gan to rend their Hair,
And beat their Breasts, and naked Flesh to tear.
And when they both had wept and wail'd their fill,
Then forth they ran like two amazed Deer,
Half mad through Malice, and revenging Will,
To follow her, that was the causer of their Ill.

XXIII.

Whom overtaking, they 'gan loudly bray,
With hollow Howling, and lamenting Cry,
Shamefully at her railing all the way,
And her accusing of Dishonesty,
That was the Flower of Faith and Chastity;
And still amidst her railing, she did pray,
That Plagues, and Mischiefs, and long Misery

Spenser.

Might fall on her, and follow all the way,
And that in endless Error she might ever stray.

XXIV.

But when she saw her Prayers nought prevail,
She back returned with some Labour lost;
And in the way, as she did weep and wail,
A Knight her met in mighty Arms emboss'd,
Yet Knight was not for all his bragging boast.
But subtle Archimago, that Una sought
By Trains into new Troubles to have toss'd:
Of that old Woman Tydings he besought,
If that of such a Lady she could tellen ought.

XXV.

There - with she 'gan her Passion to renew,
And cry, and curse, and rail, and rend her Hair,
Saying, that Harlot she too lately knew,
That caus'd her shed so many a bitter Tear,
And so forth told the Story of her Fear:
Much seem'd he to moan her hapless Chaunce,
And after for that Lady did inquire:
Which being taught, he forward 'gan advance
His fair enchanted Steed, and eke his charmed
Launce.

XXVI.

Ere long he came where Una travel'd slow,
And that wild Champion waiting her beside:
Whom seeing such, for dread he durst not show
Himself too nigh at hand, but turned wide
Unto an Hill; from whence when she him spy'd,
By his like seeming Shield, her Knight by name
She ween'd it was, and towards him 'gan ride;
Approching nigh, she wist it was the same,
And with fair fearful humbleesse towards him she
came,

XXVII.

XXVII.

Spenser.

And weeping said, Ah my long lacked Lord,
Where have you been thus long out of my
fight?

Much feared I, to have been, quite abhor'd,
Or ought have done, that ye displeasen might,
That should as death unto my dear Heart light:
For since mine Eye your joyous fight did miss,
My cheerful Day is turn'd to cheerless Night,
And eke my Night of Death the Shadow is;
But welcome now my Light, and shining Lamp of
Bliss.

XXVIII.

He thereto meeting, said, my dearest Dame,
Far be it from your Thought, and from my
Will,

To think that Knighthood I so much should
shame,

As you to leave, that have me loved still,
And chose in Fairy Court of mere good-will,
Where noblest knights were to be found on
Earth.

The Earth shall sooner leave her kindly Skill,
To bring forth Fruit, and make eternal Dearth,
Than I leave you, mi Lief, yborn of heavenly
Birth.

XXIX.

And sooth to say, why I left you so long,
Was for to seek Adventure in strange Place.

Where Archimago said a Felon strong
To many Knights did daily work disgrace;

But Knight he now shall never more disgrace:
Good cause of mine excuse; that more ye
please

Well to accept, and evermore embrace

My

Spenser.

My faithful Service, that by Land and Seas
Have vow'd you to defend, now then your Plaint
appease.

XXX.

His lovely words her seem'd due Recompence
Of all her passed Pains: one loving Hour
For many Years of Sorrow can dispense;
A Dram of Sweet is worth a Pound of Sour:
She has forgot, how many a woful flower
For him she late endur'd; she speaks no
more

Of past: true is, that true Love hath no Pow-
er

To looken back; his Eyes be fix'd before:
Before her stands her Knight, for whom she toil'd so
fore.

XXXI.

Much like, as when the beaten Mariner
That long hath wandred in the Ocean wide,
Of soust in swelling Tethys' saltish Tear,
And long time having tann'd his tawney
Hide,

With bluftring Breath of Heaven, that none can
bide,

And scorching Flames of fierce Orion's hound;
Soon as the Port from far he has espy'd,
His cheerful Whistle merrily doth found,
And Nereus crowns with Cups, his Mates him
pledge around.

XXXII.

Such Joy made Una, when her Knight she
found;

And eke th' Enchaunter joyous seem'd no
less,

Than

Than the glad Merchand, that does view from Spenser.
ground

His Ship far come from watry Wilderness;
He hurles out Vows, and Neptune oft doth
blefs:

So forth they past, and all the way they spent
Discourfing of her dreadful late Distrefs,

In which he ask'd her, what the Lion ment:

Who told her all that fell in Journey as she went.

Wieland.

W i e l a n d.

Vielleicht würde die deutsche schöne Literatur in dieser Gattung noch bis jetzt nicht viel mehr aufzuweisen haben, als ihre Ältern, von Seiten des Geschmacks wenig beträchtlichen, versificirten Ritterromane, wenn Hr. Wieland seine großen Verdienste um unsre Poesie nicht dadurch vermehrt, und vorzüglich glänzend gemacht hätte, daß er die Ritterepopoe mit einem Genie, Geschmack und Erfolge bearbeitete, wodurch wir uns jetzt in dieser Dichtungsart den Ausländern rühmlichst an die Seite stellen, und uns selbst, in mehrerm Betracht, entschiedene Vorzüge vor ihnen anmaßen dürfen. — Sein erstes, aber nicht ganz vollendetes, Werk dieser Art war *Idris*, ein heroisch-komisches Gedicht, dessen erste Ausgabe im J. 1768 erschien. Er selbst nennt es eine Komposition von Scherz und Ernst, von heroischen und komischen Ingredienzen, vom Natürlichen und Unnatürlichen, vom Pathetischen und Lächerlichen, von Witz und Laune, ja sogar von Moral und Metaphysik. Durch den beständig herrschenden munteren Erzählungston, die glückliche Erfindung und Ausführung der Handlungen und Situationen, die lebhaft und treffende Stärke der Gemälde und Charaktere, und die äußerst leichte und wohlklingende Versifikation, wobei die Schwierigkeiten der damals unter uns noch nie so bearbeiteten achtzeiligen Stansen mit so vielem Glück überwunden wurden, erhielt dieß Gedicht einen mannichfaltigen Reiz, der auch selbst durch die ariostische Manier häufiger Digressionen nicht geschwächt wird. Hr. W. sagt selbst zu seinem Gedichte:

Durch ein mändrisches Gewinde
Von Feerei und Wundern fortgeführt,
Seh, wer dich liest, besorgt, wie er heraus sich finde,
Und nahe stets dem Ziel, indem ers stets verliert.

Nicht lange hernach, im J. 1771, lieferte Hr. Wieland ein zweites Gedicht dieser Art, den *Neuen Amadis*, in achtzehn Gesängen, in einer freiern Versart, von der er selbst mit Recht sagt, daß sie sich an alle Arten von Gegenständen, und an alle Veränderungen des Stils anpaßt. Sie hat, je nachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder hüpfenden, einen feierlichen oder munteren, einen eleganten oder nach,

nachlässigen Gang; sie windet sich, wie ein sanfter Bach, durch Blumengefilde, oder rauscht, wie ein Waldwasser, über Stämme und Felsenstücke daher. Sie scheint, beim ersten Anblick, zu frei zu seyn, um dem Poeten die mindeste Nähe zu geben; aber Ungeübte, welche, ohne seines Gefühl für Rhythmus und Harmonie, sie nachzuahmen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. Amadis lernt die verschiednen weiblichen Charaktere, der Syrden, der Einfältigen, der Keuschen, der Pretiosen und der Kokette, nach der Reihe kennen, bis er endlich in der sitzamen Olinde alle Tugenden vereinigt antrifft. So wird der Inhalt des Gedichts gleich Anfangs angekündigt:

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen,
Sing, komische Muse, in freien irrenden Tönen!
Den Helden besing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchstrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre, für ihn, was er für sie, zu empfinden,
Und der, sie desto gewisser zu finden,
Von einer zur andern sich unvermerkt Allen ergab,
Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig scheinbaren
Olinde

Das Wunder gelang, sein Herz in ihren Armen zu bin-
den.

Auch das schöne Gedicht, Liebe um Liebe, in acht Büchern, dessen Stof aus der Geschichte der berühmten Tafelrunde geschöpft ist, gehört in diese Klasse. — Das Meisterswerk der Wielandischen Muse aber scheint der Oberon, in zwölf Gesängen zu seyn, wozu die Rittergeschichte des Huon von Bourdeaur, die in der Bibliotheque Universelle des Romans durch den Grafen von Tressan neu bearbeitet war, das Subjekt an die Hand gab, welches aber durch die Behandlung und reiche Erfindung des Dichters hier eine ganz neue, und überaus einnehmende, Gestalt gewann. Das Gedicht ist eigentlich, wie Hr. W. selbst gesteht, aus drei Haupthandlungen zusammengesetzt: nämlich aus dem Abentheuer, welches Huon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernahm; aus der Geschichte seiner Liebesverbindung mit der Rezia, und der Wiederausöhnung der Titania mit Oberon. Aber diese drei Handlungen sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daß keine ohne die andre bestehen, oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Hierdurch entstand eine

Wieland.

eine Einheit, die das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser gewiß durch seine innige Theilnehmung an den sämtlichen handelnden Personen lebhaft genug fühlt.

Da Wieland's Gedichte in aller Händen sind, so kann es hier an ein paar Proben aus dem Idriis und Oheron genug seyn.

Idriis und Zenide; Ges. III.

1.

Indeß, daß Itifall, vom räthselhaften Ton
Der Drohungen des Ritters unbekümmert,
Zenidens Hoffart sucht, und in Gedanken schon
Ein Diadem um seine Stirne schimmert;
Schießt Idriis wie ein Pfeil durch Berg und Thal das
von;

Als ihm aus einem Wald ein Ton entgegen wimmert,
Ein klägliches Getöse, das seine Brust zerreißt,
Und ihn dem Leidenden zu Hülfe fliegen heißt.

2.

Dem Schreien eines Weibs, dem man den Mund vers
hält,

Schien der gedämpfte Ton zu gleichen.

Wer wagt solch eine That? — Doch dieses fragt kein
Held. —

Zum Schutz des schönen Volks durch seinen Stand bes
stellt,

Eilt er der Stimme nach, die immer scheint zu weichen,
Bis Raspinett' und er das offne Feld erreichen.

Und hier, welch ein Gesicht durchbort ihm Seel und
Leib!

Der häßlichste Centaur entführt das schönste Weib.

3. Ihr

3.

Wieland.

Ihr goldnes Haupthaar steigt in aufgeloßten Locken
Ums hangende Gesicht, in dessen holdem Rund
Vor Angst bereits die Purpursäfte stocken;
Es macht der starre Blick, der welcke Rosenmund,
Die halb entbloßte Brust, wie heftig sie erschrocken,
Und die Gewalt des schändlichen Räubers kund!
Vergeßlich zappelt sie, in seinen Arm geschlossen,
Und strebt mit schwachem Fuß, ihn von sich weg zu
stoßen.

4.

Nicht ferne zeigt ein Schloß von hellpolirtem Stahl
Von einer Felsenhöh der Thürme goldne Zinnen;
Das üppige Serail von einer feinen Zahl
Von Königstöchterchen und jungen Königinnen,
Die, zur Belebung stumpfer Sinnen,
Des Unholds Zauberkunst hieher zusammen stahl:
Er eilet, seinen Raub in dieses Schloß zu tragen,
Als an's gespitzte Ohr ihm diese Worte schlagen:

5.

Steh, Unthier, steh! entlade dich so schnell,
Als du dein Leben liebst, von deiner schönen Beute;
Wo nicht, so wehre dich um dein behaarres Fell!
So ruft der Held und spornet sein Leibpferd in die
Seite.

Doch jener schaut nur nicht, was dieser Gruß be-
deute,
Und trabt in vollem Lauf dem stählernen Castell,
Der sichern Freistatt, zu, wo seine Geisterwachen
Der ganzen Ritterschaft der runden Tafel lachen.

6.

Es hätte ihm auch geglückt, wenn Rospinette nicht
Die Blitze Jupiters im Nothfall überflöge;
Der Halbmenschen fühlt bereits das schmetternde Gewicht
Weisp. Samml. 6. B. 3 Des

Wieland:

Des ritterlichen Schwerts und seine Donnerschläge,
 Eh er begreifen kann, wer sich so sehr verwäge:
 Er schnaubt mit flammendem Gesicht
 Den Ritter an, läßt seine Beute fallen,
 Und wiehert, daß davon die Felsen wiederhallen:

7.

Wer bist du, der mit mir zu kämpfen sich vermißt?
 Du, dessen Kinn durch seine feige Glätte
 Beweist, daß Ammenmilch in deinen Adern fließt?
 Flieh, sag ich dir — und wenn in einer Göttin Bette
 Ein Gott an dir sich selbst erschöpft hätte,
 So flieh und rette dich, wenn dir zu rathen ist;
 Eh dieser Arm, vor dem Giganten schon gezittert,
 Zu Vrel dich schlägt, und Waden mit dir füttert.

8.

So prahlt der Wolfensohn und schnaubt
 (Wie wenn im krummen Thal ein dumpfigs Ungewitter
 Von ferne braust;) er schwingt den Kolben um sein
 Haupt,
 Womit er weit umher viel untröstbare Mütter
 Gemacht, und mancher Braut die Hochzeitnacht ge-
 raubt;
 Doch kaum berührt er den unerschrockne Ritter
 Mit seinem Schwert von Diamant,
 So fällt der Kolben ihm zersplittert aus der Hand.

9.

Der Halbmensch schwankt zurück, starret mit erschrock-
 nem Blicke
 Den Ritter an, und findet, da er ihn
 Für den erkennt, womit ihn sein Geschicke
 Vorlängst gedraut, für rathsam abzuziehn;
 Lautwiehernnd dreht er sich, läßt seinen Raub zurücke,
 Und trabt dem Walde zu. Der Ritter läßt ihn fliehn

Und

Und eilt, der schönen Frau, die starr und ohne Leben
Am Boden lag, wo möglich Trost zu geben.

Wieland.

10.

In diesem Augenblick stellt sich ein Hirt ihm dar,
Der an Gestalt Daphyllen und Combaben
Den Vorzug nahm, und einen kleinen Knaben
Im Arme trug, so schön, wie Amor war,
Als ihm die Grazien noch Brust und Nektar gaben.
Der blonde Schäfer wird der Dame kaum gewahr,
So eilt er auf sie zu, wirft sich zu ihren Füßen,
Und deckt den blassen Mund mit feuervollen Küssen.

11.

Er wärmet und begießt mit einem Thränenbach
Die kalte Brust, die blassen Wangen,
Umarmt und drückt sie, bis endlich allgemach
Von seinem zärtlichen Umfängen
Die Wangen und der Mund mit neuen Rosen prangen,
Der schöne Busen steigt, und ein erleichtert Ach!
Aus seiner Wölbung preßt. Sie hebt die Augenlieder,
Erkennt den Hirten, schließt sie vor Entzücken wieder.

12.

Nichts rührender ward jemals auf der Scene
Verhängten Augen vorgestellt,
Als wie sich wechselweis der Schäfer und die Schöne
Die treue Brust an Brust geschlossen hält.
Sie sehn sich schweigend an, indem die Freudensthräne
Aus jedem schönen Aug' in grossen Perlen fällt:
Die Lippen öffnen sich und wissen vor Entzücken
Die Größe ihrer Lust nur stammelnd auszudrücken.

Wieland.

W i e l a n d.

Vielleicht würde die deutsche schöne Literatur in dieser Gattung noch bis jetzt nicht viel mehr aufzuweisen haben, als ihre Ältern, von Seiten des Geschmacks wenig beträchtlichen, versificirten Ritterromane, wenn Hr. Wieland seine großen Verdienste um unsre Poesie nicht dadurch vermehrt, und vorzüglich glänzend gemacht hätte, daß er die Ritterspopoe mit einem Genie, Geschmack und Erfolge bearbeitete, wodurch wir uns jetzt in dieser Dichtungsart den Ausländern rühmlichst an die Seite stellen, und uns selbst, in mehrerm Betracht, entschiedene Vorzüge vor ihnen anmaßen dürfen. — Sein erstes, aber nicht ganz vollendetes, Werk dieser Art war *Idris*, ein heroisch-komisches Gedicht, dessen erste Ausgabe im J. 1768 erschien. Er selbst nennt es eine Komposition von Scherz und Ernst, von heroischen und komischen Ingredienzen, vom Natürlichen und Unnatürlichen, vom Pathetischen und Lächerlichen, von Witz und Laune, ja sogar von Moral und Metaphysik. Durch den beständig herrschenden munteren Erzählungsston, die glückliche Erfindung und Ausführung der Handlungen und Situationen, die lebhafte und treffende Stärke der Gemählde und Charaktere, und die äußerst leichte und wohlklingende Versifikation, wobei die Schwierigkeiten der damals unter uns noch nie so bearbeiteten achtzeiligen Stansen mit so vielem Glück überwunden wurden, erhielt dieß Gedicht einen mannichfaltigen Reiz, der auch selbst durch die ariostische Manier häufiger Digressionen nicht geschwächt wird. Hr. W. sagt selbst zu seinem Gedichte:

Durch ein mdaandrisches Gewinde
Von Feerei und Wundern fortgeführt,
Seh, wer dich liest, besorgt, wie er heraus sich finde,
Und nahe stets dem Ziel, indem ers stets verliert.

Nicht lange hernach, im J. 1771, lieferte Hr. Wieland ein zweites Gedicht dieser Art, den *Neuen Amadis*, in achtzehn Gesängen, in einer freiern Versart, von der er selbst mit Recht sagt, daß sie sich an alle Arten von Gegenständen, und an alle Veränderungen des Stylls anpaßt. Sie hat, je nachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder heftenden, einen feierlichen oder munteren, einen eleganten oder nach,

nachlässigen Gang; sie windet sich, wie ein sanfter Bach, durch Blumengefilde, oder rauscht, wie ein Walbwasser, über Stämme und Felsenstücke daher. Sie scheint, beim ersten Anblick, zu frei zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu geben; aber Ungebüde, welche, ohne feines Gefühl für Rhythmus und Harmonie, sie nachzuahmen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. Amadis lernt die verschiedenen weiblichen Charaktere, der Spröden, der Einfältigen, der Keuschen, der Pretiösen und der Kokette, nach der Reihe kennen, bis er endlich in der sitzamen Olinde alle Tugenden vereinigt antrifft. So wird der Inhalt des Gedichts gleich Anfangs angekündigt:

Wieland.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen,
Sing, komische Muse, in freien irrenden Tönen!
Den Helben besing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchstrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre, für ihn, was er für sie, zu empfinden,
Und der, sie desto gewisser zu finden,
Von einer zur andern sich unvermerkt Allen ergab,
Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig scheinbarn
Olinde
Das Wunder gelang, sein Herz in ihren Armen zu bin-
den.

Auch das schöne Gedicht, Liebe um Liebe, in acht Büchern, dessen Stoff aus der Geschichte der berühmten Tafelrunde geschöpft ist, gehört in diese Klasse. — Das Meisterwerk der Wielandischen Muse aber scheint der Oberon, in zwölf Gesängen zu seyn, wozu die Rittergeschichte des Huon von Bourdeaux, die in der Bibliothéque Universelle des Romans durch den Grafen von Tressan neu bearbeitet war, das Subjekt an die Hand gab, welches aber durch die Behandlung und reiche Erfindung des Dichters hier eine ganz neue, und überaus einnehmende, Gestalt gewann. Das Gedicht ist eigentlich, wie Hr. W. selbst gesagt, aus drei Haupthandlungen zusammengesetzt: nämlich aus dem Abentheuer, welches Huon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernahm; aus der Geschichte seiner Liebesverbindung mit der Rezia, und der Wiederausöhnung der Titania mit Oberon. Aber diese drei Handlungen sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daß keine ohne die andre bestehen, oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Hiedurch entstand eine

eine Einheit, die das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser gewiß durch seine innige Theilnehmung an den sämtlichen handelnden Personen lebhaft genug fühlt.

Da Wieland's Gedichte in aller Händen sind, so kann es hier an ein paar Proben aus dem Idris und Oberon genug seyn.

Idris und Zenide; Ges. III.

I.

Indeß, daß Itifall, vom räthselhaften Ton
Der Drohungen des Ritters unbekümmert,
Zenidens Hofstatt sucht, und in Gedanken schon
Ein Diadem um seine Stirne schimmert;
Schleßt Idris wie ein Pfeil durch Berg und Thal das
von;
Als ihm aus einem Wald ein Ton entgegen wimmert,
Ein klägliches Gerdn, das seine Brust zerreißt,
Und ihn dem Leidenden zu Hülfe fliegen heißt.

2.

Dem Schreien eines Weibs, dem man den Mund vers
hält,
Schien der gedämpfte Ton zu gleichen.
Wer wagt solch eine That? — Doch dieses fragt kein
Zum Schutz des schönen Volks durch seinen Stand bes
stellt,
Eilt er der Stimme nach, die immer scheint zu weichen,
Bis Raspinett und er das offne Feld erreichen.
Und hier, welch ein Gesicht durchbohr ihm Seel und
Leib!
Der häßlichste Centaur entführt das schönste Weib.

3. Ihr

3.

Ihr goldnes Haupthaar fliegt in aufgelösten Locken
 Ums hangende Gesicht, in dessen holdem Rund
 Vor Angst bereits die Purpursäfte stocken;
 Es macht der starre Blick, der welcke Rosenmund,
 Die halb entblößte Brust, wie heftig sie erschrocken,
 Und die Gewalt des schändlichen Räubers kund!
 Vergeblich zappelt sie, in seinen Arm geschlossen,
 Und strebt mit schwachem Fuß, ihn von sich weg zu
 stoßen.

4.

Nicht fern zeigt ein Schloß von hellpolirtem Stahl
 Von einer Felsenhöh der Thürme goldne Zinnen;
 Das üppige Gerail von einer feinen Zahl
 Von Königstöchterchen und jungen Königinnen,
 Die, zur Belebung stumpfer Sinnen,
 Des Unholds Zauberkunst hieher zusammen stahl:
 Er eilet, seinen Raub in dieses Schloß zu tragen,
 Als an's gespitzte Ohr ihm diese Worte schlagen:

5.

Steh, Unthier, steh! entlade dich so schnell,
 Als du dein Leben liebst, von deiner schönen Beute;
 Wo nicht, so wehre dich um dein behaartes Fell!
 So ruft der Held und spornt sein Leibpferd in die
 Seite.

Doch jener schaut nur nicht, was dieser Gruß be-
 deutet,

Und trabt in vollem Lauf dem stählernen Castell,
 Der sichern Freistadt, zu, wo seine Geisterwachen
 Der ganzen Ritterschaft der runden Tafel lachen.

6.

Es hätte ihm auch geglückt, wenn Raspinette nicht
 Die Blitze Jupiters im Nothfall überflöge;
 Der Halbmensch fühlt bereits das schmetternde Gewicht
 Weisp. Samml. 6. B. f Des

Wieland:

Des ritterlichen Schwerts und seine Donnerschläge,
 Eh er begreifen kann, wer sich so sehr verwäge:
 Er schnaubt mit flammendem Gesicht
 Den Ritter an, läßt seine Beute fallen,
 Und wiehert, daß davon die Felsen wiederhallen:

7.

Wer bist du, der mit mir zu kämpfen sich vermißt?
 Du, dessen Kinn durch seine feige Glätte
 Beweißt, daß Ammenmilch in deinen Adern fließt?
 Flieh, sag ich dir — und wenn in einer Götin Bette
 Ein Gott an dir sich selbst erschöpfet hätte,
 So flieh und rette dich, wenn dir zu rathen ist;
 Eh dieser Arm, vor dem Giganten schon gezittert,
 Zu Drei dich schlägt, und Waden mit dir füttert.

8.

So prahlt der Wolkensohn und schnaubt
 (Wie wenn im krummen Thal ein dumpfigs Ungewitter
 Von ferne braust;) er schwingt den Kolben um sein
 Haupt,
 Womit er weit umher viel untröstbare Mütter
 Gemacht, und mancher Braut die Hochzeitnacht ge-
 raubt;
 Doch kaum berührt er ihn der unerschrockne Ritter
 Mit seinem Schwert von Diamant,
 So fällt der Kolben ihm zersplittert aus der Hand.

9.

Der Halbmensch schwankt zurück, starrt mit erschrock-
 nem Blicke
 Den Ritter an, und findet, da er ihn
 Für den erkennt, womit ihn sein Geschicke
 Vordrängst gedrückt, für rathsam abzuziehen;
 Lautwiehernnd dreht er sich, läßt seinen Raub zurücke,
 Und trabt dem Walde zu. Der Ritter läßt ihn fliehen

Und

Und eilt, der schönen Frau, die starr und ohne Leben
Am Boden lag, wo möglich Trost zu geben.

Wieland.

10.

In diesem Augenblick stellt sich ein Hirt ihm dar,
Der an Gestalt Daphyllen und Combaben
Den Vorzug nahm, und einen kleinen Knaben
Im Arme trug, so schön, wie Amor war,
Als ihm die Grazien noch Brust und Nektar gaben.
Der blonde Schäfer wird der Dame kaum gewahr,
So eilt er auf sie zu, wirft sich zu ihren Füßen,
Und deckt den blassen Mund mit feuervollen Küßen.

11.

Er wärmet und begießt mit einem Thränenbach
Die kalte Brust, die blassen Wangen,
Umarmt und drückt sie, bis endlich allgemach
Von seinem zärtlichen Umfängen
Die Wangen und der Mund mit neuen Rosen prangen,
Der schöne Busen steigt, und ein erleichtert Ach!
Aus seiner Wölbung preßt. Sie hebt die Augenlieder,
Erkennt den Hirten, schließt sie vor Entzücken wieder.

12.

Nichts rührenders ward jemals auf der Scene
Betrübten Augen vorgestellt,
Als wie sich wechselweis der Schäfer und die Schöne
Die treue Brust an Brust geschlossen hält.
Sie sehn sich schweigend an, indem die Freudensthräne
Aus jedem schönen Aug' in grossen Perlen fällt:
Die Lippen öffnen sich und wissen vor Entzücken
Die Größe ihrer Lust nur stammelnd auszudrücken.

Wirland.

13.

Das schöne Schauspiel zu vollenden,
 Theilt, der vergangnen Noth sich kindisch unbewusst,
 Der kleine Liebesgott die mütterliche Lust.
 Sie drückt ihn mit gefalteten Händen
 Bald an den Mund, bald an die frohe Brust,
 Und kann von ihm die Augen nicht verwenden,
 Ihr ist nachdem sie ihn verloren
 Und wieder fand, sie hab' ihn erst geboren.

14.

Von ihrer Freude ganz verschlungen,
 Bemerken sie den Helden nicht,
 Der ihnen diese Lust des Wiedersehns errungen;
 Den Liebestrunken zeigt das helle Sonnenlicht
 Nichts, als sie selbst; die angenehme Pflicht
 Des Danks wird noch durch Regungen verschlungen,
 Die, eh sie wieder sanft in ihrem Ufer fließen,
 Vom vollen Herzen sich zuvor ergießen müssen.

15.

Indessen steht der Held, auf seinen Speer gelehnt,
 Dem süßen Lustspiel zuzuschauen;
 Sein mitempfindend Herz voll Menschlichkeit ver-
 schönt
 Sein Antlitz; edle Lust, der Lohn der Tugend, dehnt
 Den Heldenbusen an, und macht die Auen thauen:
 Indem entdeckt ein Blick der schönen Frauen
 Den Schöpfer ihres Glücks; sie zeigt ihn ihrem
 Mann
 Und rühmt den Muth, der sie errettet, an.

16.

Und beide werfen sich zu seinen Füßen hin,
 Und können keinen Ausdruck finden,
 Der ihm beweist, was sie für ihn empfinden.
 Zu dem, was ich gethan, (versetzt der Paladin,

Und

Und hebt sie zärtlich auf, verbinden
Des Ordens Pflichten mich, von dem ich Mitglied bin,
Ja schon die Menschlichkeit. Das schwächere Ge-
schlecht
Hat an den stärkern Schutz ein angebornes Recht.

Wieland.

17.

Zudem war leichter nie kein Gegner zu besiegen:
Sein Kolben wurde kaum von meinem Schwert be-
rührt,
So sah man ihn zu Sonnenstaub verfliegen,
Und ihn, den Pöcher, selbst vom Wind davon geführt.
Ja, hätte gleich der Kampf mit Wunden mich geziert,
So hielt' ich, Freunde, das Vergnügen,
Das mir aus euren Augen strahlt,
Mit meinem Herzensblut zu theuer nicht bezahlt.

18.

Nun werdet ihr die Frage mir erlauben,
Mit welchem Namen ihr von mir zu ehren seid?
So mögen uns des Glücks bewährter Zärtlichkeit
(Erwidert ihm der Hirt,) die Götter nie berauben,
Wie Lila und Zerbine sich euch verbunden glauben.
Mein ganzes Leben, Herr, zu euerm Dienst geweiht,
Kann eure Wohlthat nicht vergelten;
Was ihr mir wiedergebt, ersetzen keine Welten.

19.

Nach tausendfacher Noth und einem Prüfungsstand,
Worin wir, Jahre lang, mehr Ungemach erfahren,
Als Psyche mit den goldnen Haaren,
Nachdem ihr Vorwitz sie aus Amors Arm verbannt,
Hat uns der Liebesgott, dem wir geweiht waren,
Ein lächelnd Antlitz zugewandt;
Und würdigt zum Ersatz der Quaal, die wir erlitten,
Mit aller seiner Gunst uns nun zu überschütten.

Wieland.

20.

In ungestörter Ruh, uns selbst die ganze Welt,
 Und gleich den Seligen im Elisäerfeld,
 Vergessen von der Welt, und von ihr abgeschieden,
 Mit einem stillen Glück zufrieden,
 Das keine Zeugen sucht, und aus uns selber quellt,
 Durch Göttermacht beschützt, von Sylfen und Sylfen
 den

Bedient, bemerkten wir, in einem steten Traum
 Von Seligkeit, den Fluß der Stunden kaum.

21.

Die Macht, durch deren Gunst wir dieses Glück bes-
 saßen,
 Fand nöthig unsern Aufenthalt,
 Den um und um ein stiller See umwallt,
 Durch einen Faltzman vor Ueberfall zu schützen.
 Um die vereinigte Gewalt
 Der ganzen Welt zu Boden hinzublügen,
 Wird eine Lampe nur gedrückt,
 Die einst Aladdin war, und mich nunmehr beglückt.

22.

Mit diesem Velftand hielt ich, sonder Wall und Mau-
 ren,
 Mich sicher, als ein Kind auf seiner Mutter Schoos,
 Wir setzen unbesorgt den Augen des Centauren
 Uns, Arm an Arm, am Gegenufer bloß.
 Doch zur Behutsamkeit ist keine Macht zu groß;
 Ein übermannter Feind kann hinter Hecken lauren.
 Was niemand offenbar zu wagen sich vermißt,
 Gelang dem Wolkensohn durch List.

23.

Sein Anschlag, über mich in Ella's Arm zu fegen,
 War, wie der Ausgang wies, auf dieses Kind gebaut;
 Dies Püppchen, unsre Lust, in dessen schlaffen Zügen
 Ein

Ein jedes unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in seinem eignen schaut.
Zween Oeffnen ward es heut von Lila anvertraut,
Die im Orangenwald, wo sich die Lüste kühlten,
Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Grase spielten.

24.

Auf einmal hören sie mit wirbelndem Getöse
Den lieblichsten Gesang aus nahen Zweigen bringen,
Sie schauen auf, woher die süßen Töne klingen,
Und sehn vor sich den schönsten Vogel stehn;
Es war ein Colibri, mit Gold- und Purpurschwingen,
Man konnte schöners nichts, als sein Gefieder sehn.
Sein bunter Schimmer reizt den Knaben,
Er zittert vor Begier das Vögelchen zu haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu ihm hin,
Und stellt sich, als ließ er gern sich haschen;
Er thut so zahm, den blühenden Jasmin
Aus seiner Hand mit losem Pict zu naschen,
Und scherzt, und buhlt, so frei, als kenne' er ihn
Von langem her; doch, ihn zu überraschen,
War keine Möglichkeit, und eh sie sichs versahn,
Blickt sie ein funkelnd Aug' vom andern Ufer an.

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu Klagen,
(So sehr bezaubert ihn des bunten Vogels Pracht,)
Bis seine Oeffnen ihn ans andre Ufer tragen.
Die Unbehutsamen! Sie hatten nicht gedacht,
Daß es gefährlich sei, sich ausserhalb der Mache
Des Talisman, der uns beschützt, zu wagen.
Raum hat ihr leichter Fuß des Feindes Part berührt,
So fühlen sie im Sturm sich durch die Luft entführt,

Wieland.

27.

Indeß der Knabe nun des kleinen Spielgesellen
 Sich kindisch freut, und alles sonst vergisst,
 Wird seine Wiederkunft vermisst.
 Die Mutter sucht ihn selbst, wo nur zu suchen ist,
 Im Hof, im Blumenhain, in allen Gartenstellen,
 In Grotten, im Gebüsch, bei allen Brunnenquellen,
 Kein Platz bleibt undurchsucht in unserm Lustrevier,
 Doch weder Kind noch Sylfe zeigt sich ihr.

28.

Zuletzt besinnt sie sich, daß man auf einem Rachen
 Zum Schwanenhaus ihn oft zu führen pflegt;
 Sie schaut am Wasser hin; da wird sie einen Dra-
 chen
 Jenseits der See gewahr, der im weit offnen Ra-
 chen
 Den Liebling ihrer Brust tief ins Gebüsch trägt.
 Es war ein Blendwert nur, durch Zauberei erregt,
 Ein Luftgespenst, das ihre Augen täuschte,
 Doch, Ella hörte nichts, als was die Mutter
 heischte.

29.

Das Leben, das die starren Glieder
 Vor Schrecken schon verließ, giebt ihr die Liebe wie-
 der,
 Sie stürzt sich in die Fluth, und schwimmt ans andre
 Ufer;
 Doch da sie es erreicht, war Kind und Drache fort.
 Sie rennt auf seiner Spur im Walde auf und nieder,
 Und denkt vor Angst nicht eher, welchem Ort
 Sie sich vertraut, bis, vom Gebüsch versteckt,
 Ein wiehernd Lachen ihr den nahen Feind entdeckt.

30.

Indessen halt, da Kind und Mutter fehlt,
 Mein kleines Haus vom lauten Jammer wieder:
 Ich flich der Lampe zu: der Geist, der sie beseelt,
 Erscheint im Donner, und erzählt
 Mir alles, was geschah, wirft drauf sich vor mir nieder
 Und weist, nach seinem Brauch, sich selbst und seine
 Brüder
 Zu meinem Dienst; doch schwört er mir dabel,
 Daß des Centauren Sitz ihm unzugangbar sei.

31.

Er spricht: Kein Zauberer, selbst den nicht ausgenommen,
 Der auf dem Atlas wohnt, vermag ihm beizukommen;
 Die ganze Geisterwelt werd' nur von ihm verlacht;
 Ein junger Ritter ist's, dem das Gestirn die Macht,
 Ihn zu vertilgen zugebacht,
 Und dieser ist zum Glück igt eben angekommen:
 Sei gutes Muths! dein Sohn ist unverfehrt,
 Und dem Centauren wird bereits die Flucht verwehrt.

32.

Mit diesem schlang der Geist den Arm um meine Hüften,
 Und plötzlich fand ich mich in diesen Park versetzt.
 Das erste, was darin mein Aug' ergößt,
 War Zerbinet, mein Sohn, der unverletzt
 Auf Asphodilen schlief, die sonst den Schlaf vergiften;
 Doch Zephyrs wehete ihm mit frischen Balsambüßten
 Gesunden Schlummer zu; ich hob erfreut ihn auf,
 Und eures Zweikampfs Lärm beschwingte meinen
 Lauf.

Herr Håon hatte kaum das letzte Wort gesprochen,
 So fängt der alte Herr wie ein Besessener an
 Zu schrein, zu stampfen und zu pochen,
 Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.
 Die Heiden all' in tollem Eifer springen
 Von ihren Eizen auf mit Schnauben und mit Dräun,
 Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
 Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

Doch Håon, eh sie ihn erreichen, reißt in Eile
 Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
 Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule,
 Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die Wand.
 Ein großer goldner Napf, vom Schentisch weggenom-
 men,
 Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
 Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
 Die seinem Grimm zu nah gekommen.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
 Zum Schuß der Schönen steht, glaubt seinen ersten
 Herrn
 Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll
 Freude
 Sich einen Augenblick der süßen Augenweide;
 Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
 Des Fräuleins Angstgeschrei; er sieht der Heiden Ras-
 sen,
 Sieht seines Herr'n Gefahr, setzt flugs das Hifthorn
 an
 Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzublasen.

67.

Wieland.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht;
Und straks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,
Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
Und unter stetem Donnern schwänkt
Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz er-
trankt;
Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht verge-
hen.
Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
Und gruppenweis liegt alles starr umher.

68.

Der Sultan, überläßt von so viel Wunderdingen,
Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
Auf einmal schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd
Wehen,
Erfüllt den Saal mit frischem Lilienduft,
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft
Päßt D E N O N sich auf einem Wölchchen sehen.

69.

Ein lauter Schrei des Schreckens und der Lust
Entfährt der Perserin; ein unfreiwilligs Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.
Die Arme über ihre Brust
Gefaltet, steht sie glüend neben
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,
Und wagt der süßen Schuld jungfräulich sich bewusst,
Zu ihrem Retter kaum die Augen aufzuheben.

70.

Gut, Hün, spricht der Geist, du hast dein Ehren-
wort
Geldst, ich bin mit dir zufrieden.

Zum

Wieland.

Zum Ritterdank ist dir dies schöne Weib beschieden!
Doch, eh ihr euch entfernt von diesem Ort,
Vedenke Rezia, wozu sie sich entschliesset,
Eh sie vielleicht mit unfruchtbarer Neu
Die rasche Wahl verführter Augen büßet!
Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frei.

71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
Um sich, auf ungewisse Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu was-
gen;
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge tras-
gen,
(Und ach! oft kömmt der Schlag von der! geliebten
Hand!)

Du lohnst dich wohl, vorher sein Herz genau zu fra-
gen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
Noch stehts bei dir den Wunsch der Liebe zu betrü-
gen;
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe lie-
gen,
Sie leben wieder auf, sobald mein Stab sie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, Trost dem, was er dabei verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, bleicher als
der Tod,
Steht Hylon da, das Urtheil zu empfangen,
Womit ihn O B E R O N, der Grausame! bedroht.
In

In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
Mit Liebesworten zu bestechen,
Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltne'm Schmerz,
Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vortheil spre-
chen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,
Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erht-
hen.

Wie wenig dünkt ihr noch was sie verlassen muß,
Um alles, was sie liebt, in Hüon zu besitzen!
Von Schaam und Liebe roth bis an die Fingerspit-
zen,

Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß
In seinem Arm: indem, hochschlagend von Entzük-
ken,

Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

75.

Und OBERON bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebeschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht be-
reit,

Vor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,
Euch sicher an den Strand von Ascalon zu brin-
gen.

76.

Er sprach, und eh des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entwand er ihren Augen.
Wie einem Traum entwacht steht Hüons schöne Braut
Den süßen Duft begierig aufzufangen,

Wieland.

Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scharfer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todeschlummer
Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller
Kummer
Wische Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hdon, dem die Liebe
Die Sinnen schärft, steht nicht so bald
Ihr Herz betlemmt, ihr schönes Auge trübe,
So drückt er sie, mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Saal hinaus. — Komm, spricht er, eh die Nacht
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den uns zu Lieb der Geist mit Zauberschlaf gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh uns den Weg zur Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht;
Und sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft
Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

von Nicolai.

v. Nicolai.

S. B. I. S. 69. und 228. — Von den neun Bänden seiner Vermischten Gedichte machen die romantischen Erzählungen den größten Theil aus, wozu der Stof meistens aus dem Ariost und Bojardo entlehnt ist. Aber Manier und Einkleidung gehören dem deutschen Dichter eigenthümlich, und haben seinen Erzählungen mit Recht Beifall und Bewunderung erworben. Er versteht gar sehr die Kunst, interessante Situationen anzulegen und auszuführen, die Phantasie durch abwechselnde Gemählde beständig wach zu erhalten, den Ausdruck des Ernsthaften und Komischen, des Starken und Sanften, gehörig abzuwechseln, und den Geist des Lesers in seine Ritterwelt hinein zu zaubern. Bei so mannichfaltigen Schönheiten überfieht man leicht einige Mängel und Schwächen des Vortrags, einige Weitschweifigkeiten und Ermattungen des Tons. Die hier gelieferten Rittergeschichten sind folgende: Richard und Melisse — Galwine, in sechs Gesängen — Alcimens Insel, in zwei Büchern — Gryphon und Orille, in zwei Büchern — Zerbin und Bella, in sechs Gesängen — Anselmo und Lilla; alle nach dem Ariost — Morganens Grotte, in vier Büchern, nach dem Bojardo — Das Schöne, eine Feenerzählung, in Prose — Der Zauberbecher, nach dem Ariost — Reinhold und Angelika, nach dem Bojardo. — Es ist schwer, aus einem solchen Reichthume zu wählen; folgende kleine Episode aus Zerbin und Bella sey bloß ein Vorschmack, um Leser, die mit diesem Dichter noch unbekannt sind, zu dem Vergnügen seines vollen Genusses zu reizen.

Zerbin und Bella, Ges. VI.

Im Maurenheere kam vor kurzem Storbllan,
Ein Fürst aus Spanien, mit seiner Tochter an.
So wie die rege Wolke zart gebaueter Rücken
Auf einen einzigen Hauch des Nordes niedersfällt,
So fühlte jeder Sarazenenheld

v. Nicolai.

Sein Herz von Doralizens Blicken
 Versengt. Allein sobald es ruckbar ward,
 Daß Rodomont und Mandrikard
 Sich öffentlich um ihre Gunst bewarben,
 So trat die schwächre Schaar, neugierig, wen das
 Glück
 Von beiden treffen werde, hoffnungslos zurück.

Wie manchen Sieg erhielt, mit Doralizens Fars-
 ben
 Bezeichnet, Rodomont! Wie manche Ritter starben
 Von des Verliebten Hand! Durch wie viel Christen-
 blut

Bewies er Doralizen seine Glut!
 Und auch mit wie verächtlichem und hohem Blicke
 Sah er auf Mandrikards unblut'gen Dienst zurücke,
 Der damals leuzend in dem Zelte saß,
 Und ob der Liebe Krieg und Ruhm vergaß!
 Das ganze Heer der Sarazenen
 Versprach dem Tapfern schon gewiß die Hand der Schö-
 nen;

Allein der schlaue Chan der Tartarei,
 Wohlwissend, daß mit stillem Fleiß, mit süßem Schmach-
 ten

Und Küssen einer Dame mehr gedienet sey,
 Als mit zehntausend Umgebrachten,
 Ließ sich durch keine Reden, keinen Scheln
 In seinem heimlichen Entwürfe stören,
 Ließ Rodomanten seine Siegeskränze mehren,
 Und schlich indessen sich bei Doralizen ein,
 Warf brennend sich vor ihre Füße,
 Und bat und schwur, und wagte schwach verwehrte
 Küsse.

Und meiner Meinung nach ging dieser aufs Gewisse.

Nun traf es sich, daß beide sich zu gleicher Zeit
 Und mit gleichzeit'ger Sicherheit
 Zum Vater hinbegaben, ihm ihr Herz erklärten,
 Und seiner Tochter Hand begehrten.
 Mit bitterm Hohn und stolzer Art
 Sah den verwegnen Mandrikard

Der

Der Afrikaner an, verwies ihm sein Erkühnen,
 Und hieß ihn feiger Nymmen Töchtern dienen.
 Mit kälterm Blute, mindrer Eitelkeit,
 Gelegter Zuversicht und Unerfrohenheit
 Hieß Mandritard hinwieder Rodomonten schweigen,
 Und trug sich an, ihm in besonderm Streite
 Sein Recht auf eines Helden Kind zu zeigen.
 Der Vorschlag wird genehmigt. Jede Rechte fährt
 Schon an das Heft, und reißt das helle Schwert
 Zur Hälfte schon aus der bestahlten Scheide.
 Der gute Stordilan tritt bittend zwischen beide,
 Beschwöret ihren Zorn zu ruh'n,
 Und Agramanten läßt er schnell zu wissen thun,
 Was für ein großer Zwist in seinem Zelte brenne,
 Den nur sein Ansehn stillen könne.
 Der König eilt herbei, besänftigt jeden Geist
 Zuerst durch Lob und Hoffnung; überweist
 Darauf die Fänter von der Thorheit dieses Krieges,
 Der durch das Ungefähr des Sieges
 Der Schönen keine Wahl erlaubt,
 Ihm aber eines seiner Tapfersten beraubt.
 Zuletzt befiehlt er, als ihr Oberhaupt,
 Daß beide sich durch einen Eid verpflichten,
 Nach Doraltzens Willen sich zu richten;
 Und schnell sind sie dazu bereit.
 In seines Königs Hand schwur jeder einen Eid,
 Daß, wen nun auch die Wahl des Fräuleins treffen
 sollte,
 Der andre, sonder weitem Anspruch auf die Schlacht,
 Sich seiner Hoffnung in Geduld begeben wolle.

Die junge Schöne wird herbei gebracht;
 Sie steht, umringt von einem neubegier'gen Schwarz-
 me.

Eit'riges Kleid gesteht den schönen Wuchs der Arme,
 Des Leibes und der Brust. Die Hände tief gefügt,
 Das Kinn dem Busen nah, mit schamerhitzten Wan-
 gen,

Mit Blicken, die bescheiden an der Erde hangen,
 In denen aber doch verbissnes Lächeln liegt,
 Hört sie den Vortrag Agramants, und schweiget.

v. Nicolai.

Von beiden Seiten naht sich ihr das Freierpaar,
 Und jeder reicht ihr die Hand, erwartend, dar.
 Nach einem kurzen Zaudern steigt
 Der schone Blick empor; als wählend steigt er
 Ein Weilschen zwischen beiden hin und her,
 Bis er sich in des Tartars heißen Blick versenket,
 Dem sie zugleich beschämt die kleine Rechten schenket.

Dem Hirten gleich, wenn ihn bei hellem Horizont
 Ein unversehner Donnerknall erschüttert,
 Und sein erschlagenes Lamm vor seinen Füßen zittert,
 Steht der erstaunte Rodomont.
 Dem Schrecken folget Zorn, und tiefer Schmerz der
 Schande.

Ungünstig, ungerecht schilt er die Wahl,
 Führt mit der Faust an seinen Stahl,
 Uneingedenk der heil'gen Bande
 Des Eides. In des Königs Gegenwart
 Spricht er: Mein Schicksal kann mein Schwert allein
 bestimmen,
 Und nicht ein leichtes Weib, geneigter stets zum
 Schlimmen.

Wie du begehrt, so sei's, erwidert Mandrikard,
 Auch er von Zorne heiß. Aufs neue schweben
 Ist beide, fortgerafft vom Sturme rascher Wuth,
 Dem sie die vollen Segel übergeben,
 Weit von dem Hafen wieder auf der hohen Fluth.
 Doch Agramant, der sich zu Rodomonten lehret,
 Des neuen Unrechts ihn belehret,
 Ihm den gebrochnen Eid verweist,
 Ihm sein Gebot verehren heiße,
 Macht endlich daß sein Zorn die Segel streichet,
 Und sein empörter Stolz gezwungen weicht.

Er stürzt durch die getrennte Menge fort,
 Steht einmal noch, das Zelt verlassend, stille,
 Und schickt an Mandrikarden dieses Wort:
 Dein sey das Weib! damit ich meinen Eid erfülle;
 Doch einen neuen-schwör' ich hier:
 Nie secht' ich wieder in dem Heere,
 Bis ich die Kränkung meiner Ehre

(Denn

(Denn Schimpf zu dulden schwur ich nicht) an die
Gerächt. Nach Süden hin entweich' ich; folge mir. v. Nicolai.

Dies sagt er, eilet zum Quartier
Der Seinen, nimmt sein Roß, und mit ergrimten
Blicken

Ruft er: Zwei Knappen nur, sonst keiner folge mir!
Dann spornet er, und dreht dem Lager stolz den Rücken.

So trabt der traur'ge Stier, wenn er die junge
Kuh

Dem Sieger überlassen müssen,
Fern von den fetten Triften, von besuchten Flüssen,
Einsamen Wäldern, iden Felsen zu,
Wo er der Echo Ruh durch lautes Brüllen störet,
Wo sich die Liebeswuth in großes Toben lehret.

Der Tartar, dessen grobe Zärtlichkeit
Sich nur am gröberen Genuß erfreut,
Verschlinget schnell sein Glück, und eilt nach wenig Ta-
gen
Gesättigt fort, dem Gegner nachzujagen.

v. Alringer.

von Alringer.

Ein sehr schätzbarer Zuwachs auf dem Felde der deutschen Ritterepopoe ist das Gedicht, Doolin von Mainz, in zehn Gesängen, von einem schon durch mehrere treffliche Arbeiten und poetische Uebersetzungen bekannten, noch lebenden Dichter zu Wien, welches im J. 1787. heraus kam. Der Inhalt ist aus einem alten französischen Ritterromane, aus dem funfzehnten Jahrhunderte, genommen, dessen Auszug man im vierten Bande der deutschen Bibliothek der Romane findet. Den Plan des Gedichts selbst findet man in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, B. LXXXIII. S. 339 ff. ausgezogen. Die Nebengeschichte Bertrand's und Glorandens ist eigne Erfindung des Dichters, und sehr glücklich mit der Hauptgeschichte verwebt. Der Ton des Zeitalters ist überaus richtig getroffen; die Poesie des Stils hat viel Verdienst; und die genaue Sorgfalt für Korrektheit der Sprache erhöht ihren Werth nicht wenig.

Doolin von Mainz, Ges. VI. St. 1 — 22.

I.

O Liebe, wohl mit Recht erhöh
Die Vorwelt deine Wunderkräfte,
Wohl billig machet sich der Dichter Chor dein Lob
Zum heiligsten, zum süßesten Geschäfte.
Denn du hast ja zu aller Frist,
Seit um den Sonnenball die Erde Gottes tanzet,
Was schön darin und gut und edel ist,
Durch deine Lehrlinge gepflanzet.

2.

Du hast mit schöpferischer Hand
Am Spiel Apolls die ersten Saiten,
Die ersten Segel aufgespannt,
In einem schwanken Holz auf Fluthen hinzugleiten.
Du

Du hast den ersten Schattenriß gemacht,
Das erste Bild geschnitten, den ersten Kranz gewunden,
Und zur Vollkommenheit durch steten Fleiß gebracht,
Was du mit regem Wiß erfunden.

v. Aringer.

3.

Vornehmstes Rad, durch welches Gott die Welt,
Die große Wunderuhr, in gleichem Gang erhält,
Und stets erhalten wird, trotz dem Gewinsel
Kleingläubiger und trotz der Bösen Spud.
Ach! ohne dich, der Menschheit größten Schmuck,
Wär' unser Erdenball nur eine Narreninsel,
Ein Sudler wäre Mengs, ein Stümper wäre Stuck,
Obid ein Beck, und Wieland selbst ein Pinsel.

4.

Wahr ist es, deine Lust verkehrt sich oft in Pein,
Doch sprießen uns, zur Prüfung nur Gebornen,
Hiernieden wohl je Rosen ohne Dornen?
Auch darf der Kauf uns nicht gereun,
Wenn wir dir gleich mit Jahren voller Qualen
Die Freuden Eines Augenblicks bezahlen;
Denn von Jahrhunderten versammelt du das Glück
Und geußt es, Zauberin, in Einen Augenblick.

5.

Ja selber die, die unter deinen Lasten
Erseuften, wollten nicht erzbürdet seyn, und hassten
Den Mann, der in ihr Herz Gleichgültigkeit und Ruh
Durch Zauber brächte; denn wie weise bierest du
Den Lechzenden, daß sich ihr Gaumen fühle,
Der Hoffnung Becher dar und trinkest ihnen zu.
Sie thun Bescheid und gehn mit freudigem Gefühle
Und neuer Kraft nach dem erwünschten Ziele.

§ 5

6. Denn

v. Alfringer.

6.

Denn sorgtest du so mütterlich
 Für deine Freunde nicht und glichest nicht so ehrlich
 Verdruß mit Freuden aus, so hätte Doolin schwerlich
 Sich jezo, da die Sonne wich;
 Getrost ins Gras dahin gestreckt,
 Nicht in die Zukunft, die so oft
 Den Hoffer täuscht, hinaus gehofft
 Und ganz die Süßigkeit des holden Schlags geschmecket.

7.

Erwacht aus einem schönen Traum,
 Sieht er des Tages goldnen Saum
 Das lichte Grau der Wolken schmücken
 Und freundlich durch das Grün bemoofter Eichen blü-
 cken.
 Kein Gras ist rings, kein Blümchen, das nicht jezt
 Das Haupt zum Himmel hebt, von dessen Thau be-
 neßt.
 Die Wachtel gellel hell, mit lauten Wirbeln steigt
 Die Lerche; keine Kehl' im ganzen Haine schweiget.

8.

Der gute Doolin springt erquickt
 Vom Lager auf und sieht, indem er um sich blickt,
 Raum hundert Schritte weit den schönsten Garten blü-
 hen,
 Der jemals Menscheninn' ergözt.
 Da keine Mauer sich dem Waller widersezt,
 Noch Gräben rings herum sich ziehen,
 So wähnt er, dieses sey ein schweigender Vertrag,
 Daß jeder Viedermann sich hier ergehen mag.

9.

Er tritt hinein; o Anblick, Himmelswonne
 Für dessen Seele, der, vertraut
 Mit dir, Natur, gern deine Wunder schaut!

Was

Was immer unter jeder Sonne,
In jeder Jahreszeit reist, am Nil, am Gangesstrand,
Selbst in der Segensfüßler Land,
So nach Jahrhunderten durch Forster und durch Cooke
Beschrieben werden wird, prangt hier in vollem
Schmucke.

v. Aringer.

10.

Am Boden kriechen hin Zwergbäume jeder Art,
Die fruchtbelaaden Aest' in hundert kleine Räder
Verschlungen; nah dabei und schwesterlich gepaart
Erhebt die Palme sich, die königliche Eeder;
Auch eines Vincens Aug' erklimmt
Die hohen Gipfel nicht, die an die Sterne steigen,
Da selber auf den mittlern Zweigen.
Der grauen Wolken Nebel schwimmt.

11.

Süß duftend liegen da begitterte Melonen,
Erdbeeren, groß wie Aepfel; auch versucht
Ein ganzer Wald voll medischer Citronen,
Wie vormals den Alcib der Hesperiden Frucht,
Des Wandlers Finger, zu pflücken.
Der Feigenbaum trägt Räder ohne Zahl,
Zu Honig kochen sie am hohen Sonnenstrahl,
Marillen fallen ab, saftvolle Birnen nicken.

12.

Des Dattelbaumes Zweig, obwohl mit starkem Saft
Hinauf gebunden, drohn zu brechen; schwarze Kirschen,
Versprechend unterm Zahn des Essenden zu knirschen,
Sehn es mit Eifersucht und schweren auch den Ast;
Vereifte Zwetschen blaun, und Purpuräpfel funkeln.
Noch winket mancher Baum, mit Sorgfalt abgelauet,
Voll sammtner Pfirsichen; doch alles zu verdunkeln,
Hebt stolz die Ananas ihr königliches Haupt.

v. Alvinger.

13.

Auch du, du nützlichster, du erster deiner Brüder,
 O Brodbaum, neigtest hier die vollen Arme nieder;
 Ja deine Frucht, die in Reife reift,
 Und die der glückliche Bewohner der Marquisen
 In seine Vorrathsgruben häuft,
 So sehr auch Hawkesworth sie und Forster sie gepriesen,
 Reicht nicht an die, so hier grün, stachellos, besprengt
 Mit blaffen Tüpfelchen an müden Nestern hängt.

14.

Ha! wie vergaß ich euch, ihr königlichen Neben,
 Euch, die so schmachtend und gesund
 Am überladnen Stocke beben,
 Als jene, welche man vom Rheinland und Burgund
 Ans ferne Cap gepflanzt. Doch stille,
 Mein schwaches Lied! auch ein Linne'
 Beschriebe, wenn er sich in diesen Gärten sah,
 Die Hälfte nicht von ihrer Segensfülle.

15.

Der Ritter staunet, glaubet kaum,
 Zu sehen, was er sieht, und will den Traum
 Von seinen offenen Augen reiben:
 Doch da noch stets die schönen Bilder bleiben,
 So wandelt er, des Anblicks hoch erfreut,
 Die breiten Gänge durch, und kommt zu einer Grotte:
 Die scheint dem keuschen Liebesgotte
 Von einem Liebenden geweiht.

16.

Sanft wölben Myrthen sich mit immer grünen
 Zweigen
 Zu einem Dache, heiliges Schweigen,
 Vertraulichkeit und süße Schwermuth wohnt
 Im Schatten eines Lindenpaares,

So

So man zu dem Portal Jahrzehende geschont:
Auch blinket durch das Gras ein klares
Getrübtes Vöglein schön hervor,
Schön, wie ein Silberstreif in einem grünen Moor.

v. Arnim.

17.

Hier hebet Schwärmerei und zärtliches Verlangen
Doolinens Brust und glühet seine Wangen.
Die Bilder der Vergangenheit,
Durch einen Blick auf seinen Ring erneut,
Stehn vor ihm da, und fester Glaube,
Daß er der Liebe Kuß in einem solchen Grün
Noch küssen werde, stärkt ihn;
Sanft schauernd tritt er in die Laube.

18.

Was sieht er hier! aus Elfenbein geschnitten,
Steht Glorians Bild; es scheint zu leben,
So ähnlich ist's: auch wähnt der Ritter, ist,
Ist werd' es sich zu ihm vom Fußgestell erheben.
Er blickt es zärtlich an, er beugt davor sein Knie
Und an die kalte Hand wird mancher Kuß verschwunden;
der;

Gleich einer Heiligen ehrt er im Bilde sie,
Die edel für sein Glück das Ihrige verpfändet.

19.

Auf einmal tönt's ihm zu: recht so, recht so, mein
Sohn!
Der Ritter kehrt sich nach dem Ton,
Und sieh, ihn faßt ein Mann, voll Schönheit, voller
Würde,
Vertraulich bei der Hand: seid mir gegrüßt, ihr Zierde
Der Ritterschaft, so sagt er, seid gegrüßt,
Ihr edler Graf von Mainz, der früh schon ein Befreier
Der unterdrückten Unschuld ist,
Ein Schrecken aller Ungeheuer.

v. Alfinger.

20.

Was starrt ihr mich mit weiten Augen an?
 Kennt ihr ihn nicht mehr den Rittersmann,
 Den ihr, als schon in euch dies Helbenfeuer gelodert,
 Das jetzt so mächtig flammt, zum Zweikampf aufgefodert.

Schon damals hat mein Herz und euer Herz
 In Glorianden sich begegnet,
 Schon damals hab' ich euch, wiewohl ihr vielen Schmerz
 Auf mich gebracht, als einen Sohn geliebet.

21.

„Ist möglich? Vertrand?“ ja der bin ich, junger Freund!

Auch hat uns hier kein Ungesähr vereint.
 Die Vorsicht wars; sie führt' auf unbekannten Wegen
 Euch meinem heißen Wunsch entgegen.
 Ich wußt' es, darum blieb der Eingang heute frei;
 Sonst wallt um meine Siedelei
 Ein undurchdringlicher, ein dicht gewebter Nebel,
 Und schützt mich vor ungeweihtem Döbel.

22.

Doch jeho kommt: zwar ist mein größter Schatz
 Dies Bild, und dieser Ort mein ewger Lieblingsplatz.
 Doch will ich euch im Schloß noch manche Dinge weisen,
 Die ihr wohl schwertlich wieder seht,
 Und wenn ihr auch auf Jahre langen Reisen
 Das ganze feste Land durchgeht,
 Und wenn ihr auch, von Wißgier angefeuert
 Im weiten Ocean nach neuen Welten steuert.

Ein

Ein Ungenannter.

Ein Unge-
nannter.

Zwei ganz neulich erschienene Gedichte dieser Art: Alfonso, in acht Gesängen, und Richard Löwenherz, in sieben Büchern, von einem jungen, aus Wien gebürtigen Dichter, zeichnen sich zu vorthailhaft aus, um hier Übergangen zu werden. Aus dem letztern ist folgendes Stück ein Theil der Katastrophe. Indes Richard der Erste, König von England, auf einem Kreuzzuge begriffen war, blieb sein Freund, Blondel, ein Minstrel, in England zurück. In seinem Reich entstanden Unruhen, und da man von dem Aufenthalte des Königs nichts erfährt, so entschließt sich Blondel, ihn aufzusuchen. Er kommt nach Marseille, schiff von dort aus nach Rom, wird an eine Küste verschlagen, und findet dort einen der königlichen Ritter, Klifford, als Klausner einer Kapelle. Dieser erzählt ihm seine und R. Richard's gemeinschaftliche Schicksale, und hält den letztern für todt. Beide werden indes auf die Vermuthung geführt, daß er noch lebe, und entschließen sich also, ihn beide aufzusuchen. Nachdem sie sich in eben dieser Absicht getrennt, und zu Wien wieder zusammen zu treffen verabredet haben, erfährt Blondel, der Erzherzog Leopold habe Richarden durch List gefangen gesetzt. Ungeachtet der Verwundung eines Löwen, deren Preis seine Freiheit seyn sollte, sperrt er ihn noch enger in einen Thurm ein. Blondel und Klifford treffen wieder zusammen, finden einen Thurm in der Nähe eines alten Schlosses, wo der erstere ein Lied singt, welches er oft in seiner Jugend mit R. Richard sang, und auf einmal tief aus dem Thurm eine Stimme vernimmt, die dieß Lied fortsetzt. Beide Freunde befreien den König, und mit ihm die Ida, Blondel's Geliebte, die eben in jenen Thurm gebracht werden soll. Sie kehren nun mit einander nach England zurück, wo Richard sein Reich wieder in Ruhe bringt.

Ein Unge-
nannter.

Aus dem Gedichte:

Richard Löwenherz; Ges. VII.

— — — Beide gehn nun auf die Weste zu,
Daß, aufgestört aus seiner langen Ruh,
Der dumpfe Wiederhall vor ihrem Schritt ertönt;
Doch bald verschlingt die Stille ihn wieder. Stumm
Und schweigend, wie zuvor, steht rund herum
Das ältrende Gestein; und ein geheimer Schauer
Durchbebt sie kalt, indem sie vor der Mauer
Des fürchterlichen Thurmes stehn,
Und über sich das schwarze Fenster sehn,
Das, fest verwahrt mit Eisengittern,
Durch die im Mondenglanz des Ephens Ranken zit-
tern,

So einsam und so schauerlich
Hernieder starrt. Der Jüngling sezet sich
Auf einen nahen Stein, der aus den Fugen wich,
Und von den Mauern, die im Fluß der Zeit verwe-
tern,

Herabgestürzt, seit Jahren schon
Den grünen Rasen deckt. Allein der Heldensohn
Steht sinnig vor dem Thurm, betrachtet
Den grauen Ueberrest aus seiner Väter Zeit,
Und denkt, was hier, wo die Vergessenheit
Der Vorwelt Trümmern längst umnachtet,
Für Thaten einst geglänzt; wie manchen kühnen
Held

In diesem Thal vielleicht, statt einer Ehrensäule,
Ein stummes Maal bedeckt, auf welchem nur die
Eule

Bei stiller Nacht die Trauerklage hält.
Und Durst nach großen Thaten schwellt
Sein Hel den Herz, nach Thaten, die den Stürmen
Vergeßner Zeit sich stolz entgegen thürmen,
Die, durch den wahren Ruhm mit ew'gem Glanz er-
hellt,

Noch einst der späten Folgewelt,

Gleich

Gleich Sonnen, durch die Nacht der Zeit entgegen, ^{Ein Unger-}
 glänzen, ^{nanner.}
 Und auf dem Pfad zum Ziel, an dem uns Vorbeern
 kränzen,
 Ein leitendes Gestirn und Reiz zum Kampfe sind!

Indessen so der Ritter schwärmt, beginnt
 Nun Blondel den Gesang zur Harmonie der Saiten.
 Er singt ein Lied aus jenen goldnen Zeiten,
 Da Richard noch mit seinem Blondel sang.
 Stark rauscht des Jünglings Hand durch die belebten
 Saiten,
 Und hell ertöntet so sein silberner Gesang:

*) „Den Kopf gestützt, in Felsenschatten,
 Auf traurigem, verdorrten Gras,
 Wo Mattern ihre Nester hatten,
 Saß ich — im Auge Menschenhaß!

Hinweg von Freuden wollt' ich gehen:
 Da sprach mir Trost ein rother Mund.
 In Freuden, sprach er, sollt du stehen,
 Du sollt; ich mache dich gesund!

Du rother Mund, könnt' ich dich mahlen;
 Die Mahler alle mahlen nach.
 Verschwunden waren meine Qualen,
 Im Herzen saß es, was er sprach.

Den Himmel wirst du dir erwerben
 Durch deine wonnigliche That,
 Du rother Mund! ich wollte sterben;
 Du wußtest meinem Leben Rath!“

Horch, Blondel, horcht! habt Ihr es nicht vernom-
 men;
 Ruft Klifford aus, der nah dem Thurme stand, Was

*) Ein echtes, altdeutsches Lied aus frühern Zeiten. Siehe: Gedichte nach den Minnefingern; Berl. 1773.
 Beisp. Samml. 6. B. ♪

Ein Unge-
nannter.

Was hier aus dieser öden Wand
So dumpf, so dumpf herauf gekommen? —
Ich hörte nichts, erwidert ihm sein Freund,
Und Fieberfrost durchzittert seine Glieder;
Das Echo hallt die Töne wieder:
Das ist es wohl, was Ihr zu hören meint.

O nicht doch! unterbricht der Ritter
Den Stotternden; ich hörte wohl
Die Menschenstimme, die so hohl
Aus ferner Tiefe durch das Gitter
Des Fensters sich zu meinen Ohren stahl.
Ich bitt' Euch, Freund! singt noch einmal;
Und wenn die Harmonie verrauschet,
So horchet schweigend auf, und lauschet,
Ob nicht ein fremder Ton aus diesem Thurm dringt.
Der Jüngling bebt; mit ungewissen Händen
Vermag er kaum die Weise zu vollenden;
Er fühlt sich schier des Tons beraubt, und singt:

Und nun will ich den Menschen leben,
Will wieder unter Menschen nun
Der rechten Freude mich ergeben,
Will wieder Menschen Gutes thun!

Jetzt schweigt er still; es schweigt der Salten letztes
Wehen;
Erwartungsvoll, mit gier'gem Ohr
Lauscht' er durch Still' und Nacht zum Fensterraum em-
por.

Doch, eh die Töne ganz zerrinnen,
Erschallt es aus dem Thurm, von innen
Herauf, so leif, so ferne, wie ihm deucht,
Als wie ein Abendwind durch hohe Tannen schleicht:

Und nun will ich den Menschen leben,
Will wieder unter Menschen nun
Der rechten Freude mich ergeben,
Will wieder Menschen Gutes thun!

Ein Unge-
nannter.

Die Horchenden vernehmen diese Töne;
Und, wie an jenem Tag der göttlich großen Scene
Des Weltgerichts, wenn Nacht der Gräber flieht,
Und nun von Welt zu Welt das Lied
Der Auserweckung von den Engelharfen rauschet,
Daß der Entschlafnen Ohr den Jubeltönen lauschet,
Und, durch das Wort der Nacht belebt,
In neuer Schöne sich ihr froher Kreis erhebt;
Wie dann ihm seyn wird, dem beglückten Frommen,
Wann er in seiner Gruft den Preisgesang vernom-
men,

Und namenlose Wonne ihn
Durchbebt, und Dant und freudiges Entzücken
Aus seinen himmelwärts getehrten Blicken,
Von seinen Lippen, die gleich Edens Rosen blühen,
Im Preisgesang der Engel aufwärts fliehn:
So wird auch ihm, der in dem tiefen Grunde
Des grausen Thurms, als wie in seinem Grab,
In der Verzweiflung letzter Stunde
Dem Tod, als seinem Freund, schon froh die Rechte
gab,

Und nun auf einmal aus dem Munde
Der Freundschaft dieses Lied vernimmt,
Das seine hoffnungslose Seele
Im letzten Augenblick, in seiner Todeshöhle,
Zum Vorgefühl der höchsten Wonne stimmt!
Die Glücklichen! sie hören; sie erkennen
Der süßen Stimme Ton; erkennen
Sich wechselsweis; er, seinen Retter, sie
Den König, ihren Freund, der lebt, der sie
Bernahm, von dem sie nur noch wenig Schritte tre-
nen.

„Allmächt'ger Gott! er ist! ruft Blondel aus,
und hält
Vor Wonne sich nicht mehr, und fällt
Dem Ritter an die Brust, und nekt mit Freudenäh-
ren
Des Helden glühendes Gesicht.
Auch er, im Uebermaaß der Freude, kann sich nicht
Der Thränen Pinderung-erwehren.

Ein Unge-
namter.

Doch plötzlich reißt er sich von Blondels Busen los,
Schwebt, wie durch Zauberet, an den mit Gras und
Moos

Bewachsenen, morschen Mauerstücken
Des Thurms empor, hängt an das Gitter sich,
Und ruft so laut im trunkenen Entzücken,
Daß das Gemäuer dröhnt, und hohl und schauerlich
Die Tiefe wiederruft: Mein Richard! theurer König!
Seid Ihr's, den dieser Thurm verschliesse?
Seid Ihr's, der hier in Schmach und Fesseln senkt?

Nach wenig

Sekunden der Erwartung fließt
Ein sanfter Ton herauf, wie Säuseln reger Blä-
ter:

„Ich bin's! bist du's, o Klifford! mein Erreter?“ —

O! lieblicher, o! wonnevoller Ton!

Wie Engelharfenton der Freundschaft! Welche Freun-
den

Gewährt dein Kauschen! Süßer Lohn,
Zu großer Lohn auch für die schwersten Leiden!
Dich zu beschreiben ist selbst Engelsprache arm!

Der Ritter hört's; ihm stirbt die Antwort auf der
Zunge;

Entzücken raubt dem Arm

Die Kraft; er fällt mit einem Sprunge

Am Thurm herab, und fällt in Blondels Arm.

Und nun beginnen sie, in schweigendem Entzücken,

Sich wechselsweis ans Herz zu drücken,

Und Mund an Mund, und Brust an Brust,

Durchströmt die Glücklichen ein Meer von Himmels-
lust,

Von der die schwachen Lippen schweigen,

Und Thränen nur und stumme Blicke zeugen.

Doch, ehe sich der Kausch der ersten Wonne
legt,

Und ehe, überströmt von seligem Vergnügen,

Noch Arm in Arm die edeln Freunde liegen,

Horch! welche Jammerklage schlägt

So plötzlich an ihr Ohr? O! Himmel, was bei Ein Unge-
nannter.
ragt.

Sich dort vom Walde her? Ganz deutlich läßt beim
Schimmer

Von Fackeln sich ein Troß von wilden Männern
sehn,

Die starken Schritte dem Thurm entgegen gehn.

Sie reißen mit sich fort ein schwaches Frauenzimmer,

Das jammernd sich auf einen Alten stützt.

Geseffelt beide; beide ringen

Verzweiflungsvoll die Händ', und ihre Klagen drin-
gen

Tief in der Berge Schlucht. Schon hell und heller
blitzt

Das Fackellicht empor, und durch das Angstgewinn-
mer

Aus ihrem Taimel aufgeschreckt,

Sehn beide Freunde hin, und Blondel, ach! ent-
deckt

Sogleich in jenem Frauenzimmer

Die Gräfin Ottobann. Doch Altford, der, noch im-
mer

Vor Ueberraschung stumm, in tausend Zweifeln stand,

Faßt plötzlich nun des Freundes Hand,

Und reiße ihn mit sich fort. „Ha! Blondel, welche
Freude!

So flüstert er: bei Gott! sie sind es Beide,

Die Gräfin und der Greis. O wunderbares Glück!

Sie nahen sich dem Thurm, und, was sie auch begin-
nen,

Die Vuben sollen nicht auch dieses Spiel gewinnen.

Kommt, Blondel, kommt! Wir ziehn uns hier zu-
rück,

Und lauern dort in jener Halle,

Bis sie uns eigner Hand des Thurmes Halle

Uns aufgethon. Dann stürzen wir herbei,

Zerstreu'n den feigen Theil der Feinde,

Und machen dort geklebte Freunde

Durch einen Sieg von ihren Fesseln frei.

Gebt mir das kurze Schwert, den Führer zu erlegen,

Ein Unge- Und ihr behaltet Schild und Degen,
 nannter. Und macht das Opferpaar von seinen Bürgern frei.“

So sprechend schleichen sie dicht an des Thurmes
 Mauer,
 Bis da, wo sie vertieft auf Pfeilern ruht, herum;
 Dann drängen sie sich an, und stehn, wie Todte,
 stumm,
 Das Schwert gezückt, und harrend auf der Lauer.

Und sieh! schon näher kommt, mit angst erfüllter
 Trauer,
 Der jammervolle Zug; schon tritt
 Das buschichte Gemäuer, mit
 Dem blassen Roth des Fackelscheins begossen,
 Aus dunkler Nacht hervor; schon führen die Genos-
 sen

Der Frevelthat die Jammernden, geschlossen
 Dem wilden Führer nach, und nun,
 Als plötzlich sein Gesicht der Fackeln Strahlen tra-
 fen,

Erkennen, die im Hinterhalte ruhn,
 Den bösen, rachbegier'gen Grafen,
 Der hier erscheint, die Flüchtigen zu strafen,
 Wie Leopold, sein Fürst und Herr, gebot.
 Euch, sprach er, als der Graf den Schlag, der ihm ges-
 droht,

Mit klugem Eifer abgewendet,
 Und nun mit neuem Muth vor seinem Thron er-
 schien:

Euch sey die schwere Schuld verziehen,
 So bald Ihr Euer Werk nach meinem Wunsch vollend-
 et.

Noch immer hält den Sonnenschein
 Der sonst genöthigen Ruh ein trüber Nebel ein;
 Noch immer — glaubt es mir — umschweben
 Gewitterwolken unser Haupt.

Und diese zu zerstreun, was ist das Leben
 Von drei Mährswürdigen? Eilt, Ottobann! und
 raubt

Den

Den Frevlern nicht den Trost, mit ihrem Freunde
Zum wenigsten den letzten Gang zu thun. Ein Unge-
nannter.

Die frevelhafte Flucht verdient den Tod; und
ruhn

Die drei gefürchteten, die ärgsten unsrer Feinde
Erst tief im Hungerturm, versiegelt ihren Mund
Des Todes treue Hand; alsdann erst leg' ich wie
der

Mein Haupt zu sanftem Schlummer nieder.
Alsdann wird erst mein Herz von seiner Angst ge-
sund.

Eilt, Graf! der Abend kommt. Das rosige Gefies
der

Des Morgens bringt durch Euch mir Freud' und Ruh
zurück.

Und Ihr, wenn Ihr vollbracht, warum ich Euch —
nur bitte,

Ihr Freund! genießt dann hier in meiner Schätze
Mitte

Ein glänzendes und dauerhaftes Glück!

So sprach, nach feiler Hofesitte
Schnell ausgesöhnt, zum Schein der böse Leo-
pold;

Und weislich häufl' er Gunst und Gold
Und Hoffnung neuer Ehrenstellen

— Die andre leicht empor zu schnellen —

Auf Einer von den Wageschalen an.

Denn auf der Andern lag, was selbst dem bösen
Mann

Ein theures Kleinod bleibt — das Leben seines Kins
des!

Doch weh! sie stieg, zu leicht für einen Ottobann!

Er hörte, wägte! ach! der schwarze Geist gewann

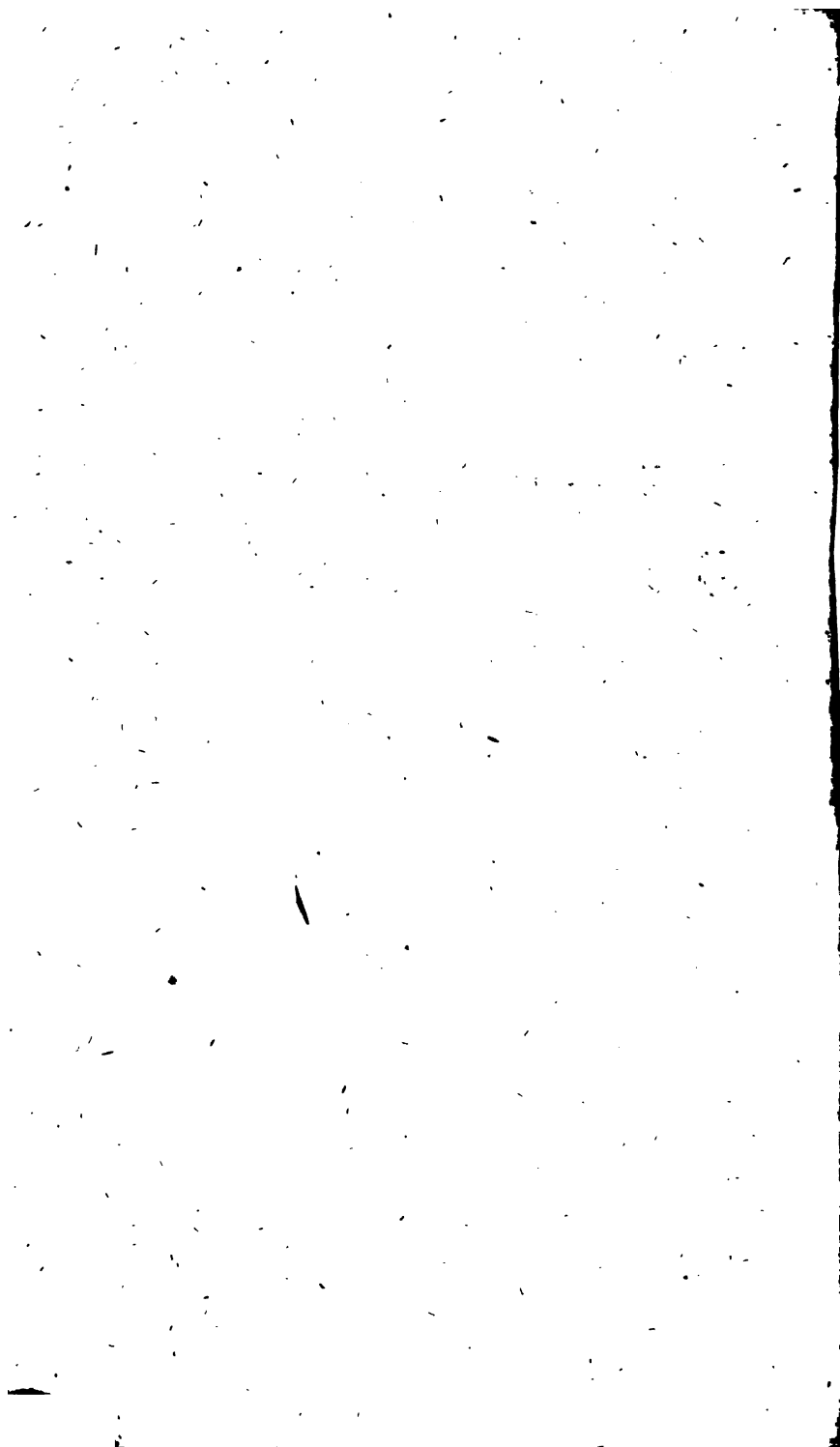
Die Oberhand; und schnell bestieg er sein geschwin-
des

Tartar'sches Roß, ritt, gleich dem Zug des Wins
des,

Durch Nacht und Dunkelheit; kam an der Hütte
an,

Ein Unge- Und rülte nun, da schon der Tag zu graun be-
nannter. gann,
Mit Freuden den satan'schen Willen
Des Herzogs — selbst ein Teufel — zu erfül-
len.

P o e t i s c h e
G e s p r ä c h e.



Poetische Gespräche.

L u c i a n.

Lucian.

Wer sich über die Lebensumstände, und vornehmlich über den sehr originalen schriftstellerischen Charakter dieses scharfsinnigen, geistvollen, und ungemein witzigen Griechen vollständig zu unterrichten wünscht, lese die Vorrede und den Epilog zu Hrn. Wieland's, nun vollendeter, meisterhafter Uebersetzung seiner sämtlichen Werke; oder er lese vielmehr diese Uebersetzung selbst, auch dann, wenn er sich den Genuß durch gemeinschaftliche Lesung des Originals zu erhöhen im Stande ist. Lucian lebte im zweiten Jahrhunderte, und war aus Samosata in Syrien gebürtig. Von seinen vielen Schriften gehören nur die, gleichfalls zahlreichen, in dialogischer Form hieher; und vornehmlich die sechs und zwanzig Göttergespräche, die funfzehn Dialogen der Meeresgötter, und die dreißig Todtengespräche, worin er die Charaktere der redend eingeführten Personen so meisterhaft getroffen, und, wie er überall that, Witz und launigen Spott ungemein glücklich angebracht hat. — Folgende zwei, nur ihrer Kürze wegen ausgehobene Proben eines Götterdialogs und eines Todtengesprächs, sind freilich sehr unzureichend, dem, der diesen Schriftsteller noch nicht kennt, von seiner Manier und von seinem Genie einen hinlänglichen Vorschmack zu geben.

I. ΑΠΟΛ-

Lucian.

II.

ΔΙΟΓΕΝΗΣ καὶ ἈΛΕΞΑΝΔΡΟΣ.

Διογένης.

Τι τοῦτο, ὦ Ἀλέξανδρε, καὶ σὺ τέθνηκας, ὥσπερ
ἡμῶς ἀπαντες;

Ἀλέξανδρος.

Ὅρῃς, ὦ Διόγετες, οὐ παραδοῶσι δέ, εἰ ἀνθρώπος ᾖ
κτείναιοι.

Διογένης.

Οὐκοῦν ὁ Ἀμμων ἐψεύδετο, λέγων ἐκείνου σε ἵσσαι υἱόν
ἐν δὲ Φιλίππου ἄρα ἦθα.

Ἀλέξανδρος.

Φιλίππου δηλαδὴ οὐ γὰρ ᾖ ἐτεθνήκειν Ἀμμωνιος ᾖ.

Διογένης.

Καὶ μὴν καὶ περὶ τῆς Ὀλυμπιάδος ὅμοια ἐλίσγοντο,
δράκοντα ὁμιλῶν αὐτῇ, καὶ βλέπεσθαι ἐν τῇ εὐνῇ ἕτα οὕτω
σὲ τεχθῆναι· τὸν δὲ Φίλιππον ἐξηπατηῆσθαι οἴομενοι πατέρα
σου εἶναι.

Ἀλέξανδρος.

Καὶ γὰρ ταῦτα ἤκουσι ὥσπερ σύ· ἢν δὲ ὀρῶ ὅτι οὐδὲν
ἔγινε οὔτε ἡ μήτηρ οὔτε οἱ τῶν Ἀμμωνίων προσφῆται ἔλεγον.

Διογένης.

Διογένης.

Lucian.

Ἄλλὰ τὸ ψεύδος αὐτῶν οὐκ ἄχρηστοί σοι, ὦ Ἀλέξανδρε, πρὸς τὰ πρᾶγματα ἐγένετο· πολλοὶ γὰρ ὑπέπτηστον θεοὶ εἶναι σε νομίζοντες· ἀτὰρ ἐπεὶ μοι, τίμῃ τῇ τοσαύτῃ ἀρχὴν καταλέλοιπας;

Ἀλέξανδρος.

Οὐκ οἶδαι, ὦ Διόγετες· οὐ γὰρ ἔφθασα ἐπισκῆψαί τι περὶ αὐτῆς, ἢ τοῦτο μόνον, ὅτι ἀποθήσκων Περδίκκῃ τοῖς δακτύλοις ἐπέδωκα· πλην ἄλλὰ τί γέλως, ὦ Διόγετες;

Διογένης.

Τί γὰρ ἄλλο ἢ ἀνεμῆσθαι, οἷα ἐποίει ἡ Ἑλλὰς, ἄρτι σε παρεληφῶτα τὴν ἀρχὴν κολακεύοντες, καὶ προσάτην αἰρούμενοί, καὶ στρατηγὸν ἐπὶ τοῖς βαρβάροις, ἐνοί δὲ καὶ τοῖς δώδεκα θεοῖς προστιθέτετε, καὶ τοῖς οἰκοδομοῦμενοι, καὶ θύοντες ὡς δράκοντος νύμφῃ· ἀλλ' ἐπεὶ μοι, ποῦ σε οἱ Μακεδόνες ἔαψαν;

Ἀλέξανδρος.

Ἔτι ἐν Βαβυλῶνι καὶ μοι τρίτῃ ταύτῃ ἡμέρῃ· ὑπάρχοντα δὲ Πτολεμαῖος ὁ ὑπασπιστής, ἥκοτε ἀγάγῃ χολὴν ἀπὸ τῶν θορύβων τῶν ἐν ποσὶν, ἐς Αἴγυπτον ἀπαγαγὼν με θάψαν ἐκὼ, ὥς γενοίμην ὡς τῶν Αἰγυπτίων θεῶν.

Διογένης.

Μὴ γέλως, ὦ Ἀλέξανδρε, ὅρῳ ἐν ἄδου ἔτι σε μαρτυροῦντα, καὶ ἐλπίζοντα Ἀπουβιν, ἢ Ὅσιριν γενέσθαι; πλην ἄλλὰ ταῦτα μὲν, ὦ θνητότατε, μὴ ἐλπίζῃς· οὐ γὰρ θεοὶς ἀνελ-

Lucian.

αἰελοῦναι τινα τῶν ἀπαξ διαπλευσάτων τῇ λίμνῃ, καὶ ἐπὶ τὸν ὦσιν αὐτῶν τομίου παρελθόντων· οὐ γὰρ ἀμελής ὁ Αἰακός, οὐδ' ὁ Κέρβερος εὐκαταφρόνητος· ἐκείνα δὲ ἡδέως αἱ μάδοιμι παρὰ σοῦ, πῶς φέρεται ὅπου αἱ ἐνοήσεις ὅσῃν εὐδαιμονίαι ὑπὲρ γῆς ἀπολιπὼν, ἀφῖξαι, σωματοφύλακας, καὶ ὑπασπιστάς, καὶ σατράπας, καὶ χρυσὸν τοσούτον, καὶ ἔδην προσκυνοῦντα, καὶ Βαβυλῶνα, καὶ Βάκτρα, καὶ τὰ μεγάλα θηρία, καὶ τιμὴν, καὶ δόξαν, καὶ τὸ ἐπίσημον εἶναι ἐλαύνοντα, διαδεμένους ταῖς λευκῇ τῇ κεφαλῇ, πορφυρίδα ἐμπεπαρμένους· οὐ λυπῶντα τὰυτά σε ὑπὸ τῇ μνήμῃ ἴοντα; τί δακρύεις, ὦ μάταιε; οὐδὲ ταῦτά σε ὁ σοφὸς Ἀριστοτέλης ἐπαίδευσε μὴ οἶεσθαι βέλους εἶναι τὰ παρὰ τῆς τύχης;

Αλέξανδρος.

Σοφός; αἰπάντων ἐκείνος κολάων ἐπιτριπτότατος ὢν, ἐμὲ μόνον ἔασον τὰ Ἀριστοτέλους εἰδέσθαι, ὅσα μὲν ἤτησε παρ' ἐμοῦ, οἷα δὲ ἐπέειπεν· ὥς δὲ κατεχρήτο μου τῇ περὶ παιδείας φιλοτιμίᾳ θωπεύων, καὶ ἐπαινῶν, ἄρτι μὲν ἐς τὸ κάλλος, ὥς καὶ τοῦτο μέρος ἐν τὰ γαδρῶν, ἄρτι δ' ἐς τὰς πράξεις, καὶ τὸν πλούτον· καὶ γὰρ αὖ καὶ τοῦτ' ἀγρῶν ἡγῶν' εἶναι, ὥς μὴ ἀναχύνετο καὶ αὐτὸς λαμβάνων γόνος, ὦ Διόγενες, ἀδελφεός, καὶ τεχνίτης· πλὴν ἀλλὰ τοῦτό γε ἀπρηλέστατον αὐτοῦ τῆς σοφίας, τὸ λυπῶσθαι ὥς ἐπὶ μεγίστοις ἀγαθοῖς, ὡς κατηριθμήσω μικρῶν γε ἔμπροσθεν.

Διόγενης.

Ἀλλ' οἶδά, ὦ δράκων; ἄλλος γὰρ σοι τῆς λύπης ὑποθήσομαι, ἐπεὶ ἐταῦθά γε ἐλλέβορος οὐ φύεται· σὺ δὲ καὶ πρὸ Λήθης ὕδαρ-χαῖδαι ἐπισπασάμενος πίε, καὶ αὖθις πίε, καὶ

πάλ-

πολλᾶκις· οὕτω γὰρ αἱ παύσαι ἐπὶ τοῖς Ἀριστοτέλους ἀγαθοῖς
 αἰνῶμενος· καὶ γὰρ καὶ Κλυτοὶ ἐκείνοι ὄρω, καὶ Καλλιόπῃ,
 καὶ ἄλλους πολλοὺς ἐπὶ σὲ ὀρμῶντας, ὡς διασπᾶσθαιτό καὶ
 αἰμύναιτό σε, ὡς ἔδρασας αὐτούς· ὥς τε τῇ ἐτέρᾳ σὺ ταύτην
 βαδίζε· καὶ πῖνε πολλᾶκις, ὡς ἔφη.

François de Salignac de la Motte Genelon, geb. zu Quercy 1651, gest. zu Cambray, wo er Erzbischof war, 1715, ein Schriftsteller von eben so edlem und liebenswürdigen Charakter, als von ausgezeichnetem Talent und dem feinsten Geschmac. Er schrieb seine Todtengespräche für die Erziehung eines Prinzen, und zur Ausbildung seiner Grundsätze. Daher die moralische Wendung, welche er denselben durchgängig ertheilte, und die von manchen mit Unrecht daray getadelt ist. Vielmehr erhielten sie eben dadurch einen Zusatz des innern Werths, den die Lucianischen Gespräche dieser Art nicht haben, der überhaupt mehr den Zustand des Schattenreichs, als die Entwicklung der Gesinnungen zum Augenmerk wählte, und woson diese Dialogen durchaus nicht als Nachahmungen anzusehen sind. Genelon's Todtengespräche bleiben immer die schönsten und lehrreichsten Muster dieser Gattung, und das Anziehende ihres Inhalts gewinnt durch die große Eleganz ihrer Einkleidung nicht wenig. Zwei solche Gespräche von ihm, die sich wenigstens in den ältern Sammlungen nicht finden, und die Monville zuerst aus der Handschrift als Anhang zu seiner ziemlich selten gewordenen *Vie de Pierre Mignard*, Premier Peintre du Roi. Amst. 1731. gr. 12. abdrucken ließ, theile ich hier mit, sowohl dieser Seltenheit, als ihres lehrreichen Inhalts, und ihrer schönen Schreibart wegen. „Genelon war, wie Monville in der Vorrede sagt, ein treffliches Genie; durch die Gesinnungen seines Herzens und die Grazien seiner Phantasie, wurde seine Schreibart einzig, reizend und bezaubernd; das Schöne besetzte, nach Voltaire's Zeugniß, seinen Witz, und das Gute sein Herz; und er zeigte jenen nie, ohne dieses liebenswürdig zu machen.“

DIALOGUES SUR LA PEINTURE.

Senelon.

Parrhasius et Poussin.

Par. Il y a déjà assez long-tems qu'on nous fait attendre votre venue; il faut que vous soyez mort assez vieux.

Pouss. Oui, et j'ai travaillé jusques dans une vieillesse fort avancée.

Par. On vous a marqué ici un rang assez honorable à la tête des Peintres François; si vous aviez été mis parmi les Italiens, vous seriez en meilleure compagnie. Mais ces peintres que Vasari nous vante tous les jours, vous auroient fait bien de querelles. Il y a ces deux Ecoles Lombarde et Florentine, sans parler de celle qui se forma ensuite à Rome. Tous ces gens-là nous rompent la tête par leurs jalousies. Ils avoient pris pour Juges de leurs différens Apelles, Zeuxis et moi. Mais nous aurions plus d'affaires que Minos, Esaque et Rhadamante, si nous les voulions accorder. Ils sont même jaloux des Anciens, et osent se comparer à nous. Leur vanité est insupportable.

Pouss. Il ne faut point faire de comparaison; car vos ouvrages ne restent point pour en juger, et je crois que vous n'en faites plus sur les bords du Styx. Il y fait un peu trop obscur pour y exceller dans les coloris, dans la perspective et dans la dégradation de lumière. Un tableau fait ici-bas ne pourroit être qu'une nuit; tout y seroit ombre. Pour révenir à vous autres Anciens, je conviens que le préjugé général est en votre faveur. Il y a sujet de croire que votre art, qui est du même gout que la Sculpture, avoit été poussé jusqu'à la même perfection, et que vos tableaux égaloient les statues de Praxiteles, de Scopas et de Phidias; mais enfin il ne nous reste

Senelon.

rien de vous : et la comparaison n'est plus possible. Par-là vous êtes hors de toute atteinte, et vous nous tenez en respect. Ce qui est vrai, c'est que nous autres Peintres modernes, nous devons nos meilleurs ouvrages aux modèles antiques que nous avons étudiés dans les bas-reliefs. Ces bas-reliefs quoiqu'ils appartiennent à la Sculpture, font assez entendre, avec quel gout on devoit peindre dans ce tems-là. C'est une demie peinture.

Par. Je suis ravi de trouver un Peintre moderne si équitable et si modeste. Vous comprenez bien que quand Zeuxis fit des raisins qui trompoient les petits oiseaux, il falloit que la nature fût bien imitée pour tromper la nature même. Quand je fis ensuite un rideau qui trompa les yeux si habiles du grand Zeuxis, il se confessa vaincu. Voiez jusqu'où nous avons poussé cette belle erreur. Non, non, ce n'est pas pour rien que tous les siècles nous ont tant vantés. Mais dites-moi quelque chose de vos ouvrages. On a rapporté ici à Phocion que vous aviez fait de beaux tableaux, où il est représenté. Cette nouvelle l'a réjoui. Est-elle véritable ?

Pous. Sans doute ; j'ai représenté son corps que deux esclaves emportent hors de la ville d'Athènes. Ils paroissent tous deux affligés, et ces deux douleurs ne se ressemblent en rien. Le premier de ces esclaves est vieux ; il est enveloppé dans une draperie négligée ; le nud des bras et des jambes montre un homme fort et nerveux, c'est une carnation qui marque un corps endurci au travail. L'autre est jeune, couvert d'une tunique qui fait des plis assez gracieux ; les deux attitudes sont différentes dans la même action, et les deux airs de têtes sont fort variés, quoiqu'ils soient tous deux serviles.

Par. Bon, l'art n'imité bien la nature qu'autant qu'il attrape cette variété infinie dans ses ouvrages. Mais le mort. . .

Pous.

Pouf. Le mort est caché sous une draperie confuse qui l'enveloppe; cette draperie est négligée et pauvre. Dans ce convoi tout est capable d'exciter la pitié et la douleur.

Par. On ne voit donc point le mort?

Pouf. On ne laisse pas de marquer sous cette draperie confuse, la forme de la tête et de tout le corps. Pour les jambes, elles sont découvertes. On y peut remarquer non seulement la couleur fleurie de la chair morte, mais encore la roideur et la pesanteur des membres affaîlés. Ces deux esclaves qui emportent ce corps le long d'un grand chemin, trouvent à côté du chemin de grandes pierres taillées en quarré, dont quelques-unes sont élevées en ordre au dessus des autres, en sorte qu'on croit voir les ruines de quelque majestueux édifice. Le chemin paroît sablonneux et battu.

Par. Qu'avez-vous mis aux deux côtés de ce tableau pour accompagner vos figures principales?

Pouf. Au côté droit sont deux ou trois arbres, dont le tronc est d'une écorce âpre et noueuse. Ils ont peu de branches dont le verd qui est un peu foible, se perd insensiblement dans le sombre azur du ciel. Derrière ces longues tiges d'arbres on voit la ville d'Athènes.

Par. Il faut un contraste bien marqué dans le côté gauche.

Pouf. Le voici. C'est un terrain raboteux. On y voit des creux qui sont dans une ombre très-forte, et des pointes de roches fort éclairées. Là se présentent aussi quelques buissons assés sauvages. Il y a un peu au dessus un chemin qui mène à une boccage sombre et épais, un ciel extrêmement clair donne encore plus de force à cette verdure sombre.

Genelon.

Par. Ben, voilà qui est bien. Je vois que vous savez le grand art des couleurs, qui est de fortifier l'une par son opposition avec l'autre.

Pouf. Au-déla de ce terrain rude se présente un gazon frais et tendre. On y voit un Berger appuyé sur sa houlette, et occupé à regarder les moutons blancs comme la neige, qui errent en paissant dans une prairie. Le chien du Berger est couché et dort derrière lui. Dans cette campagne on voit un autre chemin, où passe un chariot traîné par des boeufs. Vous remarquez d'abord la force et la pesanteur de ces animaux, dont le cou est penché vers la terre, et qui marchent à pas lents. Un homme d'un air rustique est devant le chariot, une femme marche derrière, et elle paraît la fidelle compagne de ce simple villageois. Deux autres femmes voilées sont sur le chariot.

Par. Rien ne fait un plus sensible plaisir que ces peintures champêtres. - Nous les devons aux Poètes. Ils ont commencé à chanter dans leurs vers les graces naïves de la nature simple et sans art. Nous les avons suivis. Les ornements d'une campagne où la nature est belle, font une image plus riante que toutes les magnificences que l'art a pu inventer.

Pouf. On voit au côté droit dans ce chemin, sur un cheval alezan, un Cavalier enveloppé dans un manteau rouge. Le Cavalier et le cheval sont penchés en avant. Ils semblent s'élancer pour courir avec plus de vitesse. Les crins du cheval, les cheveux de l'homme, son manteau, tout est flottant et repoussé par le vent en arrière.

Par. Ceux qui ne savent que représenter des figures gracieuses, n'ont atteint que le genre mediocre. Il faut peindre l'action et le mouvement, animer les figures, et exprimer les passions de l'ame. Je vois que vous êtes bien entré dans le goût de l'antique.

Pouf.

Senelon.

Pouf. Plus avant on trouve un gazon; sous le quel paroît un terrain de sable, trois figures humaines sont sur cette herbe. Il y en a une debout, couverte d'une robe blanche à grands plis flottans. Les deux autres sont assises auprès d'elle sur le bord de l'eau, et il y en a une qui joue de la lyre. Au bout de ce terrain couvert de gazon, on voit un bâtiment quarré, orné de bas-reliefs et de festons, d'un bon goût d'Architecture simple et noble. C'est sans doute un tombeau de quelque Citoyen qui étoit mort peut-être avec moins de vertu, mais plus de fortune que Phocion.

Par. Je n'oublie pas que vous m'avez parlé du bord de l'eau. Est-ce la riviere d'Athènes nommée Ilissus?

Pouf. Oui, elle paroît en deux endroits aux côtés de ce tombeau, cette eau est pure et claire. Le ciel serain qui est peint dans cette eau, sert à la rendre encore plus belle. Elle est bordée de saules naissans, et d'autres arbrisseaux tendres dont la fraîcheur rejouit la vue.

Par. Jusques-là il ne me reste rien à souhaiter. Mais vous avez encore un grand et difficile objet à me représenter. C'est là que je vous attends.

Pouf. Quoi?

Par. C'est la ville. C'est là qu'il faut montrer que vous savez l'Histoire, le *Costume*, l'Architecture.

Pouf. J'ai peint cette grande ville d'Athènes sous la pente d'un coteau, pour la mieux faire voir. Les bâtimens y sont par degrés dans un amphitheatre naturel; cette ville ne paroît point grande du premier coup d'oeil. On n'en voit près de soi qu'un morceau assez mediocre. Mais le derriere qui s'enfuit, decouvre une grande étendue d'édifices.

Senelon.*Par.* Y avez-vous évité la confusion ?

Pouf. J'ai évité la confusion et la symétrie. J'ai fait beaucoup de bâtimens irreguliers. Mais ils ne laissent pas de faire un assemblage gracieux, où chaque chose a sa place la plus naturelle. Tout se dé mêle et se distingue sans peine. Tout s'unit et fait corps. Ainsi il y a une confusion apparente, et un ordre véritable quand on l'observe de près.

Par. N'avez-vous pas mis sur le devant quel- que principal edifice ?

Pouf. J'y ai mis deux Temples. Chacun a une grande enceinte, comme il la doit avoir ; où l'on distingue le corps du Temple des autres bâtimens qui l'accompagnent. Le Temple qui est à la main droite a un portail orné de quatre grandes colonnes de l'ordre Corinthien, avec un fronton et des statues. Autour de ce Temple on voit des festons pendans : c'est une fête que j'ai voulu représenter suivant la vérité de l'Histoire. Pendant qu'on emporte Phocion hors de la ville vers le bûcher, tout le peuple en joie et en pompe fait une grande solennité autour du Temple dont je vous parle. Quoique ce peuple paroisse assés loin, on ne laisse pas de remarquer sans peine une action de joie pour honorer les Dieux. Derrière ce Temple paroît une grosse tour très haute, au sommet de laquelle est une statue de quelque Divinité. Cette tour est comme une grosse colonne.

Par. Où est ce que vous en avez pris l'idée ?

Pouf. Je ne m'en souviens plus. Mais elle est surement prise dans l'antique, car jamais je n'ai pris la liberté de rien donner à l'antiquité, qui ne fût tiré de ses monumens. On voit aussi auprès de cette tour un obelisque.

Par. Et l'autre Temple, n'en direz-vous rien ?

Pouf.

Pous. Cet autre Temple est un édifice rond, soutenu de colonnes, l'architecture en paroît majestueuse. Dans l'enceinte on remarque divers grands bâtimens avec des frontons, Quelques arbres en déroberent une partie à la vue. J'ai voulu marquer un bois sacré. Sencen.

Par. Mais venons au corps de la ville.

Pous. J'ai crû y devoir marquer les divers tems de la République d'Athènes; la première simplicité, à remonter jusques vers les tems heroïques, et la magnificence dans les siècles suivans où les arts y ont fleuri. Ainsi j'ai fait beaucoup d'édifices ou ronds ou quarrés, avec une architecture régulière, et beaucoup d'autres qui sentent cette antiquité rustique et guerrière. Tout y est bizarre. On ne voit que tours, que creneaux, que hautes murailles, que petits bâtimens inégaux et simples. Une chose rend cette ville agréable, c'est que tout y est mêlé de grands édifices et de bocages. J'ai cru qu'il falloit mettre de la verdure par tout pour représenter les bois sacrés des Temples, et les arbres qui étoient soit dans les gymnases ou dans les autres édifices publics. Par tout j'ai tâché d'éviter de faire des bâtimens qui eussent rapport à ceux de mon tems et de mon pays, pour donner à l'antiquité un caractère facile à reconnoître.

Par. Tout cela est observé judicieusement. Mais je ne vois point l'Acropolis. L'avez-vous oublié? Ce seroit dommage?

Pous. Je n'avois garde. Il est derrière toute la ville sur le sommet de la montagne, la quelle domine le côteau en pente. On voit à ses pieds de grands bâtimens fortifiés par des tours. La montagne est couverte d'une agréable verdure. Pour la Citadelle, il paroît une assez grande enceinte avec une vieille tour qui s'élève jusques dans la nuë. Vous remarquerez que la ville qui va toujours en baissant vers

Senecton.

le côté gauche, s'éloigne insensiblement, et se perd entre un bocage fort sombre, dont je vous ai parlé, et un petit bouquet d'autres arbres d'un verd brun et enfoncé, qui est sur le bord de l'eau.

Par. Je ne suis pas encore content. Qu'avez-vous mis derrière toute cette ville ?

Pous. C'est un lointain où l'on voit des montagnes escarpées et assez sauvages. Il y en a une derrière ces beaux Temples et cette pompe si riante, dont je vous ai parlé, qui est un roc tout nud et effreux. Il m'a paru que je devois faire le tour de la ville cultivé et gracieux, comme celui des grandes villes l'est toujours. Mais j'ai donné une certaine beauté sauvage au lointain, pour me conformer à l'Histoire qui parle de l'Attique comme d'un pays rude et stérile.

Par. J'avoue que ma curiosité est bien satisfaite, et je serois jaloux pour la gloire de l'Antiquité, si on pouvoit l'être d'un homme qui l'a imitée si modestement.

Pous. Souvenez-vous au moins que si je vous ai long-tems entretenu de mon ouvrage, je l'ai fait pour ne vous rien refuser, et pour me soumettre à votre jugement.

Par. Après tant de siècles vous avez fait plus d'honneur à Phocion, que sa patrie n'auroit pu lui en faire le jour de sa mort par de somptueuses funérailles. Mais allons dans ce bocage ici près, où il est avec Timoleon et Aristide, pour lui apprendre de si agréables nouvelles.

Leonard

*Leonard de Vinci et Poussin.**Senelon.*

Leo. Votre conversation avec Parrhasius fait beaucoup de bruit en ce bas monde, on assure qu'il est prévenu en votre faveur, et qu'il vous met au dessus de tous les Peintres Italiens. Mais nous ne le souffrirons jamais....

Pouss. Le croyez-vous si facile à prévenir? Vous lui faites tort. Vous vous faites tort à vous-même, et vous me faites trop d'honneur.

Leo. Mais il m'a dit qu'il ne connoissoit rien de si beau que le tableau que vous lui aviez représenté. A quel propos offenser tant de grands hommes pour en louer un seul qui..

Pouss. Mais pourquoi croyez-vous qu'on vous offense en louant les autres. Parrhasius n'a point fait de comparaison. De quoi vous fâchez-vous?

Leo. Oui vraiment, un petit Peintre François, qui fut contraint de quitter sa patrie pour aller gagner sa vie à Rome.

Pouss. Ho! puisque vous le prénez par-là, vous n'aurez pas le dernier mot. Hé bien, je quittai la France, il est vrai, pour aller vivre à Rome, où j'avois étudié les modèles antiques, et où la Peinture étoit plus en honneur qu'en mon pays. Mais enfin, quoiqu'étranger, j'étois admiré dans Rome. Et vous qui étiez Italien ne futes-vous pas obligé d'abandonner votre pays, quoique la Peinture y fut si honorée, pour aller mourir à la Cour de François premier?

Leo. Je voudrois bien examiner un peu quelqu'un de vos tableaux sur les règles de Peinture que j'ai

Senelon.

j'ai expliquées dans mes livres. On verroit autant de fautes que de coups de pinceau.

Pouf. J'y consens, je veux croire que je ne suis pas aussi grand Peintre que vous, mais je suis moins jaloux de mes ouvrages. Je vais vous mettre devant les yeux toute l'ordonnance d'un de mes tableaux. Si vous y remarquez des défauts je les avouerai franchement; si vous approuvez ce que j'ai fait, je vous contraindrai à m'estimer un peu plus que vous ne faites.

Leo. Hé bien, voyons donc. Mais je suis un severe Critique, souvenez-vous en.

Pouf. Tant mieux. Représentez-vous un rocher qui est dans le côté gauche du tableau. De ce rocher tombe une source d'eau pur et claire, qui après avoir fait quelques petits bouillons dans sa chute, s'enfuit au travers de la campagne. Un homme qui étoit venu pour puiser de cette eau, est saisi par un serpent monstrueux. Le serpent se lie autour de son corps, et entrelasse ses bras et ses jambes par plusieurs tours, le serre, l'empoisonne de son venin, et l'étouffe. Cet homme est déjà mort. Il est étendu. On voit la pesanteur et la roideur de tous ses membres. Sa chair est déjà livide. Son vilage affreux représente une mort cruelle.

Leo. Si vous ne vous présentez point d'autre objet, voilà un tableau bien triste.

Pouf. Vous allez voir quelque chose qui augmente encore cette tristesse. C'est un autre homme qui s'avance vers la fontaine, il aperçoit le serpent autour de l'homme mort. Il s'arrête soudainement. Un de ses pieds demeure suspendu. Il leve un bras en haut, l'autre tombe en bas. Mais les deux mains s'ouvrent, elles marquent la surprise et l'horreur,

Leo.

Leo. Ce second objet quoique triste, ne laisse pas d'animer le tableau, et de faire un certain plaisir semblable à ceux que goûtoient les spectateurs de ces anciennes Tragedies, où tout inspiroit la terreur et la pitié; mais nous verrons bientôt si vous avez...

Senelon.

Pouf. Ah! ah! vous commencez à vous humaniser un peu; mais attendez la suite, s'il vous plaît, vous jugerez selon vos regles quand j'aurai tout dit. Là auprès est un grand chemin, sur le bord du quel paroît une femme qui voit l'homme effrayé, mais qui ne sauroit voir l'homme mort parce qu'elle est dans un enfoncement et que le terrain fait une espece de rideau entr' elle et la fontaine. La vue de cet homme effrayé fait en elle un contre-coup de terreur. Ces deux frayeurs sont comme on dit, ce que les douleurs doivent être, les grandes se taisent, les petites se plaignent. La frayeur de cet homme le rend immobile. Celle de cette femme qui est moindre, est plus marquée par la grimace de son visage. On voit en elle une peur de femme, qui ne peut rien retenir, qui exprime toute son allarme, qui se laisse aller à ce qu'elle sent; elle tombe assise, elle laisse tomber et oublie ce qu'elle porte; elle tend les bras et semble crier. N'est il pas vrai que ces divers degrés de crainte et de surprise font une espece de jeu qui touche et qui plaît?

Leo. J'en conviens. Mais qu'est-ce que ce dessein? Est-ce une histoire? Je ne la connois pas. C'est plutôt un caprice.

Pouf. C'est un caprice. Ce genre d'ouvrage nous sied fort bien, pourvu que le caprice soit réglé, et qu'il ne s'écarte en rien de la vraie nature. On voit au côté gauche quelques grands arbres qui paroissent vieux et tels que ces anciens chênes qui ont passé autrefois pour les Divinités d'un pays. Leurs tiges venerables ont une écorce rude et âpre, qui fait fuir un boccage tendre et naissant, placé derriere.

Genetou.

re. Ce bocage a une fraîcheur délicieuse. On voudroit y être. On s'imagine un été brulant, qui respecte ce bois sacré. Il est planté le long d'une eau claire et semble sembler dedans. On voit d'un côté un verd enfoncé. De l'autre une eau pure, où l'on découvre le sombre azur d'un ciel serein. Dans cette eau se présentent divers objets qui amusent la vue pour la délasser de tout ce qu'elle a vu d'affreux. Sur le devant du tableau les figures sont toutes tragiques. Mais dans ce fond tout est paisible, doux et riant; ici on voit de jeunes gens qui se baignent et qui se jouent en nageant, là des Pêcheurs dans un bateau. L'un se penche en avant, et semble prêt à tomber: c'est qu'il tire un filet. Deux autres panchés en arrière, rament avec effort. D'autres sont sur le bord de l'eau, et jouent à la moure. Il paroît dans les visages que l'un pense à un nombre pour surprendre son compagnon, qui paroît attentif de peur d'être surpris. D'autres se promènent au-delà de cette eau sur un gazon frais et tendre. En les voyant dans un si beau lieu, peu s'en faut qu'on n'envie leur bonheur. On voit assez loin une femme qui va sur un âne à la ville voisine, et qui est suivie de deux hommes. Aussi-tôt on s'imagine voir ces bonnes gens, qui dans leur simplicité rustique vont porter aux villes l'abondance des champs qu'ils ont cultivés. Dans le même coin gauche paroît au-dessus du bocage une montagne assez escarpée, sur la quelle est un château.

Leo. Le côté gauche de votre tableau me donne de la curiosité de voir le côté droit.

Pouf. C'est un petit coteau qui vient en pente insensible jusques au bord de la rivière. Sur cette pente on voit en confusion des arbrisseaux et des buissons sur un terrain inculte. Au devant de coteau sont plantés de grands arbres, entre lesquels on aperçoit la campagne, l'eau et le ciel.

Leo.

Leo. Mais ce ciel, comment l'avez-vous fait !

Senelon.

Pouf. Il est d'un bel azur, mêlé de nuages clairs, qui semblent être d'or et d'argent.

Leo. Vous l'avez fait ainsi, sans doute, pour avoir la liberté de disposer à votre gré de la lumière ; et pour la répandre sur chaque objet selon vos desseins.

Pouf. Je l'avoue. Mais vous devez avouer aussi qu'il paroît par-là que je n'ignore point vos règles que vous vantez tant.

Leo. Qu' y a-t-il dans le milieu de ce tableau au de-là de cette rivière ?

Pouf. Une ville dont j'ai déjà parlé. Elle est dans un enfoncement où elle se perd ; un coteau plein de verdure en dérobe une partie. On voit des vieilles tours, des écreaux, de grands édifices, et une confusion de maisons dans une ombre très-forte ; ce qui relève certains endroits éclairés par une certaine lumière douce et vive qui vient d'en haut. Au-dessus de cette ville paroît ce que l'on voit presque toujours au-dessus des villes dans un beau temps. C'est une fumée qui s'élève, et qui fait fuir les montagnes qui sont lointain. Ces montagnes de figure bizarre, varient l'horizon, en sorte que les yeux sont contents.

Leo. Ce tableau, sur ce que vous m'en dites, me paroît moins savant que celui de Phocion.

Pouf. Il y a moins de science de l'Architecture, il est vrai. D'ailleurs on n'y voit aucune connoissance de l'Antiquité. Mais en revanche la science d'exprimer les passions y est assez grande. De plus tout ce paysage a des grâces et une tendresse que l'autre n'égale point.

Leo.

Senelon.

Leo. Vous seriez donc, à tout prendre, pour ce dernier tableau?

Pouf. Sans hésiter je le préfère. Mais vous, qu'en pensez-vous sur ma relation?

Leo. Je ne connois pas assez le tableau de Phœdon pour le comparer. Je vois que vous avez assez étudié les bons modèles du siècle passé et mes Livres. Mais vous louez trop vos ouvrages.

Pouf. C'est vous qui m'avez contraint d'en parler. Mais sachez que ce n'est ni vos Livres ni dans les tableaux du siècle passé que je me suis instruit, c'est dans les bas-reliefs antiques où vous avez étudié aussi bien que moi. Si je pouvois un jour retourner parmi les vivants, je peindrois bien la jalousie, car vous m'en donnez ici d'excellens modèles. Pour moi je ne prétends vous rien ôter de votre science ni de votre gloire; mais je vous cederois avec plus de plaisir, si vous étiez moins entêté de votre rang. Allons trouver Parrhasius. Vous lui ferez votre critique, il décidera, s'il vous plaît; car je ne vous cède à vous autres Meilleurs les Modernes, qu'à condition que vous cederez aux Anciens. Après que Parrhasius aura prononcé, je serai prêt à retourner sur la terre, pour corriger mon tableau.

Fontenelle.

Fontenelle.

E. B. I. S. 389. — Er ist der berühmteste Nachahmer Lucian's in dieser Gattung, und er hat seinen Todtengesprächen einen an jenen Schriftsteller in den elysäischen Feldern gerichteten Brief vorangesezt, worin er viel Treffendes über die vortheilhafteste Art sagt, diese Idee zu benutzen, und über die dabei zu wählenden Zwecke, unter welchen der moralische der vornehmste ist. Ubrigens macht er nicht auf den Ruhm Anspruch, ihn glücklich nachgeahmt, sondern nur auf die Ehre, eingesehen zu haben, daß es kein besseres Muster der Nachahmung gebe. Und freilich ist der Abstand zwischen den Arbeiten des Griechen und des Franzosen so ganz unbeträchtlich nicht, obgleich dieser letztere zu den witzigsten Schriftstellern seiner Nation gehört. Man bemerkt aber an ihm das Bestreben, witzig, und bloß witzig zu seyn, nur allzu oft, und nicht selten bis zum Uebertriebenen. Lebhaft genug ist der Wechsel der Reden, und die Antworten sind zuweilen überaus treffend und glücklich; aber sie verlieren oft darüber das Natürliche, und den Anschein, auf der Stelle gegeben zu seyn. Kurz, man hört öfter den Schriftsteller, als die eingeführte Person, und vermißt Lucian's männliche Stärke und Simplicität. — Die Absicht des folgenden Gesprächs geht übrigens dahin, den Unterschied roher und aufgeklärter Völker von der guten und schlimmen Seite darzustellen.

FERNAND CORTEZ. MONTEZUME.

Dialogue.

F. Cortez.

Avouez la verité vous étiez bien grossiers, vous autres Américains, quand vous preniez les Espagnols pour des Hommes descendus de la sphère du feu, parce qu'ils avoient des Canons, et quand leurs Navires vous paroissoient de grands Oiseaux qui voloient sur la Mer.

Beisp. Samml. 6. B.

R

Mon-

*Sontenelle.**Montezume.*

J'en tombe d'accord. Mais je veux vous demander, si c'étoit un Peuple poli que les Athéniens.

F. Cortez.

Comment? Ce sont eux qui ont enseigné la politesse au reste des Hommes.

Montezume.

Et que dites-vous de la manière dont se servit le tyran Pisistrate, pour rentrer dans la Citadelle d'Athènes, d'où il avoit été chassé? N'habilla-t-il pas une Femme en Minerve? (car on dit que Minerve étoit la Déesse qui protégeoit Athènes). Ne monta-t-il pas sur un Chariot avec cette Déesse de sa façon, qui traversa toute la Ville avec lui, en le tenant par la main, et en criant aux Athéniens: Voici Pisistrate que je vous amène, et que je vous ordonne de recevoir; et ce Peuple si habile et si spirituel, ne se soumit-il pas à ce Tyran, pour plaire à Minerve, qui s'en étoit expliquée de sa propre bouche.

F. Cortez.

Qui vous en a tant appris sur le chapitre des Athéniens?

Montezume.

Depuis que je suis ici, je me suis mis à étudier l'Histoire, par les conversations que j'ai eues avec divers Morts. Mais enfin, vous conviendrez que les Athéniens étoient un peu plus dupes que nous. Nous n'avions jamais vu de Navires, ni de Canons; et quand Pisistrate entreprit de les réduire sous son obéissance, par le moyen de la Déesse, il leur marqua assurément moins d'estime que vous ne nous en mar-

marquates en nous subjuguant avec votre Artillerie. Sontenelle.

F. Cortez.

Il n'y a point de Peuple qui ne puisse donner une fois dans un panneau grossier. On est surpris; la multitude entraîne les Gens de bon-sens. Que vous dirai-je? Il se joint encore à cela des circonstances qu'on ne peut pas deviner, et qu'on ne remarqueroit peut-être pas, quand on les verroit.

Montezume.

Mais a-ce été par surprise que les Grecs ont crû dans tous les tems, que la science de l'avenir étoit contenue dans un trou souterrain, d'où elle sortoit en exhalaisons. Et par quel artifice leur avoit-on persuadé, que, quand la Lune étoit éclipsée, ils pouvoient la faire revenir de son évanouissement, par un bruit effroyable? Et pourquoi n'y avoit-il qu'un petit nombre de Gens qui osassent se dire à l'oreille, qu'elle étoit obscurcie par l'ombre de la terre? Je ne dis rien des Romains, et de ces Dieux qu'ils prioient à manger dans leurs jours de réjouissances, et de ces Poulets sacrez, dont l'appétit décidoit de tout dans la Capitale du Monde. Enfin vous ne sauriez me reprocher une sottise de nos Peuples d'Amérique, que je ne vous en fournisse une plus grande de vos Contrées, et même je m'engage à ne vous mettre en ligne de compte que des sottises Grèques, ou Romaines.

F. Cortez.

Avec ces sottises-là cependant, les Grecs et les Romains ont inventé tous les Arts et toutes les Sciences, dont vous n'aviez pas la moindre idée.

Sontenelle.

Montezuma.

Nous étions bien ; heureux d'ignorer qu'il y eut des Sciences au monde ; nous n'eussions peut-être pas eu assez de raison pour nous empêcher d'être sçavans. On n'est pas toujours capable de suivre l'exemple de ces Grecs, qui apportèrent tant de soins à se préserver de la contagion des Sciences de leurs Voisins. Pour les Arts, l'Amérique avoit trouvé des moyens de s'en passer, plus admirables peut-être que les Arts même de l'Europe. Il est aisé de faire des Histoires, quand on sçait écrire ; mais nous ne sçavions point écrire, et nous faisons des Histoires. On peut faire des Ponts, quand on fait bâtir dans l'eau ; mais la difficulté est de n'y savoir point bâtir, et de faire des Ponts. Vous devez vous souvenir que les Espagnols ont trouvé dans nos terres des Enigmes, où ils n'ont rien entendu ; je veux dire, par exemple, des Pierres prodigieuses, qu'ils ne concevoient pas qu'on eût pu élever sans machines, aussi haut qu'elles étoient élevées. Que dites-vous à tout cela ? Il me semble que jusqu'à présent vous ne m'avez pas trop bien prouvé les avantages de l'Europe sur l'Amérique.

P. Cortez.

Ils sont assez prouvez par tout ce qui peut distinguer les Peuples polis d'avec les Peuples barbares. La civilité regne parmi nous ; la force et la violence ni ont point de lieu, toutes les Puissances y sont modérées par la justice ; toutes les guerres y sont fondées sur des causes légitimes ; et mêmes voyez à quel point nous sommes scrupuleux : Nous n'allames porter la guerre dans votre Pais qu'après que nous eumes examiné fort rigoureusement, s'il nous appartenoit, et décidé cette question pour nous.

Mon-

Montezume.

Sans doute, c'étoit traiter des Barbares avec plus d'égard qu'ils ne méritoient; mais je croi que vous êtes civils et justes les uns avec les autres, comme vous étiez scrupuleux avec nous. Qui ôteroit à l'Europe ses formalitez, la rendroit bien semblable à l'Amérique. La civilité mesure tous vos pas, dicte toutes vos paroles, embarrasse tous vos discours, et gêne toutes vos actions; mais elle ne va point jusqu'à vos sentimens; et toute la justice qui devoit se trouver dans vos desseins, ne se trouve que dans vos pretextes.

F. Cortez.

Je ne vous garantis point les coeurs. On ne voit les Hommes que par dehors. Un Héritier qui perd un Parent, et gagne beaucoup de bien, prend un Habit noir. Est-il bien affligé? Non, apparemment. Cependant s'il ne le prenoit pas, il blefferoit la raison.

Montezume.

J'entens ce que vous voulez dire. Ce n'est pas la raison qui gouverne parmi vous, mais du moins elle fait sa protestation que les choses devoient aller autrement qu'elles ne vont; que les Héritiers, par exemple, devoient regretter leurs Parens; ils reçoivent cette protestation, et pour luy en donner Aste, ils prennent un Habit noir. Vos formalitez ne servent qu'à marquer un droit qu'elle a, et que vous ne faites pas, mais vous représentez ce que vous devriez faire.

F. Cortez.

N'est-ce pas beaucoup? La raison a si peu de pouvoir chez vous, qu'elle ne peut seulement rien

Sontenelle. mettre dans vos actions, qui vous avertisse de ce qui y devoit être.

Montezume.

Mais vous vous souvenez d'elle aussi inutilement, que de certains Grecs, dont on m'a parlé ici, se souvenoient de leur origine. Ils s'étoient établis dans la Toscane, Païs barbare selon eux, et peu-à-peu ils en avoient si bien pris les costumes, qu'ils avoient oublié les leurs. Ils sentoient pourtant je ne sçai quel déplaisir d'être devenus Barbares; et tous les ans, à certain jour, ils s'assembloient. Ils lisoient en Grec leurs anciennes Loix, qu'ils ne suivoient plus, et qu'à peine ils entendoient encore; ils pleuroient, et puis se séparoient. Au sortir de-là, ils reprenoient gayement la maniere de vivre du Païs. Il étoit question chez eux des Loix Grèques, comme chez vous de la raison. Ils sçavoient que ces Loix étoient au monde, ils en faisoient mention, mais legerement, et sans fruit. Encore les regrettoient-ils en quelque sorte; mais pour la raison que vous avez abandonnée, vous ne la regrettez point du tout. Vous avez pris l'habitude de la connoître, et de la mépriser.

F. Cortez.

Du moins, quand on la connoit mieux, on est bien plus en état de la suivre.

Montezumè.

Ce n'est donc que par cet endroit que nous vous cedons. Ah! que n'avions-nous des Vaisseaux pour aller decouvrir vos Terres, et que ne nous avissions-nous de décider qu'elles nous appartenoient! Nous eussions eu autant de droit de les conquérir, que vous en eutes de conquérir les notres.

Remond

Remond de St. Mard.

Remond de
St. Mard.

Toussaint Remond de St. Mard wurde zu Paris 1682 geboren, und starb daselbst 1757. In dem ersten Theile seiner in fünf Bänden gesammelten, und meistens zur Kritik der schönen Literatur gehörigen, Werke stehen dreißig Göttergespräche, mit einem vorausgeschickten lesenswürdigen Discours sur la Nature du Dialogue, und einem angehängten Eclaircissement sur les Dialogues des Dieux, worin er sich wider einige Kritiken rechtfertigt. Die vornehmste derselben betraf den Ton, in welchem er diese Götter reden läßt, und den man ihrer Würde nicht immer gemäß fand; er bemerkt aber mit Recht, daß er diese Unterredungen der Götter für Menschen schrieb, und daß die Belehrung dieser letztern, und die Bestrafung ihrer Irrthümer und Thorheiten sein Hauptendzweck war. Sie sind übrigens mit vieler angenehmen Munterkeit geschrieben, und nicht ohne feinen Witz, wenn gleich die Materie gewöhnlich nur oben abgeschöpft, und die Schilderung der Sitten und des Herzens nicht sehr auffallend noch tief eindringend ist.

MARS et APOLLON.

Sur la Gloire.

Apollon.

Les hommes vous joueroient un vilain tour, s'ils s'avisent de devenir sages, et ce seroit une Cour bien désertée que la votre,

Mars.

Que voulez vous dire?

Apollon.

Je veux dire que rien ne prouve l'extravagance des hommes comme l'ardeur qu'ils ont de vous

Remond de St. Miard. suivre dans les combats, et que s'ils faisoient bien, ils vous laisseroient faire la guerre tout seul.

Mars.

Que vous ai-je fait pour vouloir m'enlever tous mes sujets?

Apollon.

Je ne puis vous pardonner la cruauté qui vous fait armer des hommes les uns contre les autres. Pourquoi les envoyer s'entretuer sans qu'ils aient rien à démêler ensemble? Et comment sont-ils assez fots pour aller exposer leur vie? car enfin c'est le bien le plus précieux qu'ils aient.

Mars.

Bon! les hommes ne sont point si fots que vous le dites, sur cela, non plus que sur autre chose: ils ne sacrifient jamais un bien qu'à l'espérance d'un autre bien qui leur paroît meilleur, et je ne vois point de sottise à tout cela. Par exemple, ils ont bien des fatigues à essuyer dans l'exercice de la guerre, ils risquent fort souvent leur vie; mais aussi quelle récompense ne leur prépare-t-on pas? La Gloire, cette grande maîtresse des grandes âmes sauvera bien les dédommager: laissez-les s'exposer au trépas, la Gloire fait en sauver les Héros.

Apollon.

Voilà une plaisante manière d'immortaliser les gens.

Mars.

Vous voyez cependant qu'on ne se lasse point de mon service; apparemment qu'il n'est pas si ingr

grat

grat que vous le dites. Mais vous qui faites le Reformateur, quelle récompense donnez vous à vos Savans ? Ne les payez-vous pas de la même monnoie ? N'est-ce pas la Gloire qui les soutient dans leurs travaux, et qui les dédommage de leurs peines ?

*Remond de
St. Marc.*

Apollon.

Ah ! je ne leur propose point pour objet une chimere, comme la Gloire : la connoissance de la vérité est le prix de leurs travaux.

Mars.

Les voilà bien récompensés.

Apollon.

Comment, vous ne voulez pas que la connoissance de la vérité soit satisfaisante ? Ya-t-il rien de plus beau que de savoir, et de donner à son esprit toute l'étendue dont il est capable ?

Mars.

Et depuis quand, je vous prie, la vérité a-t-elle de quoi plaire aux hommes ? Ne savez-vous pas qu'elle n'a que des vûes désagréables à leur offrir ? Ce qui flate vos Savans, ce n'est point l'agrément attaché à la connoissance de la vérité, c'est la distinction qu'elle leur donne. Songez-y bien, ils font peu de cas des vérités communes ; il y a trop de facilité à s'en saisir. Il n'y a que celles qui semblent les mettre au dessus des autres, qui méritent leur estime, et dont ils veulent bien être jaloux.

Apollon.

Du moins cette Gloire-là est plus estimable que l'autre.

R 5

Mars.

Remond de
St. Mard.

Mars.

N'entrons point dans cet examen, nous ne trouverions peut-être pas plus de solidité dans l'une que dans l'autre.

Apollon.

Apprenez-moi donc ce que c'est que la Gloire.

Mars.

La Gloire est un artifice dont la Société se sert pour faire travailler les hommes à ses intérêts.

Apollon.

Mais sur ce pié - à la Gloire suppose toujours de la sottise de la part de celui qui l'acquiert; car pour quoi s'embarrasser des autres? Que ne travaille-t-on pour soi?

Mars.

Voilà ce que la Société défend: Son secret est d'engager les hommes à négliger leurs propres intérêts, et à s'employer tout entiers au service les uns des autres. Aussi quand ils se sont bien acquités de ce qu'elle demandoit d'eux de ce côté-là, comme il leur en coûte, et qu'il est juste qu'on les récompense: on les estime, et voilà de quelle manière on les paye.

Apollon.

C'est-à-dire, qu'il s'est établi parmi les hommes un commerce dans lequel les uns donneroient des soins, et les autres rendroient de la Gloire,

Mars.

*Mars.**Remond de
St. Mart.*

Vous l'avez dit.

Apollon.

Voilà un fort sot trafic, où certainement il y a de la perte pour quelques uns; car la Gloire ne vaut presque jamais ce qu'elle coûte.

Mars.

Oui; mais sans cette Gloire on ne feroit plus de belles actions, les Héros ne purgeroient plus la terre, et contens d'ignorer et d'admirer la Nature, les Philosophes n'iroient plus lui arracher des secrets dont la découverte est utile aux hommes. Plus j'y pense, et plus je vois que la Gloire est une piece nécessaire dans la Société. Voyez ce que ce feroit si les hommes étoient sages.

Apollon.

Oh! la Nature est fort prudente, elle a fait tout autant de sots qu'il lui en fallu.

Mars.

Mais ce sont ces sots-là qu'on comble de Gloire.

Apollon.

Rien n'est plus raisonnable: elle est faite exprès pour eux. Le Sage même n'en est point jaloux, il loue tous leurs travaux du milieu de sa paresse, et se donne bien de garde de les partager.

Mars.

Remond de
St Nard.

Mars.

Vous le dirai-je? Je voudrais que pendant qu'on donne les apparences de l'estime à ceux, qui travaillent pour la Gloire, on joût du droit de les mépriser intérieurement. Car enfin il y a de la sottise à ne pas travailler pour soi, nous en sommes déjà convenus. De plus, le gens qui courent après la Gloire, ne se chargent-ils pas des emplois les plus difficiles? Et valets de la société n'en remplissent-ils pas les fonctions les plus pénibles?

Apollon.

Vous avez raison: le mépris sembleroit devoir être la vraie récompense de ce qu'on fait pour la Gloire.

Lord

Lord Lyttelton.

Lord Lyttelton.

S. B. III. S. 415. — Von seinen Todtengesprächen, den besten, welche die Engländer besitzen, habe ich die zweite Ausgabe vor mir, die zu London, 1760. in gr. 8. erschien. Er befolgte einen weitem und mehr umfassenden Plan, als seine Vorgänger, und wählte seine dialogirende Personen aus der Geschichte aller Zeiten und den merkwürdigsten darin vorkommenden Charakteren, wozu noch, wie in dem hier mitgetheilten Gespräche einige selbst erfundene Personen kamen. Bei seinen sich unterredenden Schatten setzt er die Kenntniß dessen voraus, was in der Folgezeit nach ihrem Leben, und selbst bei andern Nationen, vorgefallen ist. Dieser, sehr charakteristischen, Todtengespräche sind überhaupt acht und zwanzig, wovon aber die drei letztern einen andern Verfasser haben. — Eine nicht ganz verfehlte Nachahmung dieser Gespräche waren die sieben New Dialogues of the Dead eines Ungeannten, die gleichfalls bei Dodsley zu London, 1762, in gr. 8. heraus kamen.

MERCURY — An English DUELLIST —
A North American SAVAGE.

The DUELLIST.

MERCURY, Charon's Boat is on the other side of the Water. Allow me, before it returns, to have some conversation with the North-American Savage, whom you brought hither at the same time as you conducted me to the Shades. I never saw one of that *Species* before, and am curious to know what the Animal is. He looks very grim. — Pray, Sir, what is your Name? I understand You speak English.

SAVAGE.

Lord Lyttel-
ton.

SAVAGE.

Yes, I learnt it in my Childhood, having been bred for some years in the town of New York. But, before I was a Man, I returned to my Countrymen, the valiant *Mohawks*; and being cheated by one of your's in the sale of some Rum, I never cared to have any thing to do with them afterwards. Yet I took up the Hatchet for them with the rest of my Tribe in the War against France, and was killed while I was out upon a *Scalping Party*. But I died very well satisfied: for my Friends were victorious, and before I was shot I had scalped seven Men and five Women and Children. In a former War I had done still greater Exploits. My Name is *the Bloody Bear*: it was given me to express my Fierceness and Valour.

DUELLIST.

Bloody Bear, I respect you, and am much your humble servant. My Name is Tom Pushwell, very well known at Arthur's. I am a Gentleman by my Birth, and by Profession a Gamester and Man of Honour. I have killed Men in fair Fighting, in honourable single combat, but don't understand cutting the Throats of Women and Children.

SAVAGE.

Sir, that is our way of making War. Every Nation has its own Customs. But by the Grimms of your Countenance, and that Hole in your Breast, I presume you were killed, as I was myself, in some scalping Party. How happened it that your Enemy did not take off your scalp?

DUEL-

DUELLIST.

Lord Lyttel-
ton.

Sir, I was killed in a Duel. A Friend of mine had lent me some Money. After two or three years, being in great want himself, he asked me to pay him. I thought his Demand an Affront to my Honour, and sent him a Challenge. We met in Hide-Park. The Fellow could not fence: I was the adroitest Swordsman in England. I gave him three or four Wounds, but at last he run upon me with such Impetuosity, that he put me out of my Play, and I could not prevent him from whipping me through the Lungs. I died the next day, as a Man of Honour should, without any snivelling signs of Repentance: and he will follow me soon; for his Surgeon has declared his Wounds to be mortal. It is said, that his Wife is dead of her Fright, and that his Family of seven Children will be undone by his Death. So I am well revenged, and that is a Comfort. For my Part, I had no Wife. — I always hated marriage: my Whore will take good care of herself, and my Children are provided for at the Foundling Hospital.

SAVAGE.

Mercury, I won't go in a Boat with that Fellow. He has murdered his Countryman: he has murdered his Friend: I say, I won't go in a Boat with that Fellow. I will swim over the River: I can swim like a Duck.

MERCURY.

Swim over the Styx! it must not be done; it is against the Laws of Pluto's Empire. You must go in the Boat, and be quiet.

SAVAGE.

Lord Lyttel-
ton.

SAVAGE.

Don't tell me of Laws: I am a Savage: I value no Laws. Talk of Laws to the Englishman: there are Laws in his Country, and yet you see he did not regard them. For they could never allow him to kill his Fellow-subject, in time of Peace, because he asked him to pay a Debt. I know that the English are a *barbarous Nation*; but they can't be so brutal as to make such things lawful.

MERCURY.

You reason well against Him. But how comes it that you are so offended with Murder; you, who have massacred Women in their Sleep, and Children in the Cradle?

SAVAGE.

I killed none but Enemies: I never killed my own Countrymen: I never killed my Friend. — Here, take my Blanket, and let it come over in the Boat; but see that the Murderer does not sit upon it, or touch it. If he does, I will burn it in the Fire I see yonder. Farewell, — I am resolved to swim over the Water.

MERCURY.

By this touch of my Wand I take all thy Strength from thee. — Swim now if thou canst.

SAVAGE.

This is a very potent Enchanter. — Restore me my Strength, and I will obey thee.

MER-

MERCURY.

Leob Lyttel-
ton.

I restore it; but be orderly, and do as I bid you; otherwise worse will befall you.

DUELLIST.

Mercury, leave him to me. I'll tutor him for you. Sirrah Savage, dost thou pretend to be ashamed of my company? Dost thou know that I have kept the best company in England?

SAVAGE.

I know thou art a Scoundrel. — Not pay thy Debts! Kill thy Friend who lent thee Money, for asking thee for it! Get out of my sight. I will drive thee into Styx.

MERCURY.

Stop. — I command thee. No Violence. — Talk to him calmly.

SAVAGE.

I must obey thee. — Well, Sir, let me know what Merit you had, to introduce you into good company? What could you do?

DUELLIST.

Sir, I gamed, as I told you. — Besides, I kept a good table. — I eat as well as any Man in England or France.

SAVAGE.

Eat! did you ever eat the Chine of a Frenchman, or his Leg, or his Shoulder? There is' fine Eating! I have eat twenty. — My table was always
Beisp. Samml. 6. B. 2 ways

Lord Lyttelton. ways *well-served*. My Wife was the best Cook for the dressing of Man's Flesh in all North-America. You will not pretend to compare your *Eating* with mine?

DUELLIST.

I danced very finely.

SAVAGE.

I'll dance with thee for thy Ears, — I can dance all day long. I can dance the *War-Dance* with more Spirit and Vigour than any Man of my Nation. Let us see thee begin it. How thou standest like a Post! Has Mercury struck thee with his enfeebling Rod? Or art thou ashamed to let us see how awkward thou art? If he would permit me, I would teach thee to dance in a way that thou hast not yet learnt. I'd make thee caper and leap like a Buck. But what else canst thou do, thou bragging Rascal?

DUELLIST.

O Heavens! must I bear this! What can I do with this Fellow? I have neither Sword nor Pistol. And his shade seems to be twice as strong as mine.

MERCURY.

You must answer his Questions. It was your own Desire to have a conversation with him. He is not well bred; but he will tell you some truths which you must hear in this Place. It would have been well for you, if you had heard them *above*. He asked you what you could do besides Eating and Dancing.

DUEL-

DUELLIST.

Lord Lyttel-
ton.

I sung very agreeably.

SAVAGE.

Let me hear you sing your *Death Song*, or the *War Whoop*. I challenge you to sing. — The fellow is mute. — Mercury, this is a *Liar*. — He tells us nothing but *Lies*. Let me pull out his Tongue.

DUELLIST.

The Lie given me! — and alas! I dare not resent it. Oh what a Disgrace to the family of the Pushwells! This indeed is *Damnation*.

MERCURY.

Here, Charon, take these two Savages to your Care. How far the Barbarism of the Mohawk will excuse his horrid Acts, I leave Minos to judge. But the Englishman, what Excuse can he plead? The Custom of Duelling? A bad Excuse at the best! but in his case it cannot avail. The Spirit that made him draw his Sword in this combat against his Friend, is not that of *Honour*; it is the Spirit of the Furies, of Alecto herself. To her he must go; for she has long dwelt in his merciless bosom.

SAVAGE.

If he is to be punished, turn him over to me. I understand the art of tormenting, Sirrah; I begin with this kick on your *Breech*. Get you into the

2 2

Boat,

Lord Lyttel or I'll give you another. I am impatient to have
ten. you condemned.

DUELLIST.

Oh my Honour, my Honour, to what Infamy
art thou fallen!

Wieland.

Wieland.

Wieland.

Noch früher, als dieser große Schriftsteller Lucian's klassischer Uebersetzer wurde, lieferte er selbst verschiedne treffliche und geistvolle dialogische Stücke in dieses Griechem Manier. Ich wähle daraus nur folgenden, der im Teutschen Merkur v. J. 1780, Th. II. S. 67 ff. den Anfang, oder eine Art von Prolog und Einleitung zu einigen andern Dialogen im Elysium machte; und gedenke noch eines schon im Julius 1773. eben dieser Monatschrift befindlichen schönen Göttergesprächs: Merkur, oder die Gastmahl, von Hrn. Prof. Jakobi.

Diofles. Lucian.

(Die Scene ist in Elysium.)

Diofles (Noh allein). Wie ist mir? Wo bin ich? Ist dies Elysium? Die schöne Insel der Seligen, wo goldne Blumen glühn? Wo ein ewiger Frühling von Früchten aller Arten überfließt? — Wo sind die reinen Krysallbäche? Wo die immergrünen blumenvollen Wiesen, die mir von Dichtern und Weisen versprochen wurden? Wo die Sonne, die Tagen und Nächten immer gleich leuchtet? — Nichts als Dämrung und Dämrung! und eine Stille, so still, so still, daß ich das wiegende Schwanken einer Lilie auf ihrem Stängel hören könnte. — Ein wahres Schattenland! — Und bin ich denn auch ein Schatten? — Ich? — Was nennst Du Dich? Ich kenne Dich nicht mehr! — Ach! Welch ein seltsames Drängen und Binden und Schneiden und Absondern fühl ich in mir? — Mir dünkt, ich bin mir das nicht mehr bewußt was ich kaum noch mir bewußt war, und doch fühl ich noch, daß ich Diofles bin. — Wunderbar! Mir ist alle Augenblicke es fälle was von mir ab, bald wie Schuppen, bald wie ein Rebel, den die Sonne niederdrückt. — Ein seltsamer Zustand! So leer! so leicht!

Wieland. edel, wie ein Weiser, zu tragen glaubte. — Wie lächerlich ich dir vorkommen muß!

Lucian. Gar nicht! Die Last, die ein Mann kaum auf seinen Schultern fühlt, würde ein Kind nie drücken. Hierin liegt die Täuschung nicht, Bruder. Aber, wenn du deine Leiden so standhaft, so edel, so heldenmüthig zu tragen glaubtest, davon geht nun wohl etwas ab?

Diokles. Ich litt freilich nur, was ich nicht ändern konnte; und ächzte, klagte, schrie, so gut wie ein gemeiner Mensch, wenn mich Niemand hörte, vor dem ich mich schämte, nur ein gemeiner Mensch zu seyn.

Lucian. Das mag wohl die dickste, häßlichste von allen Schuppen seyn, kein gemeiner Mensch seyn zu wollen, wenn man im Grunde doch nur ein gemeiner Mensch ist. Stiehst du, was für ein Klumpen wieder von dir fällt?

Diokles. Hilf mir! Ich zerfalle! Zerfließe in Dunst und Schlacken!

Lucian. Das Aergste wird nun bald vorüber seyn. Sei ruhig. Wir waren alle nur gemeine Menschen — mehr oder weniger Häute, schlechtere oder buntere Schuppen machten den ganzen Unterschied.

Diokles. Und die großen, die herrlichen Menschen sollten keine Ausnahme machen?

Lucian. Frage sie selbst, wenn du einst zu ihnen gekommen seyn wirst.

Diokles. Ihr lebt also hier frei von allem, was die Sinne der Sterblichen fälscht? Jeder erscheint dem andern, wie er ist?

Lucian. Und sich selbst, wie er war.

Diokles.

Diokles. Und ihr seid glücklich?

Wieland.

Lucian. Eben darum. Auf Erden würde das freilich anders seyn. Aber hier, wo alles in vollkommenem Gleichgewicht, alles in Ruhe ist, wo keiner von dem andern etwas zu fürchten noch zu hoffen hat, wo keine Schiesheit, keine Vorurtheile, kein Neid, keine Scheelsucht, keine Rachgier mehr Platz hat, wo also schlechterdings keine Ursache ist, was anders oder bessers scheinen zu wollen oder zu müssen als man ist: hier kann man Niemand täuschen, wenn man auch wollte, und nicht täuschen wollen, wenn man auch könnte. Auch sich selbst nicht. Denn man ist nur falsch gegen sich selbst, wenn man nicht wahr gegen andre seyn darf. Kurz, bei uns ist alles wahr; und eben darum sind wir glücklich.

Diokles. Mir dünkt, es wird Mühe kosten, bis ich mich an eure Glückseligkeit werde gewöhnen können. —

Lucian. Warst du etwa ein König?

Diokles. Ein König? — Zuweilen, ja; aber nur in der Einbildung. Und das endete immer damit, daß ich Satyren auf die Könige machte, die es wirklich waren.

Lucian. Hast du jemals gehört, daß ein Sänftling, eh er in Ungnade fiel, oder ein Offizier, wenn er ein Regiment erwartete, oder ein Poet, wenn er eine Pension erhielt, eine Satyre auf die Könige gemacht habe?

Diokles. Ich verstehe dich; aber das war doch bei mir die Ursache nicht. —

Lucian. Nimm dich in Acht!

Diokles. Ich war, zum Glück, in einer Lage, daß ich ihrer Gnade entbehren konnte.

Lucian. Du bildestest dir also vielleicht ein, du wärdest es an ihrem Plaze besser gemacht haben?

Wieland. edel, wie ein Weiser, zu tragen glaubte. — Wie lächerlich ich dir vorkommen muß!

Lucian. Gar nicht! Die Last, die ein Mann kaum auf seinen Schultern fühlt, würde ein Kind nie verdrücken. Hierin liegt die Täuschung nicht, Bruder. Aber, wenn du deine Leiden so standhaft, so edel, so heldenmüthig zu tragen glaubtest, davon geht nun wohl etwas ab?

Diokles. Ich litt freilich nur, was ich nicht ändern konnte; und ächzte, klagte, schrie, so gut wie ein gemeiner Mensch, wenn mich Niemand hörte, vor dem ich mich schämte, nur ein gemeiner Mensch zu seyn.

Lucian. Das mag wohl die dickste, häßlichste von allen Schuppen seyn, kein gemeiner Mensch seyn zu wollen, wenn man im Grunde doch nur ein gemeiner Mensch ist. Siehst du, was für ein Klumpen wieder von dir fällt?

Diokles. Hilf mir! Ich zerfalle! Zerfließe in Dunst und Schlacken!

Lucian. Das Aergste wird nun bald vorüber seyn. Sei ruhig. Wir waren alle nur gemeine Menschen — mehr oder weniger Häute, schlechtere oder buntere Schuppen machten den ganzen Unterschied.

Diokles. Und die großen, die herrlichen Menschen sollten keine Ausnahme machen?

Lucian. Frage sie selbst, wenn du einst zu ihnen gekommen seyn wirst.

Diokles. Ihr lebt also hier frei von allem, was die Sinne der Sterblichen fälscht? Jeder erscheint dem andern, wie er ist?

Lucian. Und sich selbst, wie er war.

Diokles.

Diotles. Und ihr seid glücklich?

Wieland.

Lucian. Eben darum. Auf Erden würde das freilich anders seyn. Aber hier, wo alles in vollkommenem Gleichgewicht, alles in Ruhe ist, wo keiner von dem andern etwas zu fürchten noch zu hoffen hat, wo keine Schiesheit, keine Vorurtheile, kein Neid, keine Scheelsucht, keine Rachgier mehr Platz hat, wo also schlechterdings keine Ursache ist, was anders oder bessers scheinen zu wollen oder zu müssen als man ist: hier kann man Niemand täuschen, wenn man auch wollte, und nicht täuschen wollen, wenn man auch könnte. Auch sich selbst nicht. Denn man ist nur falsch gegen sich selbst, wenn man nicht wahr gegen andre seyn darf. Kurz, bei uns ist alles wahr; und eben darum sind wir glücklich.

Diotles. Mir dünkt, es wird Mühe kosten, bis ich mich an eure Glückseligkeit werde gewöhnen können. —

Lucian. Warst du etwa ein König?

Diotles. Ein König? — Zuweilen, ja; aber nur in der Einbildung. Und das endete immer damit, daß ich Satyren auf die Könige machte, die es wirklich waren.

Lucian. Hast du jemals gehört, daß ein Günstling, eh er in Ungnade fiel, oder ein Offizier, wenn er ein Regiment erwartete, oder ein Poet, wenn er etliche Pension erhielt, eine Satyre auf die Könige gemacht habe?

Diotles. Ich verstehe dich; aber das war doch bei mir die Ursache nicht. —

Lucian. Nimm dich in Acht!

Diotles. Ich war, zum Glück, in einer Lage, daß ich ihrer Gnade entbehren konnte.

Lucian. Du bildestest dir also vielleicht ein, du würdest es an ihrem Plage besser gemacht haben?

Wieland.

Diotles. Das war freilich auch eine höfliche Täuschung. Aber mein Haß gegen die Könige floß wahrlich aus einer reinern Quelle.

Lucian. Nimm dich in Acht, Bruder!

Diotles. Es war wirkliches Mitleiden mit dem armen Menschengeschlechte. —

Lucian. Und aus wirklichem Mitleiden mit dem armen menschlichen Geschlechte — hättest du selbst König seyn mögen?

Diotles. Ich leugn' es nicht — aber bloß um Gutes zu thun!

Lucian. Hättest oberster Herr über den ganzen Erdboden seyn mögen?

Diotles. Bloß um desto Mehrern Gutes zu thun.

Lucian. Und unumschränkter Selbstbeherrscher?

Diotles. Bloß um das Gute desto ungehindert zu thun.

Lucian. Im Ernste, das konntest du dir einbilden?

Diotles. O weh! —

Lucian. Da schuppte sich wieder eine garstige dicke Haut ab!

Diotles. Ach! was wird aus allen den Tugenden werden, in deren Bewußtseyn ich mir oft so gütlich that!

Lucian. Das war wohl eine sanfte Wiege?

Diotles. Wie glücklich ich mich dann fühlte! — Nein! Ich bin nicht im Elysium. — Mir ist hier ganz anders —

Lucian. Du häßest hier für — deine Tugenden.

Dios

Diokles. Die ich zu haben wähnte und nicht hatt Wieland.
te, meinst du?

Lucian. Und die dich weder Anstrengung, noch
Opfer kosteten. — Du warst da oben wohl ein Dichter,
nicht so?

Diokles. Und liebte die Wahrheit über alles —

Lucian. Und belogst dich selbst und die Welt dein
ganzes Lebenlang?

Diokles. Du bist noch immer Lucian, wie ich
höre.

Lucian. Bruder, es steht noch nicht recht mit
dir. — Geh dem schlängelnden Fußpfad zwischen diesen
Plantanen nach! Er wird dich zu einer Grotte führen,
in deren Inwendigem du eine Art von warmen Bade
bereitet finden wirst. Bediene dich dessen ungescheut;
es wird dich erweichen, und dir eine Ausbünstung ver-
schaffen, nach welcher du dich viel besser befinden wirst.
Wenige kommen hieher, die dieses Bades nicht eine
Zeitlang bedürfen, und Niemand, dem nicht gerathen
wurde, es zur Vorsicht wenigstens einmal zu gebrau-
chen. Geh, weil es doch seyn muß! Wenn wir uns
wiedersehen, wirst du fühlen, daß du im Elysium bist.

Von diesem meinem vortreflichen Freunde, dem Verfasser des meisterhaften Trauerspiels, Julius von Tarent, verdienen folgende zwei schöne Bruchstücke auch hier aufzuhalten zu werden, die im Göttingischen Musenalmanach v. J. 1775, ohne seinen Namen zuerst erschienen.

I.

Die Pfändung.

Ein Bauer und seine Frau.

Abends in ihrer Schlafkammer.

Der Mann. Frau, liegst du? so thu ich das Licht aus. Dehne dich zu guter Letzt noch einmal recht in deinem Bette. Morgen wirds gepfändet. Der Fürst hat's verprasst.

Die Frau. Lieber Gott!

Der Mann (Indem er sich niederlegt). Bedenk' einmal das wenige, was wir ihm gegeben haben, gegen das Geld, was er durchbringt; so reicht es kaum zu einem Trunkte seines köstlichen Weins zu.

Die Frau. Das ist erschrecklich, wegen eines Trunkes zwei Leute unglücklich zu machen! Und das thut einer, der nicht einmal durstig ist! Die Fürsten können ja nie recht durstig seyn.

Der Mann. Aber wahrhaftig! wenn auch in dem Kirchengebet das kommt: „Unsern durchlauchtigen Landesherrn und sein hohes Haus,“ so kann ich nicht mit beten. Das hiesse Gott spotten, und er läßt sich nicht spotten.

Die Frau. Freilich nicht! Ach! ich bin in diesem Bette geboren, und, Wilhelm, Wilhelm! es ist unser Brautbett.

Der

Der Mann (springt auf). Gedächte ich nicht meine arme Seele, so nahm' ich mein Strumpfband, betete ein gläubig Vaterunser, und hänge mich an diesen Bettpfosten. Leisewitz.

Die Frau (schlägt ein Kreuz). Gott sei mit uns! — Da hättest du dich schön gerächt!

Der Mann. Meinst du nicht? — wenn ich so stirbe, so würdest du doch wenigstens einmal seuffzen!

Die Frau. Ach Mann!

Der Mann. Und unser Junge würde schreien! Nicht?

Die Frau. Gewiß!

Der Mann. Gut! An jenem Tage ich, dieses Seuffzen und Schreien auf einer Seite — der Fürst auf der andern! Ich dachte ich wäre gerächt.

Die Frau. Wenn du an jenen Tag denkst, wie kannst du so reden? Da seid ihr, der Fürst und du, ja einander gleich.

Der Mann. Das wolle Gott nicht! Stehe, ich gehe aus der Welt, wie ich über Feld gehe, allein, als ein armer Mann. Aber der Fürst geht heraus, wie er reist, in einem großen Gefolge. Denn alle Glücke, Gewinsel und Seuffzer, die er auf sich lud, folgen ihm nach.

Die Frau. Desto besser; — So steh doch dies Leben als einen heißen Erntetag an! — Darauf schmückt die Ruhe so saß; und dort ist die Ruhe von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der Mann (legt sich wieder nieder). Amen! Du hast Recht, Frau, laß sie das Bette nehmen, die Unsterblichkeit können sie mit doch nicht nehmen! Schlaf wohl.

Leisewitz.

Die Frau. Und der Fürst und der Bogt sind ja auch unsterblich. — Gute Nacht! Ach, morgen Abend sagen wir uns die auf der Erde!

II.

Der Besuch um Mitternacht.

Der Fürst und der Kammerherr am Schachbrett.

Der Fürst (nach einigen Zügen). Schachmatt!... Wahrhaftig, es ist Mitternacht; und die Gorgone ist noch nicht da! Weiß sie denn nicht, daß ich morgen mit dem Frühesten mustere?... Oh ich's vergesse, Herr Kammerherr, ziehn Sie mir morgen die Halsbinde ein was fest. Man sieht bei dergleichen Gelegenheiten gern ein bißchen braun — ein bißchen martialisch aus. Die Gorgone hält doch nie Wort!

Der Kammerherr. Eure Durchlauchten belieben sich zu erinnern, daß Ihre Gemahlin noch auf ist, und daß sie dorten vorbei muß.

Der Fürst. Sie haben Recht. Und ich muß jetzt mit meiner Frau so behutsam umgehen, wie mit einem überlaufenden Gefässe.

Der Kammerherr. Aber in der That, ich begreife nicht, was die gute Dame will. Sie haben ja einmal einen Erbprinzen von ihr; und wenn Sie den auf andre Weise hätten bekommen können, so hätten Sie keine Gemahlin genommen.

Der

Der Fürst. Ich weiß nicht. Eine Gemahlin ist doch immer eine Räufte mehr. Freilich von einer andern Seite... (Es erscheint ein Geist. Der Fürst starrt in Schmach. Wie er sich nach einer langen Pause erholt, zum Kammerherren) Gott! wer ist das? Lehewitz.

Der Geist. Hermann, der Cheruster! Siehe, hier fließt das Blut des Varns, und hier das meinige; beides nicht vergossen, daß du der Tyrann von Eklaven, und der Sklave einer Hure seist!

Der Kammerherr (ganz leise). Ein respektvoller Ausdruck!

Der Geist (zum Fürsten). Edelknaabe, hast du je die geweihte Last gefühlt, die auf deinen Schultern ruhen sollte? Glaubst du, daß süßer essen und trinken, wie andre, sein Leben unter Weibern, verschnittenen und unverschnittenen Halbmännern verändeln — daß das heiße ein Fürst sein? Und diese Leppigkeit in einem Lande, wo man in keinem Hause lacht, als in deinem! Und doch deucht mir das Jandzen deines Hofes in deinem verwüsteten Gebiete, wie der Schall einer Trompete in einem Lazareth, daß man das Winseln der Sterbenden und Verkrüppelten nicht höre!

Der Fürst. Geist, warum kamst du zu mir?

Der Geist. Um zu reden! — Hier hat noch Niemand geredet! Alles, was du je gehört hast, war Widerschall deiner Begierden. Dieß verdient es, daß ein Geist sichtbaren Stof anziehe, und die Sonne noch einmal sehe. — Sie ist das Einzige in Deutschland, was ich noch kenne! Aber, Jüngling, höre was ich rede! So gewiß steht dein Knie vor einem Geist und der Wahrheit zittert, so gewiß kommt eine Zeit, in der es Hermannen nicht gereuen wird, daß er für Deutschland starb! Verstehst du mich? — Nicht? — Despotismus ist der Vater der Freiheit! — Verstehst du mich jetzt? (Er verschwindet).

Der

Laſewitz.

Der Fürst. Ungariſch Waſſer, Herr Kammerherr!

Kammerherr. Ich — ich — habe nichts bei mir.

Fürst. Sie ſind ein Freigeiſt; und haben in der Geſpenſterſtunde kein ungariſch Waſſer!

Herold.

Heroiden.

5

Heroiden.

O v i d.

Ovid

Wenn Ovid auch nicht der erste Erfinder dieser Dichtungsart seyn sollte, wie bei der fast durchgängigen Nachahmung griechischer Dichter von den römischen kaum zu vermuthen steht; so sind doch seine poetischen Briefe, die er als von, mehrentheils weiblichen, Personen des heroischen Zeitalters geschrieben voraus setzt, die einzigen uns übrigen Stücke des Alterthums in dieser Gattung; und durch jenen zufälligen Umstand haben solche Briefe, den, nicht einmal ganz treffenden, Namen der Heroiden erhalten. Die einzige dritte Elegie im vierten Buche des Properz, von der Ariadne an den Lykotas gerichtet, könnte man ausserdem noch hieher rechnen. Mit Recht bemerkt Warton (*Essay on Pope*, Vol. I. p. 297.), daß die Heroide vor der gewöhnlichen Elegie durch ihr Dramatisches einen großen Vorzug des Interesses geminne. „Sie ist, sagt er, im Grunde nichts anders, als ein leidenschaftliches Selbstgespräch, worin die Seele dem Leiden und Regungen, worunter sie arbeitet, freien Lauf giebt; dadurch aber, daß sie an eine besondre Person geschrieben und gerichtet wird, gewinnt sie einen Grad von Schicklichkeit, welcher dem schüßten Selbstgespräch eines Trauerspiels immer noch abgeht.“ Vom Ovid haben wir ein und zwanzig solcher Briefe, die, bei aller Gleichförmigkeit ihres Inhalts, und ihrer oft zu großen Ausführlichkeit, doch immer viel Schönheit des Ausdrucks und der leidenschaftlichen Schilderung haben. Schade nur, daß auch hier

Ovid.

dieser Dichter nicht selten in den ihm gewöhnlichen Fehler einer zu großen Ueppigkeit des Witzes, und einer zu großen Vorliebe für Bilder, Gleichnisse, und Antithesen verfällt. Der zehnte, hier zur Probe gewählte, Brief ist unstreitig einer der schönsten, obgleich nicht ganz frei von den so eben bemerkten Mängeln. Man vergleiche Dusch's Kritik darüber, in seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks. N. Aufl. Th. III. Br. XVII.

ARIADNE THESEO.

Mitius inveni, quam te, genus omne ferarum,
 Credita non ulli, quam tibi, peius eram.
 Quae legis, ex illo, Theseu, tibi litore mitto,
 Unde tuam sine me vela tulere ratem.
 In quo me somnusque meus male prodidit, et tu,
 Per facinus somnis insidiate meis.
 Tempus erat, vitrea quo primum terra pruina
 Spargitur, et tectae fronde queruntur aves.
 Incertum vigilans, a somno languida, movi
 Thesea prensuras semisupina manus.
 Nullus erat: referoque manus, iterumque retento,
 Perque torum moveo brachia: nullus erat,
 Excussere metus somnum; conterrita surgo:
 Membraque sunt viduo praecipitata toro.
 Protinus adductis sonuerunt pectora palmis:
 Utque erat e somno turbida, rapta coma est.
 Luna fuit: specto, si quid, nisi litora, cernam.
 Quod videant oculi, nil, nisi litus, habent.
 Nunc huc, nunc illuc, et utroque, sine ordine,
 curro.
 Alta puellares tardat arena pedes.
 Interea toto clamanti litore: Theseu!
 Reddebant nomen concava saxa tuum;
 Et quoties ego te, toties locus ipse vocabat.
 Ipse locus miserae ferre volebat opem.
 Mans fuit; apparent frutices in vertice rari:
 Hinc scopulus raucis pendet aefus aquis.

Ascendo

Ascendo (vires animus dabat) atque ita late
 Aequora prospectu metior alta meo.
 Inde ego (nam ventis quoque sum crudelibus usa)
 Vidi praecipiti carbasa tenta notō.
 Aut vidi, aut etiam, cum me vidisse putarem,
 Frigidior glacie semiaminisque fui.
 Nec languere diu patitur dolor; excitor illo,
 Excitor; et summa Theïsa voce voco.
 Quo fugis? exclamo: scelerata, revertere, Theseu!
 Flecte ratem; numerum non habet illa suum.
 Haec ego, quod voci deerat, plangore replebam:
 Verbera cum verbis mixta fuere meis.
 Si non audires; vt saltem cernere posses,
 Iactatae late signa dedere manus.
 Candidaque imposui longae velamina virgae,
 Scilicet oblitos admonitura mei.
 Iamque oculis ereptus eras: tum denique fleui.
 Torpuerant molles ante dolore genae.
 Quid potius facerent, quam mea lumina flerent,
 Postquam desieram vela videre tua?
 Aut ego diffusis erravi sola capillis,
 Qualis ab Ogygio concita Baccha deo:
 Aut mare prospiciens in saxo frigida sedi:
 Quamque lapis sedes, tam lapis ipsa tui.
 Saepe torum repeto, qui nos acceperat ambos;
 Sed non acceptos exhibiturus erat.
 Et tua, qua possum, pro te vestigia tango;
 Strataque, quae membris intepuere tuis.
 Incumbo; lacrimisque toro manante profusus,
 Pressimus, exclamo, te duo: redde duos.
 Venimus huc ambo: cur non discedimus ambo?
 Perfide, pars nostri, lectule, maior ubi est?
 Quid faciam? quo sola ferar? vacat insula cultu.
 Non hominum video, non ego facta boum.
 Omne latus terrae cingit mare: navita nusquam:
 Nulla per ambiguas puppis itura vias.
 Finge dari comitesque mihi, ventosque, ratemque;
 Quid sequar? accessus terra paterna negat.
 Ut rate felici pacata per aequora labor;
 Temperet ut ventos Aeolus; exsul ero.

Ovid.

Non ego te, Crete, centum digesta per urbes,
 Aspiciam, puero cognita terra Ioui.
 Nam pater et tellus, iusto regnata parenti,
 Proditæ sunt factis, nomina cara, meo.
 Cum tibi, ne victor tecto morerere recurvo,
 Quæ regerent passus; pro duce filia dedi.
 Cum mihi dicebas: Per ergo ipsa pericula iuro,
 Te fore, dum nostrum vivet uterque, meam.
 Vivimus: et non sum, Theseu, tua: si modo vivit
 Femina, perjuri fraude sepulta viri.
 Me quoque, qua fratrem, mactasses, improbe, clava;
 Effet, quam dederas, morte soluta fides.
 Nunc ego non tantum, quæ sum passura, recor-
 dor;

Sed quaecumque potest ulla relicta pati.
 Occurrunt animo pereundi mille figurae:
 Morsque minus poenæ, quam moramortis, ha-
 bet;

Iam iam venturos aut hac, aut suspicor illac,
 Qui lanient avido viscera dente, lupos.
 Forsitan et fulvos tellus alat ista leones.
 Quis scit, an hæc sævas tigridas insula habet?
 Et freta dicuntur magnas expellere phocas.
 Quid vetat et gladios per latus ire meum?
 Tantum ne religer dura captiva catena;
 Neve traham serva grandia pensa manu:
 Cui pater est Minos, cui mater filia Phœbi:
 Quodque magis memini, quæ tibi pacta fui.
 Si mare, si terras, porrectaque litora vidi;
 Multa mihi terræ, multa minantur aquæ.
 Coelum restabat: timeo simulacra deorum.
 Destituor rabidis præda cibusque feris.
 Sive colunt habitantque viri, diffidimus illis.
 Externos didici læsa timere viros.
 Viveret Androgeos utinam! nec facta luisse
 Impia funeribus, Cecropi terra, tuis!
 Nec tua mactasset nodoso stipite, Theseu,
 Ardua parte virum dextera, parte bovem!
 Nec tibi, quæ reditus monstrarent, filia dedissem;
 Filæ per adductas sæpe recepta manus!

Non

Non equidem miror, si stat victoria tacum,
 Strataque Cretaeam bellua tinxit humum.
 Non poterant figi praecordia ferrea cornu:
 Ut te non tegeres, pectore tutus eras.
 Illic tu filices, illic adamanta tulisti:
 Illic, qui filices, Thesea, vincat, habes.
 Crudeles somni, quid me tenuistis inertem?
 At semel aeterna nocte premenda fui.
 Vos quoque, crudeles venti, nimiumque parati;
 Flaminaque in lacrimas officiosa meas;
 Dextera crudelis, quae me fratremque necavit;
 Et data poscenti, nomen inane, fides!
 In me iurarunt somnus, ventusque, fidesque.
 Prodata sum caussis una puella tribus.
 Ergo ego nec lacrimas matris moritura videbo;
 Nec, mea qui digitis lumina condat, erit?
 Spiritus infelix peregrinas ibit in auras:
 Nec positos artus unget amica manus?
 Ossa superstabunt volucres inhumata marinae.
 Haec sunt officii digna sepulcra meis?
 Ibis Cecropios portus; patriaque receptus
 Cum steteris urbis celsus in arce tuae.
 Et bene narrabis letum taurique virique,
 Sectaque per dubias saxea tecta vias;
 Me quoque narrato sola tellure relictam:
 Non ego sum titulis surripienda tuis,
 Nec pater est Aegeus; nec tu Pittheidos Aethrae
 Filius; auctores saxa fretumque tui.
 Di facerent, ut me summa de puppe videres!
 Movisset vultus moesta figura tuos.
 Nunc quoque non oculis; sed, qua potes, aspice
 mente
 Haerentem scopulo, quem vaga pulsat aqua.
 Aspice demissos lugentis in ore capillos;
 Et tunicas lacrimis, sicut ab imbre, graves.
 Corpus, ut impulsae segetes Aquilonibus, horret:
 Literaque articulo pressa tremente labat.
 Non te per meritum, quoniam male cessit,
 adoro,
 Debita sit facto gratia nulla meo:

Ovid. Sed ne poena quidem. Si non ego causa salutis,

Non tamen est, cur sis tu mihi causa necis.
Has tibi, plangendo lugubria pectora lassis,
Infelix tendo trans freta longa manus.
Hos tibi, qui superant, ostendo moesta capillos.
Per lacrimas oro, quas tua facta movent:
Flecte ratem, Theſeur; verſoque relabere vento.
Si prius occidero; tu tamen ossa legea.

Remi.

Remigio Fiorentino

Remigio Fiorentino

Remigio Vannino, der von seinem Geburtsort den Beinamen Fiorentino erhielt, wurde 1518 zu Florenz geboren, und starb daselbst 1580. Er war ein Geistlicher vom Dominikanerorden, und besaß viele theologische, historische und philosophische Kenntnisse, die er auch in verschiedenen, in diese Wissenschaften einschlagenden Schriften rühmlich benutzte. Man hat verschiedne poetische Werke von ihm; unter andern auch eine metrische Uebersetzung der Psalmen. Am glücklichsten aber war er in der Uebersetzung der heroischen Briefe Ovid's, die zuerst zu Venedig, 1560, 12. heraus kam, von welcher aber G. Conti zu Paris 1762. eine sehr saubere neue Ausgabe in gr. 8. mit Vignetten, besorgte. Zur Vergleichung mit dem eben jetzt gelieferten Original theile ich daraus die zehnte Epistel der Ariadne an den Theseus mit.

ARIANNA A Teseo.

Men rabbiosa di te, men cruda ed aspra
Ho ritrovato ogni aspra fera e cruda:
Ne di te peggio era fidata altrui.
Et io queste parole e questi versi
Ti scrivo, o Teseo, da quel lido, d'onde
Senza me ne portò la vela il legno,
Dove il mio sonno m'ingannò, dov'io
Tradii me stessa, e dove tu tendesti
A' dolci sonni miei sì amari inganni.

Venuta era l'ora, onde la terra
Si sparge intorno di gelate brine,
E cantan gli uccellin tra' rami ascositi,
Quand' io (non sò s'addormentata, o desta,
Mà sonnacchiosa pure) o Teseo mio,
Ambe le man son per toccarti mossi
Ne trovandovi alcuno, a me le trassi:
E poi di nuovo pur ritento, e stendo

Ovid. } Sed ne poena quidem. Si non ego causa salutis,

Non tamen est, cur sis tu mihi causa necis.
Has tibi, plangendo lugubria pectora lasses,
Infelix tendo trans freta longa manus.
Hos tibi, qui superant, ostendo moesta capillos.
Per lacrimas oro, quas tua facta movent:
Flecte ratem, Theseu; versoque relabere vento.
Si prius occidero; tu tamen ossa leges.

Remi.

Remigio Fiorentino.

Remigio Fiorentino.

Remigio Vannino, der von seinem Geburtsort den Beinamen Fiorentino erhielt, wurde 1518 zu Florenz geboren, und starb daselbst 1580. Er war ein Geistlicher vom Dominikanerorden, und besaß viele theologische, historische und philosophische Kenntnisse, die er auch in verschiedenen, in diese Wissenschaften einschlagenden Schriften rühmlich benutzte. Man hat verschiedne poetische Werke von ihm; unter andern auch eine metrische Uebersetzung der Psalmen. Am glücklichsten aber war er in der Uebersetzung der heroischen Briefe Ovid's, die zuerst zu Venedig, 1560, 12. heraus kam, von welcher aber G. Conti zu Paris 1762. eine sehr saubere neue Ausgabe in gr. 8. mit Wignetten, besorgte. Zur Vergleichung mit dem eben jetzt gelieferten Original theile ich daraus die zehnte Epistel der Ariadne an den Theseus mit.

ARIANNA A TESEO.

Men rabbiosa di te, men cruda ed aspra
Ho ritrovato ogni aspra fera e cruda:
Ne di te peggio era fidata altrui.
Et io queste parole e questi versi
Ti scrivo, o Teseo, da quel lido, d'onde
Senza me ne portò la vela il legno,
Dove il mio sonno m'ingannò, dov'io
Tradii me stessa, e dove tu tendesti
A' dolci sonni miei sì amari inganni.

Venuta era l'ora, onde la terra
Si sparge intorno di gelate brine,
E cantan gli uccellin tra' rami alcosfi,
Quand' io (non sò s'addormentata, o desta,
Mà sonnacchiosa pure) o Teseo mio,
Ambe le man son per toccarti mossi
Ne trovandovi alcuno, a me le trassi:
E poi di nuovo pur risento, e stendo

Remigio Sten-
tentino.

Tu pur n'avesti due, rendine due!
Perchè non siamo a la partita insieme,
Si come insieme a la venuta fummo?
Dove è gita di me, perfido, ingrato,
E crudo letticiuol, la miglior parte?

Che debb' io far? dove n'andrò sì sola?
L'isbla è grande, e non si scorge in lei
Umani alberghi, o lavorati campi,
E d'ogn' intorno ne circondan l'onde,
Ne ci è nocchiero alcun, ne legno veggio
Che solchi il mar per sì dubbiose vie:
Mà presuppongo ancor, che i venti amici
Aveffi al mio viaggio, e l'onde in pace,
Spalmata nave, e compagnia fidata,
Dove volger mi deggio? oimè, che gire
A la mia patria, la mia patria niega:
E ben che 'l mar mi sia tranquillo, e i venti
Mi sien secondi, io nondimen mai sempre
Sarò sbandita, e non mi lice (ahi lassa)
N veder più la poco amata Creta,
Che di cento città sen va superba,
E dove prese il sommo Giove il latte:
Perche'l mio padre, e la mia patria, dove
Il giusto padre mio lo scettro tiene,
Per mio fallire ho violata, e sono
Stati traditi i duoi sì cari nomi;
Ed allor gli tradii, quando io ti diedi
Le fila, che ti fur fidata duce,
Ch' entro a sì cieco e periglioso loco
Tu vincitor non rimanessi vinto,
Ne vi lasciassi e la vittoria, e l'alma;
Allor, che tu crudel dicevi: io giuro
Per gli stessi perigli, a cui mi deggio
In breve offrir, che mentre ambi saremo
In vita, tu sarai mai sempre mia.
Ecco, che noi siam vivi, e non son tua,
O Teseo crudo, se però si deve
Chiamar viva colei, che morta giace
Da l'empio inganno del marito infido;

Remigio Ste-
rentino.

Piaceſſi al ciel, che con l'iſteſſa mazza,
Che tu toglieſti al mio fratel la vita,
Tolta l'avelli a me dolente ancora,
Chè quella fè, che tu m'avevi datà,
Saria morta per morte, ed un ſepolcro
Avria chiuſa la fè, le membra, e'l ſeco!
Oimè, ch' adello e' mi ſovvien quel ch' io
Deggio ſoffrir, e non pur queſto ſolo,
Mà ciò, che può patir negletta donna;
Già mille forme entro al mio petto (ahi laſſa)
Di morte accolgo, ed è minor tormento
De la dimora del morir, la morte.
Già mi par di veder or quinci, or quindi,
Lupi venir, che con l'ingordo dente
Straccin le membra mie; e queſta terra,
Chi ne l'accerta? oimè forſe produce
Crudi leoni, ed arrabiate tigri,
E de l'onde eſcon fuor marine belve,
Quant' alcun dice; ma chi vieta; ch' io
Non ſia dal ferro di qualch' uno ſtrano
Acerbamente e traſſata e morta?
Ma queſto il fin ſaria di molti affanni,
Ed ogni morte ſofterrei, pur ch' io
Non ſia da qualchedun condotta ſchiava
D'aſpre catene amaramente cinta,
Che trar mi faccia qual negletta ſerva
Lo ſtame vil da la conocchia grave,
Che del gran Minos ſon pur figlia, e ſono
De la figlia del Sol dal ventre uſcita
E quel, che più ne la memoria tengo,
E ſtimo più, ti ſon pur ſtata ſpoſa,
E s'ho veduto l'onde, e i lunghi lidi,
E da' lidi, e da l'onde, inſulti aſpetto:
Sol mi reſtava il ciel, ma temo l'ire
De le ſtelle crudeli, e ſon qui ſola
Reſtata cibo a l'aſſamate fiere:
E ſe qui dentro pur qualch' uomo alloggia,
Io non mi ſido, ch' una volta offeſa
Col proprio eſempio e con l'iſteſſo denno
Ho'mparato a temer gli uomini ſtrani.

Remigio fio-
rentino.

O volessalo il ciel, ch' Androgeo morto
Unqua non fusse, chè tu trista Atene
Non avresti già mai pagato il fio
(Con la morte de' tuoi) de la sua morte,
E tolto non avresti, o Teseo crudo,
Col nodoso troncon l'alma al mio frate:
Ne le fila t'avrei date per duci,
Cui raggirando a le tue mani intorno
Ti ritornasser drittamente al varco;
Ma non mi meraviglio omai, che tua
Fosse l'alta vittoria, e che la belva
Biforme per tua man restasse morta,
Chè ben che'l petto non coprissi d'arme,
Non ti poteva trapassare il core
Col duro corno, e vi portasti teo
I duri sassi, e l'adamante, e'l ferro,
E durezza maggior, perch'al tuo petto
Il ferro cede, e l'adamante, e'l sasso.

Ahi sonno, ahi sonno tristo, ahi sonno crude,
Perche mi festi (oimè) cotanto pigra?
Ma io dormir doveva una sol notte,
Che fosse stata a' dolent' occhi eterna:
O crudi venti, che sì pronti e levi,
E sì veloci ne' miei danni foste;
Ahi cruda man, ch' al mio fratello-ai tolto
La vita, or me sì crudamente uccidi;
Fedè crudel, che col tuo nome vano
Ingannasti colei che poco accorta
E troppo amante ti si diede in preda.
Contra me dunque an congiurato insieme
La Fedè, il Sonno, e'l Vento, e da tre. Dii
Stata tradita son donzella inerme,
Cieca, perduta, innamorata, e sola.

Adunque io non vedrò ne la mia morte
Di mia madre pietosa i pianti pii,
E non avrò chi con pietà mi chiuda
Le luci mie ne la mia triste fine?
E lo spirto infelice errando andrassi

Per l'aure peregrine, e i membri morti
 (Lassa) non sien da qualche amica mano
 Amicamente imballamati ed unti:
 Anzi i marini augei volando andranno
 Sopra l'ossa insepulte, e questo fieno
 Le meritate mie funeree pompe!
 Ma quando arriverai co' legni in porto,
 E per mercè de' merti tuoi sarai.
 Da la tua patria caramente accolta.
 Quando fregiato di corone e palme
 Tra 'tuoi compagni te n'andrai superbo,
 E narrerai con qual valor togliesti
 Al Minotauro l'anima, e come uscisti
 Sicuro fuor de le dubbiose vie,
 Racconta ancor, come in sul lido sola
 Tu m'ai lasciata, e m'ai tradita, ch' io
 Esser non deggio a le tue glorie tolta.

Crudel, tu non sei già mai d'Egeo nato,
 Ne d'Etra ancor, mà fuor de' sassi uscisti,
 E del rabbioso mar, qualor più fremme:
 O facesser gli Dei, ch' avessi scorto
 Da l'alta nave me dogliosa e mesta,
 Chè la dolente imago avrebbe mosso
 Gli occhi tuoi crudi a lagrimar mia sorte:
 Ma guarda almen con pietosa mente
 Come io mi sto qui sconsolata, e sola,
 Quasi uno scoglio, sopra un scoglio assisa,
 Dove percuotan le vaghe onde; e guarda
 Le sparfe chiome, e la bagnata gonna
 Da le lagrime mie già fatta grave,
 Come da larga e rovinosa pioggia.
 Guarda, deh guarda ancor, come il mio corpo
 Non altrimenti, che percosse biade
 Dal rabbioso Aquilon, si batte e trema,
 E come poi con la tremante mano
 Questa carta ho vergata, il chè ti mostra
 L'ordin mal dritto de miei tristi versi.
 Io non ti vo' pregar per alcun merto,
 Poi che'l maggior m'è così mal successo;

Ma

Nemigio Sierentino.

Ma s'al mio merto, guiderdone alcuno
Non si convien, non si convien la pena;
E s'io non fui cagion de la tua vita,
Non ai empio cagione ond' esser deggia
Trista cagion de la mia trista morte.

Ecco, che queste man gia stanche, e lasse
Di battermi infelice, oltra il gran mare
Umilmente, o Teseo mio, ti porgo,
E mesta in volto ti dimostro questi
Capei negletti, ch' avanzati sono
A' fieri oltraggi del mio duol immenso:
E se posso pregar, ti prego (ahi lassa)
Per l'onde calde, che da gli occhi fore
Mi traggon l'opre tue crudeli ed empie,
Che tu ritorni, e col mutato vento
Volga la nave: eh torna, eh torna, o Teseo,
Chè s'io prima mi morirò, pietoso almeno
Ne porterai l'infelici ossa teco.

Bruni.

Bruni.

Antonio Bruni, aus Casal Nuovo im Neapolitanischen, gest. 1635, gehört unter die bessern italiänischen Dichter des vorigen Jahrhunderts. Von seinen *Epistole Eroiche* gab Pietro Bonarelli zu Rom, 1634, 12. die siebente, von dem Verfasser verbesserte und vermehrte, Ausgabe in zwei Bächern heraus, welche zusammen ein und dreissig solcher Briefe enthalten. Da sie unter uns wenig bekannt sind, so will ich ihre Ueberschriften hieher setzen: La Madre Ebreä a Tito Vespasiano — Erminia a Tancredi — Caterina d'Aragona ad Arrigo VIII. Rè d'Inghilterra — Fiordispina a Bradamante — Turno a Lavinia — Tancredo a Clorinda — Olimpia a Bireno — Solimano al Rè d'Egitto — Armida a Rinaldo — Radamisto a Zenobia — Nausicaä ad Ulisse — Diana a Venere — Giove a Semele — Euridice ad Orfeo — Iole ad Ercole — Zefiro a Clori — Angelica ad Orlando — Despina a Mustafä — Amore a Psiche — Sofonisba a Masinissa — Seneca a Nerone — Venere ad Adone — Argante a Tancredi — Cleopatra ad Ottavio Cesare — Semiramide a Nino — Islicratea a Mitridate — Onoria ad Attila — Gismonda a Tancredi, Principe di Salerno — Scedafo al Senato di Thebe — Apollo a Dafne — Tamiri a Clearco. — Uebrigens ist dieser Dichter nichts weniger als frei von dem schon damals herrschenden Verderbnisse der italiänischen Poesie, von dem Hange zum Unnatürlichen, Gefünstem und Gefuchtem, und von den sogenannten Concetti, oder tändelnden Spielereien des Ausdrucks. Zu dem folgenden Briefe entlehnte er nicht nur den Stof, sondern auch manche einzelne Züge, aus dem Besetzten Jerusalem des Tasso.

TANCREDO A CLORINDA.

E' pur gelido il Fonte, ombroso il loco
 Da cui scrivo, o Clorinda, e in quello, e in
 questo
 Pur vagheggio la luce, e sento il foco.

Beisp. Samml. 6. B.

M

Sä

Brunt.

Sù l'orlo, al rezzo, i passi erranti arresto;
 Ma con l'anima vaga à te me'n volo
 E, partendo da te, teco pur resto.
 Contro al Christiano, e bellicoso stuolo
 Vibri la spada sì, ma del bel volto
 Le ferite d'Amor provo in me solo;
 Mostro ferino hai sù'l cimiero accolto;
 Ma, de la Tigre ad ogni picciol moto,
 Con infausto presagio, il cor m'è tolto.
 Tù con affetto pio, con cor divoto
 Deità falsa adori; io te, che sei
 L'Idolo d'ogni core, e d'ogni voto.
 Del Fonte ricordar, ben mio, ti dei,
 In cui primier ti vidi; e di quell'onde;
 Che furo l'esca de gl'incendij miei.
 Là mi legar le cresse chiome, e bionde,
 De' miei sospir, de gli amorosi lai
 Ancor mormoran Paure, ardon le sponde.
 Qual tu, per rinfrescarmi anch' io v'andai;
 Ma tu riposo, io lagrime, e dolore;
 Ma tu ristoro, io grave mal trovai.
 Tu Guerrera di Marte, e più d'Amore
 Minacciavi col brando, e più col viso,
 Con rigida beltà vago rigore:
 Ond' io, ch' allor de' Persi havea conquiso
 Il Campo hostil, pria vincitor; poi vinto,
 Restai da un guardo sol preso, et anciso.
 Quinci allhor nato Amor nel core avvinto
 Nulla seppe parlar del foco mio,
 Mosso un suon balbettante, et indistinto.
 Ah, che, qual lampo, a me sparisti, ond' io
 Sparita à me luce, anzi la vita,
 Restai fra l'ombre d'un' eterno oblio.
 E fin' hor, che à le pugne ancor m'invita
 La Tromba Oriental, porto l'imgo
 Di cotante bellezze in me scolpita.
 E'n questo Fonte cristallino, e vago,
 Ch' a t'el volto gentil bagnò sovente,
 Con memoria de l'altro, il core appago.

Aura quì susurrar mai non si sente;
 Fiore quì pullular mai non si vede;
 Mormorar quì non s'ode onda corrente;
 Ch' io non dica frà me; Folle chi crede
 Fiorir l'erba, errar l'aura, e scherzar l'onda
 In virtù d'altre luci, e d'altro piede.
 Di musco, e di smeraldo è sol seconda
 Per te sì bella in argentata riva;
 E lussureggia di Zaffir la sponda.
 De lo splendor, che, quì d'intorno apriva
 Tal' hora un raggio de' begli occhi amati,
 Pur la dolce memoria è fresca, e viva.
 Ne le stelle del Ciel, ne' fior de' prati
 Io vagheggio ad ogn' hor le belle gote;
 Io contemplo ad ogn' hor gli occhi adorati.
 Quanto son tue beltà celebri, e note,
 Tanto nel mio pensier stan ferme, e fisse;
 E cancellarne un' ombra altri non pote.
 Ciò che poc' anzi in Campo, in fra le risse,
 Col labbro aprij, più che guerrero, amante,
 Ch' a te l'orecchio, à me più 'l cor trafisse:
 Fù de l'incendio mio fiamma volante;
 Fù de' miei gravi, e fervidi sospiri
 Fumo esalato innanzi al tuo sembiante:
 Io ardò, io ardò; i gemiti, e i martiri,
 Ch' io spargo, e provo al tuo rigore eguali,
 Perché fiera non odi, empia non miri?
 Ma, se m'odij, e m'abborri, e de' miei mali,
 Com' io vago di te, tanto sei vaga,
 Perché, ò bella Clorinda, hor non m'affali.
 Ecco il sen senza usbergo, hor tu l'impiaga;
 Ecco il mio fianco inerme, egli è ben dritto.
 C'abbia, emulo del cor, pur la sua piaga.
 Svenami il petto tu d'Amor trafitto;
 Schiantami il cor dal petto, eccolo ignudo;
 Togli la vita homai dal core affitto.
 Pietoso in opra, et in sembianza è crudo,
 Se m'ancide, il tuo ferro: io più non curo,
 Che da te mi difenda, ò spada, ò scudo.

Bruni.

Siesi pur, per tua man, rigido, e duro
 Il tenor di mia stella; ira, e veleno
 Spiri il mio fato tenebroso, e scuro:
 Ma, se qual lieve, e lucido baleno,
 Che, rompendo la nube, erri, e se'n vole,
 Mostrerai di pietade un raggio almeno;
 Benedette le lodi uniche, e sole,
 Che m'infiammar; sia benedetto il laccio,
 Con cui la chioma d'or stringer mi suole.
 Bramo, con puro amor, men duro il ghiaccio
 Sol mirar del tuo cor; non già lascivo
 Languirti in grembo, e tramortiti in braccio.
 Il pregio d'honesta sia intatto, e vivo:
 Siesi del nostro amor l'ultima meta
 Un volger d'occhi, hor tremolo, hor furtivo.
 Con sacro laccio ambiziosa, e lieta
 Si legherebbe a te l'anima mia;
 Ma'l contende la Fè, s'Amor no'l vieta:
 Quindi, s'averrà mai, se giorno fia,
 Che'l vero Sol tù adori e ch' abbandone
 L'abborrita dal Cielo Idolatria:
 Le mie di tanti pregi auree corone
 Tributarie al tuo piè verran fastose;
 E fia tua Reggia, ove già fù l'Agone.
 Frà l'altrui scelte, e riverite Spole,
 Sarai tù sol la mia gran Sposa eletta;
 Poiché Amore ogni gratia in te ripose.
 Sol per lavar, ne l'elmo hoggi ristretta,
 La tua fronte regal, serba il Giordano,
 Con sacro zel, l'onda più chiara, e schietta:
 Anzi dal giogo più scosceso, al piano
 Di Sionne cadria, per tal mistero,
 Termodonte l'Armen, Xanto il Troiano.
 O'di qual spoglia vincitor guerriero
 N'andrei, se mai di farti a Christo ancella
 Riportar' io potessi il pregio altero!
 O' qual godrebbe il Ciel preda novella,
 Se ti vedesse pia, non men che forte,
 Qual sei, non mè che forte, angusta, e bella!

Se tù fossi de' nostri, ò di qual sorte
 Andria superbo il gran Buglione! ò quale
 Minaccerebbe altrui catena, e morte!
 Qual di Borea, ò di Clima Orientale,
 Resteria chiuso loco à i sacri riti?
 Al Vessil riverito, e trionfale?
 Uecisi i Parthi, e laceri gli Sciti
 Proverebbero à prova il nostro acquisto,
 Ne gli agghiacciati, e sagitarij liti.
 Già lieto il Franco, il Turco afflitto, e tristo
 De' nostri nodi, à noi rivolge il guardo,
 Ambi di santo Amor servi, e di Christo.
 Sì, ne' novi Imenei, la fiamma, ond' ardo,
 Sarà là face, e talamo quel campo,
 Ove invitta, e feroce ogn' hor ti guardo.
 De' nostri ferri, e de' tuoi sguardi al lampo,
 Se giunti andrem ne le più dubbie imprese,
 Qual' hoste haurà da noi riparo, ò scampo?
 Sò, che'l tuo brando, e'l tuo ferrato arnese;
 Là dove il Franco Heroe degno si vanta,
 Honorò te medesima, i nostri offese:
 E sò, che cede à te qual più si canta
 In armi, et in beltate illustre, e chiara,
 Rifea Thomiri, Arcadica Atalanta
 E sò, che'l Sol da' tuoi begli occhi impara
 La luce; e dal tuo crin l'oro l'Aurora,
 O bellezza d'Amor, d'amore avara.
 E ferino quel cor, che non t'adora;
 E chi t'adora poi chiama beato
 D'Idolatria sì bella il punto, e l'ora.
 O felice il mio foco, ò fortunato
 Dì, s'al mio laccio fia, ch' Amor ti stringa,
 E se sarò, qual sono amante, amato.
 Qual gelido pallor vesta, e depinga
 La mia guancia per te, spieghilo, e'l dica
 Amore, e qual' incendio il cor mi cinga.
 Io da l'arma barbarica, e nemica
 Antiochia difesi; e per me vinta
 Non fù la gente tributaria amica.

Unter seinen vermischten Gedichten (Oeuv. ed. d'Amst. 1716. T. III. p. 159 ff.) stehen vier Heroiden: Dibutadis à Polemon; Flora à Pompée; Ariſte au jeune Marius; und Cleopatre à Auguste. — Fontenelle war als Dichter der Ovid der Franzosen, und hier ist er fast noch äppiger und bes mühter um Wendung und Ausdruck, als der römische Dichter, aber auch noch ärmer an wahrer, tief empfundner, Leidenschaft. Folgender Brief der Kleopatra wird von ihr, als nach dem Tode des Antonius geschrieben, voraus gesetzt, da sie sich entfernt, und in die Begräbnißgewölbe der ägyptischen Könige begeben hatte. Und, sagt Fontenelle, il faut se souvenir, combien Cleopatre étoit une Princesse galante, et que dans l'état où elle se trouvoit alors, il ne lui restoit plus d'autre ressource auprès d'Auguste, qu' une toqueterie bien conduite.

CLEOPATRE A AUGUSTE.

Je croi devoir, Seigneur, vous épargner ma vue,
En l'état où je suis j'évite tous les yeux,
Je suis le Soleil même, et je suis descendue
Dans le tombeau de mes yeux.

Ce funeste séjour, conforme à mes pensées,
Excite mes soupirs, et nourrit mes douleurs;
Ces Morts m'offrent en vain leur fortunes passées,
Rien n'approche à mes malheurs.

Ne croyez pas, Seigneur, que Cleopatre y compte
La gloire dont le Ciel se plaît à vous charger.
Dans l'Univers entier elle auroit trop de honte
D'être seule à s'en affliger.

Reine sans Diadème, et n'attendant que l'heure
D'une prison affreuse ou d'un bannissement,
Dans ses Etats conquis Cleopatre ne pleure
Que la perte de son Amant.

Quand

Quand cet Amant, et moi par ses desirs guidée,
Nous armions contre vous tant de peuples divers,
Nous n'avions point conçu l'ambitieuse idée
De vous disputer l'Univers.

Sentence.

Et ne voyions-nous pas que toujours vers l'Empire
Le destin vous faisoit quelque nouveau degré?
Je me rendis à lui sur les Mers de l'Epire,
Avant qu'il se fût déclaré.

Rien ne nous annonçoit encor notre disgrâce,
J'en voulus en fuyant prévenir les arrêts,
Et depuis vous savez si l'Egypte eût l'audace
De s'opposer à vos progrès.

Non, non, sans jalousie, et d'un esprit tranquille
De vos heureux succès nous regardions le cours;
Nous voulions seulement assurer un azile
A des malheureuses amours.

Marc-Antoine passoit pour le second de Rome,
Par mille heureux exploits ce nom fut confirmé.
Ses manières, son air, tout étoit d'un grand homme,
L'ame encor plus; et je l'aimai.

Je sai que son esprit violent, téméraire,
Toujours aux passions se laissoit prévenir,
Et je craignois pour lui la fortune prospère
Qu'il ne savoit pas soutenir.

Je l'aimai cependant; c'est une loi fatale,
Que l'amour doit causer tous mes événemens;
Je m'attache aux héros, je suis tendre, et j'égale
Leurs vertus par mes sentimens.

Ah! Seigneur, à vos yeux lorsque j'irai paroître,
Prenez d'un ennemi le visage irrité,
Traitez-moi, s'il se peut, comme un superbe Maître,
Je craindrois trop votre bonté.

Soutenelle. Je m'apprête à me voir en esclave menée
 Dans ces murs orgueilleux des fers de tant de Rois,
 La Maison des Césars, telle est sa destinée,
 Doit triompher de moi deux fois.

Cesar qu'on met au rang des Dieux, et non des
 Princes,
 Par mille aimable soins triompha de mon coeur,
 Et vous triompherez de moi, de mes provinces,
 Aussi juste, aussi grand Vainqueur.

Il préfère pourtant la plus douce victoire;
 Dieux! quels soupirs pouvoit le maître des hu-
 mains!
 Que d'amour dans une ame où regnoit tant de
 gloire,
 Que remplissoient tant de desseins!

Combien me jura-t-il qu'au sortir de la guerre,
 Si le Ciel en ces lieux n'eût pas tourné ses pas,
 Il eût manqué toujours au Vainqueur de la Terre
 D'adorer mes foibles appas.

Combien me jura-t-il qu'il eût changé sans peine
 Tant d'honneurs, de respects, et d'applaudissemens,
 Contre un des tendres soins dont j'étois toujours
 pleine,
 Contre mes doux empressements!

Aussi pour être heureux, s'il peut jamais suffire
 De posséder un coeur, d'en avoir tous les feux,
 De se voir prévenir dans tout ce qu'on desire,
 Cesar sans doute étoit heureux.

Je le sens bien, Seigneur, je me suis égarée;
 J'ai trop dit que Cesar a vecu sous mes loix;
 Bien-tôt vous me verrez pâle et défigurée,
 Et vous condamnerez son choix.

Mais si le grand Cesar souhaita de me plaire,
 Mes jours couloient alors dans la prospérité.

Le

Le sort, vous le savez, favorable, ou contraire,
Décide aussi de la beauté.

Fontenelle.

Si de ces heureux jours je revoyois l'image,
Si mes larmes touchoient le Ciel, ou l'Empereur,
Peut-être ... mais, hélas ! quel retour j'envisage !
D'où me vient cette douce erreur ?

En me la pardonnant, imitez la clémence
De qui pour vos vertus voulut vous adopter ;
Vous êtes par le sang, par l'avengle naissance
Moins obligé de l'imiter.

Golar.

Colardeau.

Colardeau.

Dieser angenehme und gefühlvolle französische Dichter war aus Jauville im Gebiete von Orleans gebürtig, und starb zu Paris im J. 1776. Er war der erste, oder wenigstens einer der ersten neuern Franzosen, der die Gattung der Heroïde wieder bearbeitete, die vor etwa fünf und zwanzig Jahren die Lieblingsgattung der Dichter seiner Nation, und bis zur Ausschweifung und Uebertreibung bearbeitet wurde. Wenigstens erschien sein Schreiben der Heloise an Abeillard, eine Nachahmung Pope's, schon im Jahre 1758; worauf die nachstehende Antwort des Abeillard, von Dorat, sich bezieht. Beide erreichen freilich ihr Vorbild nicht; sie sind aber doch nicht ohne Schönheiten der Empfindung und des Ausdrucks. Man hat noch mehrere Heroïden von Colardeau; z. B. Lausus an Lydie, und Armide an Rinaldo. Seine Trauerspiele, Astarbe und Caliste, und seine Nachahmungen der Rongischen Nächte, und des Tempels zu Enidus von Montesquieu, erhielten weniger Beifall. — Zur Probe gebe ich hier den Brief des Lausus an Lydie, zu dessen Verständniß das zehnte Buch der Aeneide Virgil's zu vergleichen ist.

LAUSUS à LYDIE.

Dans ces jours de triomphe et de rejonissance,
Où le faste orgueilleux étalant sa puissance,
Au milieu des plaisirs, des jeux et des festins,
S'apprête à célébrer vos illustres destins;
De quel oeil verrez-vous ces tristes caracteres,
D'un juste désespoir foibles depositaires;
Ces signes imprudens que ma plume a tracés,
Et que mes pleurs hélas! ont bientôt effacés?
Qu'avez-vous fait, *Lydie*, et que viens-je d'entendre?

Est-il vrai, qu'outrageant la nature et l'amour,
Le Tyran ombrageux, à qui je dois le jour,

Malgré

Malgré ses cheveux blancs et le faix des années,
Peut à ses tristes jours unir vos destinées? Colardeau.

Qu'un Roi foible et vaincu, chassé de ses Etats,
Qu'un Prince fugitif, sans amis, sans soldats,
Pour éviter les maux où la fuite l'expose,
Aille subir le joug, qu'un Tyran lui propose,
Qu'il accepte une paix dont sa fille est le prix;
De cette lâcheté *Lausus* n'est point surpris;
Mais que pour écouter un devoir chimérique,
D'un pere ambitieux, victime politique,
Une amante sans foi trahisse ses sermens,
Et brise sans pitié les noeuds les plus charmans;
Je l'avouerai : jamais de cette perfidie,
Le malheureux *Lausus* n'eut soupçonné Lydie.

O vous, qui méprisant un sentiment vain-
queur,
M'enfoncez de sang froid un poignard dans le
cœur!

O vous, qu'une autre main de la pourpre décore,
Vous, que j'ai tant aimée.... Et que j'adore en-
core,

Lydie! il est donc vrai que n'en puis je douter!
Qui l'eût cru, qu'en partant j'aurois à redouter
D'un rival absolu l'autorité suprême?
Que le don d'un état, l'offre d'un diadème,
D'une honteuse paix le projet spécieux,
Tenteroient votre cœur, éblouiroient vos yeux?

Ne vous souvient-il plus de ce combat fu-
neste,
De ce désastre affreux, où le Roi de *Préneste*,
Après avoir perdu des milliers de soldats,
Vaincu, forcé de fuir, chassé de ses Etats,
Pour comble de malheurs, pour disgrâce dernière,
Dans les fers du vainqueur vous laissez prisonnière?
Dans ces premiers momens d'une juste douleur,
Je crois vous voir encore sans force et sans cou-
leur,

Colardeau.

Au milieu des débris des Légions sanglantes,
Portée entre les bras de vos femmes tremblantes.
Votre âge, vos malheurs, vos pleurs, votre beauté,
Auroient d'un tigre même adouci la fierté.

On nomma votre pere en ces momens d'allarmes,
Et vos yeux vers le ciel élevés, pleins de larmes,
Trouverent à l'instant tous les coeurs attendris.

Méxence en fut lui-même interdit et surpris.

Il arrêta son bras avide de carnage,

Et parut oublier son orgueil et son âge.

J'étois auprès de lui. Dans le champ des guer-
riers,

Pour la première fois je cueillois des lauriers:

Nourri dans les forêts, élevé par *Méxence*,

Au grand art de la guerre instruit dès mon en-
fance,

Ainsi qu'à supporter les plus rudes travaux,

A vaincre les Lions, à dompter les Chevaux;

Interdit, désarmé, confus à votre vue,

Je me sentis brûler d'une flamme inconnue!

O *Lydie*! à quel point touché de vos douleurs,

Ne m'accusai-je pas de causer vos malheurs?

Qu'elle se venge enfin, me disois-je à moi-même;

Ah! qu'elle me haïsse, autant que mon coeur l'ai-
me;

Je ne m'en plaindrai point, je l'ai trop mérité.

Cependant quand je vis que mon pere irrité,

De la fureur soudain passoit à la clémence;

Un changement si prompt dans le coeur de *Mé-
xence*

Feut-être à des soupçons eut dû me préparer:

Car le coeur d'un Tyran sait-il se modérer?

Il semble que pour lui l'excès soit nécessaire;

Et toujours d'un extrême il tombe en son con-
traire.

Hélas! je n'entrevis, dans les soins de l'amour,

Que de l'humanité le vertueux retour....

Moi, qui, dans cet instant, peu fait à me contrain-
dre,

A déclarer mes feux ne voyois rien à craindre,

Colardeau.

Au penchant de mon cœur ardent à me livrer,
Du plaisir de vous voir je courus m'enivrer.
A mes yeux chaque jour vous paroissiez plus belle ;
Et loin qu'à mes desirs ma raison fût rebelle,
Dans ma crédulité je me flattois de voir
Mon penchant quelque jour s'unir à mon devoir.
Fausse sécurité ! Funeste confiance ! ...

Hélas ! jeune, sans fard et sans expérience,
Je ne soupçonnois pas qu'un tas de délateurs,
Des vices de leur Roi lâches adulateurs,
Infâmes Courtisans, suppôts vendus au crime,
Cortège d'un Tyran que la vengeance anime,
Du funeste détail de mes soins les plus doux
Allât flatter *Mérence* et nourrir son courroux !
Rappelez-vous ce jour à jamais mémorable,
Dont malgré les horreurs de mon sort déplorable,
Mon cœur se plaît encore à se ressouvenir ;
Ce jour qui m'annonçoit un heureux avenir,
Ce jour, où votre cœur jusqu'alors inflexible,
Pour la première fois parut être sensible !
Je vins vous faire part de cet heureux traité,
Qui vous rendoit un Trône avec la liberté ;
Par qui la paix enfin sur ces bords ramenée,
Alloit être le fruit d'un illustre hymenée.

„Daignerez-vous, vous dis-je, en serrant vos genoux,

„Approuver un hymen qui me seroit si doux !

„Ah ! puis-je me flatter, jeune et belle Lydie,

„Qu'un projet qu'à conçu mon âme trop hardie,

„Puisse trouver un jour grace devant vos yeux ? ...

„Au nom de votre père, au nom de vos ayeux,

„Au nom de cet amour respectueux et tendre,

„Que mes yeux dès long-temps ont dû vous faire entendre,

„Acceptez une paix, qui va vous rétablir

„Dans des droits que le sort ne peut plus affaiblir ?

„Je vais trouver *Mérence* : il m'aime, il est mon père ;

„Il a loué cent fois mon courage ; et j'espère

„Que

Colardeau.

„ Que sa bonté bientôt voudra ratifier
 „ Un traité que son fils vient de vous confier.
 Tant de sincérité, de transports, d'allégresse;
 D'une prochaine paix l'idée enchanteresse,
 Vous surprirent enfin un sourire flatteur,
 Qui pénétra mes sens et passa dans mon cœur.
 „ Allez, me dites vous, Prince trop magnanime,
 „ Je ne puis qu'applaudir au soin qui vous anime:
 „ Puisse le juste Ciel seconder vos projets!
 „ Rétablissez mon pere et concluez la paix:
 „ Je ne me plaindrai point, dans mon obéissance,
 „ De devenir le prix de sa reconnoissance.
 Bonheur inespéré! moment délicieux!
 Je crus voir et je vis l'amour dans vos beaux
 yeux....
 Pouvois-je m'y méprendre?... ô ma chere *Lydie*,
 Dans cet heureux instant de ma flamme applau-
 dié,
 Je vous vis sans parler, approuver mes transports,
 Je vous vis soupir.... Dieux! que devins-je
 alors!....
 Pere dénaturé! ta politique adresse
 Epioit cependant ma credule tendresse:
 Tu pénétras mes feux. Tout autre en eût fremi:
 Mais jamais un Tyran le fut-il à demi?
 Sans frein en tes desirs, ta farouche insolence
 Ne sait gagner un cœur que par la violence.
 Qu'importe que tes feux ne puissent l'émouvoir?
 Ton caprice est ta loi; ta règle est ton pouvoir.
 Tu m'aurais immolé dans ta jalouse rage;
 Mais la haine des tiens, charmés de mon cou-
 rage;
 Le Sceptre de tes mains tout prêt de s'échapper;
 Tout arrêta ton bras levé pour me frapper.
 Tu fus dissimuler tes fureurs vengeresses;
 Tu fus me prodiguer tes trompeuses caresses.
 De mon amante hélas! pour mieux me séparer,
 A mon exil prochain tu fus me préparer.
 Ma présence sur tout importoit à l'armée:
 J'obéis; et tandis que mon ame allarmée.

Colardeau.

Se faisoit mille efforts pour devorer ses pleurs;
 Tandis que tu feignois d'ignorer mes douleurs,
 Traître! tes Envoyés près du Roi de *Préneste*
 Se bâtoient de conclure une paix si funeste.
 Moment cruel! ô jour à jamais odieux,
 Où sans avoir reçu vos douloureux adieux,
 Il fallut, ô *Lydie*, en proie à mes allarmes,
 Sans espoir de retour m'éloigner de vos charmes.
 Je pars, et ma fureur égale mon amour.
 Je ne me connois plus: je déteste le jour.
 Peu s'en faut... j'en fremis! le cri de la Nature,
 Vainement dans mon coeur étouffe mon injure:
 Peu s'en faut qu'en un sang, qui doit m'être sacré,
 Ma parricide main ne se baigne à son gré...
 Les Armes, les Drapeaux, les cris de la Victoire,
 Ni l'ardeur des combats, ni la soif de la gloire;
 Rien ne me touche plus: mon coeur préoccupé,
 Par aucun autre objet ne peut être frappé.
 Je ne vois qu'une amante à mes desirs ravie,
 Qu'un Tyran envieux du bonheur de ma vie,
 Qu'un rival absolu tout prêt à m'outrager,
 Qu'un pere ravisseur dont je dois me venger:
 Mon coeur à cette image à peine se possède;
 Par-tout elle me suit; le jour elle m'obsède;
 La nuit elle m'arrache aux douceurs du sommeil,
 Et toujours me prépare au plus affreux réveil.
 Hélas! un seul espoir soutenoit ma constance!
 J'espérois que lassé de votre résistance,
 Le Tyran désormais étoufferoit ses vœux.
 Vous me l'aviez promis: toute entière à mes feux,
 Vous deviez rejeter ses dons et ses caresses!
 Je me flattois... sur quoi, grands Dieux? sur des
 promesses!
 Sur des sermens cent fois et donnés et reçus.
 Sermens d'aimer toujours, devez-vous être crus?
 Une amante toujours est prête à vous enfreindre.
Lydie... ô Ciel! *Lydie*... aurois-je dû le crain-
 dre?
 Malgré les noeuds sacrés qui la lioient à moi,
Lydie à mon rival ose engager sa foi!

Colardeau.

Déjà de son hymen la pompe se prépare;
 Un Roi fier et cruel, un ennemi barbare,
 Le superbe *Mérence*, insultant à mes pleurs,
 Déjà ceint son vieux front de myrthes et de fleurs.
 Déjà pour relever cette pompe funeste,
 Il ordonne lui-même et la Lutte et le Ceste;
 Et ces horribles jeux, où des Gladiateurs
 Font en se massacrant frémir les Spectateurs;
 Et ces combats encor mille fois plus atroces,
 Où l'on voit sous les dents des animaux féroces
 De malheureux Mortels qu'on voudroit secourir,
 Se débattre, tomber, frissonner et mourir;
 Supplices effrayans, où l'aveugle Furie
 Semble avoir épuisé toute sa barbarie,
 Et qu'un Tyran que rien ne peut épouvanter,
 Pour ses lâches plaisirs a pu seul inventer! ...
 Vengez-moi, justes Dieux! Nos causes sont les
 mêmes.

Combien d'impiétés, d'horreurs et de blasphèmes,
 Combien n'avez-vous pas de forfaits à punir;
 Il vous a tous bravés: qui peut vous retenir?
 Rompez, rompez un noeud qui feroit mon supplice!

Embrasez l'Univers, s'il faut qu'il s'accomplisse.

Que fais-je? malheureux ... dans mes transports jaloux,

Je veux armer les Dieux et diriger leurs coups:
Mérence est un Tyran; mais est-il moins mon
 pere?

Et puis-je en effacer le sacré caractère?
 De cet auguste nom s'il rompt tous les liens,
 S'il trahit ses devoirs, dois-je oublier les miens?
 Dieux cruels! ah plutôt que la main qui m'opprime
 Jouisse impunément du succès de son crime!

Mais sans vous fatiguer de discours superflus,
 Répondez-moi, *Lydie*: ou vous ne m'aimez plus,
 Ou votre coeur gémit d'un pareil sacrifice.
 Si vous ne m'aimez plus; par quel noir artifice

M'avez

Colardeau.

M'avez-vous donc promis tant de fidélité?
 Pourquoi tant abuser de ma crédulité?
 Pourquoi me juriez-vous une ardeur éternelle?
 Ou si l'amour encor dans votre ame étincelle,
 Si *Mérence* est haï; de quel front irez-vous
 A la face des Dieux l'accepter pour époux?
 » Votre pere le veut: cet hymen qu'il ordonne,
 » Est le sceau de la paix; il lui rend sa couronne...
 » Et quoi qu'affreux pour vous, ce seroit le trahir,
 » Dès qu'il a commandé, de ne pas obéir...
 » L'honneur le veut enfin... Foibles, frivoles ruses!
 » L'amour n'est plus amour, s'il admet les excuses!
 » L'honneur le veut. Ah, Ciel! l'ai-je bien enten-

du?

Quoi! vous ordonne-t-il cet honneur prétendu,
 D'enfreindre des sermens dictés par l'Amour même?
 De déchirer le coeur d'un Prince qui vous aime?
 Ah barbare! achevez; dédaignez mes fureurs:
 Le diadème peut couvrir d'autres horreurs.
 Allez de ce bandeau qu'un Tyran vous apprête,
 Sans regrets, sans remords, voir ceindre votre tête;
 Unissez-vous à lui par des noeuds éternels;
 Mais tremblez de me voir aux pieds de vos Autels.
 Cruelle! fremissez, que ma jalouse rage
 Dans un sang odieux ne lave mon outrage;
 Que mon bras parricide, étendu jusqu'à vous,
 Ne confonde le pere et l'amante et l'époux.

Jusqu'à vous, juste Ciel! quoi jusques sur

Lydie,

Quoi je pourrois porter une main trop impie?...
 Non! ne le craignez pas: je puis vous menacer,
 Mais rien, rien dans mon coeur ne vous peut effa-

cer.

Malgré tant de transports, de désespoir, de crainte,
 Dans ce coeur à jamais votre image est empreinte.
 Je vous adore encore; et toute ma fureur
 Ne semble qu'augmenter ma déplorable ardeur.
 Ah! si vous écoutez un sentiment si tendre,
 Si dans votre ame encor l'amour se fait entendre,

Célardeau.

Pourquoi donc le trahir? les intérêts du sang
 Dans un coeur généreux tiennent le premier rang
 Je le sais: mais enfin, pour le Roi de *Préneste*,
 N'est-il d'autre recours que ce Traité funeste!
 Ah! venez dans un Camp où je donne la loi:
 Venez: tout m'obéit, tous les coeurs sont à moi.
 Je puis au moindre mot vous donner une armée:
 Je puis sous mes drapeaux voir l'*Ausonie* armée.
 Voisins, amis, sujets, *Toscans*, *Arcadiens*,
 Tous n'attendent qu'un Chef pour briser leurs liens.
 Je puis leur en servir: venez; qui vous arrête?
 Au sein de vos Etats montrons-nous à leur tête:
 Ce bras, ce même bras qui fut les conquérir,
 Saura peut-être encor les reprendre ou perir.
 Venez, déjà mon coeur de cet espoir s'enivre....

Mais je sens quel motif vous défend de me suivre.

L'honneur ne permet pas qu'on vienne me chercher!
 Sur les pas d'un Amant vous craignez de marcher!...

D'un Amant!... de mon sort venez être l'arbitre:
 Venez de votre époux me conférer le titre;
 Que de notre union tous les Dieux soient garants!
 Qu'importe le concours de vos foibles Parens!
 Craignez-vous que ces noeuds ne blessent la décence?

Notre consentement n'en fait-il pas l'essence!...

Si vous ne le pouvez, ah! du moins par pitié,
 Accordez une grace à ma triste amitié:
 Différez seulement un hymen si funeste.
 Dans trois jours (cet espoir est le seul qui me reste)
 Dans trois jours au plus tard, votre amant furieux
 Saura vous rendre libre, ou mourir à vos yeux.

Dorat.

Dorat.

Du fort qui m'accabla quand la rigueur ex-
trême

Vint séparer de toi la moitié de toi même ;
Aux plus cruels regrets condamné pour toujours,
Quand je vis, loin de nous, s'envoler nos beaux
jours :

J'ai cru que la Sagesse, et sur-tout que la Grace
Pourroient de mon esprit en effacer la trace.
Pour vaincre mon amour, j'osai m'ensevelir :
Contre lui par des vœux je croyois m'aguérir :
Vaine précaution ! contre sa folle ivresse
Que peuvent la Raison, la Grace et la Sagesse ?
Que peuvent les sermens ? Ardeurs, transports, de-
sirs,

Tout me reste, Héloïse, excepté les plaisirs.

Cet abandon du Cloître et ce silence horrible,
Tout me livre à moi-même, et me rend plus sensu-
ble.

C'est en pensant à toi que je crois t'oublier ;
Dieu me menace en vain, et j'ai beau le prier,
Tu triomphes toujours : Oui ma main téméraire
Te place, à ses côtés, au fond du Sanctuaire ;
Et, quand de toutes parts regne un muet effroi,
Prosterné devant lui, je n'adore que toi.
Oui, ce calme trompeur, dont je t'offre l'image,
N'est, dans mon coeur brûlant, qu'un éternel ora-
ge.

Peins, toi le désespoir de ce coeur furieux ;
Ma flamme fait encore étinceler mes yeux :
Désoccupé de tout, cette flamme trop chère
De mon oisiveté devient l'unique affaire...
Loin de moi, Livres saints ! vos sombres vérités
Ne peuvent consoler mes esprits agités ;
Que m'offrez-vous ? Des biens que la crainte em-
poisonne ;
Vous montrez le bonheur, Héloïse le donne.

Mais quel trouble soudain a glacé tes transports ?
Héloïse amoureuse a senti des remords !

De

Des remords, Héloïse! ... est-ce à toi d'en connoître? Dorat.

A la voix de l'Amour ils doivent disparaître.
 Ah! qu'ils ne souillent point tes innocens attraits;
 Mets-tu donc ta foiblesse au nombre des forfaits?
 Va, notre Dieu n'est point un Tyran formidable.
 Un feu, qu'il alluma, peut-il être coupable?
 Pourroit-il s'offenser d'un impuissant desir.
 Lui, dont le souffle purenfanta le plaisir?
 Héloïse, crois-moi, ta flamme est légitime;
 Quelles sont nos vertus, si l'amour est un crime?
 Sur l'Univers entier jette un moment les yeux;
 Animé par l'Amour, l'Univers est heureux.
 Ce doux frémissement, ces feux et cette ivresse,
 Que l'Amant fait passer au sein de sa Maîtresse,
 Cette extase muette, et ce trouble enchanteur,
 Sont de secrets tributs qu'il rend à son auteur.

Qu'ai-je dit? malheureux! ô Ciel! où m'égaré-je!

A mon profane amour je joins le sacrilège!
 Arbitre souverain de mon funeste sort,
 A mes sens égarés pardonne ce transport.
 Tu le sais, abattu sous la haine et la cendre,
 D'un trop cher souvenir je voudrois me défendre:
 Déchiré devant toi par de cruels combats,
 L'existence pour moi n'est plus qu'un long trépas.
 Mon Dieu! lorsqu'à tes loix mon ame s'est soumise,

Je ne t'ai point juré d'oublier Héloïse;
 Et mon fatal amour, qui blesse ta grandeur,
 Sans cesse me punit, et te sert de vengeur...

Sois plus fortè, Héloïse, et donne moi l'exemple;

Dieu va te soutenir, Dieu t'appelle en son Temple.
 Va, cours, tombe à ses pieds; tombe aux pieds des autels;

Renonce pour jamais à tes feux criminels;
 Que la Religion, t'armant d'un saint courage,
 De son auguste main repousse mon image:

Dorat.

Mon image trop chère, et qui fait tes tourmens :
 Je te remets ta foi, te remets tes sermens.
 Pour te rendre à ton Dieu, je te rends à toi même ;
 La paix renaît bientôt, quand c'est lui que l'on aime.

C'est de lui désormais qu'il faut t'entretenir,
 Et du fond de ton cœur c'est moi qu'il faut bannir.
 Peus-tu m'aimer encor ! C'est moi de qui l'adresse,
 Par l'attrait des faux biens, égara ta jeunesse :
 Séduite par moi seul, par mes discours trompeurs,
 Tes lèvres ont touché la coupe des pécheurs.
 C'est moi, de qui la main, couronnant la victime,
 T'a caché sous des fleurs le penchant de l'abîme :
 Compte, si tu le peux, tes soins et tes chagrins,
 Que de jours orageux pour quelques jours sereins !
 Rassemble de l'Amour les ennuis et les peines,
 Et ses jaloux transports et ses alarmes vaines,
 Mets à part ses douceurs, ses passagers desirs ;
 Et vois combien ses maux surpassent ses plaisirs.

Rappelle toi, sur-tout, pour affermir ta haine,
 Ces jours de deuil, ces jours, où respirant à peine,
 Courbé sous mes malheurs, je m'en fis de nouveaux,

Où, dans tous les Mortels, je crus voir des Rivaux.
 Ma foiblesse en mon cœur enfanta les alarmes ;
 Je redoutois en toi ta jeunesse, tes charmes,
 Un sexe trop facile, et prompt à s'enflammer ;
 Je redoutois, sur-tout, l'habitude d'aimer.
 J'en hâtai, chaque jour, l'horrible sacrifice ;
 Songeant à mon repos, je pressois ton supplice.
 Je désirai qu'un Cloître, asyle redouté,
 Pour dissiper ma crainte, enfermât ta beauté,
 Les caresses, les pleurs d'Héloïse attendrie,
 Rien ne pouvoit calmer ma sombre jalousie ;
 Et, ton amour lui-même augmentant mon effroi,
 Je voulus que ton Dieu me répondît de toi.
 Oui, de ma propre main je traînai la victime.
 Je te donnois à lui ! mais, ô fureur ! ô crime !
 Retenant mon présent, arraché de mes mains,
 Je te donnois à lui, pour t'oter aux humains.

Tu

~~Je~~ j'allois : Ordonne, et choisis ma demeure.

Dorat.

~~Et~~ -tu que je vive, où veux-tu que je meure?

Abandonne, je suis prête... et moi, dans ces moments,

Je goûtais le plaisir au sein de mes tourmens.

Portes révérends, asyles respectables,

Aux pieux regards, dômes impénétrables,

Grâce à la piété, qui veille autour de vous,

Comment vous assurez le bonheur d'un jaloux.

Que je fus soulagé de t'y voir renfermée,

Et de te voir soustraite au peril d'être aimée!

J'attendois le moment, où quelques mots cruels

T'enleveroient à moi, comme à tous les Mortels.

Par l'offre de ta dot je fus bientôt séduire

Celle qui sur tes soeurs exerçoit son empire.

Et cette Femme enfin, secondant ton bourreau,

Dans son cloître, pour toi, me vendit un tombeau.

Ah! d'un pareil amour n'es-tu pas indignée?

Ne vois-tu pas le piège où tu fus entraînée!

A des transports honteux, cesse de t'emporter,

Et d'aimer un Mortel que tu dois détester....

Me détester! Qui! moi!... non, ma chere Héloïse...

Non... tu ne le dois pas... ta foi me fut promise;

Je reclame ton coeur, il est encore à moi...

Beaucoup plus qu'à ce Dieu... que je trahis pour toi.

Mes douloureux affronts, tes maux que je partage

Jusqu'aux emportemens de ma jalouse rage:

Tout m'assure à jamais une ame, où j'ai regné,

Je suis trop malheureux pour être dédaigné.

Sur les plus beaux objets ma vue appesantie

Etend le voile épais dont elle est obscurcie.

Le Soleil, que toujours je préviens par mes pleurs,

Ne trace pour moi seul qu'un cercle de douleurs.

Dorat.

Je cherche les rochers, et les antres funèbres,
 J'aime à m'enfvelir dans l'horreur des ténèbres;
 Là, plein de mes ennuis, indigné de mes fers,
 Je voudrois me cacher aux yeux de l'Univers.
 Là, j'appelle Héloïse, et dans ma sombre ivresse,
 Je crois entendre encor ta voix enchanteresse.
 Un lamentable écho, sur les ailes des vents,
 Semble me renvoyer tes longs gémissemens,
 Et, sans cesse frappant mon oreille surprise,
 Répète en sons plaintifs, Héloïse... Héloïse...

Je descends quelquefois dans le Temple sacré,
 Et, fixant les tombeaux, dont je suis entouré,
 Avec recueillement je me dis en moi-même:
 Voilà donc la demeure, et l'asyle suprême,
 Le terme, où les Amans heureux ou malheureux
 Verront s'évanouir leur tendresse et leurs feux.
 De moment en moment, il vient ce jour horrible,
 Où la mort glace enfin le coeur le plus sensible;
 Et c'est-là qu' Abailard, pour toujours renfermé,
 Ne se souviendra plus d'avoir jamais aimé....
 Là se perdent les rangs... les vertus et les charmes;
 Après de tristes jours, prolongés dans les larmes,
 C'est donc là qu' Héloïse!... et soudain oppressé,
 Au milieu des cercueils je tombe renversé.

Prends pitié de mes maux, du feu qui me consume...

De ce poison brûlant, tout aigrit l'amertume;
 Tout me blesse et me nuit... ah! penetre avec moi
 Dans les replis d'un coeur qui ne s'ouvre qu'à toi.
 Combien je suis changé! moi-même j'en frissonne,
 Je hais et je maudis tout ce qui m'environne,
 Et m'applaudis souvent de regner dans ces lieux,
 Où je sers de Ministre à la rigueur des Cieux.
 J'appesantis le joug de mes jeunes victimes,
 Ma jalouse fureur les punit de mes crimes.
 J'aime à voir la pâleur de leurs fronts pénitens,
 Et l'aspect de leurs maux adoucit mes tourmens...
 Héloïse! à quel point de désespoir je m'égare!
 Qui l'eût pensé, qu'un jour je deviendrois barbare!

Tu

Tu le fais, Héloïse, en des tems plus heureux Dorat.
 Je fus, ainsi que toi, sensible et généreux,
 L'indigence jamais ne me fut importune,
 J'ouvrais mon âme entière aux cris de l'infortune:
 Autant que je l'ai pu, dans mes obscurs destins,
 J'ai goûté la douceur d'être utile aux humains.
 La bienfaisance, alors sûre de mon hommage,
 Pour entrer dans mon cœur, empruntoit ton image.
 En vain mes ennemis, ardens persécuteurs,
 Diffamoient saintement ma croyance et mes mœurs;
 Pour mieux m'assassiner, se paroloient d'un beau Zele,
 Sembloient d'un Dieu vengeur embrasser la querelle,
 Et, défendant par-tout qu'on osât m'approcher,
 Déjà, pour plaire au Ciel, allumoient mon bucher;
 Je riois, sur ton sein, de leur haine farouche,
 Et j'étois consolé par un mot de ta bouche:
 Je plaignois ces Mortels, ces Savans ténébreux,
 Toujours vils et cruels, et souvent dangereux;
 J'oubliois, avec toi, ces absurdes systèmes,
 Démentis l'un pour l'autre, et détruits par eux-mêmes;
 Et je savois unir, par un heureux lien,
 Les plaisirs d'un Amant aux devoirs d'un Chrétien.

O jours trop fortunés... ô jours de mon ivresse!

Où je laissois, sans crainte, éclater ma tendresse;
 Où rien n'interrompoit ce commerce enchanteur,
 Ce doux épanchement de l'esprit et du cœur,
 Où libre de te voir, et chargé de t'instruire,
 J'aimois à t'égarer, au lieu de te conduire;
 Où pour toute leçon, à tes pieds prosterné,
 Je te peignois l'amour que tu m'avois donné!...
 Tu n'as point oublié cet instant de ma gloire,
 Ce momens où j'obtins la première victoire.
 Les parfums du matin s'exhaloient dans les airs;
 Un jour voluptueux coloroit l'Univers.
 Plus riante et plus belle, au gré de mon ivresse,
 La nature sembloit pressentir ta foiblesse.
 Tes yeux, qu'obscurcissoit une douce vapeur,
 S'ouvraient sur Abailard avec plus de langueur.

Ma

Dorat.

Ma main sous un berceau te conduisit tremblante,
 J'entendis soupirer ta vertu chancelante;
 Mes regards enflammés t'exprimoient le desir;
 J'aperçus dans les tiens le signal du plaisir...
 Je volai dans tes bras... en vain ta voix éteinte,
 A travers cent baisers murmuroit quelque plainte,
 Je ne t'écoutois plus, je n'entendois plus rien;
 Heureux par mon transport, plus heureux par le
 tien.

Ah! détourne les yeux de ce tableau profane,
 Tout me consterne ici, m'accuse et me condamne.
 Devant moi se découvre un avenir vengeur;
 Et la voix de mon Dieu tonne au fond du mon
 coeur.

Toi! qui creusas l'abîme; où ton courroux me lais-
 se,

J'espérois que ton bras soutiendrait ma faiblesse;
 J'ai cru que ta bonté descendrait jusqu'à moi;
 Et que les passions se taisoient devant toi:
 Hélas! dans ces réduits ont-elles plus d'empire?
 Seroit-il des penchans que tu ne peux détruire?
 Je pleure, je gémis, et les nuits et les jours;
 Je me repens, t'implore, et je brûle toujours.
 Frappe enfin, et punis un Mortel qui t'offense:
 Fais, au pied de l'Autel, éclater vengeance;
 Et, puisque tu n'as pu m'arracher mon penchant,
 Pour éteindre l'amour, anéantis l'Amant.

O ma chère Héloïse, ô toi que j'ai perdue,
 Toi, que j'égare encore, éloigné de ta vue:
 Où me cacher! Où fuir un feu trop dévorant
 Qui vit dans mes soupirs et coule avec mon sang?
 Cette terre où je rampe a-t-elle assés d'abîmes,
 Si l'oeil perçant d'un Dieu vient à compter mes cri-
 mes!

Que de foibles Mortels mon exemple a séduits!
 Que de coupables feux, par les miens enhardis!
 Dans les lieux les plus saints nos fautes sont con-
 nues;

Nos Lettres, tu le sais, sont par-tout répandues,

On

Qu'on les lit, on s'y plaît, on y puise un poison,
Qui, pour aller au cœur, enivre la raison:
La jeunesse, livrée à tout ce qui l'abuse,
Dans ses dérèglemens nous cite par excuse:
Notre amour malheureux fait encor des jaloux,
Et ce n'est point pécher, que pécher après nous...

Il est tems, il est tems de se vaincre soi-même,
De contraindre nos feux à cet effort suprême:
Nos longs égaremens, sources de nos malheurs,
Veulent pour s'expier, de la honte et des pleurs.
Pleurons, et rougissons; du sein de la poussière,
Elevons vers le Ciel notre ardente prière;
Peut-être que ce Ciel, à la fin désarmé,
Au cri du repentir ne fera plus fermé.

Cesse de m'inviter, hélas! trop indiscrete,
A venir partager tes soins et ta retraite;
Qui, moi! de tes devoirs soulager le fardeau,
Diriger de tes Soeurs le docile troupeau;
Les sauver des périls que pour moi je redoute,
Des vertus que je suis, leur applanir la route!
Moi! j'irois dans des lieux où tes jeunes attraits...
Non, ce n'est plus pour moi que ces plaisirs sont
faits.

Sous un chêne, brisé par les coups du Tonnerre,
Voit-on se reposer la timide Bergere?
Voit-on, dans la prairie, un essain attaché
Sur le pavot mourant ou le lis desséché?

Si tu pouvois me voir, l'oeil creusé par les lar-
mes,
Baissant toujours ce front qui t'offrit quelques char-
mes;
De Spectres effrayans toujours environné,
Sombre, défait comme eux, et comme eux décharné:
Tu voudrois bien plutôt éviter cette image;
Et, loin de le chercher, tu fuirais mon passage.
Ne me prodigue plus le nom de Fondateur,
Je suis un malheureux, je suis un corrupteur,

Qui,

Dorat.

Qui, dans l'affreux moment où la Raison l'éclaire,
 Fremit de son amour, que pourtant il préfère;
 Arrache, avec effort, un cœur trop criminel.
 Qui, la bouche collée aux Marches de l'Autel,
 Dans la Religion espérant un refuge,
 Attend la grace encore, où l'arrêt de son Juge.

Joins tes remords aux miens, sur-tout ne
 m'écris plus :

Cachons-nous désormais des soupirs superflus :
 Oui laissons entre nous un intervalle immense ;
 Espérons tout du tems, et sur-tout du silence :
 Va, cesse de cherir un fantôme d'Amant,
 Que l'amour seul anime et dispute au néant.
 Dieu le veut... dans son Temple ensevelis tes char-
 mes :

Offre, à ce Dieu jaloux tes pénitentes larmes ;
 Et que ces pleurs enfin effacent, à leur tour,
 Tous les pleurs qu' Héloïse a versés pour l'Amour.

Si la mort, dans ces lieux, devantant ma vieil-
 le

Vient terminer des jours, tissés par la tristesse ;
 Je veux qu'au Paraclet Abailard soit porté ;
 Et, que dans cet état, il te soit présenté ;
 Nous, pour te demander un regret inutile,
 Mais, pour fortifier ta piété fragile ;
 Plus éloquent que moi, ce spectacle cruel
 Te dira ce qu'on aime, en aimant un mortel.

Blin de Sain More.

Blin de Sain
More.

Adrien Michel Hyacinthe Blin de Sainmore ist mehr durch seine Heroiden, als durch seine übrigen Poesien von der leichtern Art, und durch seine Arbeiten für die Schaubühne, bekannt. Jener sind fünf, die man zu Paris, 1773, 12. in eine Sammlung brachte; nämlich Sappho à Phaon; Biblis à Caunus; Gabrielle d'Etrée à Henri IV; Jean Calas à sa Femme; la Duchesse de Valière à Louis XIV. Ich wähle darunter die dritte, wegen ihres starken, empfindungsvollen Ausdrucks, der auch fast durchgängig den übrigen eigen ist. Voran steht ein schöner poetischer Brief an Voltaire, und dessen Antwort, wovon folgende Verse die zweite Hälfte ausmachen:

Tout Lecteur sage avec plaisir verra,
Qu'en expirant la belle Gabrielle
Ne pense pas que Dieu la damnera
Pour trop aimer un Amant digne d'elle.

Avoir du goût pour le Roi Très-Christien,
C'est œuvre pie; on n'y peut rien reprendre;
Le Paradis est fait pour un coeur tendre,
Et les damnés sont ceux qui n'aiment rien.

GABRIELLE D'ESTREES A HENRI IV.

Dans ce calme effrayant 1) où la douleur moins
vive

Retient chez les vivans mon ame fugitive,
Où, suspendu sur moi, le glaive de la mort
S'apprête à terminer mes tourmens et mon sort,

Où,

1) Pendant que Henri IV. étoit à Fontainebleau Gabrielle d'Estrees fut attaquée deux fois en quatre jours d'apoplexie dont elle mourut à Paris. C'est dans l'intervalle de ces deux attaques, qu'elle est supposée écrire cette Epître.

Bien de Sain: OÙ, de ce dieu vengeur, que je crains et que
 j'aime,
 j'aime.

J'attens, en fremissant, la Sentence suprême,
 Il m'est encor permis de tracer à tes yeux
 Mes derniers sentimens et mes derniers adieux.

Tu fais combien l'amour, égarant ma foiblesse,

Dans de folles erreurs a plongé ma jeunesse:
 Tu fais combien de fois, armé de vains efforts,
 Mon coeur, prêt à se rendre, étouffa ses transports.

Je resistai long-tems; mais ce jour favorable,
 De clémence et de gloire 2) exemple mémorable;
 Ce jour où contre toi tes peuples révoltés,
 Défiant ton courage, et bravant tes bontés,
 Se laissoient consumer par la faim dévorante,
 Où, sensible aux clameurs d'une Ville expirante,
 Tu voulus de ton peuple oublier les forfaits,
 Où Paris étonné vécut de tes bienfaits,
 Ce triomphe, où si grand tu parus si modeste,
 Vint à mon foible coeur tendre un piege funeste.
 Hélas! je vis ce coeur sans cesse combattu,
 Inflexible à tes feux, se rendre à ta vertu:
 Qui pourroit resister à de si nobles charmes?
 Par ta couronne, je te rendis les armes;
 Et ta clémence enfin, utile à tes projets,
 Te fit vaincre en un jour mon coeur et tes fujets.

Où, ce fatal instant, marqué par ma foiblesse,
 Dans mon esprit confus se retrace sans cesse;
 Sans cesse le plaisir, repoussant le remord,
 Vient mêler ses attraits aux horreurs de la mort.

Je

2) La réduction de Paris; cette Ville périssoit par la famine, Henri IV. qui l'assiégoit, fût attendri de son sort, et la secourut. Les Parisiens touchés de cette générosité, tombèrent aux pieds de Henri IV. et se rendirent.

Blin de Saint-
More.

Je crois encor te voir; je crois encor entendre
Les sons de cette voix si flatteuse et si tendre.
Je revois ces bûsquets, ce dangereux séjour, 3)
Formé par la nature, embelli par l'amour,
Où le souffle léger du jeune amant de Flore;
Oppole aux feux du jour la fraîcheur de l'aurore;
Où l'art industriel fait briller à la fois
Le luxe des plaisirs, et le faste des Rois;
Où sur un lit de fleurs, au sein de l'opulence,
La mollesse s'endort dans les bras du silence.
Je t'appelle... ta voix répond à mes accens:
Les flammes de l'amour embrasent tous mes sens;
Je ne me connois plus; je brûle, je frissonne,
Je succombe; à tes feux, Amour, je m'abandonne.

Quelle coupable erreur vient encor me trom-
per!

Ah! peignons nous plutôt la mort prête à frapper:
Déjà je l'aperçois, déjà ma tombe s'ouvre,
Et l'abyme éternel à mes yeux se découvre.
Quelle affreuse clarté luit au milieu des airs!
Qui brise sous mes pas les portes des enfers?
Ciel, quels feux devorans!... Que de cris!... Ga-
brielle!...

Quelle terrible voix sous ces voûtes m'appelle!
Je te vois, ô mon Juge, et de ton tribunal
J'entends avec effroi sortir l'Arrêt fatal.
Dans quel gouffre enflammé ta Justice éternelle
Entraîne des humains la foule criminelle!
Un instant de faiblesse et les plus grands forfaits
Sont-ils aux mêmes maux condamnés pour jamais?
Dans ta clémence encore, grand Dieu, mon âme
espère:

Qui créa les humains, n'en est-il plus le pere?
Eh quoi! tous ces plaisirs si doux, si pleins d'at-
traits,

Précédés de la crainte, et suivis des regrets,
Ne laissent dans nos cœurs qu'une tristesse amere,
Du bonheur qui nous fuit, voilà donc la chimere;
Dien

3) Anet.

Weisp. Samml. 6. B.

9

Blin de Saint-More. Dieu terrible, eh quels sont vos prétendus bien-faits?

Ne nous donnez-vous donc que des biens imparfaits?

A mes pleurs, à mes cris seriez-vous inflexible?
Pupriez-vous mon coeur d'avoir été sensible?
Est-on si criminel, en aimant à la fois
Le plus grand des humains, et le meilleur des Rois?
Oui, de votre bonté mon amant est l'image:
Hélas! aimer Bourbon, c'est aimer votre ouvrage.
N'est ce pas vous, grand Dieu, dont le bras tout-puissant,

Deux fois, sauvant ses jours 4) du glaive menaçant,
Le conduisit vainqueur au trône de ses peres?
Par vous sa Foi, soumise au joug de nos Mystères,
Des enfans de Calvin abandonna l'erreur,
Et la grace des Cieux descendit dans son coeur.

Cher amant, cher objet de ma foiblesse extrême,

Tu vois, par mes combats, à quel excès je t'aime.
Si d'une égale ardeur tu fus jamais épris,
Fais, de mon amour te demander le prix.
Ce n'est pas qu'en secret, d'un vain titre jalouse,
Je veuille m'élever au rang de ton Epouse,
Ni qu'admise au Conseil, ou réglant le Sénat,
J'aspire à gouverner les rênes de l'Etat:
Dans la nuit du tombeau prête enfin à descendre,
D'Estrée à tes grandeurs n'a plus rien à prétendre;
Mais si ma voix, souvent propice aux malheureux,

En te peignant leurs maux, s'intéressa pour eux,
Si je puis espérer que, pour grace dernière,
Tu prêteras encor l'oreille à ma prière:

Sur

4) Henri IV. avoit manqué deux fois d'être assassiné par Barrière et Chastel. Ce fut dans la chambre de Gabrielle d'Estrées, que le dernier de ces deux scélérats s'introduisit pour commettre ce parricide.

Blin de Sains
More.

Sur mes tristes enfans 5) daigne jeter les yeux,
Vois de nos tendres coeurs ces gages précieux,
Que la Nature avoue, et que la Loi rejette,
Formés du sang des Rois au sein de ta fujette.
Ces innocens, vers toi, levent leurs foibles mains;
Daigne les adopter, veille sur leurs destins.
Verras-tu tes enfans, rebuts de la fortune,
Traîner dans les affronts une vie importune?
Verras-tu, sans pitié, des Princes de ton sang,
Dans la foule inconnus, ramper au dernier rang?
Peux-tu, les punissant des fautes de leur mere,
Les priver du plaisir de connoître leur pere?
Je ne demande point que, placés après toi,
Ils écartent du Trône un légitime Roi;
Funeste ambition, injustice cruelle!
Non, vous ne régnerez point au coeur de Gabrielle:
Je veux que mes enfans, auprès de toi nourris;
Au sentier des vertus suivent tes pas chéris;
Qu'ils sachent qu'en tout temps, fideles à leurs Maî-
tres, 6)
La France, au champ de Mars, vit périr mes Ancê-
tres,
Et qu'ils puissent, comme eux, dédaignant le re-
pos,
S'ils ne sont pas des Rois, être un jour des Héros.
Voilà tous mes desseins: c'est à toi d'y souscrire:
Je mourrai sans regret; mais, avant que j'ex-
pire,

P 2

Per-

5) Henri IV. fit Gabrielle d'Estrées Duchesse de Beaufort; il lui promit de l'épouser et de légitimer ses enfans; il étoit même prêt à exécuter ce dessein, lorsqu'elle mourut; il eut d'elle deux fils et une fille, César, Duc de Vendôme; Alexandre, Grand-Prieur de France; mort prisonnier d'Etat; et Henriette, qui fut mariée à Charles de Lorraine, Duc d'Elbeuf.

6) Gabrielle d'Estrées, d'une ancienne Maison de Picardie, étoit fille et petite fille d'un grand Maître d'Artillerie. Voyez la *Henriade*, Ch. IX.

Bien de Saint
More

Permette que, poursuivant un si cher entretien,
Mon coeur, en liberté, s'épanche dans le tien.
Sur un songe trompeur, que le hasard fit naître,
Mon esprit, vainement, s'épouvante peut-être ;
Peut-être aussi le Ciel, qui vent t'en garantir,
Par moi seule, aujourd'hui te le fait pressentir ;
Enfin, soit que ma crainte, injustement fondée,
De cet affreux objet me remplisse l'idée,
Soit que, pendant la nuit, le tableau du passé
De mon esprit confus ne soit point effacé.
A peine du sommeil la faveur passagère
Vient suspendre mes maux et fermer ma paupière,
Qu'à mes yeux effrayés un spectre menaçant
Sort du fond de la tombe avec un cri perçant :
Un sceptre est à ses pieds : la mort qui l'environne,
De ses voiles affreux enveloppe le trône.
Que vois je, m'écriai je ! Ah ! Valois, est ce vous ?
« Oui, c'est moi, me dit-il, qui tombai sous les
coups

„D'un peuple qu'un faux zèle a conduit dans le crime :

„Grand Dieu, fais que j'en sois la dernière victime ! “

Le spectre fuit ; tout change, et mon oeil étonné,
De tes nombreux sujets te trouve environné ;
Mais tandis qu'enivrés de tendresse et de joie,
Tous les coeurs aux plaisirs s'abandonnent en proie,

Soudain, armé d'un fer, un monstre furieux
Vient, vole, approche, frappe... et tout fuit à mes yeux.

De la Ligue, en un mot, crains l'hydre menaçante :
Dans l'ombre de la nuit sa tête renaissante
Se cache, en méditant des projets pleins d'horreur :
Son repos est à craindre autant que sa fureur.
Ecarte loin de toi ces Moines politiques,
Qui, sous un front timide esclaves despotiques,
Fameux dans l'art de feindre, et prêts à tout oser,
Ne rampent près des Rois que pour les maîtriser.
Craint qu'un autre Clément, du sein de la poussière,
Ne puisse quelque jour de sa main meurtrière,

Croyant

Croyant venger l'Eglise, et méprisant ses loix,
Te joindre dans la tombe au dernier des Valois.

Blin de Saint
More.

Hé! quoi, me diras-tu, ce peuple que j'adore,
Quand je le rends heureux, voudroit me perdre encore!

Si Bourbon autrefois s'est armé contre lui,
Bourbon pour les bienfaits veur le vaincre aujourd'hui,

Le François pour moi seul fera-t-il inflexible?
Oui, je sais que ce peuple est né brave et sensible,
Que son cœur aisément se laisse défarmer,
Et que par la clémence on peut s'en faire aimer.
Mais ne fais-tu donc pas jusqu' où le fanatisme,
Sur l'esprit des humains étend son despotisme?
Peins toi ce jour affreux, à l'horreur consacré: 7)
Vois, parmi les mourans, Coligny massacré:
C'est-là que, sous les coups et la haine de Rome,
Traîné dans la poussière, expira ce grand homme;
Entends-tu ces clameurs, ces lamentables cris?
Vois le sang, à grands flots, ruisseler dans Paris,
Reconnois à ces traits, dont frémit la nature,
De nos Prêtres cruels la funeste imposture.

O Peuple trop crédule! ô François généreux,
Quel Prince peut jamais vous rendre plus heureux?
Qui, parmi les humains, fut plus digne de vivre?
Hélas! où courez vous? Quelle ardeur vous enivre?

Quoi, le meilleur des Rois tomberoit sous vos coups!

Barbares... arrêtez... ô Ciel! que faites-vous?
Arrêtez... Si le meurtre a pour vous tant de charmes,

Tournez contre moi sein vos parricides armes:
Baignez-vous dans mon sang, frappez, déchirez moi

Frappez... mais respectez les jours de votre Roi...

P 3

Mais

7) Le massacre de la S. Barthelmi.

Blinde Mais que dis-je! ô François! vous sentez mes alarmes;
More

De vos yeux attendris je vois couler des larmes:
 Vous frémissez, vos sens sont saisis de terreur:
 Pour commettre ce crime, il vous fait trop hor-
 reur.

Non, vous ne portez point des coeurs aussi coupables;

D'un si noir attentat vous n'êtes point capables;
 Peuple, que dans vos coeurs ce Roi vive à jamais!
 Songez à votré amour, songez à ses bienfaits.

Nz crains rien, cher amant: va, crois moi, la nature

N'enfante point trois fois un coeur assez parjure,
 Un monstre assez cruel pour former ce dessein.
 Qui, d'un Prince si bon vaudroit percer le sein?
 Henri, t'en souviens-tu, quand la Parque en furie⁸⁾
 S'apprêtoit à couper la trame de ta vie?
 Hélas! tout le fardeau du céleste courroux
 Parût, en ces momens, s'appesantir sur nous.
 De quels cris douloureux nos Temples retentirent!
 Tout s'émut, tout trembla, tous les coeurs s'attendrirent.

Mais tout changea bientôt, quand, vainqueur du trépas,

Tu vis l'abyme affreux renfermé sous tes pas.
 Quels doux emportemens! la France avec son Maître,

Des portes du tombeau sembloit aussi renaître:
 Tu parûs, et chacun voulut revoir son Roi:
 Tout un Peuple, en pleurant, voloit autour de toi.
 Hélas, sa douleur seule égala son ivresse!
 Quel Peuple pour son Roi montra plus de tendresse!

Par de nouveaux bienfaits resserre ce lien:
 Poursuis, que son bonheur soit à jamais le tien;

Que,

⁸⁾ Henri IV. tomba malade, et toute la France trembla pour ses jours.

Que, parmi les Héros de ta race immortelle,
Louis douze, 9) à ton cœur, serve en tout; de mo- Blin de Saint
More.
dele;

Qu'écrit en lettres d'or, dans les fastes des Cieux,
Son regne, pour jamais, soit présent à tes yeux;
Des flatteurs, comme lui, redoute l'artifice;
Que près de toi, la paix marche avec la justice;
Sous le poids accablant des subsides affreux,
Hélas, n'écrase point tes peuples malheureux;
Que dans tous tes conseils la sagesse préside;
Qu'en ton ame toujours l'humanité réside.
Que dis-je, cher amant, excuse mon erreur;
Quelle est donc la vertu qui n'est point dans ton
cœur?

Hélas! je m'en souviens, quand déployant ses ailes,
La mort couvrait Paris de ses ombres cruelles;
Quand, tout souillé de sang, un peuple factieux
Sur des morts entassés croyait monter aux Cieux;
Quand, le Christ à la main, nos Prêtres sanguinaires

Excitoient les enfants à massacrer leurs pères:

„O Paris, disois-tu, les yeux baignés de pleurs,
„Je ne puis à présent que plaindre tes malheurs;
„Mais si jamais le Ciel, 10) trompant mon espérance,

„Fait tomber dans mes mains le Sceptre de la France,

„Si du Maître des Rois l'immortelle clarté

„Fait, du sein de l'erreur, sortir la vérité,

„Peuple, que je chéris, ô François, ô mes Frères.

„Qu'avec plaisir ma main finira vos misères!

„Ah! combien votre sang me sera précieux!

„Vous que l'erreur conduit, Prêtres séditionnaires,

„Coupables protestans, Catholiques rebelles,

„Sous un Roi réunis vous seriez tous fideles.

¶ 4

„ Dans

9) Louis XII. surnommé le Pere du Peuple.

10) Lors du massacre de la Saint Barthelmi; Henri IV
Roi de Navarre, ne pouvoit point espérer de monter sur
le Trône de la France.

Blin de Saint
More.

„ Dans les utiles jours d'une éternelle paix,
„ J'enchaînerai vos coeurs par le noeud des bien-
faits. “

BARBARES partisans des maximes iniques;
O vous, Rois orgueilleux, vous, Princes tyranni-
ques,

Qui, signalant vos jours par de sanglans projets,
Sous un sceptre de fer accablez vos Sujets,
Venez, jetez les yeux sur cet Empire immense,
Voyez y ce Monarque; il tient par sa clémence
Tous les coeurs de son Peuple enchaînés sous ses
lois;

L'orgueil fait les Tyrans, la bonté fait les Rois.

La bonté des Bourbons n'est point cette foi-
blesse

Qui, fille de la crainte, et soeur de la mollesse,
Cède par indolence, ou fuit par lâcheté,
Et qu'on brave toujours avec impunité.
C'est cette fermeté, c'est cette audace heureuse,
Qui, quelquefois sévère, et toujours généreuse,
Soulage d'une main les maux que l'autre a faits;
Qui ne fait se venger qu'à force de bienfaits;
Qui, lorsque sa victime à ses coups s'abandonne,
Au lieu de l'écraser, s'attendrit et pardonne.
O France! c'est ainsi que, te voyant périr,
Henri, par sa clémence, a dû te conquérir.
Ainsi, lâche Biron, à ta perfide audace 11)
Ce Prince, qui t'aimoit, offrit cent fois la grace:
Mais ton orgueil força ce Roi désespéré
A te rendre au tombeau dont il t'avoit tiré.

O Toi,

11) *Biron* conspira contre *Henri IV.* qui lui avoit sauvé sa vie à *Fontaine-Françoise*, et fût damné à être décapité, malgré le Roi qui vouloit lui pardonner. On fait combien les Descendans de cette illustre Maison ont réparé son crime, tant par les services qu'ils ont rendus à la France, que par l'attachement qu'ils ont toujours eu depuis pour leurs Rois.

O Toi, dont la sagesse éternelle et profonde
Fait rentrer au néant les puissances du monde,
Auguste Protecteur des Peuples et des Rois,
Grand Dieu, du haut des Cieux, entends ma foible
voix:

Blin de Saint
More.

Par ma bouche, aujourd'hui, tout un Peuple t'im-
plore:

Daigne abaisser les yeux sur un Roi qui t'adore.
Si tu prévois qu'un jour un Sujet inhumain,
Dans un sang aussi cher oie tremper sa main,
Que ce monstre, étouffé dans le sein de sa mere,
Jamais de ses regards ne souille la lumiere;
Qu'il soit, s'il voit le jour, livré dans ce moment,
Avant d'être coupable, au plus affreux tourment:
Que son corps, déchiré par ta main vengeresse,
Renaisse à chaque instant, pour expirer sans cesse:
Et qu'enfin, sur la terre il soit l'oppobre affreux
Des plus vils scélérats de nos derniers ayeux!

Cher Prince, cher Amant, la mort la plus bar-
bare,

Quand l'amour nous unit, pour jamais nous sépa-
re...

Pour jamais... juste Ciel; je ne te verrai plus!
Suspendez un moment vos décrets absolus;
Inflexible Destin, puissant Dieu que j'implore,
Permettez à mes yeux de le revoir encore.

Alors, qu'un soin pressant t'arracha de ce
lieu,

Je ne crus point te dire un éternel adieu.
Hélas! nos coeurs, seduits d'une vaine apparence,
S'abandonnoient sans crainte à la douce espéran-
ce

De nous revoir bientôt réunis par l'amour:
Nous supportions l'absence en faveur du retour,
Ah! si de l'avenir mon songe est le présage,
Si des maux que je crains, il m'offre ainsi l'image,
Oui, dans ce même instant, qui me glace d'effroi,
Du nombre des vivans, mon Dieu, retranchez-moi.

Blindesain. Mais si ce songe affreux n'est qu'un songe ordinaire,
More.

D'un esprit effrayé fantôme imaginaire,
 Qui, né dans le sommeil, se dissipe avec lui,
 O mort! suspends tes coups, et permets au-
 jourd'hui

Que, funeste témoin de ces tristes orages
 Qui long-temps des François ont troublé les riva-
 ges,

Je le sois des beaux jours qui vont briller sur
 eux.

Cher Amant, si le Ciel daigne exaucer mes
 vœux,

Si j'en crois aisément ce que mon cœur inspire,
 Tranquille possesseur du plus heureux Empire,
 Bientôt tu vas, bravant le fort et les revers,
 Adoré de ton Peuple et craint de l'Univers,
 Terrasser sous tes pieds la Ligue frémissante.
 La France, par tes soins paisible et florissante,
 Verra, sur les deux mers, flotter ses pavillons.
 Les épis orgueilleux vont couvrir nos sillons:
 Les Arts vont déployer leur sublime génie:
 Les Muses, jusque'aux Cieux, vont porter l'harmoni-
 nie;

Et l'Europe admirant ton regne et tes vertus,
 Verra revivre en toi, Jule, Auguste et Titus.
 Peut-être, par des chants, verrons nous un Or-
 phée

Elever à ta gloire un superbe trophée;
 Et Paris, étonné de sa vaste grandeur,
 Pourra, de Rome un jour, égaler la splendeur.
 Qu'en te voyant heureux, j'expirerois conten-
 te!

Mais le Ciel prend plaisir à tromper mon at-
 tente.

Puisse ce Dieu suprême, Arbitre des nos jours,
 A tes heureux desins accorder un long cours,
 Verser sur tes Etats tous ses bienfaits ensemble,
 Et donner à nos fils un Roi qui te ressemble!

MAIS

MAIS c'en est fait: la force abandonne mes sens: Blinde Saint-Mort.

Je succombe, ô mon Dieu, sous les maux que je sens.

Adieu; ma plume échappe, et la mort qui m'appelle,

S'apprête à m'enfermer sous la tombe éternelle.

Adieu: que mon trépas n'excite point tes pleurs,

Henri, mon cher Henri, je t'embrasse je meurs.



Die Heroiden waren die ersten Gedichte, wodurch sich dieser, noch lebende, Schriftsteller dem Publikum ankündigte. Es sind ihrer vier: Montézume à Cortès; Caton à César; Annibal à Flaminius; Socrate à ses Amis; die zuerst ohne Vorwissen des Verf. 1759 unter der Aufschrift: *Heroides Nouvelles*, gedruckt, hernach aber von ihm selbst, und verbessert, in seinen *Melanges Littéraires*, Par. 1765. 8. herausgegeben wurden, und nun auch im zweiten Bande der Ausgabe seiner sämtlichen Werke (Par. 1779. 6 Voll. 8.) befindlich sind. Der vorausgehende *Essai sur l'Héroïde* beschäftigt sich vornehmlich mit der Beurtheilung der Heldenbriefe Ovid's, und enthält wenig neue oder gründliche Bemerkungen, ausser etwa der, daß man bisher bloß die Leidenschaft der Liebe zum Gegenstande dieser Dichtungsart gewählt, und darüber viele andre interessante Situationen unbenutzt gelassen habe. — Uebrigens darf ich es als sehr bekannt voraussetzen, daß Montezuma zu Mexiko regierte, als es von den Spaniern, unter Anführung des Cortez, erobert wurde, und daß diese viele Grausamkeiten und Unterdrückungen an den Mexikanern verübten, deren Triebfeder bloß die Habsucht, nicht aber der vorgebliche Eifer für die Verbreitung des Christenthums war.

Uebrigens mag es an den hier gelieferten Proben französischer Heroiden genug seyn, die sich leicht durch mehrere ähnliche Stücke von *Dourrigne*, *Dezay*, *Costard*, *Parmentier*, *Barthe*, *Mercier*, u. a. m. vermehren ließen. Viele darunter erregen jetzt noch die Aufmerksamkeit des Kenners nicht sowohl durch ihren innern Werth, als durch die Verzierung mit saubern Kupfern und Vignetten, womit man, bei den ersten und einzelnen Abdrücken der meisten, sehr verschwenderisch war. Dies veranlaßte folgendes Epigramm eines Ungenannten:

Lorsque j'admire ces Estampes,
Ces Vignettes, ces Culs-de-Lampes,
Je crois voir en toi, pauvre Auteur,
(Pardonne à mon humeur trop franche!)
Un malheureux navigateur,
Qui se sauve de planche en planche.

MON-

MONTÉZUME à CORTES.

La Harpe.

Enfin de tes forfaits tu recueilles le fruit:
 Tu regnes, je succombe, et mon trône est détruit,
 Ah! je l'ai mérité, ma foiblesse est mon crime,
 J'ai souffert tes fureurs, et j'en suis la victime.
 Je meurs, et mes Sujets ont immolé leur Roi.
 J'aurais dû les venger.... Barbare, réponds-moi:
 Ai-je été te chercher sous un autre hémisphère?
 Chez tes Européens ai-je porté la guerre?
 Ai-je connu ton nom, ton Prince, tes climats?
 Quel sinistre Démon guida vers nous tes pas,
 Et d'un art meurtrier t'enseigna les prestiges?
 La Frayeur à nos yeux changea tout en prodiges.
 Ces fardeaux de la mer, édifices flottans,
 Soutenus sur l'abîme, et guidés par les vents;
 Ces monstres enflammés d'une fureur guerrière,
 Portant avec orgueil les Maîtres de la terre;
 Ce fer, métal affreux, qui commande aux humains;
 La foudre, à votre gré se formant dans vos mains,
 Tout annonçoit en vous, à cet aspect terrible,
 De la Divinité le pouvoir invincible.
 Le Mexique à vos pieds tomboit épouvanté.
 Moi-même, de mon rang oubliant la fierté,
 Moi, révérend des miens comme un Dieu tutelaire,
 J'abaissai devant vous cette grandeur altière,
 Je soumis ma couronne à vos ordres sacrés.
 Je crus que, satisfaits de vous voir adorés,
 Vous daigneriez du moins, dans une paix profonde,
 Recevoir le tribut que vous devoit le Monde.
 Barbares Espagnols! ce peuple généreux,
 S'il n'est vu des Tyrans, vous auroit cru des Dieux:
 Quelle étoit notre erreur! malheureux que nous
 sommes!

Ah! n'est-ce qu'aux forfaits qu'on reconnoît les
 hommes?

Quel fatal souvenir vient déchirer mon cœur!
 Etranger insolent, quoi! pour comble d'horreur,

A l'in-

La Harpe.

A l'inhumanité joignant encor l'outrage,
 Tu m'oses, dans mon Cour, ordonner l'esclavage,
 Tu m'apportes des fers! De sa honte étonné,
 Ce Monde, avec frayeur, voit son Maître enchainé.
 De quel droit chargeois-tu d'un lien tyrannique
 Cette main qui portoit le sceptre du Mexique?
 Est-il dans l'Univers un climat abhorré,
 Où le sceptre des Rois ne soit point révéré?
 De la force et du fer le droit impitoyable
 Peut-il anéantir ce titre respectable?
 Il est ici sacré: loin de nous dedaigner,
 Il étoit des vertus, qu'on pouvoit t'enseigner.
 Lâches Européens, fiers du pouvoir de nuire;
 Qui possédez le fer, et qui savez détruire,
 Trahissez-vous encor? d'infâmes, assassins
 Immolent mes Sujets au milieu des festins:
 Enivrés de carnage et de liqueurs brûlantes,
 L'or tout souillé de sang brille en leurs mains fu-
 mantes.

Contre la foudre, hélas! que pourroit la valeur?
 Arrêtez, Mexicains, une aveugle fureur.
 Sans cesse contre vous le tonnerre s'allume;
 Laissez-moi des Sujets qui pleurent Montézume,
 Et n'allez plus chercher dans ces affreux combats
 Le funeste plaisir de braver le trépas.
 Déjà le mien s'approche, et je le vois sans crainte,
 Votre main m'a frappé d'une mortelle atteinte.
 Je vous pardonne, hélas! et je pleure sur vous.
 Je ne vois que vos maux en tombant sous vos coups.
 Quel spectacle effrayant vient s'offrir à ma vue!
 Sur mes derniers instans quelle horreur répandue!
 Séjour de tant de Rois, lambris ensanglantés,
 Palais de mes ayeux si long-temps respectés,
 Lieux où je vois régner un ennemi barbare,
 Où triomphe Cortes, où ma mort se prépare;
 Vous qui ne m'offrez plus que mes Sujets mourrans,
 En tombant sur ma tête, écrasez nos tyrans.
 O gloire du Mexique! ô puissance abaissée!
 Splendeur de cet Empire en un jour éclipsee!
 Malheureux Mexicains! je vous laisse des fers,
 Et le deuil de la mort couvre cet Univers.

Il vous faut donc choisir la honte ou les supplices. La Harpe.
 Vous servez du vainqueur les orgueilleux caprices.
 Vos jours sont dans les mains; vos périls, vos tra-
 vaux

Enrichissent un peuple artisan de vos maux.
 Tyrans, quel est leur crime, et quel droit est le vô-
 tre?

Ce Monde est-il l'opprobre et l'esclave de l'autre?
 Non; vous n'eûtes jamais, barbares destructeurs,
 Que les droits des brigands, le fer et vos fureurs,
 Et vous n'avez sur nous que le triste avantage
 D'avoir approfondi l'art affreux du carnage.
 Et vous osez encor nous vanter votre Dieu!
 Et quel est-il? ô Ciel! en quel sauvage lieu
 Ce Génie annoncé par de sanglans ravages,
 Ce Dieu des Espagnols, trouve-t-il des hommages?
 Ou vous n'en avez point, ou votre Dieu, cruels!
 C'est l'or de ces climats teint du sang des mortels.
 Que parlez-vous d'Enfer, de Ciel et de justice?
 L'Enfer est dans ces feux qu'un fatal artifice
 Sait créer pour vous seuls, et fait tomber sur nous;
 Et le Ciel est par tout où l'on est loin de vous.
 Va, laisse-moi, Cortès, cesse de te promettre
 Qu'à ta religion tu puisses me soumettre.
 Autant que tes fureurs, je déteste ta loi,
 Et le Dieu des Tyrans est un monstre pour moi.
 Ah! j'invoque aujourd'hui, non cette vile idole
 A qui l'on prostitue un hommage frivole,
 Ce fantôme adoré par d'aveugles mortels,
 Et qui laisse écraser mon trône et ses autels:
 Non ce Dieu du Carnage et de la Tyrannie
 Qui te prête sa foudre, et sert ta furie;
 Mais cet être puissant, ce Dieu de l'avenir,
 Ce Dieu que je conçois, sans l'oser définir,
 Lui dont le malheureux, au sein de l'innocence,
 Embrasse avec plaisir, et chérit l'existence.
 Ce Juge redoutable à qui l'ose outrager,
 Cet être, quel qu'il soit, est fait pour me venger.

Toi donc, ô Dieu des Cieux! ô toi dont la puissance
 Des destins et des temps conduit la chaîne immense,
 Toi

La Harpe.

Toi qui vois du même oeil tous ces êtres divers,
 Dispersés aux deux bouts de ce vaste Univers;
 N'as-tu près de ce Monde, où je régnois sans crainte,
 Creusé de tant de mers l'impénétrable enceinte,
 Qu'afin que des brigands, de rapine altérés,
 Forçassent ces remparts par tes mains préparés?
 Du moins entends ma plainte et mes cris légitimes;
 Venge-toi, venge-nous: que nos brillans abîmes
 Entr'ouvrent des tombeaux sous ces monstres per-

vers;

Qu'en cherchant les trésors, ils trouvent les enfers;
 Que la mer, dont leur art croit dompter les caprices,
 Engloutisse avec eux leur frêles édifices;
 Ou, s'il faut qu'en Europe ils retournent jamais,
 Puisse l'or de ces lieux y porter les forfaits;
 Puisse-t-il y semer, pour leur juste supplice,
 Tous les fruits détestés que produit l'avarice:
 Les desirs effrenés, la pâle avidité,
 La discorde, la haine et l'infidélité.
 Que d'autres Nations, par l'espoir attirées,
 Viennent leur disputer ces fatales contrées;
 Que ce Morde, couvert de leurs drapeaux flottans,
 S'abreuve avec plaisir du sang de ses tyrans.
 Que Cottès, des Destins éprouvant l'inconstance,
 Pleure de ses exploits la triste récompense.
 Voilà le seul espoir qui flatte mes douleurs.
 Oui, je serai vengé... Je l'espère.... Je meurs.

Pope..

Unter den englischen Dichtern war Michael Drayton (geb. 1573; gest. 1631;), der erste, der die Heroide dadurch national zu machen suchte, daß er dazu lauter Personen aus der englischen Geschichte wählte. Von seinen *England's Heroical Epistles* erklärt Warton die vom R. Johann an Marsilda, von Eleonore Cobham an den Herzog Humphrey, von William de le Poole an die Königin Margarete, von Jane Shore an Edward IV, vom Lord Surrey an Geraldine, und von Lady Jane Grey an den Lord Guilford Dudley, für die besten.

Pope verfertigte schon in seiner Jugend eine metrische Uebersetzung der Ovidischen Heroide der Sappho an Phaon, die viele Schönheiten hat, und ähnliche Versuche, diese und die übrigen Briefe Ovid's zu übersetzen, weit übertraf. Eben so sehr aber übertraf Pope sich selbst in seinem herrlichen poetischen Briefe der Eloise an Abelard, der sich sowohl durch die Wahl des Inhalts, als durch die ganze Ausführung, durch die unnachahmlich schöne Sprache der warmsten Empfindung und glühender Phantasie, durch die feinste Delikatesse, und den reizendsten Wohlklang der Verse, als erstes und trefflichstes Meisterwerk auszeichnet. Zur genauern Bergliederung ihrer mannichfaltigen Schönheiten, und zur Bemerkung einiger kleinen Mängel, die aber vor jenen verschwinden, fehlt hier der Raum; und ich verweise in dieser Rücksicht auf den schönen Kommentar über diese Epistel in *Warton's Essay on the Genius and Writings of Pope*, Vol. I. Sect. VI. und auf Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, n. Aufl. Th. III. Br. XVIII. XIX. Auch versieht man die, auch ins Deutsche übersezte *History of the Lives of Abeillard and Heloisa* — — with their genuine Letters from the Collection of Amboise; by the Rev. Joseph Berrington; (2d Edit.) Lond. 1788. 4. Nur ist die beigelegte Beurtheilung dieser Epistel Pope's etwas zu streng und einseitig.

Hier nur ein paar Worte über den Stof dieses Briefes. Heloise und Abeillard lebten im zwölften Jahrhundert. Sie waren zwei der vorzüglichsten Personen ihres Zeitalters, die
Beisp. Samml. 6. B. A sich

Pope.

sich durch Gelehrsamkeit und Schönheit auszeichneten; aber durch nichts wurden sie so berühmt, als durch ihre unglückliche Liebe. Nach einer langen Reihe von Widerwärtigkeiten kamen beide, jedes in ein besondres Kloster, und widmeten ihre übrige Lebenszeit der Religion. Viele Jahre nach dieser Trennung fiel ein Brief Abeillard's an einen Freund, der die Geschichte seines Unglücks enthielt, in Heloise's Hände. Hiedurch ward alle ihre Zärtlichkeit wieder regegemacht; und das veranlaßte jene berühmten (lateinisch geschriebnen) Briefe, woraus der folgende zum Theil genommen ist, die ein so lebhaftes Gemählde von dem Kampfe der Gnade und der Natur, der Tugend und der Leidenschaft, darstellen.

Noch gedenke ich einer Antwort auf diesen Brief: *Abelard to Eloisa. An Epistle — — By Thomas Warwick, late of University - College, in Oxford, LL. B. Lond. 1785. 4. und sehr verbessert, Lond. 1785. 12.* Ich kenne sie aber nur aus der Anzeige des Monthly Review, Vol. LXXII, p. 147 ff. wo der Schluß der ersten Ausgabe zur Probe eingefügt ist; und Vol. LXXIII, p. 233, wo die neue Ausgabe als völlig umgearbeitet, mit einer unterhaltenden Geschichte der beiden Liebenden, und mit Anmerkungen begleitet, erwähnt wird. „Könnte der Leser, heißt es dort, sich aller Erinnerung an Pope's Eloise entschlagen, so wäre dieß Gedicht als ein nicht uninteressantes Werk anzusehen.“

ELOISA to ABELARD.

In these deep solitudes and awful cells,
Where heav'nly - pensive Contemplation dwells;
And

Eloisa an Abälard.

Nach Pope; von Eschenburg.

In diesen Zellen tiefer Einsamkeit,
Wo himmlisch denkende Betrachtung wohnt,

Und

And ever-musing Melancholy reigns,
What means this tumult in a Vestal's veins?
Why rove my thoughts beyond this last retreat?
Why feels my heart its long-forgotten heat?
Yet, yet I love! — from Abelard it came,
And Eloïsa yet must kiss the name.

Dear fatal name! rest ever unreveal'd,
Nor pass those lips in holy silence seal'd:
Hide it, my heart, within that close disguise,
Where, mix'd with God's, his lov'd idea lies:
O write it not, my hand — the name appears
Already written — wash it out, my tears!
In vain lost Eloïsa weeps and prays,
Her heart still dictates, and her hand obeys.

Relent

Und ewig ernsterfüllte Schwermuth herrscht,
Was will in einer Gottgeweihten Adern
Der Aufruhr? was das Streben meiner Seele
Hinaus aus diesem letzten Zufluchtsort?
Warum fühl' ich die längst vergessne Glut
Aufs neu? — — O! noch, noch lieb' ich! — Kam er
doch,

Der Brief, von Abälard! — und immer noch
Muß Eloïsa diesen Namen küssen.

Mir schrecklich theurer Name! werde nie
Von mir entdeckt; komm nicht auf diese Lippe,
Die heil'ges Schweigen segelt! O! verbirg ihn,
Mein Herz, verbirg ihn im geheimsten Innern,
Wo sein geliebtes Bild mit Gottes Bild
Bereingt ruht! nein, schreib' ihn nicht, du Hand!...
Schon steht er da! — — Verwascht ihn, meine Thrä-
nen!

Bergebens, Eloïsa, weinst du, flehst du;
Dein Herz gebet, und deine Hand gehorcht.

Dope.

Relentless walls! whose darksome rotund corn-
tains

Repentant sighs, and voluntary pains:
Ye rugged roks! which holy knees have worn;
Ye grots and caverns shagg'd with horrid thorn!
Shrines! where their vigils pale-ey'd virgins keep,
And pitying Saints, whose statues learnt to weep!
Though cold like you, unmov'd and silent grown,
I have not yet forgot myself to stone.
All is not Heav'n's while Abelard has part.
Still rebel nature holds out half my heart;
Nor pray'rs, nor fasts its stubborn pulse restrain,
Nor tears for aches taught to flow in vain.

Soon as thy letters trembling I unclose,
That well-known name awakens all my woes.

Oh

Kühllose Mauren, deren finstres Rund
Der Neue Seufzer, selbst gewählte Qual
Umschließt! Ihr rauhen Felsen, abgenutzt
Von heiligen Knien! ihr Grotten und ihr Hölen,
Mit rauhem Dorngebüsch durchkreuzt! ihr Schreine
Der Heiligen, wo mit verblässh'n Augen
Die Jungfrau betend wacht! ihr Heiligen selbst,
Voll Mitleids, deren Bilder weinen lernten!
Ward ich gleich kalt, stumm, unbewegt, wie ihr,
So hab ich doch mich selbst nicht bis zu Stein
Vergessen; alles, alles ist noch nicht
Des Himmels; Abälards ist noch ein Theil.
Aufrührerisch herrscht noch immer die Natur
In meines Herzens Hälfte; nicht Gebet,
Nicht Fasten hält den widerspänn'gen Puls
Zurück, nicht ewige, vergebne Thänen!

Wenn zitternd deine Brief' ich seh, erweckt
Dein zu bekannter Nam' all meine Leiden.

Ach!

Pope!

Oh name for ever sad! for ever dear!
 Still breath'd in sighs, still usher'd with a tear,
 I tremble too, where-e'er my own I find,
 Some dire misfortune follows close behind.
 Line after line my gushing eyes o'erflow,
 Led through a sad variety of woe:
 Now warm in love, now with'ring in my bloom,
 Lost in a convent's solitary gloom!
 There stern Religion quench'd th' unwilling flame,
 There dy'd the best of passions, Love and Fame.

Yet write, oh write me all, that I may join
 Griefs to thy griefs, and echo sighs to thine;
 Nor foes, nor fortune take this pow'r away;
 And is my Abelard less kind than they?
 Tears still are mine, and those I need not spare,
 Love

Ach! ewig traur'ger, ewig theurer Name!
 Mit Seufzern immer noch genannt! noch immer
 Genannt mit einer Thrän! — Auch überfalle
 Mich Wehen, wenn ich meinen Namen stabe;
 Ein finst'rer Ustern folgt ihm überall;
 Und Zell' auf Zelle fließen strömend mir
 Die Augen über, durch so manchen Austritt
 Des Jammers durchgeführt; von Liebe bald
 Entzündet, bald in meiner Blüthe welkend,
 In eines Klosters öde Dunkelheit
 Verbann't! — — Hier dämpfte die Religion
 Mit hohem Ernst die widerstehnde Stur;
 Der Triebe beste, Lieb' und Ruhm, erstarren!

Doch, schreib, o! Schreib mir alles! daß ich Gram
 Mit deinem Gram, und widerhallte Seufzer
 Mit deinen Seufzern paare! Diese Kraft
 Entreißt mir weder Feind noch Glück; und wäre
 Mein Abälard mir minder hold, als sie? — —
 Noch hab' ich Thränen; sie bedarf ich nicht
 Zu sparen; denn die Liebe heischt davon
 Den Antheil nur, der sonst doch im Gebet

Dope.

Love but demands what else were shed in pray'r;
 No happier task these faded eyes pursue;
 To read and weep is all they now can do.

Then share thy pain, allow that sad relief;
 Ah, more than share it, give me all thy grief.
 Heaven first taught letters for some wretch's aid,
 Some banish'd lover, or some captive maid:
 They live, they speak, they breathe what love in-
 spires,

Warm from the soul, and faithful to its fires;
 The virgins wish without her fears impart,
 Excuse the blush, and pour out all the heart;
 Speed the soft intercourse from soul to soul,
 And waft a sigh from Indus to the pole.

Thou know'st how guiltless first I met thy flame;
 When Love approach'd me under friendship's na-
 me;

My

Bergossen wurde; diesen matten Augen
 Bleibt jetzt kein selbiger Geschäft mehr;
 All' ihre Kraft ist Lesen noch und Weinen!

Drum theile deinen Kummer; gönne mir
 Den schwachen Trost! — — Tha mehr noch, theil ihn
 nicht,

Gieb mir all deinen Gram! — — Der Himmel lehrt
 Der Briefe Linderung; einen Leidenden
 Gewiß zuerst, erfreuet durch die Linderung
 Verbannte Jünglinge, versperrte Mädchen.
 Sie leben, sprechen, athmen, von der Liebe
 Befreit, warm von der Seel', und ihrer Glut
 Getreu; entdecken jungfräulichen Wunsch
 Ohn' ihre Furcht; entschuld'gen ihr Erdröthen.
 Enthüllen ihres Herzens Grund, befördern
 Der Seelen sanften Umgang, tragen oft
 Den Seufzer hin vom Indus bis zum Pol.

Du weißt, wie schuldlos rein ich deine Glut
 Einfiel, als unterm Namen edler Freundschaft

Die

Dope.

My fancy form'd thee of angelic kind,
Some emanation of th' all beauteous mind.
Those smiling eyes, attemp'ring ev'ry ray,
Shone sweetly lambent with celestial day.
Guileless I gaz'd; Heav'n listen'd while you sung;
And truths divine came mended from that tongue.
From lips like those what precepts fail to move?
Too soon they taught me 'twas no sin to love:
Back through the paths of pleasing sense I ran,
Nor wish'd an angel whom I lov'd a man.
Dim and remote the joys of Saints I see;
Nor envy them that heav'n i lose for thee.

How oft, when press'd to marriage, have I said,
Curse on all laws but those which Love has made?
Love free as air, at sight of human ties,
Spreads his light wings, and in a moment flies.

Let

Die Liebe mir sich näherte. Dich dachte
Sich meine Phantasie von Engelart,
Als einen Ausfluß aus der ewigen Quelle
Des Schönen. Ach! dein lächelnd holdes Auge,
Das jedes Strahles Glanz beschattet, schien
Böthsichtig mir, und sanft, wie Licht des Himmels,
Und schuldlos sah ich an. Du sangst; es horchte
Der Himmel; auch die Wahrheit Gottes floß
Mit stärkerer Bestärkungskraft von deinen Lippen;
Und was sie redeten, drang tief ins Herz.
Sie lehrten mich zu bald, die Liebe sei
Nicht Sünde; durch den Pfad der Sinnenslust
Eilt' ich zurück, und wünschte den nicht Engel,
In dem ich einen Menschen liebte. Weit entfernt
Und dämmernd schien mir nun der Heiligen
Beglückte Freud; und ihnen neidet' ich
Den Himmel nicht, den ich um dich verlor.

Wie oft, wenn man der Ehe Band mir rieth,
Und in mich drang, sprach ich: Fluch jeder Pflicht,
Die nicht die Liebe lehrt! — Frei, wie die Luft,
Ist Liebe; wo sie irdsche Bande sieht,

Dope.

Let wealth, let honour, wait the wedded dame,
 August her deed, and sacred be her fame;
 Before true passion all those views remove;
 Fame, wealth and honour! what are you to Love?
 The jealous God, when we profane his fires,
 Those restless passions in revenge inspires
 And bids them make mistaken mortals groan,
 Who seek in love for aught but love alone.
 Should at my feet the world's greatmaster fall,
 Himself, his throne, his world, I'd scorn'em all:
 Not Caesar's Empress would I deign to strove;
 No, make me mistress to the man I love;
 If there be yet another name more free,
 More fond than mistress, make me that to thee!
 Oh! happy state! when souls each other draw,
 When love is liberty, and nature, law:
 All then is full, possessing, and possess'd,
 No craving void left aking in the breast:

Ev'n

Da spreitet sie die leichten Fittige,
 Und fliehet davon. Vermögen, Ehre, set
 das Antheil der vermählten Gattin; all' ihr Thun
 Sei ohne Tadel, und ihr Ruf geweiht;
 Vor wahrer Liebe schwindet alles das.
 Vermögen, Ehre, Ruf, was seid ihr doch,
 Was gegen wahre Liebe? — — Wenn wir frech
 Sein Feu'r emehren, strafft der Liebe Gott
 Uns so, mit diesen nie gestillten Trieben.
 Sie quälen die betrognen Sterblichen,
 Die in der Liebe mehr als Liebe suchen.
 Ziel' auch ein Weltbeherrscher mir zu Füßen;
 Ihn, seinen Thron, und seine Welt, sie alle
 Würd' ich verachten; Kaiserin des Kaisers
 Möcht' ich nicht seyn; weit lieber bin ich Huhlin
 Des Mannes, den ich lieb'; und wenn ein Name
 Noch freier, brünstiger, als Huhlin, ist
 So laß mich das dir seyn! — — O! glückliches Loos,
 Wenn Seelen Seelen an sich ziehen, wenn dann
 Die Liebe Freiheit ist, Natur und Pflicht.
 O! voll ist alles dann, besäet dann,

Und

Ev'n thought meets thought ere from the lips it part, Hops
And each warm wish springs mutual from the
heart.

This sure is bliss, (if bliss on earth there be),
And once the lot of Abelard and me.

Alas how chang'd! what sudden horrors rise!
A naked lover bound and bleeding lies!
Where, where was Eloise? her voice, her hand,
Her poniard had oppos'd the dire command.
Barbarian, stay! that bloody stroke restrain;
The crime was common, common be the pain.
I can no more, by shame, by rage suppress,
Let tears, and burning blushes speak the rest.

Canst thou forget that sad, that solemn day,
When victims at yon altar's foot we lay?

Canst

Und wird besessen; und kein Odes Fesseln
Bleibt peinlich sehrend in der Brust zurück;
Und Ein Gedanke kömmt dem andern schon
Entgegen, eh er noch der Lipp' ensetzt;
Und jeder Herzenswunsch ist wechselseitig.
Das, das ist Glück, wenn's Glück auf Erden giebt!
Das war einst mein und Abälards Geschick!

Ach! wie verändert! welch ein Schreckenbild!
Ein Liebender liegt nackt, gebunden, blutig!
Wo, wo war Eloise da? Wie hätte
Sich ihre Stimme, ihre Hand, ihr Dolch
Dem schrecklichen Gebote widersezt!
Halt' ein, Barbar! den blut'gen Streich zurück!
Die Schuld war beider; beider sei die Strafe!
Ich kann nicht mehr, erdrückt von Schaam, von Wuth;
Sprecht, Thränen, sprich, du brennendes Erdschen,
Das Uebrige! — —

Kannst du des traurigen,
Des feiervollen Tages je vergessen,

Dove.

Canst thou forget what tears that moment fell,
 When, warm in youth, I bade the world farewell?
 As with cold lips I kiss'd the sacred veil
 The shrines all trembled and the lamps grew pale:
 Heav'n scarce believ'd the conquest it survey'd,
 And Saints with wonder heard the vows I made.
 Yet then, to those dread altars as I drew,
 Not on the cros my eyes were fix'd, but you:
 Nor grace, or zeal, love only was my call;
 And if I lose thy love, I lose my all.
 Come! with thy looks, thy words, relieve my wo;
 Those still at least are left thee to bestow.
 Still on that breast, enamour'd let me lie,
 Still drink delicious poison from thy eye,
 Pant on thy lip, and to thy heart be prest;
 Give all thou canst — and let me dream the rest.

Ah

Da wir dort am Altar als Opfer lagen?
 Vergessen, welche Thränen stürzten, als
 Ich, mitten in der Jugend Feu'r, der Welt
 Den Abschied gab? — Als ich mit kalten Lippen
 Den heiligen Schleier küßte, zitterten
 Der Heil'gen Bilder, und der Lampen Licht
 Erbleichte. Kaum war der erhaltne Sieg
 Dem Himmel glaublich; und die Heiligen
 Vernahmen voll Erstaunens meinen Schwur.
 Und doch war da noch, als man zum Altar
 Mich schleppte, dies mein Auge nicht aufs Kreuz,
 Es war auf dich gerichtet! Gnade nicht,
 Nicht frommer Eifer, Liebe war mein Ruf.
 Verlier' ich deine Liebe, so verlier'
 Ich alles! Komm, und lindre meinen Schmerz
 Mit deinen Blicken, deinen Worten! — diese
 Darfst du mir wenigstens noch jetzt gewähren.
 Im süßen Taumel laß an deiner Brust
 Mich liegen, jetzt noch wonnevolles Gist
 Aus deinem Auge trinken, jetzt noch schmachkend
 An deinen Lippen hängen! Schliesse mich
 Fest an dein Herz; gieb alles was du kannst —
 Und laß das Uebrige mich träumen! — — Mein!
 Nein!

Ah no! instruct me other joys to prize,
With other beauties charm my partial eyes;
Full in my view set all the bright abode,
And make my soul quit Abelard for God.

Pope

Ah, think at least thy flock deserves thy care,
Plants of thy hand, and children of thy pray'r.
From the false world in early youth they fled,
By thee to mountains, wilds, and deserts led.
You rais'd these hollow'd walls; the desert smil'd,
An paradise was open'd in the wild.
No weeping orphan saw his father's stores.
Our shrines irradiate, or emblaze the floors;
No silver Saints, by dying misers giv'n,
Here brib'd the rage of ill-requited Heav'n,
But such plain roofs as piety could raise,
And only vocal with the Maker's praise.

In

Rein! lehre du mich andrer Freuden Werth,
Bezaub're lieber mein getäushtes Auge
Mit andern Reizen, laß des Himmels Glanz
Mich rings umleuchten; lehre meine Seele,
Dich, Abälard, für Gott dahin zu geben!

O! raube wenigstens doch deine Hüt
Nicht deiner Heerde; Pflanzen deiner Hand,
Und Kindern deines Flehns! Der falschen Welt
Enteilten sie in früher Jugend schon.
Von dir geleitet in Gebirg' und Wüsten.
Du bauest diese Gottgeweihten Mauern;
Die Wüste lachte; mitten in der Wüdnis
Eröffnete sich nun ein Paradies.
Kein Wasse sah mit Thränen diesen Tempel
Vom Erbtheil seines Vaters stolzer glänzen;
Kein heil'ges Silberbild, das sterbend uns
Ein Geiz'ger gab, bestach hier je den Zorn
Des schlecht bezahlten Himmels; Frömmigkeit
Erbaute dieses Dach, das sonst von nichts,
Als von des Schöpfers lautem Loblied tönt.
In diesen öden Mauern, die auf ewig

Den

Dope.

In these lone walls (their day's eternal sound),
These moss-grown domes with spire turrets
crown'd,

Where awful arches make a noon-day night,
And the dim windows shed a solemn light;
Thy eyes diffus'd a reconciling ray
And gleams of glory brighten'd all the day.
But now no face divine contentment wears,
'Tis all blank sadness, or continual tears;
See how the force of others pray'rs I try
(O pious fraud of am'rous charity!)
But why should I on others' pray'rs depend?
Come thou, my father, brother, husband, friend!
Ah let thy handmaid, sister, daughter more,
And all those tender names in one, the love!
The darksome pines that o'er yon rocks reel'd,
Wave high, and murmur to the hollow wind,
The wand'ring streams that shine between the hills,
The grots that echo to the tinkling rills,

The

Den Tag verbannten, diesem moßigen
Gebäu, gekrönt mit spitzen Thürmen; hier,
Wo finstre Wölbungen am Mittag Nacht
Verbreiten, dunkle Fenster feierlich
Nur schwachen Schein gewähren, hier ergoß
Aus deinen Augen sich versöhnend Licht;
Glorreicher Glanz erhellte dann den Tag.
Doch jetzt gewährt kein göttlich Antlitz Ruh,
Ist seh ich nichts als Gram und ew'ge Thränen! —
Sieh, wie ich fremder Bitten Kraft versuche;
(O! frommer Trug verliebter Nächstenliebe!)
Doch, was soll ich auf fremdes Flehn vertraun?
Komm, du, mein Vater, Gatte, Bruder, Freund!
Dich rühre deine Tochter, Schwester, Waid,
Und — was die Namen alle faßt — Geliebte!
Die dunkeln Fichten, über jene Felsen
Gelehnt, hoch schwebend und dem hohlen Wind
Entgegen murrend, jene klaren Ströme,
Die zwischen Bergen schlängelnd ziehn, die Grotten,

Die

The dying gales that pant upon the trees,
The lakes that quiver to the curling breeze;
No more these scenes my meditation aid,
Or lull to rest the visionary maid.
But o'er the twilight groves and dusky caves,
Long-sounding isles, and intermingled graves,
Black Melancholy sits, and round her throws
A death-like silence, and a dread repose:
Her gloomy presence tinges all the scene,
Shades every flower, and darkens every green,
Deepens the murmur of the falling floods,
And breathes a browner horror on the woods.
Yet here for ever, ever ~~will~~ stay;
Sad proof how well a lover can obey!
Death, only death, can break the lasting chain;
And here, ev'n then, shall my cold dust remain,
Here all its frailties, all its flames resign,
And wait, till 'tis no sin to mix with thine.

Al

Die jenen Klang der Berge wiederhallen,
Die Seen, die vom Hauch der See träufeln,
Ergittern, alle diese Scenen sind
Nicht Hülsen meiner Andacht, wiegen nicht
In Ruh das schwärmerische Mädchen ein.
Hoch über halberhellte Wälder; über
Die düstern Hölen, schallersfüllten Gänge,
Und untermischte Gräber, sitzt die schwarze
Melancholy, und breitet um sich her
Todgleiche Stille, fürchterliche Ruh.
Ihr finst'rer Blick macht alles trüb und ernst,
Beschattet jede Blum; schwärzt jedes Grün,
Stimmt tiefer noch des Wasserfalls Gemurmel,
Und haucht noch braunern Schauer auf den Wald.
Und doch muß ich hier immer; immer weilen,
Ein trauriger Beweis, wie Lebende
Gehorchen können. — — Tod, nur Tod allein
Kann diese Fesseln brechen... und auch dann
Bleibt hier mein kalter Staub; entsagt einst hier
All seinen Schwächen, seinen Flammen; harret,
Bis er sich schuldlos mit dem toten mischt.

Un

Pope

Ah wretch! believ'd the spouse of God in vain;
 Confess'd within the slave of love and man:
 Assist me, Heav'n! but whence arose that pray'r?
 Sprung it from piety, or from despair?
 Ev'n here, where frozen chastity retires,
 Love finds an altar for forbidden fires:
 I ought to grieve, but cannot what I ought;
 I mourn the lover, not lament the fault;
 I view my crime, but kindle at the view,
 Repent old pleasures, and solicit new.
 Now turn'd to Heaven, I weep my past offence,
 Now think of thee, and curse my innocence.
 Of all affliction taught a lover yet,
 'Tis sure the hardest science, to forget!
 How shall I lose the sin; yet keep the sense,
 And love th' offender, yet detest th' offence?
 How the dear object from the crime remove,
 Or how distinguish penitence from love?
 Unequal task! a passion to resign,

For

Unglückliche! die eure Gottverlobte
 Mit Unrecht heisset, indes ihr Innres sie
 Der Lieb' und eines Mannes Sklavin nennet!
 Hilf mir, o Himmel! — — Doch, woher dieß Flehn?
 Gabs Andacht mir, gab mirs Verzweiflung ein? —
 Selbst hier, im Sitz eiskalter Keuschheit, findet
 Die Liebe für verbotnes Feu'r Näre.
 Mich härmn sollt' ich... kann nicht, was ich sollte;
 Um dich nur klag' ich, nicht um meine Schuld,
 Geh mein Vergehn, entbrenn', indem ichs seh,
 Vereue vor'ge Lust, und fodre neue.
 Des Himmels denk' ich, wein' um mein Verbrechen;
 Dank denk' ich dein, und fluche meiner Unschuld.
 Von allem Ungemach, das Liebe lehrt,
 Ist traun! Vergessenheit die schwerste Kunst.
 Kann ich die Sünde flehn, und ihr Gefühl
 Behalten? Kann ich den Verbrecher lieben,
 Und das Verbrechen haßen? Kann ich je
 Den theuren Gegenstand vom Laster trennen,
 Und Buß' und Liebe von einander sondern? — —

Der

For hearts so touch'd, so pierc'd, so lost as mine. Dope.
 Ere such a soul regains its peaceful state,
 How often must it love, how often hate!
 How often hope, despair, resent, regret,
 Conceal, disdain — do all things but forget!
 But let Heav'n seize it, all at once 'tis fir'd;
 Not touch'd, but rapt; not waken'd, but inspir'd!
 Oh come! Oh teach me nature to subdue,
 Renounce my love, my life, my self — and you.
 Fill my fond heart with God alone, for he
 Alone can rival, can succeed to thee.

How happy is the blameless Vestal's lot?
 The world forgetting, by the world forgot:
 Eternal sunshine of the spotless mind!
 Each pray'r accepted, and each wish resign'd;
 Labour and rest, that equal periods keep;
 „Obedient slumbers that can wake and weep;“
Desires

Der Leidenschaft Verhängung! o! zu schwer,
 Unmöglich bist du Seelen, meiner gleich,
 Gerührt, durchglüht, verloren, wie die meine!
 Oh solch ein Herz zur Ruhe wiederkehrt,
 Wie oft wird es erst lieben, hassen, hoffen,
 Verzweifeln, zürnen, reuig thun, verheulen,
 Verachten!... alles das; nur nicht vergessen!
 Doch, wenn's der Himmel faßt, auf einmal ist
 Entflammt; nicht bloß gerührt, entzückt; nicht bloß
 Erweckt, begeistert! — — Komm, und lehre mich
 Natur bezwingen; lehre mich der Liebe,
 Dem Leben, mir... und dir entsagen! — Fülle
 Mein jährlüch Herz mit Gott allein; denn Er
 Allein kann mit dir werden, kann dir folgen!

Unschuldliche Vestalin! du bist glücklich!
 Die Welt vergessend, von der Welt vergessen!
 Dein reines Herz im ewigen Sonnenschein;
 Erhörlieh jedes Flehn, und jeder Wunsch
 Erstickt; Geschäft und Ruhe gleich vortheil;
 Folgsamer Schlaf, der wachen kann und weinen;
Ruh,

Dove.

Desires compos'd, affections ever ev'n;
 Tears that delight, and sighs that waft to Heav'n.
 Grace shines around her with serenest beams,
 And whispering angels prompt her golden dreams.
 For her th' un fading rose of Eden blooms,
 And wings of seraphs shed divine perfumes;
 For her the spouse prepares the bridal ring,
 For her white virgins hymenaeals sing;
 To sound of heav'nly harps she dies away,
 And melts in visions of eternal day.

Far other dreams my erring soul employ,
 Far other raptures of unholy joy:
 When at the close of each sad, sorrowing day,
 Fancy restores what vengeance snatch'd away,
 Then conscience sleeps, and leaving nature free,
 All my loose soul unbounded springs to thee.
 O curs'd,

Ruhvolle Wünsche, immer stille Triebe,
 Und wonnereiche Thränen — Seufzer, die
 Empor zum Himmel wallen! — Gnade leuchtet
 Rings um sie her, in ihrem hellsten Glanz,
 Und Engel kispeln goldne Träum' ihr zu.
 Für sie blüht Edens nimmer welcke Rose,
 Ihr schüttele Seraphinen Wohlgeruch
 Des Himmels; ihr bereitet dort den Brautring
 Der Bräutigam; ihr singt der Jungfrau Chor
 Im weißen Siegesgewand das Hochzeitlied.
 Beim Harfenslang des Himmels stirbt sie hin,
 Schmelzt in Gestirnen ewger Wonn' hinweg.

Ganz andre Träum' umschweben meinen Geist,
 Ganz andre Wallungen anheuliger Freude.
 Wenn nun am Schluß jedes traurigen,
 Durchweinten Tages, mir die Phantasie
 Das wiederbringt, was Nachsucht mir entriß,
 Dann schläft's Gewissen, und läßt der Natur
 Den freissen Lauf; dann eilt die ganze Seele
 Zu dir, zu dir, von allen Banden los.

Vers

Dove

O curs'd, dear horrors! of all conscious night!
 How glowing guilt exalts the keen delight!
 Provoking daemons all restraint remove,
 And stir within me ev'ry source of love.
 I hear thee, view thee, gaze o'er all thy charms,
 And round thy phantom glue my clasping arms.
 I wake: — no more I hear, no more I view,
 The phantom flies me, as unkind as you.
 I call aloud; it hears not what I say:
 I stretch my empty arms; it glides away.
 To dream once more I close my willing eyes;
 Ye soft illusions, dear deceits, arise!
 Alas, no more! methinks we wand'ring go
 Through dreary wastes, and weep each other's wo,
 Where round some mould'ring tow'r pale ivy
 creeps,
 And low-brow'd rocks hang nodding o'er the deeps.

End.

Bewünschte, theure Schauer! schwarze Nacht,
 Du Zeugin aller Schuld! — Wie sehr erheit
 Selbst glüh'nde Schuld die Lust! wie reizen dann
 Dämonen mich, entfernen allen Zwang,
 Und öffnen jede Quell der Lieb' in mir!
 Dich hör' ich, seh' ich, schau' all deinen Reiz,
 Und klemme fest die Arm' um dein Phantom.
 Dann wach ich, hör' und seh' nicht mehr; dann flieht
 Mich dein Phantom, so grausam, wie du selbst.
 Ich rufe laut; es hört mein Rufen nicht;
 Streck aus die leeren Arm; es schlüpft hinweg.
 Um noch einmal zu träumen, schließen sich
 Die Augen willig — Süsse Täuschungen,
 Willkommen Gaukeleien, erscheint! — Umsonst;
 Nichts mehr! — — Jetzt, dünkt mich, wandern beide
 wir

Durch öde Wüsten; jedes weint den Schmerz,
 Das andern, wo um einen modernden,
 Zerfallnen Thurm sich bleicher Epheu schlingt,
 Und über Tiefen hingebückte Felsen

*Pope.

Sudden you mount, you beckon from the skies;
Clouds interpose, waves roar, and winds arise.
I shriek, start up, the same sad prospect find,
And wake to all the griefs I left behind.

For thee the fates, severely kind, ordain
A cool suspense from pleasure and from pain;
Thy life a long dead calm of fix'd repose;
No pulse that riots, and no blood that glows.
Still as the sea, ere winds were taught to blow,
Or moving spirit bade the waters flow;
Soft as the slumbers of a saint forgiv'n,
And mild as op'ning gleams of promis'd heav'n.

Come, Abelard! for what hast thou to dread?
The torch of Venus burns not for the dead.
Nature stands check'd; religion disapproves:
Ev'n thou art cold — yet Eloisa loves.

Ah

Sich dräuend neigen. Du steigst schnell empor;
Du winkst mir aus der Luft; — doch, Wolken hüllen
Dich ein; und Wellen brausen, Stürme wüthen.
Ich schrei! fahr' auf; und alles liegt vor mir
So traurig da! zu jedem Gram, den ich
Im Traum zurück ließ, fühl' ich mich erwacht.

Von dir heischt, grausam gütig, das Geschick
Kaltblüt'ge Freiheit vom Verdruss und Freude.
Dein Leben ist nun lange todte Stille,
Woll nie verrückter Ruh; kein wilder Puls!
Kein kochend Blut! — Mein, ruhig wie das Meer,
Eh Winde bliesen, eh des Geistes Hauch
Die Wasser strömen hieß; sanft, wie der Schummer
Des Frommen, der entschuldig ward, und mild,
Wie offne Schimmer des verheissnen Himmels.

Komm, Abälard! denn was hast du zu scheun?
Der Liebe Fackel brennt für Todte nicht.
Natur versaget; Religion verbeut!
Selbst du bist kalt; — und doch liebt Eloise!

Ach!

Ah hopeless, lasting flames! like those that burn
To light the dead, and warm th' unfruitful urn.

Nope.

What scenes appear where-e'er I turn my view!
The dear ideas, where I fly, pursue,
Rise in the grove, before the altar rise,
Stain all my soul, and wanton in my eyes.
I waste the matin lamp in sighs for thee,
Thy image steals between my God and me,
Thy voice I seem in ev'ry hymn to hear,
With ev'ry bead I drop too soft a tear.
When from the censer clouds of fragrance roll,
And swelling organs lift the rising soul,
One thought of thee puts all the pomp to flight,
Priests, tapers, temples, swim before my sight:
In seas of flame my plunging soul is drown'd,
While altars blaze, and angels tremble round.

White

Ach! hoffnungslose, nie verlöschte Flammen!
Gleich jenen, die den Todten leuchten, die
Den unfruchtbaren Aschentrug erwärmen!

Gott, welche Scenen seh ich überall!
Wohin ich flieh, folgt mir das theure Bild,
Steht vor mir in dem Haine, beim Altar,
Besetzt mein Herz, und buhlt in meinen Augen.
Die Morgenlamp' erstickt von meinen Seufzern
Um dich; dein Bild steht zwischen Gott und mir
Sich ein; mir ist, als hört ich deine Stimm'
In jedem Lobgesang; mit jedem Knopfe
Des Rosenkranzes laß' ich eine Thräne,
Zu sanft, zu zärtlich, fallen! — Wenn vom Rauchfaß
Des Weihrauchs Wolken aufwärts wallen, wenn
Die Orgel schwellend meine Seel' empor zieht:
Wie schnell verschleucht dann ein Gedank' an dich
Den ganzen Pomp! wie schwimmt dann alles, Priester

Und Kerz und Tempel, vor dem Blick hinweg!
In Flammenströme stürzt die Seele sich,
Deweil' Altäre lodern, Engel zittern.

R 2

Indes

10062.

While prostrate here in humble grief I lie,
Kind, virtuous drops just gathering in my eye,
While praying, trembling, in the dust I roll,
And dawning grace is opening on my soul:
Come, if thou dar'st, all charming as thou art!
Oppose thyself to Heav'n; dispute my heart;
Come, with one glance of those deluding eyes;
Blot out each bright idea of the skies;
Take back that grace, those sorrows, and those
tears;
Take back my fruitless penitence and pray'rs;
Snatch me, just mounting, from the bless'd abode;
Assist the fiends, and tear me from my God!

No, fly me, fly me, far as pole from pole!
Rise Alps between us! and whole oceans roll!
Ah, come not, write not, think not once of me,
Nor share one pang of all I felt for thee.

Thy

Indeß ich hier, voll Kummers, kntend steh,
Im Auge milde fromme Thränen sammle,
Mich betend, zitternd hier im Staube winde,
Und Gnade dämmernd meinen Geist erheit;
Komm, wenn du's wagst, so reizend, wie du bist,
Und widersteh dem Himmel! Komm' und mache
Mein Herz ihm streitig! komm mit einem Strahl
Aus deinen Zaubereien; tilg' in mir
Jedwedes heitre Bild des Himmels weg,
Weg jene Gnade, jene Schmerzen, Thränen,
Weg mein vergebnes, reuliches Gebet!
Reiß mich, indem ich klinge, von den Höhn
Der Seligkeit zurück; verbrüdre dich
Dem Hölleugeist; entreiß mich meinem Gott! —

Nein! flieh mich! flieh mich! weir, wie Pol von
Pol!

Wirf Alpen, ganze Meere, zwischen uns! —

Ach! kommt nicht! Schreib nicht, denke mehr nicht mehr,
Und theile keins von meinen Wehn um dich.
Vergessen sei dein Schwur, sei dein Gedächtniß!

Query

Thy oaths I quit, thy memory resign;
 Forget, renounce me, hate whate'er was mine.
 Fair eyes, and tempting looks (which yet I view!)
 Long lov'd, ador'd ideas, all adieu!
 O Grace serene! oh Virtue heav'nly fair!
 Divine oblivion of low-thoughted Care!
 Fresh blooming Hope, gay daughter of the sky!
 And faith, our early immortality!
 Enter, each mild, each amicable guest:
 Receive and wrap me in eternal rest!

See in her cell sad Eloisa spread,
 Propt on some tomb, a neighbour of the dead.
 In each low wind methinks a spirit calls,
 And more than echoes talk along the walls.
 Here, as I watch'd the dying lamps around,
 From yonder shrine I heard a hollow sound:

„Come,

Vergiß du mein; verwünsche, hasse mich
 Und all das Meine! — — Holde, theure Augen,
 Verführungsvolle Blicke, noch mir sichtbar,
 Längst theure angebetete Gedanken,
 Lebt alle wohl! — — O! heitre Gnade Gottes!
 O! himmlisch schöne Tugend! göttliche
 Vergessenheit der lang durchdachten Sorge!
 Frischblühnde Hoffnung! frohe Himmelstochter!
 Und, Glaube, du, schon hier Unsterblichkeit!
 Kommt, und bewohnt freundschaftlich, mild, mein Herz,
 Nehmt mich, und hüllt in ewge Ruh mich ein!

Sieh! Eloise liegt in ihrer Zelle
 Voll Trauens hingestreckt, hin auf ein Grabmal
 Gepflanzt, entschlafner Todten Nachbarin!
 In jedem Wehen, dünkt mich, ruft ein Geist;
 Der Wände Ton ist mehr als Wiederhall! — —
 Als ich, die Lampen sterbend um mich her,
 Hier wachte, da vernahm von jenem Altar

Pope.

„Come, sister, come!“ (it said, or seem'd to say);
 „Thy place is here, sad sister, come away!
 „Once, like thyself, I trembled, wept, and pray'd,
 „Lov's victim then, though now a fainted maid:
 „But all is calm in this eternal sleep;
 „Here Grief forgets to groan, and Love to weep,
 „Ev'n Superstition loses ev'ry fear:
 „For God, not man, absolves our frailties here.“

I come, I come! prepare your roseate bow'rs,
 Celestial palms, and ever-blooming flow'rs.
 Thither, where sinners may have rest, I go,
 Where flames refin'd in breasts seraphic glow:
 Thou, Abelard! the last sad office pay,
 And smooth my passage to the realms of day;
 See my lips tremble, and my eye-balls roll,
 Suck my last breath, and catch my flying soul!
 Ah no — in sacred vestments mayst thou stand,

The

Ich einen hohen Ruf: „Komm, Schwester, komm,
 „Dein Platz ist hier; komm, Dürbin, hinweg!
 „Einst lebst, weinte, stehst' ich so wie du,
 „Da noch der Liebe Raub, jetzt Heilige;
 „Doch alles ruht in diesem ewigen Schlaf;
 „Der Gram vergisst des Nachens hier, die Liebe
 „Des Weinens, und der Wahn selbst seiner Furcht;
 „Denn Gott, der Mensch nicht, spricht von Schuld
 hier frei.“

Ich komm', ich komme! — Rüstet nur für mich
 Die Rosenlauben, Himmelspalmen, Blumen,
 Die nie verblühen! — Dorthin, wo Sünder Ruh
 Erlangen, eil' ich; dort, wo reinre Flammen
 In Seraphsbusen glühn! — — Du, Abälard,
 Mir dann den letzten Dienst, und bahne mir
 Den Weg zu jenen Wohnungen des Lichts.
 Sieh meine Lippen zittern; sieh mein Auge
 Sich brechen; sauge meinen letzten Hauch,
 Und hasche meine Seel' im Fluge!... Nein

Im

Dope.

The hallow'd taper trembling in thy hand,
 Present the cross before my lifted eye,
 Teach me at once, and learn of me to die.
 Ah then, thy once-lov'd Eloisa see!
 It will be then no crime to gaze on me.
 See from my cheek the transient roses fly!
 See the last sparkle languish in my eye!
 Till ev'ry motion, pulse, and breath be o'er;
 And ev'n my Abelard be lov'd no more.
 O Death all eloquent! you only prove
 What dust we dote on, when 'tis man we love.

Then too, when fate shall thy fair frame destroy,
 (That cause of all my guilt, and all my joy),
 In trance ecstatic may thy pangs be drown'd,
 Bright clouds descend, and angels watch thee round,
 From op'ning skies may streaming glories shine,
 And saints embrace thee with a love like mine.

May

Im Priesterkleide steh an meinem Lager,
 Die heil'ge Kerze beend in der Hand.
 Wenn ich empor blick', halt das Kreuz mir vor,
 Und lehre mich, und lerne von mir sterben.
 Ach! dann steh mich, die du einst liebtest; — dann
 Ist, Eloisen sehn, dir kein Verbrechen.
 Steh meiner Wangen Rosen treulos fliehn,
 Den letzten Funken mir im Aug erlöschen;
 Bis alle Regung, Puls und Athem schwindet,
 Und selbst mein Abelard nicht mehr geliebt wird.
 Wie allberedt, o Tod, beweisest du:
 „Wir lieben Staub nur, wenn wir Menschen lieben!“

Auch dann, wenn deiner schönen Glieder Bau —
 All meiner Schuld und meiner Freuden Ursprung! —
 Der Tod zerstört, dann müssen deine Qualen
 In himmlisches Entzücken schwinden; lichte Wolken
 Sich um dich breiten, Engel um dich sehn,
 Vom offenen Himmel Glorien herab
 Dir strömen; Hell'ge müssen dann mit Inbrunst,
 Mit Liebe, wie die meine, dich umarmen!

Pope.

May one kind grave unite each hapless name,
And graft my love immortal on thy fame!
Then, ages hence, when all my woes are o'er,
When this rebellious heart shall beat no more;
If ever chance two wand'ring lovers brings
To Paraclete's white walls and silver springs,
O'er the pale marble shall they join their heads,
And drink the falling tears each other sheds;
Then sadly say with mutual pity mov'd,
„Oh may we never love as these have lov'd!“
From the full choir when loud Hosannas rise,
And swell the pomp of dreadful sacrifice,
Amid that scene, if some relenting eye
Glance on the stone where our cold relics lie,
Devotion's self shall steal a thought from heav'n,

One

In Ein wohlthätigs Grab werd unser Unglück
Versenkt; unsterblich werde meine Liebe
Mit deinem Ruhm vereint! — — Wenn dann einst
spät,

Nach fernen Zelten, wenn nun meine Leiden
Vorüber sind, und mein empörtes Herz
Nicht weiter schlägt, zwei Liebende der Zufall
Auf ihrer Wallfahrt an dieß Kloster führt,
Nach diesen Mauern, diesen Silberquellen;
Dann werden sie vereint die Häupter sanft
Hin über unsern bleichen Marmor lehnen,
Die Thränen trinken, die dann Jedes weint;
Dann traurig sagen, gleichen Mitleids voll:
„O! liebten wir doch nie, wie sie geliebt!“
Und wenn Hosannahs laut aus vollem Chor
Zum Himmel wallen, und des traurigen Opfers
Gepräng' erhöhen, wenn auf einmal dann
Ein liebe reich Auge jenen Stein erblickt,
Der unsre kalten Reste deckt; dann wird
Selbst von der Andacht Ein Gedank' dem Himmel
Entwandt, dann fällt mitleidig eine Thräne

Der

— Pope —

One human tear shall drop, and be forgiv'n.
And sure, if Fate some future bard shall join,
In sad similitude of griefs to mine,
Condemn'd whole years in absence to deplore,
And image charms he must behold a more;
Such if there be, who love so long, so well;
Led him our sad, our tender story tell;
The well-sung woes will sooth my pensive-ghost;
He best can paint 'em who shall feel 'em most.

Der Menschheit auf dieß Grab; und Gott vergiebt ihr.
Und wenn ein später Dard mir an Gram,
An Duldungen mir traurig ähnlich ist,
Berurtheilt, Jahre lang um fernem Reiz
Zu weinen, ihn zu denken, nie zu sehn!
Wenn er so treu, so lange liebt; erzähl!
Er unsre traur'ge, zärtliche Geschichte!
Wein Geist wird dann der schön besungnen Leiden
Sich denkend freun; denn der allein nur schildert
Am besten sie, wer sie am stärksten fühlte.

Wiliam Fenton, der aus der Nachbarschaft von Newcastle in Staffordshire gebürtig war, und im J. 1730. zu London starb, gehört zwar nicht zu den größten, aber doch zu den bessern englischen Dichtern. Schon der Antheil, den er an Pope's Uebersetzung der Odyssee hatte, wovon er und Broome sich in die eine Hälfte theilten, und Fenton das erste, vierte, neunzehnte und zwanzigste Buch übernahm, würde ihn allein denkwürdig machen. Aber auch seine Gedichte, die in Oden, Epikeln, Erzählungen, vermischten Stücken, Uebersetzungen, und einem Trauerspiele, *Naxianna*, bestehen, sind nicht ohne Werth, vornehmlich von Seiten der Versifikation. Seine Uebersetzung der Ovidischen Heroide, Sappho an Phaon, ist zwar bei weitem nicht mit der von Pope von gleicher Schönheit; aber seine, hier folgende, Antwort, vom Phaon an Sappho ist nicht ohne glückliche Erfindung und Verdienst, besonders in der Erzählung von Phaon's Verwandlung aus einem alten, abgelebten Seefahrer in einen schönen blühenden Jüngling, der aber alle Kälte und Unempfindlichkeit des Alters behielt. Man kennt die schöne, ruhmvolle Grabschrift, die ihm Pope setzte;

This modest stone, what few vain marbles can.

May truly say: Here lies an honest Man.

A Poet blest'd beyond the poet's fate,

Whom Heav'n kept sacred from the proud and great:

Foe to loud praise, and friend to learned ease,

Content with science in the vale of peace:

Calmly he look'd on either life, and here

Saw nothing to regret, or there to fear;

From Nature's temp'rate feast rose satisfy'd,

Thank'd Heav'n, that he had liv'd, and that he dy'd.

In einer der folgenden Epikeln vorausgeschickten kurzen Nachricht bemerkt Fenton, daß die Alten uns vom Phaon fast nichts weiter melden, als daß er ein alter Seefahrer gewesen sei, den Venus in einen schönen Jüngling verwandelte, in welchen sich Sappho, und verschiedne andre lesbische Mädchen, sterblich verliebten. Das Uebrige ist also eigne Erfindung des Dichters.

PHAON

I soon perceiv'd from whence your letter came,
Before I saw it sign'd with Sappho's name:
Such tender thoughts in such a flowing verse
Did Phoebus to the flying nymph rehearse;
Yet Fate was deaf to all his pow'ful charms,
And tore the beauteous Daphne from his arms.

With such concern your passion I survey
As when I view a vessel toss'd at sea;
I beg each friendly pow'r the storm may cease,
And ev'ry warring wave be lull'd in peace.
What can I more than wish? for who can free
The wretched from the woe the gods decree?
With gen'rous pity I'll repay your flame;
Pity! 'tis what deserves a better name;
Which yet I fear of equal use would prove
To sooth a tempest as abate your love.

How can my art your fierce disease subdue?
I want, alas! a greater cure than you;
Benumb'd in death the cold physician lies.
While for his help the fev'rish patient cries.
Call me not cruel, but reproach my fate,
And, list'ning while my woes I here relate,
Let your soft bosom heave with tender sighs,
Let melting sorrow languish in your eyes;
Piteous deplore a wretch constrain'd to rove,
Whose crime and punishment is flighten'd love;
Fix'd for his guilt, to ev'ry coming age,
A monument of Cytherea's rage.

At Malea born, my race unknown to fame,
With oars I ply'd; Colymbus was my name;
A name that from the diving birds I bore,
Which seek their fishy food along the shore.
One summer-eve in port I left my sail,

And

Senton.

And with my partners sought a neighbouring vale,
 What time the rural nymphs repair'd to pay
 Their floral honours to the queen of May.
 At first their various charms my choice confuse;
 For what is choice where each is fit to chuse?
 But Love or Fate at length my bosom fir'd
 With a bright maid in myrtle green attir'd;
 A shepherdess she was, and on the lawn
 Sat to the setting sun from dewy dawn;
 Yet fairer than the nymphs who guard the streams,
 In pearly caves, and shun the burning beams.
 I whisper love; she flies; I still pursue,
 To press her to the joy she never knew;
 And while I speak, the virgin blushes spread
 Her damask beauty with a warmer red.
 I vow'd unshaken faith, invoking loud
 Venus t'attest the solemn faith I vow'd;
 Invoking all the radiant lights above,
 (But most the lamp that lights the realm of Love)
 No more to guide me with their friendly rays,
 But leave my ship to perish on the seas,
 If the dear charmer ever chanc'd to find
 My heart disloyal, or my look unkind.

A maid will listen when a lover swears,
 And think his faith more real than her fears.
 The careful shepherdess secur'd her flocks
 From the devouring wolf and wily fox,
 Yet fell herself an undefended prey
 To one more cruel and more false than they.
 The nuptial joys we there consummate soon,
 Safe in the friendly silence of the moon;
 And till the birds proclaim'd the dawning day,
 Beneath a shade of flow'rs in transport lay.
 I rose, and, softly sighing, view'd her o'er;
 How chang'd, I thought, from what she was before!

Yet still repeated (eager to be gone)
 My former pledges with a fainter tone,
 And promis'd quick return. The pensive fair

Went

Went with reluctance to her speedy care;
While I resolv'd to quit my native shore,
Never to see the late-lov'd Malea more.

Senton.

Fresh on the waves the morning-breeze
play,

To bear my vessel and my vows away:
With prosperous speed I fly before the wind,
And leave the length of Lesbos all behind.
Far distant from my Malean love at last
(Secure with twenty leagues between us cast)
I farl my sails, and on the Sigrian shore,
Adopting that my feat, the vessel moor;
Sigrium, from whose aerial height I spy
The distant fields that bore imperial Troy,
Which, still accurs'd for Helen's broken vow,
Produce thin crops, ungrateful to the plow.
I gaze, revolving in my guilty mind,
What future vengeance will my falsehood find,
When kings and empires no forgiveness gain'd
For violated rites and faith profan'd!

Sea-faring on that coast I led my life,
A commoner of love, without a wife;
Content with casual joys; and vainly thought
Venus forgave the perjur'd, or forgot.
And now my sixtieth year began to shed
An undistinguish'd winter on my head,
When, bent for Tenedos, a country dame
(I thought her such) for speedy passage came:
A palsy shook her limbs; a shrivell'd skin
But ill conceal'd the skeleton within;
A monument of Time: with equal grace
Her garb had poverty to suit her face.
Extorting first my pride, I spread my sail,
And steer my course before a merry gale,
Which haply turn'd her tatter'd veil aside,
When in her lap a golden vase I spy'd,
Around so rich with orient gems enchas'd,
A flaming lustre o'er the gold they cast.

With

Senton.

With eager eyes I view the tempting bane,
 And, sailing now secure amid the main,
 With felon force I seize the seeming crone,
 To plunge her in, and make the prize my own.
 To Venus straight she chang'd, divine to view!
 The laughing Loves around their mother flew,
 Who, circled with a pomp of Graces, stood,
 Such, as she first ascended from the flood.
 I bow'd, ador'd — With terror in her voice,
 „Thy violence (she cry'd) shall win the prize:
 „Renew thy wrinkled form; be young and fair;
 „But soon thy heart shall own the purchase dear.
 „Nor is revenge forgot, tho' long delay'd,
 „For vows attested in the Malean shade“ —
 Wrapt in a purple cloud she cut the skies,
 And looking down still threaten'd with her eyes.

My fear at length dispell'd (the sight of gold
 Can make an avaricious coward bold)
 I seiz'd the glitt'ring spoil, in hope to find
 A cask so rich with riches treasures lin'd.
 The lid remov'd, the vacant space inclos'd
 An essence with celestial art compos'd,
 Which cures old age, and makes the shrivell'd
 cheek
 Blushy as Bacchus, and as Hebe fleek;
 Strength to the nerves the nectar'd sweets supply,
 And eagle-radiance to the faded eye:
 Nor sharp disease, nor want, nor age, have pow'r
 T' invade that vigour, and that bloom deflow'r.

Th' effect I found; for, when return'd to
 land,
 Some drops I sprinkled on my sun-burnt hand;
 Where'er they fell, surprising to the sight
 The freckled brown imbib'd a milky white:
 So look the panther's varied sides, and so
 The pheasant's wing, bedropp'd with flakes of
 snow.
 I wet the whole, the same celestial hue
 Tinctur'd the whole, meander'd o'er with blue.

Struck

Struck with amazement here, I pause a space;
Next with the liquid sweets anoint my face;
My neck and hoary locks I then bedew,
And in the waves my changing visage view;
Straight with my charms the wat'ry mirror glows,
Those fatal charms that ruin'd your repose!
Still doubting, up I start, and fear to find
Some young Adonis gazing o'er behind.
My waist, and all my limbs, I last bemear'd,
And soon a glossy youth o'er all appear'd.

Long wrapt in silent wonder, on the strand
I like a statue of Apollo stand:
Like his, with oval grace my front is spread,
Like his, my lips and cheeks are rosy red;
Like his, my limbs are shap'd; in ev'ry part
So just, they mock the sculptor's mimic art;
And golden curls adown my shoulders flow;
Nor wants there ought except the lyre and bow.
Restor'd to youth, triumphant I repair
To court, to captivate th' admiring fair:
My faultless form the Lesbian nymphs adore,
Avow their flames, weep, sigh, protest, implore;
There feel I first the penance of my sin,
All spring without, and winter all within!
From me the sense of gay desire is fled,
And all their charms are cordials to the dead;
Or if within my breast there chance to rise
The sweet remembrance of the genial joys,
Sudden it leaves me, like a transient gleam,
That gilds the surface of a freezing stream.

Mean-time with various pangs my heart is
torn,

Hate strives with pity, shame contends with scorn,
Confus'd with grief, I quit the court, to range
In savage wilds, and curse my penal change.
The phoenix so, restor'd with rich perfumes,
Displays the florid pride of all his plumes,
Then flies to live amid th' Arabian grove,
In barren solitude, a foe to love.

But

Sentences. But in the calm recess of woods and plains
 The viper Envy revell'd in my veins,
 And ever when the male caress'd his bride,
 Sighing with rage, I turn'd my eyes aside.
 In river, mead, and grove, such objects rose,
 To avenge the goddess and awake my woes;
 Fish, beast, and bird, in river, mead, and grove,
 Bless'd and rever'd the blissful pow'rs of Love.

What can I do for ease? O! whither fly?
 Resume my fatal form, ye Gods! I cry;
 With this beauteous bloom, so tempting gay,
 And let me live transform'd to weak and gray!
 By change of clime my sorrows to beguile,
 I leave for Sicily my native isle;
 Vain hope! for who can leave himself behind,
 And live, a thoughtless exile from the mind?
 Arriving there, amidst a flow'ry plain,
 That join'd the shore, I view'd a virgin-train,
 Who in soft ditties sung of Acis' flame,
 And strew'd with annual wreaths his amber stream.
 Me soon they saw, and, fir'd with pious joy,
 „He comes, the godlike Acis comes!“ they cry:
 „Fair pride of Neptune's court! indulge our pray'r,
 „Approach, you've now no Polypheme to fear.
 „Accept our rites: to bind thy brow we bring
 „These earliest honours of the rosy Spring:
 „So may thy Galatea still be kind,
 „As we thy smiling pow'r propitious find!
 „But if — (they read their error in my blush,
 „For shame, and rage, and scorn, alternate flush)
 „But if of earthly race, yet kinder prove;
 „Refuse all other rites but those of Love.“
 That hated word new-stabs my rankling wound;
 Like a struck deer I startle at the sound;
 Thence to the woods with furious speed repair,
 And leave them all abandon'd to despair.

So, frighted by the swains, to reach the brake,
 Glides from a sunny bank the glitt'ring snake;

And

And whilst, reviv'd in youth, his wavy train
Floats in long spires, and burns along the plain,
He darts malignance from his scornful eye,
And the young flow'rs, with livid hisses die.

Let my sad face your soft compassion move,
Convinc'd that Phaon would but cannot love:
To torture and distract my soul are join'd
Unfading youth and impotence of mind.
The white and red that flatter on my skin
Hide hell; the grinning Furies howl within;
Pride, Envy, Rage, and Hate, inhabit there,
And the black child of Guilt, extreme Despair:
Nor of less terror to the perjurd prove
The frowns of Venus than the bolts of Jove.

When Orpheus in the woods began to play,
Sooth'd with his airs the leopards round him lay;
Their glaring eyes with lessen'd fury burn'd;
But when the lyre was mute, their rage return'd.
So would thy Muse and lute a while controul
My woes, and tune the discord of my soul,
In sweet suspense each savage thought restrain'd,
And then the love I never felt I feign'd.
O Sappho! now that Muse and lute employ
Invoke the golden goddess from the sky;
From the Leucadian rock ne'er hope redress;
In love Apollo boasts no sure success:
Let him preside o'er oracles and arts;
Venus alone has balm for bleeding hearts;
O! let the warbled hymn *) delight her ear;
Can she when Sappho sings, refuse to hear?
Thrice let the warbled hymn repeat thy pain,
While flow'rs and burning gums perfume her fane:
And when, descending to the plaintive sound,
She comes confess'd with all her Graces round,
O, plead my cause! in that auspicious hour.
Propitiate with thy vows the vengeful pow'r;

Nor

*) Alluding to her Ode to Venus.

Senton.

Now cease thy suit, till with a smiling air
She cries: „I give thy Phaon to thy pray'r;
„And, from his crime absolv'd with all his charms
„He long shall live, and die in Sappho's arms.“ —
Then swift, and gentle as her gentlest dove,
I'll seek thy breast, and equal all thy love:
Hymen shall clap his purple wings, and spread
Incessant raptures o'er the nuptial bed.
And while in pomp at Cytherea's shrine
With choral song and dance our vows we join,
Her flaming altar with religious fear
I'll touch, and, prostrate on the marble, swear
That zeal and love for ever shall divide
My heart between the goddess and the bride.

Lord Hervey.

Lord Hervey.

Von ihm stehen vier Heroiden, oder Epistles in the Manner of Ovid, in *Dodley's* Collection of Poems, Vol. IV. p. 82 ff. Sie sind überschrieben: *Monimia to Philocles*; *Flora to Pompey*; *Arisbe to Marius Junior*, nach dem Fontenelle; und *Roxana to Philocles*, nach Montesquieu's Persischen Briefen. Ich gebe hier das zweite Stück zur Probe. Pompejus verliebte sich, in seiner frühen Jugend, in die Flora, ein schönes, aber sehr buhlerisches Frauenzimmer, deren Bildniß man, ihrer vorzüglichen Schönheit wegen, in dem römischen Tempel des Rastor und Vollux aufgestellt hatte. Geminius, ein Freund des Pompejus, wurde in der Folge gleichfalls verliebt in sie; sie gab aber diesem den Vorzug. Pompejus trat seinem Freunde seine Geliebte ab; welches diese so sehr zu Herzen nahm, daß sie in eine gefährliche Krankheit fiel; und man muß annehmen, daß sie während derselben folgenden Brief an den Pompejus geschrieben habe, der gleichfalls eine Nachahmung des Fontenelle ist.

FLORA to POMPEY.

ERZ death these closing eyes for ever shade,
(Thar death thy cruelties have welcome made)
Receive, thou yet lov'd man! this one adieu,
This last farewell to happiness and you.
My eyes o'erflow with tears, my trembling hand
Can scarce the letters form, or pen command:
The dancing paper swims before my sight,
And scarce myself can read the words I write.

Think you behold me in this lost estate,
And think yourself the autor of my fate:
How vast the change! your Flora's now become
The gen'ral pity, not the boast of Rome.
This form, a pattern to the sculptor's art,
This face, the idol once of Pompey's heart,

Lord Hervey (Whose pictur'd beauties Rome thought fit to place
 The sacred temples of her gods to grace)
 Are charming now no more; the bloom is fled,
 The lilies languid, and the roses dead.
 Soon shall some hand the glorious work deface,
 Where Grecian pencils tell what Flora was:
 No longer my resemblance they impart,
 They lost their likeness, when I lost thy heart.

Oh! that those hours could take their turn
 again,
 When Pompey, lab'ring with a jealous pain,
 His Flora thus bespoke: „Say, my dear love!
 „Shall all these rivals unsuccessful prove?
 „In vain, for ever, shall the Roman youth
 „Envy my happiness, and tempt thy truth?
 „Shall neither tears nor pray'rs thy pity move?
 „Ah! give not pity, 'tis asking to love.
 „Would Flora were not fair in such excess,
 „That I might fear, tho' not adore her less.“

Fool that I was, I fought to ease that grief,
 Nor knew indiff'rence follow'd the relief:
 Experience taught the cruel truth too late,
 I never dreaded, till I found my fate.
 'Twas mine to ask if Pompey's self could hear,
 Unmov'd, his rivals unsuccessful pray'r;
 To make thee swear he'd not thy pity move;
 Alas! such pity is no kin to love.

'Twas thou thyself (ungrateful as thou art!)
 Bade me, unbend the rigour of my heart:
 You chid my faith, reproach'd my being true,
 (Unnat'ral thought!) and labour'd to subdue
 The constancy my soul maintain'd for you;
 To other arms your mistress you condemn'd,
 Too cool a lover, and too warm a friend.

How could'st thou thus my lavish heart abuse,
 To ask the only thing it could refuse?

Nor

Lord Hervey

Nor yet upbraid me, Pompey, what I say,
 For 'tis my merit that I can't obey;
 Yet this all'dg'd against me as a fault,
 Thy rage fomented, and my ruin wrought.
 Just gods! what tye, what conduct can prevail
 O'er sickle man, when truth like mine can fail?

Urge not, to gloss thy crime, the name of
 friend,

We know, how far those sacred laws extend;
 Since other heroes have not blush'd to prove
 How weak all passions when oppos'd to love:
 Nor boast the virtuous conflict of thy heart,
 When gen'rous pity took Geminus' part;
 'Tis all heroic fraud, and Roman art.
 Such flights of honour might amuse the crowd,
 But by a mistress ne'er can be allow'd;
 Keep for the senate, and the grave debate
 That infamous hypocrisy of state;
 There words are virtue, and your trade deceit.

No riddle is thy change, not hard to explain;
 Flora was fond, and Pompey was a man:
 No longer then a specious tale pretend,
 Nor plead fictitious merit to your friend:
 By nature false, you follow'd her decree,
 Nor gen'rous are to him, but false to me.

You say, you melted at Geminus' tears,
 You say, you felt his agonizing cares:
 Gross artifice, that this from him could move,
 And not from Flora, whom you say you love:
 You could not bear to hear your rival sigh,
 Yet bear unmov'd to see your mistress die.
 Inhuman hypocrite! not thus can he
 My wrongs, and my distress, obdurate, see.
 He, who receiv'd condemns the gift you made,
 And joins with me the giver upbraid,
 Forgetting he's oblig'd, and mourning I'm betray'd.
 He loves too well that cruel gift to use,
 Which Pompey lov'd too little to refuse:

Lord Hervey. Fain would he call my vagrant lord again,
 But I the kind ambassador restrain;
 I scorn to let another take my part,
 And to myself will owe or lose thy heart.

Can nothing e'er rekindle love in thee?
 Can nothing e'er extinguish it in me?
 That I could tear thee from this injur'd breast!
 And where you gave my person, give the rest,
 At once to grant and punish thy request.
 That I could place thy worthy rival there!
 No second insult need my fondness fear;
 He views not Flora with her Pompey's eyes,
 He loves like me, he doats, despairs, and dies.

Come to my arms, thou dear, deserving youth!
 Thou prodigy of man! thou man with truth!
 For him, I will redouble every care,
 To please, for him, these faded charms repair;
 To crown his vows, and sharpen thy despair. }

Oh! 'tis illusion all! and idle rage!
 No second passion can this heart engage;
 And shortly, Pompey, shall thy Flora prove,
 Death may dissolve, but nothing change her love.

Serningham.

Jerningham

Die in folgender, mit vieler Wärme und lebhafter Empfindung geschriebenen, Heroide zum Grunde liegende Geschichte ist aus dem eilften Stücke des Spectator, und der G. Jertschens Erzählung bekannt genug. Jener nahm sie, aus Ligon's Nachrichten von Barbados. Man muß sich die unglückliche Varico, da sie diesen Brief an Inkle schrieb, schon von ihm, aus unverantwortlichem Eigennutz, vertragen und verkauft denken.

VARICO to INKLE.

An Epistle.

WITH falsehood lurking in thy sordid breast,
And perj'ry's seal upon thy heart imprest,
Darest thou, o Christian! brave the sounding wa-

ves,
The treach'rous whirlwinds, and untrophied graves?

Regardless of my woe securely go,
No curse-fraught accents from these lips shall
flow;

My fondest wish shall catch thy flying sail,
Attend thy course, and urge the favouring gale:
May ev'ry bliss thy God confers be thine,
And all thy share of woe compris'd in mine.

One humble boon is all I now implore,
Allow these feet to print their kindred shore:
Give me, o Albion's son, again to roam
For thee deserted my delightful home:
To view the groves that deck my native scene,
The limpid stream, that graceful glides between:
Retrieve the fame I spurn'd at Love's decree,
Ascend the throne which I forsook for thee:

Brentingham. Approach the bow'r — (why starts th' unbidden
tear?)

Where once thy YARICO to thee was dear.

The scenes the hand of time has thrown be-
hind,

Return impetuous to my busy mind:

„What hostile vessel quits the roaring tide

„To harbour here its tempest-battered side?

„Behold the beach receives the ship - wreck'd
crew:

„Oh mark their strange attire and pallid hue!

„Are these the Christians, restless sons of pride,

„By av'rice nurtur'd, to deceit allied?

„Who tread with cunning step the maze of art,

„And mask with placid looks a canker'd heart?

„Yet note, superior to the num'rous throng,

„(Ev'n as the citron humbler plants among)

„That youth! — Lo! beauty on his graceful
brow

„With nameless charms bids ev'ry feature glow,

„Ah! leave, fair stranger, this unsocial ground,

„Where danger broods, and fury stalks around:

„Behold thy foes advance — my steps pursue

„To where I'll screen thee from their fatal view:

„He comes, he comes! th' ambrosial feast prepare,

„The fig, the palm-juice, nor th' anana spare:

„In spacious canisters nor fail to bring

„The scented foliage of the blushing spring:

„Ye graceful handmaids, dress the roseate bow'r,

„And hail with music this auspicious hour;

„Ah no! forbear — be ev'ry lyre unstrung,

„More pleasing music warbles from his tongue;

„Yet, utter not to me the lover's vow,

„All, all is thine that friendship can bestow:

„Our laws, my station, check the guilty flame,

„Why was I born, ye powers, a Nubian dame?

„Yet see around at Love's enchanting call,

„Stern laws submit, and vain distinctions fall:

„And mortals then enjoy life's transient day,

„When smit with passion they indulge the sway:

„Yes!

„Yes! crown'd with bliss we'll roam the conscious Yertingham
grove,
„And drink long draughts of unexhausted love:
„Ner joys alone, thy dangers too I'll share,
„With thee the menace of the waves I'll dare:
„In vain — for smiles his brow deep frowns invol-
ve,
„The sacred ties of gratitude dissolve,
„See Faith distracted rends her comely hair,
„His fading vows while tainted zephyrs bear!

Oh thou, before whose seraph-guarded thro-
ne

The Christians bow and other Gods disown,
If wrapt in darkness thou deny'st thy ray,
And shroud'st from Nubia thy celestial day!
Indulge this fervent pray'r to thee address'd,
Indulge, tho' utter'd from a sable breast:
May gath'ring stormes eclipse the chearful skies,
And mad'ning furies from thy hell arise:
With glaring torches meet his impious brow,
And drag him howling to the gulf below!
Ah no! — May heav'n's bright messengers descend,
Obey his call, his ev'ry wish attend!
Still o'er his form their hovering wings display!
If he be blest, these pangs admit allay:
Me still her mask let angry fortune deem,
So thou may'st walk beneath her cloudless beam.
Yet oft to my wrapt ear didst thou repeat,
That I suffic'd to frame thy bliss compleat.
For Love's pure flame I took thy transient fires:
We fondly credit what the heart desires.
I hop'd, alas! to breathe thy native air,
And vie in splendor with the British fair:
Ascend the speedy car enchas'd with gold,
With robes of silk this pearl-deck'd form infold:
Bid on this petty band the diamond glow,
And chosen rubies sparkle from my brow.
Deluded sex! the dupes of man decreed,
We, splendid victims, at his altar bleed.

Berningham. The grateful accents of thy candy'd tongue,
 Where artful flattery too persuasive hung,
 Like flow'rs adorn'd the path to my disgrace,
 And bade destruction wear a smiling face.
 Yet form'd by Nature in her choicest mould,
 While on thy cheek her blushing charms unfold,
 Who could oppose to thee stern Virtue's shield?
 What tender virgin would not wish to yield?
 But pleasure on the wings of time was born,
 And I expos'd a prey to grinning scorn.
 Of low-born traders-mark the hand of fate!
 Is YAMICO reduc'd to grace the state,
 Whose impious parents, an advent'rous band,
 Imbru'd with guiltless blood my native land:
 Ev'n snatch'd my father from his regal seat,
 And stretch'd him breathless at their hostile feet?
 Ill-fated prince! The Christians fought thy shore,
 Unsheath'd the sword, and mercy was no more.

But thou, fair stranger, can'st with gentler
 mind

To shun the perils of the wrecking wind.
 Amidst thy foes thy safety still I plan'd,
 And reach'd for galling chains the myrtle band:
 Nor then unconscious of the secret fire,
 Each heart voluptuous throb'd with soft desire:
 Ah pleasing youth, kind object of my care,
 Companion, friend, and ev'ry name that's dear!
 Say, from thy mind canst thou so soon remove
 The records pencil'd by the hand of love?
 How as we wanton'd on the flow'ry ground
 The loose-rob'd Pleasures danc'd unblam'd around:
 Till to the sight the growing burden prov'd,
 How thou o'ercom'st — and how, alas! I lov'd!
 Too fatal proof! since thou, with ev'rice fraught,
 Didst basely urge (ah! shun the wounding thought!)
 That tender circumstance — reveal it not,
 Lest torn with rage I curse my fated lot:
 Lest startled Reason abdicate her reign,
 And Madness revel in this heated brain:

That

Jerningham.

That tender circumstance — inhuman part —
 I will not weep, tho' serpents gnaw this heart:
 Frail, frail resolve! while gushing from mine eye,
 The pearly drops these boastful words bely.
 Alas! can sorrow in this bosom sleep,
 Where strikes ingratitude her talons deep?
 When he I still adore, to nature dead,
 For roses plants with thorns the nuptial bed?
 Bids from the widow'd couch kind Peace remove,
 And cold Indiff'rence blast the bow'r of Love?
 What time his guardian pow'r I most requir'd,
 Against my fame and happiness conspir'd!
 And (do I live to breathe the barb'rous tale?)
 His faithful VARICO expos'd to sale!
 Yes, basely urg'd (regardless of my pray'rs,
 Ev'n while I bath'd his venal hand with tears)
 What most for pity call'd — I can no more —
 My future child — to swell his impious store: —
 All, all mankind for this will rise thy foe,
 But I, alas! alone endure the woe:
 Alone endure the fest'ring hand of care,
 The bleeding soul, and swoonings of despair,
 Was it for this I left my native plain,
 And dar'd the tempest brooding on the main?
 For this unlock'd (educ'd by Christian art)
 The chaste affections of my virgin heart?
 Within this bosom fan'd the constant flame,
 And fondly languish'd for a mother's name?
 Lo! every hope is poison'd in its bloom,
 And horrors watch around this guilty womb.

With blood illustrious circling thro' these veins,
 Which ne'er was chequer'd with plebeian stains,
 Thro' ancestry's long line ennobled springs,
 From fame-crown'd warriors and exalted kings:
 Must I the shafts of infamy sustain?
 To slavery's purposes my infant train?
 To catch the glances of his haughty lord?
 Attend obedient at the festive board?
 From hands unscepter'd take the scornful blow?
 Uproot the thoughts of glory as they grow?

Let

Jerningham, Let this pervade at length thy heart of steel;
 Yet, yet return, nor blush, o man! to feel:
 Ah! guide thy steps from yon expecting fleet,
 Thine injur'd VARICO relenting meet:
 Bid her recline woe-stricken on thy breast,
 And hush her raging sorrows into rest:
 Ah! let the youth that sent the cruel dart,
 Extract the point invenom'd from her heart:
 The peace he banish'd from this mind recall,
 And bid the tears he prompted cease to fall.
 Then while the stream of life is giv'n to flow,
 And sable hue o'erspread this youthful brow;
 Or curl untaught by art this woolly hair,
 So long, so long to me shalt thou be dear.

Say, lovely youth, flow all my words in vain,
 Like seeds that strew the rude ungrateful plain?
 Say, shall I ne'er regain thy wonted grace?
 Ne'er stretch these arms to catch the wish'd embrace?

Enough — with new-awak'd resentment fraught
 Assist me, Heav'n! to tear him from my thought;
 No longer vainly suppliant will I bow,
 And give to love what I to hatred owe;
 Forgetful of the race from whence I came,
 With woe acquainted, but unknown to shame.
 Hence, vile dejection, with thy plaintive pray'r,
 Thy bended knee, and still descending tear:
 Rejoin, rejoin the pale-complexion'd train —
 The conflict's past — and I'm myself again.

Thou parent sun! if e'er with pious lay
 I usher'd in thy world-reviving ray!
 Or as thy fainter beams illum'd the west,
 With grateful voice I hymn'd thee to thy rest!
 Beheld with wond'ring eye thy radiant seat,
 Or sought thy sacred dome with unclad feet!
 If near to thy bright altars as I drew,
 My votive lamb, thy holy Flamen, slew!
 Forgive! that I, irrev'rent of thy name,
 Dar'd for thy foe indulge th' unhallow'd flame:

Ev'n

Ev'n on a Christian lavish'd my esteem,
 And scorn'd the fable children of thy beam.
 This poniard by my daring hand imprest,
 Shall drink the ruddy drops that warm my breast:
 Nor I alone, by this immortal deed
 From slav'ry's laws my infant shall be freed:
 And thou, whose ear is deaf to pity's call,
 Behold at length thy destin'd victim fall;
 Behold thy once-lov'd Nubian stain'd with gore,
 Unwept, extended on the crimson floor:
 These temples clouded with the shades of death,
 These lips unconscious of the ling'ring breath:
 These eyes uprais'd (ere clos'd by Fate's decree)
 To catch expiring one faint glimpse of thee.
 Ah! then thy YARICO forbear to dread,
 My fault'ring voice no longer will upbraid,
 Demand due vengeance of the pow'rs above,
 Or, more offensive still, implore thy love.

Wieland.

Zu den frühern Arbeiten dieses Dichters, von seiner eignen Manier, gehören acht Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde, im zweiten Bande seiner zu Zürich 1762 gedruckten Poetischen Schriften. Sie wurden aber schon zehn Jahr früher geschrieben. Hr. W. las damals die Werke des Plato mit Entzücken, und meinte fast immer seine eignen Ideen darin entwickelt zu finden. Dieß giebt den Schlüssel zu der Philosophie dieser Briefe, deren Form eine Nachahmung der bekannten Briefe der Verstorbenen von der Mistress Rowe war. In dem hier folgenden warnt Theanor seinen Freund vor den Ausschweifungen des menschlichen Stolzes in Erforschung der Wahrheit, bezeichnet ihm die unserm Verstande hierin gesetzten Gränzen, und ermahnt ihn, sich ganz der ächten Weisheit zu ergeben, die uns wohl und glücklich leben lehrt.

Theanor an Phädon.

Eine Seele, die, unter dem Mond, im Reiche des
Irrthums,
Folgsam dem edlen Trieb, womit sie der Schöpfer be-
flügelt,
Und in geistiger Liebe zur schönen Wahrheit entzün-
det,
Sie mit Zärtlichkeit sucht; die von den bezauberten
Blumen
Und den giftigen Früchten, womit der Weg, den sie
wandelt,
Hier und da reizt, und der üppigen Lust, die zu weichem
Entschlummern
Sanft betäubend sie ladet, das goldne Ziel zu verfol-
gen,
Unentschicket, die Dornen erwählt, die zum Eilen sie spors-
nen,
Phädon, so eine Seele bei Menschenseelen zu sehen,

Ist ein reizender Anblick für empfindliche Geister.
 Wie wenn die Nacht den Himmel in einen Schleier
 von Wolken
 Eingehüllt hat, und der Weise, der ihn betrachtend und
 einsam
 Unter den Bäumen einher geht, nur selten einzelne
 Sterne
 Zwischen dem Ellbergewölkt mit stillem Ergötzen entdes
 ket;
 So ergötzt uns die Seele, die aus der nächtlichen
 Erde,
 Wie ein umwölkter Stern, mit bleichem, doch himmlis
 chem Glanze,
 Durch den Aether hin scheint, und uns sie näher zu
 schauen
 Winket: So hast du, o Phädon, zu dir mich her
 unter gezogen.
 In der Blüthe der Jugend schon nach der reinen Er
 götzung
 In der Umarmung der Wahrheit sich sehnen; gemei
 nere Freuden,
 Die sich selber erbiethen, mit ihren Reizen verach
 ten,
 Und die Kräfte der feurigen Seele der Seele nur wid
 men:
 Dieses verdient dir die Liebe Theanors. Schon zählt
 ich im Geiste
 Jede Zufriedenheit, die mir dein Wandel auf Erden be
 reitet;
 Seh in dir schon den himmlischen Freund, und segne
 die Stunden,
 Die dich auf ihren geflügelten Wagen zur Ewigkeit zie
 hen.
 Aber o Phädon, je mehr dein Herz vom Verlangen
 nach Wahrheit
 Glühet, je schöner dir ihren Genuß die Hoffnung erhö
 het;
 Desto näher bist du der Gefahr betrogen zu wer
 den
 Oder dich selbst unachtsam im Labyrinth zu fahen.

Leicht,

Wieland.

Leicht, wenn du ihre unsterbliche Schönheit zu sehen
entbrannt bist,
Kann der heftige Wunsch Phantomen zu Wahrheit ver-
göttern.
Hier ist ein Führer dir nöthig. Zwar legte der Schöp-
fer der Seelen,
Da sie, so viel sein belebendes Lächeln vor andern be-
zeichnet,
Aus Ideen zu Wesen erwachsen, in jede der See-
len
Fähigkeit und unsterbliche Triebe nach Wahrheit, die
immer
Ihre Gränzen erweitern. Doch ist es keiner erlaubt,
Vor der bestimmten Zeit sich über den Zirkel zu he-
ben,
Ob die kühne Begierde die kurzen Flügel gleich übet.
Sie von dem eiteln Bemühen, das ihre Stunden ver-
nichtet,
Abzuhalten, und ihr den gewissen Weg zu eröffnen,
Ist der Verstand, ein Stral von der Sonne der Göt-
ter, den Menschen
Eingegossen, der Stral, den Engel an ihnen verehren.
Er entspringet aus Gott, und fährt zu Gott uns zu-
rück;
Denn der allein ist Wahrheit, das übrige alles sein
Schatten.
Aber er hat sich selbst in diese nachahmende Schat-
ten
Volleren Wesen verhält, und ihnen den Lichtstral ges-
geben,
Daß sie durch ihn die Gottheit in allem durchscheinend
entdeckten,
Und von der Schönheit, die in der Verdunklung so reis-
send gebübet
Zur Nachahmung entflammt, nach ihrem Muster sich
formen.
Siehe, dieß lehrt der Verstand, und ihm gehorchen ist
Weisheit,
Und der einzige Weg, auf dem uns die Wahrheit begege-
net.

Drüse

Prüfe nach dieser Richtschnur die Weisheit der blöden Wieland.
Sophisten.

Diese der Weisheit Gestalt so schön nachahmende
Wolke,

Die zwar von fern ein jugendlich Aug beträgenlich an-
lockt,

Aber mit ihrem Besitz die Nähe wenig belohnet,
Ihr das Mark des Lebens und wachsame Morgen und
Nächte

Aufgeopfert zu haben. Zwar ihre Blicke sind reizend,
Ihre Verheißungen goldner als Gold, und locken fast
Engel

Ihrem Sirenenmund zu. — Du glaubst, sie hie-
rend, der Schlüssel

Zu den geheimsten Tiefen der Schöpfung sei von der
Natur ihr

Anvertraut, und das geringste, wazu sie den Liebling er-
hebe,

Sei ein irdischer Gott. — Doch nahe, so wird die
Erschütterung,

Die dir von fern mit olympischem Pompe die Augen
entzündete,

Schnell sich in leichte Gewebe von Lust und Dünsten
verflücht;

Wie ein leuchtender Kaiser in Sommernächten von fern
ne.

Sternen gleich schimmert, und wenn du ihn fängst, ein
verächtlicher Wurm ist.

Aber sie täuscht nicht nur dein eitles Umarmen mit
Schatten;

Sie entführt dich dem richtigen Pfad, und läßt dich im
Dunkeln.

Zweifelhaft unter, tanelnd verflochtenen Wegen zurük-
ke.

Wenn du dann unmuthsvoll tappst, so ist der Zauberin
Freude ..

Dich mit Strahlen von Hoffnung, die schnell sich ent-
zündend und plötzlich

Wieder verlöschen, zu martern. Und hat sie im nächst-
kürzesten Jergang

Wieland.

Lange genug dich gehalten, so webt sie Systeme von
Träumen,
Zwanzig Schritte vor dir, die lieblich glänzend dir win-
ken,
Wie zum Tempel der Wahrheit; denn eilst du durch
dornige Büsche
Sie zu erreichen, und wenn du den Fuß in die goldne
Pforte
Setzt, ist alles in siebenmal dichtere Schatten zerflo-
sen.
So ist das Ende der Arbeit, worin sie die Thoren ver-
strickt,
Die ihr Zauberlied singt: Verwirrung und Zweifel und
Irthum!
Statt die Quellen der Wahrheit zu finden, verliert man
sich selber,
Sich und Gott, und die heilsamste Frucht der Weis-
heit, die Ruhe.

Laß dieß, o Jüngling, so fest als ein diamantnes
Denkbild
Deinem Geiste vorschweben! Die Weisheit lehret be-
glückt seyn;
Sie ist die Kunst, die Freuden, die uns der Schöpfer
erbiehet,
Anzunehmen; die Kunst, die Sphäre würksam zu füh-
len,
Die er uns angewiesen. Sie ist bescheiden und mensch-
lich.
Sie zu finden bedarfst du nicht über die Wolken zu stei-
gen,
Oder in Tiefen zu sinken. Sie wohnt nicht in festerli-
chem Dunkel,
Unzugangbar, nur wenig Erwählten geneigt sich zu zei-
gen.
Nein, sie wird dir in offenen Fluren mit lächelndem
Antlitz,
Gleich als ob sie dich suchte, begegnen, und hat dir dein
Auge
Ihre Feindin nicht schon verfälscht, so wirst du sie se-
hen.

Wenn

Dann wird jede der Lehren, die du vom Munde der Wieland.
 Wahrheit

Schöpfest, in neuer Armuth mit deinem Busen ver-
 mählet.

Von mir lernest du dann die Kunst dich zu freuen, die
 schwerste

Und die nöthigste Kunst! Ich stimme dein Herz mit
 dem Geiste

Lieblieh zusammen, und ordne die Triebe nach deiner
 Bestimmung,

Daß du, in der umgebenden Menge von Werken des
 Schöpfers,

Nicht sein göttliches Ohr allein mit Mißklang beleis-
 digst.

Dann gesell ich ein liebliches Chor von edeln Affekten,
 Meine Töchter, dir zu, die Gespielen der himmlischen

Freude;

Jede mit eignet Schönheit geschmückt, und den Schwin-
 stern doch ähnlich;

Schau, die olympische Andacht, die lächelnde Lieb-,
 die Hoffnung,

Und das zärtliche Mitleid, sind an dem Haupte des
 Chores.

Diese führen die Stunden dir zu, die du unter der
 Sonne

Lebest, und mischen zuweilen in deine menschlichen Freu-
 den

Schon vom Nektar des Himmels. An ihre Arme ge-
 schlungen

Nahest du unvermerkt schnell der offenen Pforte des Ae-
 thers.

Phädon so spricht die Weisheit, und ihre holdselige
 Einsalt

Ist dem Menschen gemäß. Wie wenig kennet der Stolz
 de,

Der sie verschmäh't, die Absicht der Dinge! Wie wenig
 sich selber!

Unzufrieden mit seiner Natur versucht er, den Men-
 schen

Aus der Schöpfung zu tügen, und will zum Engel sich
 adeln.

Wieland. Aber sie öffnet die Augen, und weht die Nebel des Ir-
 thums
 Und der Gewohnheit hinweg, die ihm die Schönheit
 der Schöpfung,
 Ob sie durch jeden Sinn die Seele zu Freuden gleich
 ladet,
 Neidlich entziehn; sie lehrt ihn empfinden, und aus der
 Empfindung
 Mit Betrachtung vermählt, Gedanken zeugen; dann
 sieht er
 Alles mit Gott erfüllt, von seiner Weisheit durchstrah-
 let,
 Alles mit Absicht geabelt, und nach den Geistern ge-
 stimmt;
 Und er forscht die Natur, nur daß er Gott in ihr
 sehe,
 Von der unendlichen Menge bewundernswürdiger Ju-
 ge
 Seiner Weisheit und Liebe durchdrungen; obgleich die
 Sphäre,
 Die sie ihm mahlet, nur klein und halb mit Nächten
 bedeckt ist,
 Ist er mit seinen Grenzen vergnügt, und wartet gedul-
 dig
 Auf die hellere Klarheit, um die er die Engel nicht neid-
 det;
 Zweifellos, daß die moralische Welt, das schön-
 ste der Schöpfung
 Und das edelste Theil, dem alles übrige dienet,
 Eben so schön und harmonisch als wie der sichtbare Welt-
 bau
 Einst sich befinde, wenn himmlisches Licht den schärferen
 Augen
 Ihren ganzen Entwurf zu übersehen erlaubet.
 Siehe, so lehr ich in der Gestalt der glänzenden
 Wahrheit
 Hast du mich angenommen, so werd ich zur zärtlichen
 Tugend
 Und erhebre den Ernst der Sterne mit lächelnder
 Liebe.

Dann

Eine Seele, die über dem Abgrund verborgner Erkenntniß Wieland:

Unverwundet hängt, und darüber vergift, daß auch irdische Sorgen

Und die Gesellschaft der Brüder, die Tugend des Weisen verlangen;

Eine Seele, die sich zum Gott zu läutern bemüht ist,
Und schon so sehr entmenscht ist, beim Anblicke der holdsten
Unschuld

Eben so marmorn zu bleiben, als ob sie Corinnen erblickte.

Sind nicht diese zwei Mißgeburten im Reiche der Götter?

Oder stümmeln sie sich nicht selbst, um schöner zu scheitern?

Gleich als wüßten sie besser als Gott, die Seele zu bilden,

Oder als wollten sie neue Geschlechter von Geistern erfinden.

Nach der Bestimmung des Menschen, der Ordnung des Reizs der Wesen,

Die ihn mehr zum Empfinden als zum Erforschen anlocken,

Ist sein vollkommener Preis, die Schönheit der sinnlichen Seele,

Und die Liebe, die zwischen dem Geist und den Neigungen herrscht.

Ist es nicht thöricht, o Phädon, die schönere Seite der Seele,

Die mit ambrosischen Früchten die kleinste Pflege belohnt,

Ungebaut, unter Disteln und schwelgerisch wachsendem Unkraut

Seuffzen zu lassen, um etwan die Herrschaft des eiteln Verstandes

Durch eroberte Klippen und dürren Sand zu erweitern?

Aber noch thörichter ist in eines Unsterblichen Augen,

Wenn der irdische Mensch, bei seinem Funken von Ewigkeit

Wieland.

Er verachtet die Schranken, die seiner Erkenntniß gesetzt
sind,
Glaubt sie zu brechen, und öffnet sich nur chaotisch
Räume.
Gleich als wär es ihm Schande, das nicht zu wissen,
was Gott sich
Vorbehalten, bemüht er sich weiter als Engel zu se-
hen,
Welche so wenig als er die geheimen Regungen ken-
nen,
Die das ganze System der Weltgebäude beherrschen.
Thöricht strebt er die Wahrheit vom Leib zu entkleiden,
und weiß nicht,
Daß in der ganzen Schöpfung die geistigen Kräfte mit
Körpern
Angesthan sind, sie sichtbar zu machen; daß sinnlichen
Bildern,
Mit ätherischer Schöne geziert, zu den Seraphim sel-
ber
Zugang erlaubt ist, und keiner der hellsten Geister sich
schämt
Von Entzückung zu glühn, und in heiliger Liebe zu
wallen.
Wenn der Verstand, die Menschen verlassene Wahrheit
zu suchen,
Sich in pfadlose Tiefen hinab läßt, und ganz von den
Sinnen
Abgerissen seyn will, dann lacht der Irrthum und
mengt sich
Unter die allzuarten Begriffe. Wie selten ist mög-
lich
Unter tausend kaum sichtbarn verschlungenen Ideen, die
wahren
Stets vor den falschen zu kennen, und wenn man sie
kennt, zu verhindern,
Daß sie nicht wieder entschlüpfen, und sich im Haufen
verlieren?
Willig strafft die Natur die Hasser ihrer Gesetze;
Willig stürzt den Menschenverdächter tief unter den
Menschen

Eine Seele, die über dem Abgrund verborgener Erkenntnis Wieland:

Unverwandt hängt, und darüber vergift, daß auch irdische Sorgen

Und die Gesellschaft der Brüder, die Tugend des Weisen verlangen;

Eine Seele, die sich zum Gott zu läutern bemüht ist,
Und schon so sehr entmenscht ist, beim Anblick der holdsten Unschuld

Eben so marmorn zu bleiben, als ob sie Corinnen erblickte.

Sind nicht diese zwei Mißgeburten im Reiche der Geister?

Oder schütteln sie sich nicht selbst, um schöner zu scheitern?

Gleich als wüßten sie besser als Gott, die Seele zu bilden,

Oder als wollten sie neue Geschlechter von Geistern erfinden.

Nach der Bestimmung des Menschen, der Ordnung des Königs der Wesen,

Die ihn mehr zum Empfinden als zum Erforschen erziehen,

Ist sein vollkommener Preis, die Schönheit der sinnlichen Seele,

Und die Liebe, die zwischen dem Geist und den Neigungen herrscht.

Ist es nicht thöricht, o Phädon, die schönere Seite der Seele,

Die mit ambrosischen Früchten die kleinste Pflege belohnet,

Ungebaut, unter Disteln und schwelgerisch wachsendem Unkraut

Geußzen zu lassen, um etwan die Herrschaft des eiteln Verstandes

Durch eroberte Klippen und dürren Sand zu erweitern?

Aber noch thörichter ist's in eines Unsterblichen Augen,

Wenn der irdische Mensch, bei seinem Funken von Einsicht,

Wieland. Alles was Gottes Weisheit erfand, die Sphäre der
 Dinge
 Hoherstaut, und lächerlich stolz den unendlichen Weis-
 ban
 Mit einem Sandkorn ermisset. Wie könnte sein Wissen
 ihn blähen,
 Hätt' er nur einen Blick in die hellen Tiefen gewaget,
 Welche für Ewigkeiten mit Wundern des Schöpfers ge-
 füllt sind?
 Aber lieber verkleinert er Den, den der Seraphim Er-
 ster
 Mehr mit schweigender Harf und stummer entzückter
 Bewunderung
 Als mit Hymnen verehrt, weil selbst die ätherischen
 Sonnen
 In dem unsterblichen Pompe des obersten Himmels zu
 schwach sind
 Gott zu preisen, obgleich sein Finger durch sie sich ge-
 priesen:
 Lieber verkleinert er Den, und setzt der Unendlichkeit
 Gränzen,
 Als im Staud zu dem Wurme gebückt, sein Nichtes zu
 gestehen.
 Und ist dein der Entwurf, den Menschen vom Weltge-
 bau träumen,
 Viel gemäßer, als wenn der Käfer die Flur, wo er flau-
 tert,
 Gränzenlos glaubt, und gelbe Blumen zu Sonnen er-
 hebt,
 Und nicht wenig sich dünkt, daß so viel blühende Räume
 Ihm, dem vollkommensten Theile der Schöpfung, zu
 dienen gemacht sind?
 Wahrlich, du bist in der Mitte von zweien Unendlichen
 festen,
 Da dein arbeitender Geist sich dort vergeblich vergröß-
 fert,
 Undunkelliche Größen, die immer in größte gehalten sind,
 Zu umspannen, und hier den kleinsten Atomen des Rau-
 mes
 Durch geschärfte Blicke mit so viel andern besamt
 sieht,

Daß

Daß Neonen vielleicht sie zu entwickeln ermäßen:

Wahrlich, o Phädon, du bist in diesen grundlosen
Tiefen,

Die sich rund um dich aufthun, ein Sturm, und bisset
als Würmer

In der blühenden Flur. Hier bleibe dir kein höherer
Vorzug,

Als das Vermögen, dein Nichts dir selber frei zu bekennen,
Und ein süßer Instinkt, der mit der Hoffnung dich trös-
tet,

Daß die unendlichen Scenen für deine Unsterblichkeit
glänzen,

Wenn ein begränzter Geist, ein Hauch des Schöpfers es
wäget

Mit bewunderndem Zittern die Thaten Gottes zu den-
ken,

Nur damit einer den Saum des Schattens der Gott
holt erblicke,

Und in Liebe der ewigen Schönheit sein Herz sich er-
gieße;

Phädon, so fodert die Pflicht, sie so groß und göttlich
zu denken

Als die Seele vermag, wenn eine jede Kraft mit der
andern

Um die Erhabenheit eifert. Hier ist die Vergeltung
unmöglich.

Von den Werken des Wesens, das künftig jede der
Sonnen

Aus dem Aether verweht, als zu dunkel ein ewiges
Denkmal

Seiner Allmacht zu seyn, ohaben genug zu denken;
Sind, sie gestehen es selbst, metaphische Phantasien,

Noch nicht feurig genug, obgleich der engliche Stoff ihn
Sie im Fluge regiert. — O Phädon, hier finden

die Menschen

Für die schönste der Kräfte, die Schöpferin möglicher
Dinge,

Die mit inwendigen Sinnen die Zukunft und das Vor-
gange

Gegenwärtig beschaut, die würdigsten Gegenstände.

Wieland.

Wenn sie die feurigen Flügel oft zu den Räumen erhebe,
Deren göttliche Pracht sie selbst mit ätherischer Schön-
heit

Arbete, und blicke sie oft in die unaussprechlichen Scer-
nen,

Wo sie das Glück, unsterblich zu seyn, zum Voraus emp-
findet;

Glaube mir, Freund, so würde dieselbe, die ohne die
Weisheit

Immer, von Asterschönheit beherzt, die Tugend vergif-
tet.

Mehr als der ernste Verstand, die Herzen zur Tugend
begeßtern.

Und wie billig sind alle Vermögen der Seele der Tug-
end,

Nur der Tugend, geweiht, zu deren Gebrauch sie ge-
macht sind!

Ihr ist die Phantasie zum Flügel gegeben; für sie nur
Leuchtet die weise Vernunft; ihr sucht die Wissenschaft
Speise.

Und was ist denn Tugend? Die Himmel nennen sie
Wollust!

Wollust, in die von der Seligkeit drei Tropfen gemischt
sind,

Wollust für Engel, unsterblich wie sie, ambrosische
Früchte,

Die, was Eva vergeblich vom Baum der Versuchung
gehasstet,

Und im Genus vergöttern. — O Mensch, wie bist
du erhaben!

Ehre dich selbst! Erkenn in dir selbst den Genossen der
Engel.

Ehre die Tugend, die in die dir werdende Seele ges-
haucht ward,

Oder dein göttliches Theil! Sie ist, die nach der Ver-
ordnung

Des erschaffenden Wortes, die helle Sphäre der Seele
Treiben soll. Ruhe die Kräfte, die ihr so willig gehor-
chen,

Nicht von dem heiligen Dienst zu ungehörlicher Arbeit;

Und

Und den Verstand vor andern- Du würdest ihn nie; Wieland.
 drig entweißen,
 Wenn du ihn, von der süßen Betrachtung der geistigen
 Schönheit
 Weggerissen, die Räder des Stoffes zu treiben ver-
 dammtest.
 Sieh nur, wie ebenderfelbe, der lauter Ordnung und
 Licht steht,
 Wenn er die Welt, wie er soll, im sittlichen Sehpunkt
 betrachtet,
 Der im Menschen der Neigungen Hölen, die Zeugung
 des Willens
 Und den leisesten Wink des Instinkts zu erspähen ge-
 schickt ist,
 Der, wenn der große Gedanke von seiner Unsterblich-
 keit aufwacht,
 Wie der äußersten Schwinge der hochgestiegenen Em-
 pfindung
 An die Sphären und Seraphim stößt; der es wagen
 darf, selber
 Ueber den Rand der Zeit in Ewigkeiten zu schauen;
 Eben der, wenn ihn die Neugier beredet, den Stoff zu
 erforschen,
 Sieht, sobald er die Schönheit der Oberfläche durch-
 strahlt hat,
 Nichts als Dunkel und Chaos, und ungestalte Verwir-
 rung.
 Wenn du hieraus die Bestimmung der forschenden
 Kräfte des Geistes
 Noch nicht genugsam erkennst, so wird dir die Wahr-
 heit o Phädon,
 Sonnengleich aufgehn, wenn ich, ob schon mit verdun-
 kelten Bildern,
 Dir die Veränderung entwerfe, wazu der Tod uns er-
 höhet.
 Zwar, sobald sich die Seele mit ihrem äther'schen Ge-
 wande
 Losgewickelt hat, geht ihr, statt des irdischen Tages,
 Ein ätherischer auf, ihr himmlische Wunder zu zeigen;
 Wunder von Schönheit, und hellere Schatten vom gött-
 lichen Anlig.

Aber

Wieland.

Aber den Wunsch, die Werke der Gottheit ergötzen zu wollen,

Thut nur ein Mensch. Dies ist der Vorzug der Weisheit des Engels,

Daß er Bewundrung allein für das Loos der Beschauer der Thaten

Einer Gottheit erkennt.

Aber von jedem ambrosischen Abfluß der göttlichen Liebe

Alle Tropfen zu schmecken, dazu sind unsre Seelen

Ganz Empfindung und Sinn. Und dennoch drängt in der Menge

Keine die schöne Gespielin, sie stimmen so lieblich zusammen

Als ein blühender Kranz von empyrischen Schönen.

Jede Empfindung erheitert sich schnell zum Gedanken, und schmücket

Dann den geistigen Theil, wie sie erst den sinnlichen schmückte.

Aber vor allen Kräften des Geistes erwächst das Gedächtniß

Zur Vollkommenheit an: Der Himmel in jeglicher Aussicht

Wahlet sich mit mildern Farben in diesem geistigen Spiegel.

Jede Seligkeit, die wir geschmeckt, und jede Entzückung, Jeder Gedanke, durch den die Seele vor andern heraus strahlt,

Dieht hier Unsterblichkeit an; es herrscht die hellste Ordnung

Unter den Myriaden ätherischer geschmückter Ideen.

Alle gehorchen dem Willen. Er kann, so oft ihm beliebt,

Goldne Paradies' und Sonnen, von Engeln bewohnt, Weit um sich her erschaffen. So sind wir mitten im Aether

Oft in der blühenden Erde, von weisen Frauen umgeben,

Hören den hohen Gesang des himmlisch-gegeisterten Dichters,

Wenn er, ob schon mit schwächern Accenten, den Gegenstand preiset,

Den

Den auch Seraphim preisen, und sehn die horchende Wieland.
Jugend

In der schlagenden Brust die erhabenen Lieder empfinden.

Und so verläßt uns der Himmel, auch wenn wir die
Menschen besuchen,

Niemals; er strahlet in uns; sein Bild in den Geistern
wird dauern

Wenn ihn die alte Nacht mit seinen Sonnen verschlinget.
Aber so heiter und ewig die Bilder der Schönheit und
Freude

Sich im Gedächtniß erhalten, so hat doch der Schmerz
und das Uebel

Keine Stelle darin. Sobald wir die Himmelsluft trins-
ten,

Wischt sie auf einmal die traurigen Bilder des menschl-
chen Elends

Aus dem hellen Gemüth; wir athmen ein süßes Ver-
geffen

Alles Schmerzens in uns; und sind zur Freude nur fäh-
lend.

Jüngling, du wallest zwar noch im Lande des
sterblichen Dings,

Unter Schatten von Lust und Schatten von Elend. Doch
beide

Strahlet die Weisheit hinweg, die sich so zärtlich an-
bot.

Diese zwinget die Lust, des falschen Lächelns beraubt,
In die eigne Gestalt, und lehrt das Elend sich freuen.

Von ihr lernest du leben. Wer ihrer Vorschrift getreu ist,
Wird in der Erde, wie wir, die Schwester des Hims-
mels erkennen!

Schiebe

Schiebeler.

Du wilst ein schöner Ruhm, und du, du bestest zu sterben?

Für den, der dir zum Heil der Himmel Thron verließ,
Der Erde Bürger ward, die er entstehen hieß;
Verspottet und verfolgt vom Frevler, der ihn haßte,
In Martern ohne Zahl für dich am Kreuz erblasse.
Ich weiß es nur zu wohl, was deinem schwachen Geist
Den Tod so furchtbar macht, zum Staub ihn nieder
reißt;

Irene sah mit dir die längst gewünschte Stunde,
Die frohe Stunde naht, bestimmt zu eurem Bunde,
Da stürzte der Tyrann, der unsrer Quaaalen lacht,
Dich, deine Braut, und mich, in tiefer Kerker Nacht.
Die süßen Hoffnungen, die eure Brust erfreuten,
Bedeckt Ein Augenblick mit grausen Dunkelheiten,
Und statt des heiligen Bands, das euch nun bald um
gab,

So will es unser Gott, vereinigt euch das Grab.
Verehere sein Geheiß, und dank ihm mit Entzücken,
Daß er dein Blut begehrt, da deinen frohen Blicken
Am lebenswürdigsten des Lebens Aussicht schien.
Der Opfer größtes, ist es zu groß für ihn?
Auch ich empfand den Schmerz, der eure Brust be-
wegte,

Als man euch mir entriß, und uns in Fesseln legte;
Doch stark durch jene Kraft, die Schwache stets erhöht,
Wenn ihr aufricht'ger Wunsch darum zum Himmel
steht,

Bezwang ich diesen Schmerz, erstickt' ich alle Klagen,
Um das gehoffte Glück, den Rest von meinen Tagen
Bei euch entfliehn zu sehn, und mich durch euch ver-
jüngt

In Pfändern eurer Gluth. Von ihnen einst umringt,
Die fast erstarrte Hand für euch zu Gott zu heben
Und dann in eurem Arm den Geist sanft aufzugeben.
Sohn, sechzig Lenze sind, seitdem ich bin, verblüht,
Wo sind die Freuden hin, wovon ich einst gegülht?
Die Zeit, mit der gelebt, die sich mein Herz erkoren,
Die jetzt der Himmel hat, mit der, die dich gebor-
ren?

Früh

Schiebeler,

Früh eilte sie von mir hinauf zu Gottes Ruh:
Wie manchem theuren Freund drückt ich die Augen
zu?

Schnell, wie ein Hauch, verfliegt das größte Glück
hienieden.

Wir wünschen uns ein Gut, empfangens, und ermden
den

In dem Besitz von ihm. Der Durst, der uns erfüllt,
Der heisse Durst nach Ruh, wird nur in Gott gestillt:
Verseht! Irene, sie vom zärtlichen Geschlechte,
Dem Schwachheit eigen ist, glang in des Grabes Nähe

Mit helterm Blick hinab. Ich lag im Schlaf ver-
hüllt;

Wie schuf ein heiliger Traum des offenen Himmels
Bild,

Ich hörte Harmonie von Engellauten klingen,
Hört' unsrer Väter Schaar mir froh entgegen sin-
gen,

Als einer Stimme Ruf zu meinen Ohren drang,
Die meinen süßen Traum mich zu verlassen zwang.
Irenens Stimme wars. Ein Schwarm der Frevler
führte

Die Heldin hin zum Kampf, indem sie triumphirte,
„Froh eil ich in den Tod, mein Glaube hat ge-
siegt;

„O Klemens! stirbe doch dein Sohn auch so ver-
gnügt.“

Dies sprach sie. O wie wird sie dann, mein Sohn, dich
lieben,

Dich segnen, daß du Gott im Sterben eren geblie-
ben,

Wenn dein enthüllter Geist mit jauchzendem Ges-
sang

Der Erde sich entschwingt, und sie dir zum Aus-
pfang,

Die Kron auf ihrem Haupt, im weissen Siegestheide
Entgegen eilt, erfüllt mit namenloser Freude!

Erwäge deine Pflicht, Sohn, ich beschwöre dich
Bei deiner Liebe für Irenen und für mich.

Schreibeler.
Eichenburg.

Zu niederst Gegenstand! Mein, Jüngling, ich bes
schreibe
Bei unserm Gotte dich, bei seiner heiligen Lehre,
Bei unserm Vater Das, das ihm zum Ruhme loß,
Bei unserm Brüder Das, die aus des Himmels
Schoos
Auf dich hernieder schaun, und dir zu kommen wins
ten!
Laß in das offne Grab mich ohneummer sinken;
Geh hin in Ruha und Tod durch keine Furcht ent
setzt,
Sei deinem Gott getreu und deines Vaters werth!

Theoborus an seinen Vater Clemens.

307

J. J. Eichenburg.

Vom Dankgebet, das ich vor Gottes Thron jetzt
brachte,
Der, als man mich gear, für meinen Tod schon wach
te,
Mir dich zum Vater gab, erhebe ich weinend mich,
Und danke nun auch dir, und rühm' und segne dich.
Schon wollten Dankesmuth und Zagheit mich verfüh
ren,
Des Märtyrertodes Ruhm, die Krone zu verlieren,
Der ich erst voll Vertrauen mein Haupt entgegen bot;
Nun sehen der Liebe Glanz mir mehr als Märtyr
ertod;

Und

Und schwerer ward es mir, für Gott ein karges Leben,
Als für Irenens Hand ein ewig's hinzugeben.

Da sprach ein Engel — nein! da sprach selbst Gott
durch dich,

Ergreif mein wankend Herz, und strafe und stärke
mich.

Nun scheint der Tod mir Pflicht, und jede Furcht Ver-
brechen,

Nun ist kein Zweifel mehr, der meinen Muth zu
schwächen,

Mich ängstlich zitternd macht; kein blendend irdisch
Glück

Ruft von des Himmels Bahn mich auf die Welt zu-
rück.

Und sie, für die allein ich diese Welt begehrte,
Sie, deren Blick und Herz mich einst die Liebe lehrte,

Auch sie lehrt mich den Tod, und leidet ihn mit mir;
Wie stumpf sein Stachel sei, das lernt mein Herz von

ihr.
Jetzt wünscht ich — Dank sei dir, der mir den Muth
gegeben! —

Wilt ihr zu sterben, mehr, als sonst mit ihr zu leben.
Was wünscht ich sonst? Der Schmach des Todes zu

entgehn,
Und in Irenens Arm des Lebens Glück zu sehn.

Doch welches Glück? Von dir, Religion geschieden,
Von meinem Gott getrennt, da hofft' ich Glück und

Frieden?
Zwar, der mich hier verschloß, er hätte mich geschont,

Und mit der Erde Glück mein feiges Herz belohnt;
Irene war mein Wunsch; sie wäre mir gegeben;

Doch, ohne Gott ist's Fluch, auch mit Irenen leben.
Ein innerer Vorwurf, tief in unsrer Brust gehört,

Wie hält' er den Genuß der Zärtlichkeit gestört!
Dein Schatten, Vater, selbst hält' uns dann aufgesu-

cht,
Und uns, und jenen Tag, der uns verband, verflus-

set,
Und uns den Lohn gesagt, der Kämpfer dort beglückt,

Und uns das Weh gesagt, das dort Verzagte drückt.

Eschenburg.

„Ich habe Gottes Ruf, des Richters Ruf, gehört;
„O Sohn er hat dein Blut von meiner Hand begehrt!

„Da zeugt ich wider dich und sprach: Einst war er mein!

„Doch meine Hände sind von seinem Blute rein.

„Er wollte deiner nicht, nicht meiner treuen Lehren;

„Herr! im Gebet für ihn, mit väterlichen Zuhren,

„Bin ich erblafft; und er hat meinen Tod gesehn;

„Doch mehr als mein Gebet, mein thranenvolles Flehn,

„Hat ihn die Welt gerührt: Herr! es ist sein Verbrechen;

„Du bist gerecht; an mir wirfst du sein Blut nicht rächen!

„Und Gott — — —

Doch nein, genug! du Biß des Schreckens,
flieh!

Die Seinen prüfet Gott, und dann bewährt er sie;

Er hat auch mich geprüft, Verleugnung mich gelehrt;

Doch, Dank dem Ewigen! er hat auch mich bewährt!

Ich gieng, und über mir war keine Sonne mehr,

Vor mir lag tiefe Nacht, und Nebel um mich her;

Da hört' ich aus der Fern' ein Lied melodisch tönen,

Wie einer Muse Lied: „Du findest hier Freuden,

„Du findest hier dein Glück! Was folgst du deiner Schmach?

Die Stimme lockte mich, ich gieng ihr zitternd nach;

Da sah ich um mich her die Nebel schnell zerfließen,

Des Abgrunds Tiefen sah ich nah zu meinen Füßen,

An seinem Rande mich! Das Lied, das mich verführt,

Verlor sich in Geheul; und ich, erstaunt, gerührt,

Fiel nieder, pries den Arm, der mich zu retten eilte,

Und durch ein göttlich Licht der Nebel Nacht zertheilte,

Daß nicht der Tiefe Schlund mich Irrenden verschlang;

Dein Arm, o Vater, wars, und dich, dich pries mein Dank.

Durch

Durch dich hat unser Gott zur Wahrheit mich gelenket, Eschenburg.
 Und einen Strahl des Lichts in meine Brust gesendet,
 Der nun vor meinem Blick nie wieder sich verliert,
 Mich durch des Todes Nacht zum Leben Gottes fñhrt.
 Willkommen, göttliches Licht! sieh, mich erwarten Le-
 ben;

Umleuchte mich! dann sind mir alle Martern Freuden.
 Du läßt mich meinen Tod mit allen Schrecken sehen,
 Und giebst zugleich mir Muth, die Schrecken zu ver-
 schmähen.

Du zeigst sie mir, ich seh die feierliche Scene:
 Drey Scheiterhaufen dort! Hier nähert sich Irene,
 Von Peinigern geführt, voll Muth: wir beide stehn,
 Verdammt zur größern Quaal erst ihren Tod zu sehn.
 Wie bange schlägt mein Herz! mein Auge schwimmt in
 Zähren,

Raum bin ich stark genug, das Antlitz wegzukehren.
 Man führt sie uns vorbei; sie blickt mich an; der Blick
 Ruft in mein banges Herz den vor'gen Muth zurück.
 „Komm, spricht sie, folge mir zu unsers Gottes Thron;
 ne!“

„Halt, Jüngling, was du hast, nichts raube dir die
 Krone!“

„Mit Thränen blickst du noch zur Todesnacht hinab?
 „Komm, komm vor Gottes Thron; er tröstet sie die
 ab!“

Jetzt eilt sie fort, und kniet am Scheiterhaufen nieder:
 „Herr, steht sie, nimm den Geist, nimm hier das Le-
 ben wieder,

„Das ich von dir empfang; sprich es von Schulden-
 frei

„Und meinen Peinigern, auch ihnen, Gott, verzeih.“
 Schon haben Flammen sie, vor unserm Blick verhüllet;
 Das Volk umher erstaunt; von edlem Schmerz erfüllt
 Ruft eine Römerin: wie muthig stirbt sie da!

Der Muth ist mehr als Wahn, sie mehr als Portia!
 Und nun umarmst du mich, giebst mir noch einen Segen
 In deinem letzten Kuß, und eilst dem Tod entgegen;
 O! ruf ich, gönnt auch mir der Ewigkeit Gewinn!
 Gewährt mir meinen Tod! — Und man gewährt mir
 ihn.

Edenbourg.

Ich überwand; Triumph! dem Lamm-Preis und
Ehre,

Vor dessen Stuhl ich geh! Der Ueberwinder Ehre,
Seid mir gesegnet! nehmt in eure Zahl mich ein;
Mein Ruhm war, Gott getreu bis in den Tod zu seyn.
Komm, Gottes Engel, komm, und leite mich zum
Throne!

Im hohen Sieggewand, mit einer Palmentrone
Steh ich; vom Saitenspiel, das mir mein Schutzgeist
gab,

Hört dem erdrögten Lamm: ein neues Lied herab.

Bald, Freuden ohne Zahl, bald werd' ich euch ge-
nießen,

Bald wird mein Blick, verklärt, die Welt zu meinen
Füssen,

Den Himmel um mich sehn. O Tod, sei mir geweiht!
Komm und erlöse mich, laß Gottes Seligkeit
Mich ohne Vorhang schaun! verwüste diese Glieder,
Und reiße diesen Bau der ird'schen Hütte nieder.

In Moder, Asch' und Staub verlehre dies Gebein,
Und laß den Wirbelwind es vor sich her zerstreun!
Ich weiß, es wird dereinst den Ruf der Schöpfung hö-
ren,

Ich weiß, auch dieß Gebein wird Gottes Wink verklä-
ren,

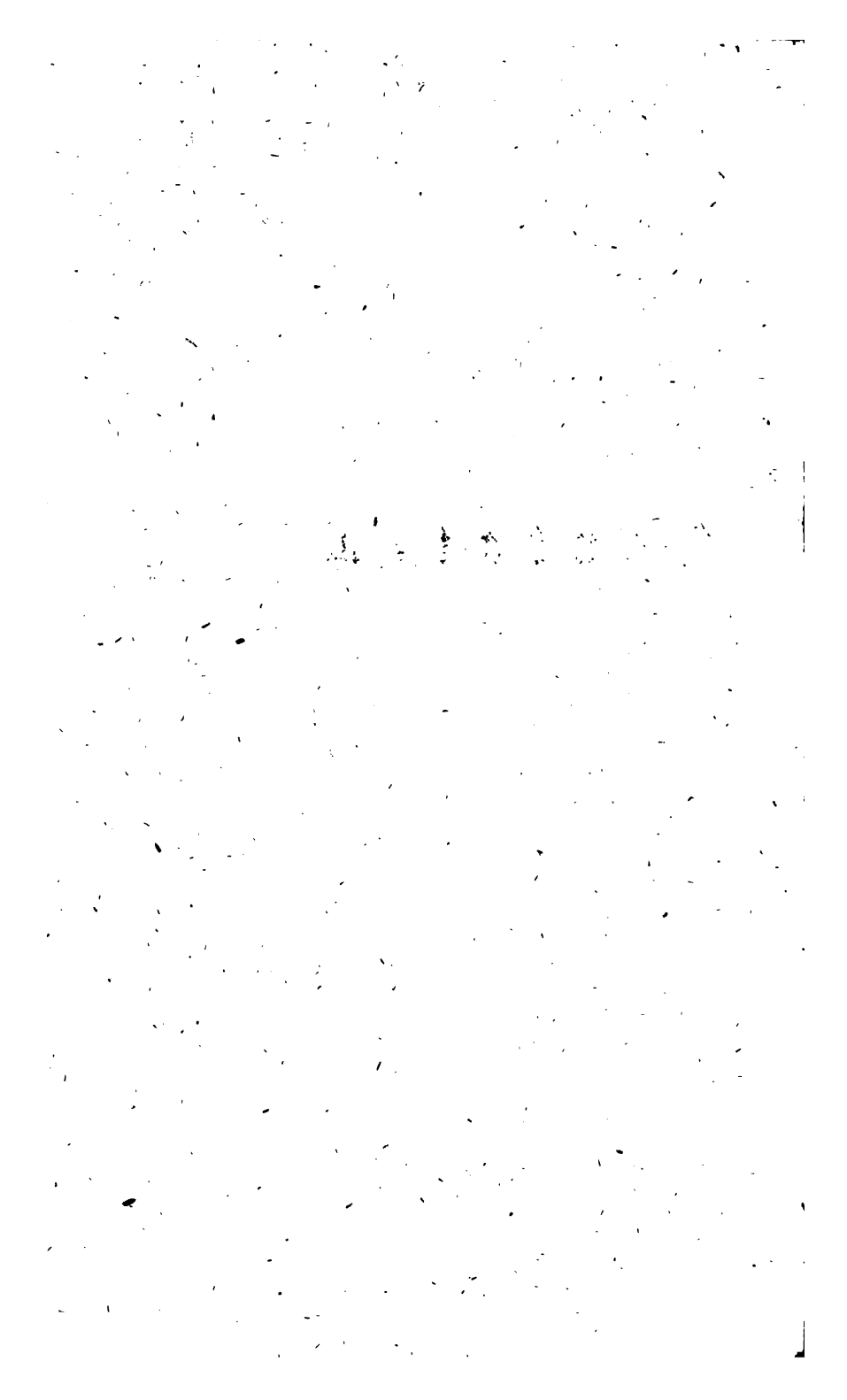
Die Hütte, die zerfällt, wird er dann wiederbaun,
In diesem Fleische werd' ich meinen Retter schaun;
Und dann vergilt er mir minutenlange Leiden,
Mit Lust der Ewigkeit, mit unbegrenzten Freuden.

Der Vater Theuerster! steh, so muthig stirbe dein
Sohn!

Durch Gottes Kraft, durch dich, und durch Religion
Ist seine Furcht besiegt. Hör' auf, für mich zu beben!
Hier sterb' ich jetzt mit dir, dort werd' ich mit dir leben.
Mich leitet deine Hand des Todes Thal hinab;
Wohl mir, daß unser Gott mir dich zum Vater gab!

Kanta.

Rantaten



Kantaten.

Apostolo Zeno.

Apostolo Zeno

Dieser um die Literatur seines Vaterlandes, durch viele gelehrte Werke, und besonders auch um die Sprache desselben, durch Besorgung des *Vocabulario della Crusca*, sehr verdiente Schriftsteller (geb. zu Venedig 1663; gest. 1750); ist auch immer noch als musikalischer Dichter sehr merkwürdig, wenn gleich Metastasio, der auch als Laik ein Dichter zu Wien sein Nachfolger war, ihn sehr überlief. Seine *Poesie Drammatiche* sind zu Venedig 1744 in zehn Bände gr. 8. gesammelt. Er trug dadurch sehr viel zur Verbesserung des Sinngedichts bei. Vergl. Arteaga's Geschichte der Ital. Oper, Uebers. B. u. S. 58 f. — Der achte Band jener Sammlung enthält sieben Oratorien, von denen ich, da die Arbeiten dieses Dichters unter uns wenig bekannt sind, hier eins zur Probe gebe. Es ist gewiß nicht ohne Schönheiten des Gefühls und des Ausdrucks; aber auch hier verliert er durch die Vergleichung mit Metastasio, der in seinem herrlichen *Giuseppe Riconosciuto* das nämliche Subjekt bearbeitete.

Ueber die Geschichte der Kantate überhaupt sehe man Dr. Burney's History of Music, Vol. IV. p. 133 ff. Nach der Bemerkung des da Lange wurde die Benennung *Cantata* bei der Kirchenmusik schon im J. 1314 gebraucht.

GIUSEPPE;
AZIONE SACRA.

Interlocutori.

SOFONEA, cioè Giuseppe, figliuolo di Giacobbe, e di Rachele.

AZANET, sua moglie

RUBEN,

SIMEONE,

GIUDA, e

BENIAMINO.

} fratelli di Giuseppe.

RAMSE, uno de' ministri di Giuseppe.

CORO de' fratelli di Giuseppe.

CORO di Egiziani.

L'Azione è in Menfi nella Reggia di Faraone
Re di Egitto.

P A R T E P R I M A.

Coro di Egiziani.

Tu di Egitto Re secondo,

Salvator tu sei del mondo,

Sofonea, diletto al Cielo;

L'avvenir tu chiaro intendi;

Tu da morte ne difendi;

Tuo sapere, e tuo potere

Tutto è lume, e tutto è zelo.

RAMSE.

Sopra quante ha l'Egitto,

Dirti, Azanet, ben puoi sposa felice.

Vedi il tuo Sofonea su l'aureo cocchio,

Cui quel di Faraon solo precede

Qual per Menfi egli passa,

Da

Da folte turbe circondato intorno,
Che cantan le tue lodi, e fangli onore:
E non già quell' onor, con cui si suole
Adular la fortuna;
Ma quel, ch' esige da sincero core
Beneficenza e amore.

Egli è padre comun. Quant' è l'Egitto,
Dir si può sua famiglia. Egli ne pasce:
Egli è nostra salvezza, e nostra speme;
E sua cura, e sua gioja è il nostro bene.

MUORE nel fiore il frutto;
Pere nel seme il grano;
E il mesto agricoltor
Geme sul solco invano
E il bagna di sudor.

Ma della terra avara,
Del fardo Nilo i danni,
Di Sofonea ripara
E provvidenza, e amor.

AZANET.

Ramle, è ver; ma tu taci
Il più della sua gloria
Vedi quanto egli è umile in sua grandezza.
Da quel cocchio sublime
Ei si mostra di tutti
Maggior, col farsi eguale.
Bella, e santa umiltà, che in lui discende
Dal gran Dio, ch' esso adora:
Da quel, di cui tuttora
Maraviglie mi conta e tali, e tante,
Che ne resta in udirlo,
Stupido il senso, innamorato il core.

RAMSE.

Dicesi, che da strana
E di leggi, e di riti
Terra a noi venne.

Ei la rammenta, e spesso
 Tacito ne sospira; e a consolarlo
 Non vale in tanta gloria,
 Nè la grandezza sua, nè l'amor mio.
 Trova sol qualche pace, allor che al petto
 Stringe i due pargoletti
 Suoi figli, e miei. L'uno ora bacia, or l'altro;
 E in loro il guardo fiso,
 Non senza qualche lagrime, e sospiro,
 Sfoga così l'interno suo martiro.
 CRESCETE, alme innocenti. In nodo eterno
 Stringevi amor fraterno:
 Livor non vi avveleni: odio non v'armi.
 Tace, e poi solama: Oh telli,
 Oh barbari fratelli!
 Oh sventurato padre,
 Quante angosce ti costa il troppo amarli!

Così lor va dicendo;
 E del suo dir poco gli arcani intendo.
 con acque assai più chiare
 Andria quel fiume al mare;
 Ma l'onda in lui si mesce
 Di torbido ruscel con pie' fangosa.
 Sarei più lieta anch'io;
 Ma turba il gaudio mio
 Quel duol, che inonda, ed esce
 In lagrime, e sospiri al caro sposo.

GIUSEPPE.

Quell' Ebreo prigionier, Ramse, a me venga.
 Quanto Egitto circonda,
 E quanto giace dal suo Nilo al mare
 Regger m'è dato: onor non già, ma peso:
 Non piacer, ma travaglio.
 Giorni, oh quanto più lieti, io vissi un tempo,
 Ebron, fra le tue valli! Oh rivederle,
 E trarvi al pasco l'innocente greggia
 Potessi ancor! Potessi

Del

Del padre mio bacciar la destra ancora;
 E i santi udirne in seguamenti, e il mondo
 Creato, e l'uom caduto, e l'acque, e l'arca,
 Ed Abramo, ed Isacco, e le divine
 Promesse, e d'Israel l'alte speranze?
 Oh caro padre! oh mio Giacobbe! oh troppo
 Difumani fratei! Taci, o Giuseppe;
 Vien Simeon, che già ti volle estinto.
 Crudel!... Ma forse, oh Dio, morte funesta
 Gli altri m'ha tolti, e forse
 Ora a Giuseppe altro frate non resta.

so, che quell' alma e perfida;

Ma veggio in quel sembante

Ancor la viva immagine

Del caro genitor.

Non dee perfidia, ed odio,

In cor fraterno amante,

I sacri nodi sciogliere

Del sangue, e dell' amor.

SIMEONE.

Ei mi guarda, e si turba.

GIUSEPPE.

Nol dis' io, che imposture eran le vostre?

Pretesto di soccorso, esploratori

Qui già vi trasse a macchinar congiure.

Nol dis' io? Nol prevvidi? Eran 'nimici

Que' supposti fratelli. Un anno è corso:

Nè tornan anco? Ov'è la fede? Iniquo,

Del loro error tu pagherai la pena.

SIMEONE.

Testimon fia del vero

Signor, ridirti il detto. Il menzognero

Mal sostien tue menzogne,

E ricordanza in falsità si turba.

Fame crudel dalle natic contrade

Giuseppe Di Canaan a questa.
 Reggia ne spinse, onde ristoro averne.
 Dodici figli fiam di un solo padre.
 Dieci tu ne vedesti;
 L'un morte ne rapì; l'altro, il minore,
 Alla cura è rimasto
 Del vecchio genitor.

GIUSEPPE.

L'ombre ci potea
 Dissipar de' miei dubbi.
 Vel chiesi: il prometteste. A che sì lungo
 Indugio? Egli non vien. Siete impostori.

SIMEONE.

Ah, non altro il ritien, che amor di padre.
 Al buon vecchio qual pena
 Staccarselo dal seno! A rischi esporlo
 Di cammin disastroso! Egli è l'oggetto
 Dell' amor suo, dell' età sua cadente
 Il sostegno, e il conforto.

GIUSEPPE.

(Alma resisti.)

SIMEONE.

Troppo fitto nel seno
 Gli sta il dolor del suo Giuseppe estinto.
 D'allor mai di non forse, e mai non cadde,
 Che nol trovasse, e nol lasciasse in pianto.

GIUSEPPE.

(Dio, sostien mia fortezza). E quel Giuseppe
 Come ebbe morte?

SIMEONE

SIMEONE.

Impostore

In folti boschi errando,
Giovine incuto, il divorar le fiere.

GIUSEPPE.

Le fiere il divorar? Tu ne vedesti
Gli artigli insanguinati
I brani lacerati? Eh, che vi sono,
Vi sono uomini in terra, io ne conosco,
Crudi più delle fiere.

SIMEONE.

(Qual favellar!)

GIUSEPPE.

(Tremi da capo a piede).

SIMEONE.

Del tuo sospetto...

GIUSEPPE.

Il mio sospetto è giusto.
Sappi, ch' io nel più chiuso entro de' cori.
Mal mi si asconde il ver. Siete impostori.

SIMEONE.

IMPOSTORI! ah, sì: nel volto

Mi sta scritto

Il mio delitto.

Nego invano. Io l'ho commesso.

Empio core,

Traditore,

Puoi celarti all' altrui guardo,

Non a Dio, non a te stesso.

GIU.

Epistolo3eno

GIUSEPPE.

Partito è Simeon: Mitoti à lui
Sdegnolo in vista, o mi tradiva il pianto.

AZANET.

Mio Sofonea, ti vedrò sempre in doglia?

GIUSEPPE.

Chi del pubblico ben sostiene il peso,
Sotto affiduo travaglio uopo è, che gema.

AZANET.

Gode l'Egizio impero
Piena felicità. Tu la facesti.

GIUSEPPE.

Ah! fuor di Egitto ancora
Quanti uomini vi son! quanti infelici!

AZANET.

Tu il popolo salvasti a te commesso.

GIUSEPPE.

Salvarne altro poteffi a me pur caro.

AZANET.

Stà nell' arbitrio tuo far grazie, e doni.

GIUSEPPE.

Il Re de' suoi tesori
Arbitro non mi fe': mi fe' custode:

E per

E per chi tien sue veci,
Genti ha la terra, e cittadini Egitto.

Apostolo Zeno

AZANET.

Eh, sposo, di altra fonte
Vien il tuo duol. Non mel celar, ten prego.
Diffidenza fa torto a vero amore.
Arcani di governo io non ti chieggo:
Chieggo, sposa fedel, quei del tuo core.
tu mi guardi, e tu sospiri.
Non tacermi i tuoi martiri.
Io son l'alma del tuo cor.
Quella son. Tu mel giurasti;
Io credei. Se m'ingannasti,
Empia è fede, e falso amor.

GIUSEPPE.

Conforte...

RAMSE.

Gli stranier, da te sì attesi,
Giunti sono alla Reggia, e vien con essi
Vago donzel, cui par non vidi ancora.

GIUSEPPE.

(Beniamin! oh Dio!) Fa ch' entrin tosto.
Conforte, alla tua fede
S'apra tutto il mio cor. Donami solo
Ancor pochi momenti.

AZANET.

Il tuo voler fu sempre il mio volere.

GIUSEPPE.

Quanti, e quai varj affetti
Metton l'alma in tumulto! A ricomporla
Beisp. Samml. 6. D. X Per

Apostolo3eno Per poco andiam. Deh, che far posso in tanto,
Perchè diretto il cor non stili in pianto?

cor grado, e col decoro
Dal duolo, e dalle lagrime
Il cor difenderò.

E se fis d'uopo allora,
E spafimi, e pene,
Coltello, e catene,
E la cisterna ancora
A lui ricorderò.

GIUDA.

Tu il sai. Pria di partir sborsammo il prezzo
Del grano a' regj servi.
Poi nell' aperte sorme il ritrovammo,
Da chi non fo, nè come chiuso. Ah, Ramle,
Il giusto Sofonea rei non ci creda.
Siamo innocenti. Eccone il prezzo; ed altro,
Onde a nostra miseria ei dia soccorlo.

AZANET.

Lunge il timor. Datevi pace. Il vostro,
E di Giacobbe Dio fu, che ripose
Ne' vostri sacchi il numerato argento.
Io di vostra innocenza
Ragion vi fo'; nè in Sofonea si tema
Si ingiusto cor, che vi condanni a torto,
Nè sì crudel, che vi ricusi aita.

GIUDA.

Per te ne torna in sen l'alma smarrita.
STAR lungi da colpa
Non basta a discolpa
Di un alma innocente.
Un lieve sospetto
Di error non commesso
Può farla altrui spesso
Parer delinquente.

RUBEN.

Apostolo 3mo

Eccoci ancor tutti a tuoi piedi, o grande,
O Sotonea pietoso.
Abbracciam tue ginocchia;
Tuo soccorso imploriam. Piacciati questi,
Che il riverente genitor t' invia,
Doni gradir.

GIUSEPPE

Da quelle
Dilette al Ciel contrade,
Che mi recaste?

RUBEN.

Balsami vitali,
Succhi odorosi, e terebinto, e mele:
Poca offerta, e non quale
Convienfi a tua grandezza;
Ma qual può nostra sorte. Oh, pari fosse
Il potere al desio. Ma desolati
Son ora i nostri campi,
Nè gli copre che orror, miseria, e lutto.
A gl' infelici abitator sovraffa
Irreparabil morte,
Che già spiega in lor volto orride insegne.
Pietà, Signor, pietà! Ten prega il nostro
Buon genitor. Noi ten preghiamo, e questo
Innocente fratel, che in atto umile
Tua man benefattrice ora ti bacia.

BENIAMINO.

E questo bacio a te ne vien col pianto.
Deh, salva il popol mio, salva il mio padre:
E di Abramo il gran Dio salvì te ancora.

Apotele3ene

GIUSEPPE.

(Per troppa angoscia il favellar m'è chiuso.)
 Sorgete. Il vostro (ah, quasi dissi 'l mio.)
 Vecchio padre ancor vivè?

GIUDA.

Ei vive in forte,
 Ma infelice vecchiaja; ed è prodigio,
 Ch' ei regga, e duri a' gravi mali, e tanti,
 Ond' è sua terra, e sua famiglia afflitta.

GIUSEPPE.

Questi è il minor nato a Giacobbe?

BENIAMINO.

Io il sono.

Beniamin mi spello.

GIUSEPPE.

Al sen ti stringo;
 E il Dio, che già invocasti, o figlio mio,
 Te benedica, e di ogni ben ricolmi.

BENIAMINO.

Mi chiami tuo figlio.
 Ti guardo, e in quel ciglio
 Mi sembra del padre
 Veder non so che.
 E padre, e Signore
 Chiamarli vo' anch' io.
 Ma il volto non basta:
 Convien, ch' io quel core
 Ritrovi anche in te.

GIU.

Rantaten.

323

GIUSEPPE.

Apoteologo

(Cara semplicità! Bella innocenza!
Cedo, se più mi arresto). Ohi: imbandite
Sien ticche mense. Ivi a' disagi andati
Meco avrete ristoro. A Simeone
Sciolganfi i ceppi, e libertà si renda.

BENIAMINO.

Tua pietà non sia tarda.
Fame, ed angoscia preme
L'amato padre. Ogni dimora intanto
Esser gli può funesta.
Desolato il lasciai.

GIUSEPPE.

(Già m'esce il pianto.)

RUBEN.

Qual ei partì. Giuda, osservasti?

GIUDA.

Il vidi.

Ruben, quel turbamento
Puoi tu capir?

RUBEN.

Profondi, inaccessibili
Son gli affetti de' Grandi;
E mal si lascian ravvisar dal volto.

GIUDA.

Sia Dio, che in nostro pro tocchi quel core.

Æ 3

GIUDA.

Apostolo 3ena

GIUDA, RUBEN e BENIAMINO.

A DIO porghiamo

Pregghi dolenti;

A lui narriamo

Nostri tormenti.

Che sebben ei gli fa, sebben gli vede,

Vuol che gridin pietà, speranza e fede.

CORO de' frazelli di Giuseppe.

Dio, che tieni in tua mano il cor de' Regi;

Dio, che le nostre fai miserie estreme;

Tu fa, che Sofonea, di tua ministro

Provvidenza infinita,

Sani i nostri languori, e ne dia vita.

Salgano al trono tuo le nostre grida:

Nè lasciar mai perir chi in te confida.

Il fine della Parte Prima.

GIUSEPPE.

PARTE SECONDA.

AZANET.

CHE narri? E tal si rese al mio consorte,
Tal da gli ospiti tuoi grazia, e mercede?

RAMSE.

L'argentea tazza, ond' ei si serve a mensa,

E ne' suoi sacri augurj, è lor rapina.

Ma poco ne godran: che armata turba

Ricondurralli in breve

Alla Reggia, e al castigo.

AZA-

Iniqui! Egli poc' anzi
Di quai non ricolmo doni, e favori
Que' famelici Ebrei!

RAMSE.

Seder gli vidi alla real sua mensa,
Da gli Egizj in disparte; e lui pur vidi
Porger lor di sua mano i cibi eletti.

AZANET.

Quanto è ver, che sovente
Dalle mani de' Grandi escono a caso
Gli onori, e i beneficj!
E cadendo così sovra i men degni;
Che poi stupir, se gli ritrovin vili,
O gli rendano ingrati?

RAMSE.

Dal favor, qual dal grano,
Sè sparso in buon terren, frutto si coglie;
Se in arene, o fra sterpi, onta, o puntura;
Pur chi regna non dee por freno al corso
Di sue beneficenze,
Per timor di gittarle inutilmente:
Che in pro de' buoni è meglio
Far bene anche a' malvagi,
Che a que' mancar, per non giovar a questi.
Così i provvidi Dei comune a tutti
Lasciano un ben, che separar non ponno.
AL perverso, e all' innocente
Comparte egualmente
Il Sole i suoi raggi,
La terra i suoi frutti,
La Natura, in dar suoi beni,
Non esclude, e non elegge:

Apostolo Zeno

Ma giusta in sua legge
E' provvida a tutti.

AZANET.

(Mai sì turbato Sofonea non vidì.)
Se la perfidia altrui, sposo, ti affligge...

GIUSEPPE.

Azanet, il mio duolo
Radici ha più profonde. Ecco il momento,
In cui del chiesta arcano io t'abbia a parte.

AZANET.

Momento a' voti miei non fu più caro.

GIUSEPPE.

Questi onor, questi applausi, il crederesti?
Fanno la pena mia. Fra tanti viva
La mia terra natia più mi sovviene.
Il mio amabile padre ancor là vive;
Ma vive inconsolabile, e dolente.

AZANET.

Onde la sua miseria?

GIUSEPPE.

Dalla fame crudel, che i suoi distrugge
Già sì fertili campi, e i grassi armenti,
E la fida famiglia, e i dolci figli.
Oimè! lo preme angustia, e nol soccorro,
E per lui solo spargo inutil pianto.

AZANET.

Che nol chiami in Egitto? E chi tel vieta?

GIU.

GIUSEPPE.

ApostoloZeno

Oh Dio! Può questa terra essergli infautta.
Temo il Re; temo Egitto; e temo il padre.

AZANET.

Perdonami. Egli è ingiusto un tal timore,
E' tuo del Re, tuo de gli Egizj il core.

GIUSEPPE.

tu non intendi, o sposa,
Quanto sia mobil cosa
Di un popolo l'affetto
Ed il favor di un Re.
Invidia, arrabbia, e freme;
Calunnia, affale, e preme;
Si stanca amor; ricopre
Oblio le più bell' opre.
E a sì grand' erti invito
Merito ognor non è.

AZANET.

Offendi Faraon, se il temi ingrato.
Non sei tu Sofonea? S' Egitto è salvo,
Non è tutto opra tua? Con qual piacere
Non usciranno incontro
A lui che ti die' vita? Anch' ei pur venga
Di qu' beni a goder, che tu ne ierbi.

GIUSEPPE.

Grave d'anni, e cadente, ei come esporfi
Al cammin lungo, e disastroso? E come
Soffrir potrà suo zelo il culto infame,
Che qui a tanti si porge idoli, e mostri?
Quant' ampio è l'universo,
Non ha che un sol Motore, un solo Dio,

Apostolozeno Di verità, e di vita eterna fonte,
 Degno solo che s'ami, e che s'adori...

AZANET.

E questo adoro anch' io, di cui sovente
 Risonar sul tuo labbro udii de lodi.
 Tu qui a lui rendi onor. Qui teco ancora
 Sicuro, e lieto il genitor gliel renda.
 Parlane al Re. Che tardi? Io ti precedo.
 La preghiera, e la grazia andran del pari.
 Rasserena il sembiante. A te sconviene,
 Innalzato al favor del regio affetto,
 Mostrar alma turbata, e fosco aspetto.

QUANDO in noi

Il Re spande i doni suoi,
 Vuol mirar nel piacer nostro
 Del favor la stima, e il prezzo.
 Che se mesti andar ne vede;
 Allor crede,
 Che quel duol sia de' suoi doni.
 Seonoscenza; o pur disprezzo.

GIUSEPPE.

Punesta invidia! detestabil mostro!
 Chi da tuoi morsi il mio
 Benjamin mi rassicura, e guarda?
 Tu, che in mio danno armasti
 Gl' inumani fratelli,
 Arrotar contro lui potresti ancora
 L'ire malvagie. Io non vi credo. Io voglio
 Farne prova, o perversi;
 Prova, sì, che a' vostri occhi
 Costi gran pianto, e più da' miei ne sprema.
 Vengono. Ho sdegnata in volto, e il cor mi trema.

GIUDA.

Come! Per qual delitto
 Siam tratti a guisa di ladroni e d'empi?

RAMSE.

Santaten.

331

RAMSE.

2100000000

Iniqui! Voi rubaste
A Sofonea la sacra, argentea tazza.
Ei vi toglie a miseria: egli vi onora:
Voi mal per ben, perchè rendeste a lui?

RUBEN.

Oh impostura! Oh furor! Come in tua Reggia
Osar noi tant' eccesso?
Quei non fiam, che poc' anzi
Da Canaan gli riportammo il prezzo?...

RAMSE.

A perfidia non vale unir baldanza.
Quì 'l Signor vostro e mio giudice avete.

SIMEONE.

Sofonea, quanto grande;
Tanto anche giusto, ah, che di troppo onore
N'hai ricolmi poc' anzi.
Questo è il nostro delitto. Invidia, e rabbia
Ci voglion rei. C' invidiano ad un tratto
E robba, e fama, e libertade, e vita.
La calunnia punita
Le tue glorie quì accresca. Il sacro vaso
Non è nostra rapina; e se in noi trovi
Il vil ladron, scuri sien pronte, ed aste.
Ecco, quì tutti offriamo
Il collo al ferro, il braccio alla catena.

GIUSEPPE.

Chi fallì, del suo fallo avrà la pena.

RUBEN.

No: di noi nessun si esenti

Da'

Apostolo Zeno

Da' più barbari tormenti.
 Rei saremo tutti in un solo.
 Se col reo comune avremo
 Il dover, la patria, il sangue,
 Seco ancor divideremo
 Verghe, funi, infamia, e duolo.

GIUSEPPE.

Il giudizio sospendo,
 Sin ch'è il furto convinca. Ah, se del santo
 Giacobbe ognor l'orme seguite aveste,
 Non avrei che temer. Ma in più di voi
 Scorgo un vecchio, delitto, e mal tacciuto;
 Un misero venduto;
 Un tradito innocente;
 E invidia il configliò... Basta.. Il ciel tarda
 I misfatti a punir, ma non gli obblia.

RUBEN, GIUDA e SIMEONE.

(Par ch'egli sappia la perfidia mia).

RAMSE.

La tazza alfin pur si rinvenne.

GIUSEPPE.

E dove?

RAMSE.

Fra tuoi, Signor, più ricchi doni ascosa
 Benjamin l'avea.

GIUSEPPE.

Benjamin!

RAMSE.

Quello è il suo sacco. Il furto
 Vedi, e l'autor. Malizia avanza gli anni.

BEN-

BENIAMINO.

Apollodoro

Io rubator?

GIUSEPPE.

S'arresti.

Non vel dis' io, che a quel saper, con cui
Leggo ne' cori i più riposti arcani,
Vano è il mentir, e mal s'adombra il vero?

BENIAMINO.

Oh cieli! chi di me fu più innocente?

GIUSEPPE.

Non più. Resti egli solo alla sua pena.
A voi tutti perdono. Itene al padre.

BENIAMINO.

E senza me, voi far ritorno a lui?
Che dira? Qual conforto
Darete all' infelice? Oh Dio! Nascendo,
Diedi morte alla madre.

Torrò, morendo, anche di vita il padre.

DEH, pietà... (Ma non m'ascolta.)

Non di me... (Nè pur mi mira.)

Ma del caro... (Egli sospira.)

Me tuo figlio allor dicesti,

Che mi desti il primo amplesso.

Mira... Ascolta... Io son lo stesso...

Tu sol più non hai quel cor.

GIUSEPPE.

Se guilo, o Ramsè, e il custoditci. Andate.

SIMEONE.

Dona loco a pietà, Principe eccello.

Tu, che i popoli affreni,

A tua gloria maggior, l'ire anche doma.

Non

Apostolo Non voler quanto puoi. Salva un tuo dono,
La nostra vita; e rendi
O quel misero di padre, o a noi la morte.

GIUSEPPE.

Sinchè da Sofonea l'Egitto ha leggi,
Non si stenda il castigo
Fuori del delinquente. A tè ciascuno
Qui sol pecca, e la pena
Rei cerca, e non credi.
Su chi trovassi il furto,
Ragione io tengo. Ei sia mio servo, e voi
Qui spargereste invan preghi, e querele.
(Parto: a me, più che a loro, io son crudele).

SIMEONE.

Mirate, qual sen va per non udirne.

RUBEN.

Indizj di pietà gli scorsi in fronte.

SIMEONE.

Di pietade; e ne fugge?
quel cor, che fugge i miseri
Per non udirne i gemiti,
E per timor di cedere,
Spietata rende, e barbara
Fino la sua pietà.
Sparger con mano provvida
Grazie fallaci, e perfide,
Per farne uscir più orribile,
Quanto men visto il folgore,
Atto è di crudeltà.

GIUDA.

Tacete; e vi sovvenga
Doraim, la cisterna, i venti sicli,

E il

E il venduto Giuseppe. In lui peccammo.
 Pianse, pregò. Sordi gli fummo; e i preghi,
 Che non giunsero a noi, saliro al cielo.

Apollodoro

RUBEN.

Forse a voi non dissi io: Lungi da tanta
 Malvagità? Vel dissi; e nol curaste.
 Fu tradito il meschino: io non mi opposi,
 O debole mi opposi.
 Anche a me ne rimorde; e il sangue, e il pianto
 Dell'innocente grida in noi vendetta.

SIMEONE.

Or qual consiglio? Partiremmo? Il padre
 Morrà di affanno. Resterem? Di fame.
 Tutto è colpa per noi: tutto a lui morte.

GIUDA.

Dio d'Israel, ben meritammo il grave
 Flagel, che ne percote.
 Tu vedi 'l nostro error; ma vedi ancora
 Il nostro pentimento.
 Pietà di noi, pietà. Tu di clemenza
 Fonte inesaurita sei. Tu buon. Tu pio.
 Tu padre a noi. Tu creator. Tu Dio.

RUBEN.

Ma riede Sefonea. Gettiamci a terra.

GIUDA.

Alle lagrime uniam singulti, e stridè.

SIMEONE.

E dall' udito il suon gli passi il core.

CORO

Apostolozeno

C O R O de' fratelli di Giuseppe.

Il petto laceri
 La chioma squallidi,
 Dal ciglio lagrime,
 Dal petto gemiti
 Mandiamo a te.

Al padre misero
 Recar la flebile
 Novella barbara,
 No, che possibile
 A noi non è.

Ma intanto a struggerlo
 Va fame orribile;
 E nuore scorgesi,
 E figli teneri
 Languir al pie'.

GIUSEPPE.

Che! Non partiste? Qual ardir? Qual spene?

GIUDA.

Signor, benchè la voce
 A noi strozzin sul labbro angoscia, e tema;
 Pure al mio dir sospendi
 Tuo grave sdegno, e mie preghiere intendi.
 Quando da dura stretto
 Necessità, svelter lascioffi il padre
 Dalle braccia amorose, abi, con qual forza!
 Ma tale era tua legge, il caro figlio,
 Sua pupilla, e suo spirto, e del secondo
 Suo letto unico germe: Itene, o figli,
 Lagrimoso egli disse; e vi sovvenga,
 Chè della mia Rachel non mi è rimasto
 Altro frutto, che questo. Il mio Giuseppe
 Parti da me; più nol rividi; e cibo
 Voi mel diceste, oimè! di belve in gorde.
 Ma se questo, ch' io stringo, or mi togliete.
 E gli avvenga per via caso funesto;

Di

Di me che fia? L'anima angosciata, e trista,
Del carcer frale n'uscirà gemendo.

Signor, tu padre avesti, o l'hai fors'anco.

Deh, per quanto ami il tuo, pietà del rostro
Beniamin gli rendi,

Alma dell' alma sua. Che se pur voi
Punire il non suo fallo, in me il punisci.

Io terrò quì sue veci. A regger ceppi

Tenero ancora è l'altro. Anni, e fatiche

Mè fer robusto. Io pesi, io ferri, io posso,

Posso tutto soffrir; ma al padre mio

Esser nunzio di morte, ah, non poss' io.

di Giuseppe al crudo fato

Tramortì lo sconsolato:

Moria ancor; nè il tenue in vita,

Che l'amor del piccol figlio.

Or se questo a lui vien meno,

Per dolor mancargli in seno

Vedrem l'anima, e in un sospiro

Da noi torrà eterno esiglio.

GIUSEPPE.

Più non resisto. A me il garzone, o Ramle,
Lungi, o custodi, o servi.

Omai credo sinceri i vostri pianti.

Sorgete. E tu pur vieni, o mio diletto.

Fosse quì ancor Giacobbe! Io son il vostro

Mal perduto fratello. Io son Giuseppe.

BENIAMINO.

Giuseppe!

RUBEN.

Oh ciel!

SIMEONE.

Giuseppe!

Beisp. Samml. 6. B.

9

GIU.

Apostolo 3mo

Miseri noi!

GIUDA.

GIUSEPPE.

Bando al timor: Fratelli,
Datemi, e ricevete amico ampleffo.

BENIAMINO.

Perchè tanto indugiarmi un sì gran bene?
A me perchè rigori? Io non t'offesi.

GIUSEPPE.

Del mio inganno innocente a te perdono
Chieggo, ed a voi. Già vi temeva al mio
Beniamin, quali a me foste, iniqui.
Provai la vostra fè. Virtù vi regge.
Fraterno amor vi unisce; e fu Giuseppe
La vostra ultima colpa.
Offro, e dimando amor. Nel negherete?
V' amo, e Giuseppe lo son. Che più temete?

SIMEONE.

Pietoso Sofonea:
Dir Giuseppe, e frater rossor ne vieta.
Qual bontà! Tu ne sei Signore, e padre.

GIUDA.

Oh celeste giustizia! o santi arcani!
Per non renderti onor noi ti vendemmo:
Ed or siamo tuoi servi
Per averti venduto...

GIUSEPPE.

E Dio dispole
Col vostro stesso error la mia grandezza,

E la

E la commun falvezza. Omai del padre
Ne sovvenga. A lui tosto...

Apostolo Zeno

AZANET.

Il Nilo, e Menfi
A lui sia patria, e a sua famiglia. I tuoi
Voti son consolati. Il Re vi assente,
Io l'annunzio ten reco.

GIUSEPPE.

E rechi insieme
Il colmo a' miei contenti.
Son questi i miei fratelli:
E questa è la mia sposa. Andiamo, andiamo
Tutti al nostro buon Re. Ma pria quì umili
Grazie diamo all' Eterno, onde ne viene
Ogni gioja, ogni pace, ed ogni bene.

TUTTI.

Grazie diamo all' Eterno, onde ne viene
Ogni gioja, ogni pace, ed ogni bene.

CORO.

Dio salva l'innocenza. Egli l'esalta,
E l'empietà confonde; e fa sovente,
Che il furor della colpa
Sia salute, e sia gloria all' innocente.
O bella, o grata a Dio santa innocenza!
Tu certa un giorno di goder sarai;
Ma colpa in suo piacer non gode mai.

S. B. II. S. 27. B. V. S. 23. — Unter seinen Gedichten findet man einige für die Musik bestimmte Stücke. Das längste derselben ist eine Ekloge, mit kleinen Kantaten untermischt, welche zum Theil den Zappi, zum Theil dem Abbate Giuseppe Paalucci zum Verfasser hat. Folgende zwei kleinere Eingebichte haben ungemein viel Reiz in der Idee und Sprache.

I.

DALISO E SILVIA.

Dal. Vorrei un Zeffiretto,
Che andasse alla mia Bella,
A dir così:
 Il tuo fedel amante
Brami saper dov'è?
Intorno a quelle piante,
Ch' hanno il tuo nome inciso,
Volge soletto il piè.
Or dov' egli s'aggira,
Dove per te sospira,
Tu vanne, o Pastorella,
Vanne col vago viso
A far più vago il dì.
Mà già Silvia qui giunge;
Veggio il bianco Agnellin, che per usanza
E la precorre, e danza:
Ecco lo sfavillar de' suoi begli occhi,
Ecco le violette
Muoversi fra l'erbette,
Pregando, che il bel piè le preme, e tocchi.
Sil. Sei qui, Daliso amato?
 Io ti cercai per tutto, al bosco, al prato.
Dal. Mà chi ti disse poi,
 Almo mio Sol, mia Diva,

Che

Che a queste piante intorno errando io giva?

Ti portò forse i caldi miei sospiri

3appt.

Zeffiro messaggiero?

Sil. Nò; mà il disse al mio core il mio pensiero.

Quando non sò

Dov' il mio ben andò,

Osservo dove i fiori

Hanno più bei colori,

E là m'invio.

E dove più gioconde

Scherzano l'aure e l'onde,

Lieta quest' alma và;

Che dico: ivi sarà

L'Idolo mio.

Dal. Andiam, Silvia gentile,

Ch' al fonte degli allori.

Si son sfidate al canto Aglaura e Clori.

Sil. Son teco. *Dal.* E tu, Melampo,

Lascia un pò star quell' agnelletto in pace.

Che sì, ch' io prenda un Ramo?

Dal. Andiamo al Fonte degli Allori. *Sil.* Andiamo.

Dalle magion stellanti

Non vède il Sol, nè vide

Alme più fide, e più fedeli Amanti.

Dal. Mi brilla il core in petto...

Sil. L'alma mi ride in seno...

è 2. Dolce mio caro amor.

Dal. Qual è l'alma che ride,

Se l'alma tua non v'è?

Sil. Qual è quel cor ch'è brilla,

Se il cor l'hai dato a me?

Dal. Il tuo nel sen mi ride...

Sil. La tua nel sen mi brilla...

è 2. (Idolo mio diletto,
Vezzoso mio Tesor!

CANTATA.

Dunque, o vaga mia Diva,
 Voi mi gradite men, perchè in sembiante
 Pallido mi vedete?
 Ah, se non lo sapete,
 Questo è il color d'ogni più fido amante.
 Questo è il color, che Amore
 Di sua man tinge, e segna;
 Nè vanno i suoi Guerrier fatt' altra Insegna.

Benchè sia pallidetta
 La vaga violetta,
 Non è, che non sia bella;
 La coglie dal terren,
 E se la pone in sen
 La Pastorella.

Benchè non sia vermiglio
 Il candidetto Giglio,
 Vè chi se n'innamora:
 Lo coglie sul mattin
 La vaga Aurora.

M e t a s t a s i o.

Metastasio.

E. B. I. C. 257. B. V. C. 37. — Von diesem für die musikalische Poesie höchst musterhaften und klassischen Dichter gehören zuvörderst seine acht vortrefflichen Oratorien hieher, unter welchen die hier mitgetheilte Passion, wegen ihrer so würdigen, einfachen und rührenden Behandlung, eins der schönsten ist. Sie war die erste Arbeit des Dichters im Dienste Kaisers Karls VI., wurde von ihm im J. 1730 zu Rom fertiggestellt, und zu Wien, nach Caldara's Komposition aufgeführt. Wie bekannt, ist sie in der Folge mehrmals, am glücklichsten von Tommelli und unserm Reichardt, in Musik gesetzt. — Außerdem stehen siebzehn Kantaten im siebenten Bande der Turiner Ausgabe seiner Werke. Auch in dem, erst nach seinem Tode herausgegebenen elften Bande derselben befinden sich mehrere, hieher gehörige Stücke, unter andern zwölf kleinere Kantaten, die schon 1735, ohne seinen Namen, zu London, mit der Musik von Porpora, zuerst erschienen, die der Dichter aber in die von ihm selbst besorgte Sammlung seiner Poesieen nicht mit aufnahm. Das musikalische Gedicht, *L'Ape*, welches ich hier mittheile, schrieb er in Wien, 1769 für den spanischen Hof. Die Kantate, *L'Armonica*, wurde von ihm im Jahr 1769 auf Befehl des kaiserlichen Hofes fertiggestellt, und zu Schönbrunn, nach Hassens Musik, von der Sängerin, *Cäcilia Davis*, gesungen, die von ihrer Schwester, einer vortrefflichen Spielerin auf der damals noch neuen, und, wie bekannt, von Dr. Franklin erfundenen, Harmonika begleitet wurde. Gelegenheit dazu gab die Vermählung des Infanten Herzogs von Parma, Don Ferdinand von Bourbon, mit der Erzherzogin Maria Amalia von Oesterreich. — Das kleine Singestück, *L'Aurora*, wurde schon im J. 1759 fertiggestellt, und von Wagenseil für die Erzherzogin Christine von Oesterreich, nachherigen Herzogin von Sachsen-Weissenhof, in Musik gesetzt.

Metastasio.

I.

LA PASSIONE
DI GESÙ CRISTO.

Inserlocutori.

PIETRO. MADDALENA.
GIOVANNI. GIUSEPPE D'ARIMATIA.
CORO de' Seguaci di Gesù.

P A R T E P R I M A.

PIETRO.

Dove son? Dove corro?
Chi regge i passi miei? Dopo il mio fallo
Non ritrovo più pace,
Fuggo gli sguardi altrui, vorrei celarmi
Fino a me stesso. In mille affetti ondeggia
La confusa alma mia. Sento i rimorsi;
Ascolto la pietade; a' miei desiri
Sprone è la speme, e la dubbiezza inciampo;
Di tema agghiaccio, e di vergogna avvampo.
Ogni augello, che ascolto,
Accusator dell' inco stanza mia
L'augel nunzio del dì parmi, che sia.
Ingratissimo Pietro!
Chi sa, se vive il tuo Signore? A caso
Gli ordini suoi non sovvertì natura.
Perchè langue, e si oscura
Fra le tenebre il Sole? A chè la terra
Infida ai passi altrui trema, e vien meno,
E le rupi insensate aprono il seno?
Ah che gelar mi sento!
Nulla so, bramo assai, tutto pavento.

Giacchè

Giacchè mi tremi in seno,
 Esci dagli occhi almeno
 Tutto disciolto in lagrime,
 Debole, ingrato cor.
 Piangi, ma piangi tanto,
 Che faccia fede il pianto
 Del vero tuo dolor.
 Ma qual dolente stuolo
 S'appressa a me? Si chieda
 Del mio Signor novella. Oh Dio! Che in
 vece
 Di ritrovar conforto,
 Temo ascoltar, chi mi risponda, è morto.

CORO de' Seguaci di Gesù.

Quanto costa il tuo delitto,
 Sconsigliata umanità!
Parte. All' idea di quelle pene,
 Che il tuo Dio per te sostiene,
 Tutto geme il Mondo afflitto,
 Sola tu non hai pietà.
Tutto. Quanto costa il tuo delitto,
 Sconsigliata umanità.

PIETRO, e detti.

Pietro. Maddalena, Giovanni,
 Giuseppe, amici, il mio Gesù respira?
 O pur fra i suoi tiranni... Ah voi piangete!
 In quel pallore, in quelle,
 Che dalle stanche ciglia
 Tarde lagrime esprime il lungo affanno,
 Veggo tutto il mio danno,
 Leggo l'orror di questo di tremendo.
 Ah tacete, tacete; intendo, intendo.
Madd. Vorrei dirti il mio dolore
 Ma dal labbro i mesti accenti
 Mi ritornano sul core
 Più dolenti a risonar.

Metastasio.

Ed appena al seno oppresso

E' permesso

L'interrotto sospirar

Oh più di noi felice;

Pietro, che non mirasti

L'adorato maestro in mezzo agli empj,

Tratto al Preside ingiusto; ignaudo a i colpi

De' flagelli inumani

Vivo sangue grondar; trafitto il capo

Da spinoso diadema, avvolto il seno

Di porpora ingiuriosa, esposto in faccia

All' ingrata Sionne, udir le strida,

Soffrir la vista, e tollerar lo scorno

Del popol reo, che gli fremea d'intorno.

Giuf. Chi può ridirti, oh Dio!

Qual divenne il mio cor, quando inviato

Sul Calvario a morire io lo mirai

Gemer sotto l'incarco

Del grave tronco, e per lo sparso sangue,

Quasi tremula canna,

Vacillare, e cader? Corsi, gridai;

Ma da' fieri custodi

Respinto indietro, al mio Signor caduto

Apprestar non potei picciolo aiuto.

Torbido mar, che freme,

Alle querele, a i voti

Del passegger, che teme,

Sordo così non è;

Fiera così spietata

Non han le selve Ircano,

Gerusalemme ingrata,

Che rassomigli a te.

Pietro. Oh barbari! Oh crudeli!

Madd. Ah Pietro, è poco,

A paragon del resto,

Quanto ascoltasti.

Giuv. Oh se veduto avessi,

Come vid' io, sul doloroso monte

Del mio Signor lo scempio! Altri gli svelle

Le congiunte alle piaghe

Tenaci spoglie; altri lo preme, e spinge,

E sul

E sul tronco disteso
Lo riduce a cader; questi s'affretta
Nel porlo in croce, e gl' incurvati chiodi
Va cangiando talor; quegli le membra
Traendo a forza al lungo tronco adatta.
Chi stromenti ministra;
Chi s'affolla a mirarlo, e chi sudando
Prono nell' opra infellonito, e stolto;
Dell' infame sudor gli bagna il volto.
Come a vista di pene sì fiere
Non v' armaste di fulmini, o sfere,
In difesa del vostro Fattor!
Ah v' intendo. La mente infinita
La grand' opra non volle impedita;
Che dell' uomo compenia l'error.

Pietro. E la madre frattanto
In mezzo all' empie squadre,
Giovanni, che faceva?

Giov. Misera madre!

Madd. Fra i perversi ministri
Penetrar non potea. Ma quando vide
Già sollevato in croce.
L'unico figlio, e di sue membra il peso
Sulle trafitte mani
Tutto aggravarsi, impaziente accorre
Di sostenerlo in atto, il tronco abbraccia,
Piange, lo bacia; e fra i dolenti baci
Scorre confuso intanto
Del figlio il sangue, e della madre il pianto.
Potea quel pianto,
Dovea quel sangue
Nel cor più barbaro
Destar pietà.
Pure a que' perfidi
Maria, che langue,
E nuovo stimolo
Di crudeltà.

Pietro. Come inventar potea
Pena maggior la crudeltade Ebraea?

Gius. Sì, l'inventò. Del moribondo figlio
Sotto i languidi sguardi,

Metastasio.

Dal tronco, a cui si stringe,
L'addolorata madre è svelta a forza.
A forza s'allontana,
Geme, si volge, ascolta
La voce di Gesù, che langue in Croce;
E s'incontran gli sguardi. Oh sguardi! oh
voce!

Pietro. Che disse mai?

Giov. Dall'empie turbe oppressi
Me vide, e lei. Fra i suoi tormenti inteso
Pietà de' nostri, e alternamente allora
L'uno all'altro accennando
Con la voce, e col ciglio,
Me provvide di madre, e lei di figlio.

Pietro. Tu nel duol felice sei,
Che di figlio il nome avrai
Su le labbra di colei,
Che nel seno un Dio portò.
Non invidio il tuo contento;
Piango sol, che il fallo mio,
Lo conosco, lo rammento,
Tanto ben non meritò.

Giov. Dopo un pegno sì grande
D'amore, e di pietà, pensa, qual fosse,
Pietro, la pena mia. Veder l'amara
Bevanda offerta alla tua sete; udirlo
Nell'estreme agonie, tutto è compiuto,
Esclamare altamente; e verso il petto
Inclinando la fronte,
Vederlo in faccia alle perverse squadre
Esalar la grand'alma in mano al Padre.

Pietro. Vi sento, oh Dio, vi sento
Rimproveri penosi
Del mio passato error!

Madd. V'ascolto, oh Dio, v'ascolto,
Rimorsi tormentosi,
Tutti d'intorno al cor.

Pietro. Fu la mia colpa atroce
Fu de' miei falli il peso,
Che ti ridusse in croce,
Offeso mio Signor.

A. tanti.

A tanti tuoi martirj
Ogni astro si scolora.

Metastasio.

Pietro. E soffri, ch' io respiri,

Madd. E non m'uccidi ancora,
Debole mio dolor?

CORO.

Di qual sangue, o mortale, oggi fa d'uopo
Quella macchia a lavar, che dall' impuro
Contaminato fonte in te deriva!
Ma grato, e non superbo
Ti renda il beneficio. Eguale a questo
L'obbligo è in te. Quant' è più grande il do-
no,
Chi n'abusa, è più reo. Pensaci, e trema.
Del Redentor lo scempio
Porta salute al giusto, e morte all' empio.

P A R T E S E C O N D A.

Pietro. Ed insepolto ancora
E l'estinto Signor?

Gius. Per opra mia
Già lo racchiude un fortunato marmo.

Pietro. A lui dunque si vada;
S'adori almen la preziosa spoglia.

Madd. Fermati. Il Sol già cade. Il nuovo giorno
Destinato è al riposo. A noi conviene
Cessar da ogni opra.

Giov. E forse
Inutile sarebbe il nostro zelo.

Pietro. Perchè?

Giov. Già di custodi
Cinto il marmo sarà. Temon gli Ebrei,
Che il sepolto maestro
Da noi s'invola, e la di lui promessa
Di risorger s'avveri. Empj! Saranno
Veraci i detti suoi per vostro danno.

Ritor-

Metastasio.

Ritornèrà fra voi
 Non fra le palme accolto,
 Non manfuetto in volto
 Al plauso popular;
 Ma di flagelli armato,
 Come il vedeste poi
 Del tempio profanato
 L'oltraggio vendicar.

Gius. Qual terribil vendetta
 Sovrasta a te, Gerusalemme infida!
 Il divino presagio
 Fallir non può. Già di veder mi sembra
 Le tue mura distrutte; a terra sparsi
 Gli archi, le torri; incenerito il tempio;
 Dispersi i sacerdoti; in lacci avvolte
 Le vergini, le spose, il sangue, il pianto.
 Inondar le tue strade; il ferro, il foco
 Assorbire in-un giorno
 De' secoli il sudor. Farà la tema
 Gli amici abbandonar; farà l'orrore
 Bramar la morte; e l'ostinata fame,
 Persuadendo inusitati eccessi,
 Farà cibo alle madri i figli i stessi.
 All' idea de' tuoi perigli,
 All' orror de' mali immensi
 Io m'agghiaccio, e tu non pensi
 Le tue colpe a detestar.
 Ma te stessa alla ruina
 Forsennata incalzi, e premi;
 E quel fulmine non temi,
 Che vedesti lampeggiar.

Pietro. Le minacce non teme
 Il popolo infedel, perchè di Dio
 L'unigenita prole
 Non conosce in Gesù. Stupido! E pure
 In Betania t'intese
 Dalla gelida tomba
 Lazzaro richiamar. Vide a un suo cenno
 Su le menze di Cana
 Il cangiato licor. Con picciol' esca
 Vide laziar la numerosa fame,

Delle

Delle turbe digiune. Ah di lui parli
 Di Tiberiade il mare
 Stabile ai passi suoi. Parli di lui,
 Chi libera agli accenti
 Sciolsse per lui la lingua,
 Non usa a favellar; chi aprì le ciglia
 Inesperte alla luce. E se non basta
 La serie de' portenti
 A convincervi ancora, anime stolte,
 E la mancanza in voi, che in faccia al lume
 Fra l'ombre delirate,
 E per non dirvi cieche, empie vi fate

Se la pupilla inferma
 Non può fissarsi al Sole,
 Colpa del Sol non è.
 Colpa è di chi non vede,
 Ma crede in ogni oggetto
 Quell' ombra, quel difetto
 Che non conosce in se.

Madd. Pur dovrebbe in tal giorno
 Ogn' incredulo cor farsi fedele.

Giov. Quanto d'arcano, e di presago avvolse
 Di più secoli il corso, oggi si svela.
 Non senza alto mistero
 Il sacro vel, che il Santuario ascosse,
 Si squarciò, si divisè
 Al morir di Gesù: Questo è la luce,
 Che al popolo smarrito
 Le notti rischiarò. Questo è la verga,
 Che in fonti di salute
 Apre i macigni. Il Sacerdote è questo
 Fra la vita, e la morte
 Pietoso mediator, l'arca, la tromba
 Che Gerico distrusse, il figurato
 Verace Giosué, ch' oltre il Giordano
 Da tanti affanni alla promessa terra,
 Padre in un punto, e duce;
 La combattuta umanità conduce.
 Dovunque il guardo giro,
 Immenso Dio, ti vedo;

Metastasio.

Nell'opre tue t'ammiro,
 Ti riconosco in me.
 La terra, il mar, le sfere
 Parlan del tuo potere;
 Tu sei per tutto, e noi
 Tutti viviamo in te.

Madd. Giovanni, anch'io lo so, per tutto è Dio;
 Ma intanto ai nostri sguardi
 Più visibil non è. Dov'è quel volto
 Consolator de' nostri affanni? Il labbro,
 Che in fiumi di sapienza
 Per noi s'apri? La generosa mano
 Prodiga di portenti? Il ciglio avvezzo
 A destarci nel seno
 Fiamme di carità? Tutto perdemmo,
 Miseri, al suo morire. Ei n'ha lasciati
 Dispersi, abbandonati,
 In mezzo a gente infida,
 Soli, senza consiglio, e senza guida.
 Ai passi erranti
 Dubbio è il sentiero;
 Non han le stelle
 Per noi splendor.
 Siam naviganti.
 Senza nocchiero,
 E siamo sgnelle
 Senza pastor.

Pietro. Non senza guida, o Maddalena, e soli
 N'abbandona Gesù. Nella sua vita
 Mille, e mille ci lascia
 Esempj ad imitar. Nella sua morte
 Ci lascia mille, e mille
 Simboli di virtù. Le sacre tempie
 Coronate di spine i rei pensieri
 Insegnano a fugar. Dalle sue mani
 Crudelmente trafitte
 L'avare voglie ad abborrir s'impara.
 E la bevanda amara
 Rimprovero al piacer. Norma è la croce
 Di tolleranza infra i disastri umani.
 Che da lui non s'apprende? In ogni accento,
 In

In ogn' atto ammaestra. In lui diviene
L'incredulo fedele,
L'invido generoso, ardito il vile,
Cautò l'audace, ed il superbo umile,
Or di sua scuola il frutto
Vuol rimirar in noi. Da noi s'asconde,
Per vederne la prova. E se vacilla
La nostra speme, e la virtù smarrita,
Tornerà, non temete, a darne aita.

Se a librarfi in mezzo all' onde
Incomincia il fanciulletto
Con la man gli regge il petto
Il canuto nuotator
Poi si scosta, e attento il mira;
Ma se tema in lui comprende
Lo sostiene, e lo riprende
Del suo facile timor.

Madd. Ah dal felice marmo
Presto risorga.

Giov. Ei forgerà. Saranno
Questi oggetti d'affanno
Oggetti di contento.

Gius. Al suo sepolcro
Verranno un dì, verranno
Supplici i duci, e pellegrini i Regi.

Pietro. Sarà l'eccelso legno
Ai fedeli difesa,
All' inferno terror, trionfo al Cielo.

Madd. Da quest' arbore ogn' alma
Raccoglierà salute.

Gius. In questo segno
Vinceranno i Monarchi.

Giov. Appresso a questo
Trionfate vessillo
All' acquisto del Ciel volgere i passi
La ricomprata umanità vedrassi.

Metastasio. *Coro.* Santa speme, tu sei
 Ministra all' alme nostre
 Del divino favor. L'amore accendi,
 La fede accresci, ogni timor disciogli.
 Tu provvida germogli
 Fra le lagrime nostre, et tu c'insegni
 Ne' dubbj passi dell' umana vita
 A confidar nella celeste aita.

I.

L' A P E.

COMPONIMENTO DRAMMATICO.

Interlocutori.

NICE; TIRSI.

NICE raccogliendo rose, e TIRSI.

Tir. Credimi, amata Nice; ah qualche spina
 La bella man t'offenderà. Quei fiori
 Soffri ch' io colga in vece tua.

Nic. Nò: voglio
 Scegliermi io stessa.

Tir. Oh tiranna!

Nic. Ma, Tirsi;
 La tiranna qual è?

Tir. Te stessa esporge,
 Me non udir.

Nic.

Nic. Di quel che tu mi credi
Più accorta io sono: e d'ascoltar l'impiego
Non tocca alla mia man. Parla, e vedrai
Se risponder saprò.

Tir. Così ti piace?
Farò così. Credi ch' io t'ami?

Nic. Il credo. 1)

Tir. Ti sovviene quante volte
Promettesti pietosa alle mie pene
Amore, e fedeltà?

Nic. Sì, mi sovviene.

Tir. Dunque al rivale Alceste
Perchè così cortese? Ov'ei s'appressa,
Eccoti al fianco suo. Sommessi accenti,
Misteriosi sguardi,
Cenni, sorrisi...

Nic. Ah! 2)

Tir. Che t'avvenne, o Nice?

Nic. Oimè!

Tir. Non tel predissi? In qualche spina
Urtafasti inavveduta.

Nic. Un' ape, oh Dio,
Un' ape m'ha trafitta.

Tir. Un' ape! Alpetta. 3)

Nic. Dove?

Tir. Di questo dittamo fiorito
Una giovane foglia il tuo dolore
Raddolcirà. Dove ti punse? 4)

Nic. Ah vedi
Di qual rossore accesa,
Come enfiata è la mano.

Tir. A me la porgi:
Di sanarti a momenti
Ha virtù questa fronda. 5)

- 1) Sempre raccogliendo fiori.
- 2) Gridando improvvisamente.
- 3) Corre ad una pianta.
- 4) Tornando a Nice.
- 5) Applicandole la fronda su l'offesa mano.

Metastasio. *Nic.* Ah non è vero,
Non si scema il dolor.

Tir. Soffri un istante;
E portenti vedrai. 6)

Nic. Che mormori, che fai?

Tir. Pronuncio arcane,
Potentissime note
Su l'offesa tua man. Confessa, o Nice,
Che cessato è il dolor. Mel nieghi in vano.

Nic. Ne sento ancor.

Tir. Replicherò l'arcano. 7)

Nic. Oh prodigio gentil! Tirsi, tu sei
Di quel che ti credei, più dotto assai.

Tir. Se maestro mi vuoi, quanto saprai!

Ad impiagare, o cara,
Tu che dall'ape apprendi,
A risanare impara
Dal fido tuo pastor.

Barbaro pregio avrai
Se solamente offendi;
Se risanar nol sai,
Quand' hai ferito un cor.

Nic. Ma tu donde imparasti?

Tir. In sì gran scuola,
Da precettor sì dextro,
Che, discepolo appena, io fui maestro.

Nic. Ah, se basta sì poco sudore
All'acquisto d'un' arte sì bella;
Il maestro m'insegna qual è.
Potrai dir, nè sì lieve è l'onore;
Era rozza la mia pastorella,
E maestra divenne per me.

Tir. Se verace è la brama,
Che mostri di sapere, ad erudirti
Io basto solo.

Nic. Impaziente, o Tirsi,
Non che bramosa io son: non più dimore,

Sco-

6) Baciandole la mano più volte.

7) Le ribaccia la mano.

Scoprirmi i detti arcani,
Che tai punture a medicar son atti.

Tir. Sì. Ma un premio vogl'io; faccianfi i patti.

Nic. Premio! Patti! Oh rossor! D'alma sì avara,
Tirfi, non ti credea.

Tir. Nice diletta,

La sua mercede ogni bell' opra aspetta.

Sudar l'agricoltore

Perchè vediam così?

Perchè del suo sudore

Spera mercede un dì.

Perchè al nativo errore

Quel campo è abbandonato?

Perchè più volte ingrato

La speme altrui tradì.

Nic. E ben per tua mercede

Quella di scolto bosso

Contesa tazza avrai, che al corso io vinsi

In paragon di Clori,

Che d'invidia ne pianse.

Tir. No; bramo, o Nice, altra mercè.

Nic. Vorresti

Un garrulo, che or ora io colsi al laccio,

Vaghiissimo usignuolo?

Tir. Voglio il tuo cor.

Nic. Già l'hai.

Tir. Lo-voglio solo.

Nic. Chi tel contrasta?

Tir. Ah quell' Alceste.

Nic. Il giuro:

Non l'amo.

Tir. Ma l'ascolti.

Nic. Ei parla in vano.

Tir. Ma non si stanca; ei dunque spera. Ah Nice,

Senza qualche alimento

La speranza non vive: e vuol che viva

Chi la nutrisce

Nic. E all' amor tuoche nuoce

Se spera Alceste in van?

Tir. Ch' ei spera, è certo:

Ch' ei spera in van è mal sicuro.

Metastasio. *Nic.* Alfine

Che far poss'io?

Tir. Disingannarlo.

Nic. Affai,

Caro Tirsi, dimandi:

Ma tu il vuoi: si farà.

Tir. Tanto ti costa

Perdere un prigioniero?

Nic. Volentier non si scema il proprio impero.

Di regnare ambisco anch'io:

Non ti muova, o Tirsi, a sdegno;

Ma rinuncio ad ogni regno,

Se per te mi parla amor.

Sarà pago il tuo desio:

La mia fè ne dono in pegno;

Qual potrei dell' amor mio

Darti mai prova maggior?

Tir. Oh adorabil candore! Al par del volto

Hai bello il cor. Chi dubitar potrebbe

Bella Nice, or di te? Ti credo, e tutto

Il merito conosco

Dalla tua compiacenza.

Nic. Or quei mi svela

Misteriosi accenti,

Che han medica virtù.

Tir. Son pronto. Il nome

Di chi dall' ape è punto almen tre volte

Dei pronunciar fu la ferita: e tanto

Premierla con le labbra

Quanto dura il dolor.

Nic. Sì? Va. Non sono

Credula a questo segno.

Tir. E tu puoi dubitar...

Nic. Basta. I miei fiori

Coglier mi lascia in pace. 1)

Tir. Oh questo no. Permetti 2)

Ch' io m'esponga per te. Ma dimmi intanto...

Nic.

1) Vuol andar a ricoglier fiori.

2) Trattenendola va in vece di lei.

Nic. Spedisciti. Abbastanza
Alle tue fole ho dato orecchio.

Tir. Oh Dio! 3)

Nic. Quasi grida!

Tir. Oimè!

Nic. Che fa?

Tir. Son punto anch' io. 4)

Nic. Da un' ape?

Tir. Ah sì.

Nic. Ne son pur lieta. Aspetta: 5)

Dell' arcano il valore

A' prova or fi vedrà.

Tir. (M'affissi, Amore!) 6)

Nic. Ecco il dittamo. 7)

Tir. Ah senza

Gli arcani accenti ei nulla giova.

Nic. E quale

E' la trafitta parte?

Tir. Il labbro inferior.

Nic. La man rimovi:

Tua medica io farò.

Tir. Vedi. 8)

Nic. Non posso

La ferita scoprir. Meglio dal volto

Scofca la mano... 9) Ah mentitor. Di nuove

Sei d'ingannarmi ardito?

Tir. Non t'inganno, io son ferito,

E laciarmi in abbandono,

Bella Nice, è crudeltà,

3) Gridando.

4) Finge d'esser punto.

5) Va al dittamo, en ne raccoglie una fronda.

6) Si copre le labbra con la mano.

7) Torna a Tirsi.

8) Scofando pochissimo la mano dal volto.

9) Nice prendendo la mano, e rimovendola del volto di Tirsi,
s'avvede, che non v'è puntura alcuna.

- Metastasio.** *Nic.* Tu dovresti esser punito;
E se il fallo io ti perdono,
E' un eccesso di pietà.
- Tir.* Idol mio, fiam dunque in pace?
E' innocente un reo che piace.
- Tir.* Ah da voi, bei labbri, imparo
Quel che sia felicità.
- Nic.* Ah la mia ritrovo, o caro,
Nella tua felicità.
- Nic.* Temerai più di mia fede?
Dirai più che peni in vano?
- Tir.* No, mia vita: il cor ti crede.
Ma la piaga... ma l'arcano...
- Nic.* Olà più faggio, o Tirsi,
Se pace vuoi. Non rammentar l'inganno,
La finta piaga, ed il dolor mentito.
- Tir.* Non t'inganno, io son ferito:
E lasciarmi in abbandono,
Bella Nice, è crudeltà.
- Nic.* Tu dovresti esser punito;
E se il fallo io ti perdono,
E' un eccesso di pietà.
- Tir.* Idol mio, fiam dunque in pace.
- Nic.* E' innocente un reo che piace.
- Tir.* Ah da voi, bei labbri, imparo
Quel che sia felicità.
- Nic.* Ah la mia ritrovo, o caro,
Nella tua felicità.
-

L'ARMONICA.

Ah perchè col canto mio
Dolce all' alme ordir catena,
Perchè mai non posso anch' io,
Filomena, al par di te?
S'oggi all' aure un labbro spande
Rozzi accenti, è troppo audace;
Ma se tace in dì sì grande,
Men colpevole non è.

Ardìr, germana: a tuoi sonori adatta
Volubili cristalli
L'esperta mano: e ne risveglia il raro
Concento seduttor. Col canto anch'io
Tenterò d'imitarne
L'amoroso tenor. D'applausi, e voti
Or che la Parma e l'istiro
D'Amalia, e di Fernando
Agli augusti Imenei tutto risuona,
Chi potrebbe tacer? Nè te del nuovo
Armonico stromento
Renda dubbiosa il lento,
Il tenue, il flebil suono. Abbiafi Marte
I suoi d'ire ministri
Strepitosi oricalchi: una soave
Melodia, non di sdegni,
Mà di teneri affetti eccitatrice,
Più conviene ad amor: meglio accompagna
Quel, che dall' alma bella
Si transfonde sul volto
Alla sposa Real, placido lume,
Il benigne costume,
La dolce maestà. Benchè sonameffo
Lo stil de' nostri accenti

Metastasio. A lei grato farà; che l'umil suono
Non è colpa, o difetto:
E sempre in suono umil parla il rispetto.

Alla stagion de' fiori
E de' novelli amori
E' grato il molle fiato
D'un zeffiro leggièr.
O gema tra le fronde,
O lento increspi l'onde,
Zeffiro in ogni lato
Compagno è del piacer.

III.

L' A U R O R A .

Clori, ah Clori, t'affretta:
Sorgi a mirar con me, quale, or che nasce,
La bella Aurora appresta
Spettacolo gentil. Vedi che, mentre
Su l'ultimo orizzzonte
Rosspeggia là non ben matura ancora,
Già col tenero lume i colli indora.
Oh di qual verde il prato
Di quale azzurro il Ciel si veste! Oh come
Di rugiadosè perle
Brillano aspersi i fiori, e a poco a poco
Aprono al dì le colorate spoglie!
Odi all' aura già desta
Come il bosco susurra, e come a gara
La canora famiglia

Esce

Esce dal nido ad insultar festiva
La notte fuggitiva,
Ridotta già su l'occidente estremo.
Ah Clori amica, ah che bel giorno avremo!

E' sicuro il dì vicino
Senza nembi, e senza velo,
Quando il Cielo in sul mattino
Ride limpido così.
Ah facciamo, mia Clori, ancora
Che del par la nostra aurora
Presagisca un sì bel dì.

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

Wie überhaupt die Franzosen in ihrer Nationalmusik, und in der musikalischen Dichtkunst den Italiänern weit nachsehen; so ist dieß auch besonders in Ansehung der Kantate der Fall. Die im ersten Bande der poetischen Werke des ältern Rousseau befindlichen Kantaten sind immer noch das Beste, was sie in dieser Gattung besitzen. Es fehlt ihnen nicht an glücklicher Erfindung und gefälliger Einfließung; wohl aber vermißt man in ihnen den mahlerischen, gefühlvollen Ausdruck erwärmter Empfindung, den die Musik durchaus fodert, um eindringlich und wirksam zu werden. Hr. Demaur schlägt in seinem 1778 zu Amiens gedruckten *Eloge de J. B. Rousseau* ihren Werth gewiß zu hoch an, wenn er von diesen Kantaten sagt: „*Toutes respirent cette poésie d'expression, ces tons pittoresques, ces tours heureux, ces graces légères, qui forment le véritable caractère de la poésie. Il n'en est aucune qui ne soit un chef d'oeuvre.*“

C E P H A L E.

Cantate.

LA nuit d'un voile obscur couvroit encor les airs,
 Et la seule Diane éclairoit l'Univers:
 Quand de la rive Orientale
 L'Aurore dont l'Amour avance le réveil,
 Vint trouver le jeune Céphale,
 Qui reposoit encor dans le sein du Sommeil.
 Elle approche, elle hésite, elle craint, elle admire.
 La surprise enchaîne ses sens;
 Et l'amour du Héros pour qui son cœur soupire,
 A sa timide voix arrache ces accens:

Vous, qui parcourez cette plaine,
 Ruisseaux, coulez plus lentement,
 Oiseaux, chantez plus doucement;
 Zéphirs, retenez votre haleine.

Re-

Respectez un jeune Chasseur
Las d'une course violente ;
Et du doux repos qui l'enchanté,
Laissez lui goûter la douceur.

J. B. Rousseau.

Vous, qui parcourez cette plaine,
Ruisseaux, coulez plus lentement :
Oiseaux, chantez plus doucement
Zéphirs retenez votre haleine.

Mais, que dis-je, où m'entraîne une aveugle tendresse ?

Lâche Amant, est-ce là cette délicatesse,

Dont s'enorgueillit ton amour ?

Viens-je donc en ces lieux te servir de trophée ?

Est-ce dans les bras de Morphée,

Que l'on doit d'une Amante attendre le retour ?

Il en est tems encore,

Céphale, ouvre les yeux :

Le jour plus radieux

Va commencer d'éclorre ;

Et le flambeau des Cieux

Va faire fuir l'Aurore.

Il en est tems encore

Céphale, ouvre les yeux.

Elle dit ; et le Dieu qui répand la lumière,
De son char argenté lançant ses premiers feux,
Vint ouvrir, mais trop tard, la tranquille paupière
D'un Amant à la fois heureux et malheureux.

Il s'éveille, il regarde, il la voit, il l'appelle.

Mais, ô cris, ô pleurs superflus !

Elle fuit, et ne laisse à sa douleur mortelle,

Que l'image d'un bien qu'il ne possède plus.

Ainsi l'Amour punit une froide indolence.

Méritons les faveurs par notre vigilance.

J. B. Rousseau.
scap.

N'attendons jamais le jour:
Veillons quand l'Aurore veille.
Le moment où l'on sommeille,
N'est pas celui de l'Amour.

Comme un Zéphir qui s'envole,
L'heure de Venus s'enfuit,
Et ne laisse pour tout fruit
Qu'un regret triste et frivole.

N'attendons jamais le jour:
Veillons quand l'Aurore veille.
Le moment où l'on sommeille,
N'est pas celui de l'Amour.

C o n g r e v e .

Congreve.

Die jährliche Feier des Namenstages der heil. Cäcilia, welche die Legende als Erfinderin der Orgel angiebt, durch ein großes musikalisches Concert, hat in England vornehmlich zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts mehrere, für die Musik bestimmte, Oden veranlaßt, deren man viele in den von Dryden bei Tonson herausgegebenen *Miscellanies* findet, deren Werth aber sehr ungleich ist. Die drei besten theile ich hier mit. William Congreve (geb. 1672, gest. 1728.) schrieb die seinige im Jahre 1701, und sie wurde von John Eccles in Musik gesetzt. Eine glückliche deutsche Uebersetzung dieser Ode, und der beiden folgenden von Dryden und Pope, findet man in Hrn. Weßens Lyrischen Gedichten, B. III. S. 187.

A. HYMN TO HARMONY

IN HONOUR

OF ST. CECILIA'S DAY.

L

O Harmony, to thee we sing,
To thee the grateful Tribute bring
Of sacred Verse, and sweet resounding Lays:
Thy Aid invoking while thy Pow'r we praise.

All Hail to thee

All-powerful Harmony!

Wise Nature owns thy undisputed Sway,
Her wond'rous Works resigning to thy Care:
The Planetary Orbs thy Rule obey,
And tuneful roll, unerring in their Way,
Thy voice informing each melodious Sphere.

CHORUS.

Congreve.

CHORUS.

All Hail to thee
All-pow'rful Harmony!

II.

Thy Voice, o Harmony, with awful Sound
Could penetrate th' Abyss profound,
Explore the Realms of ancient Night,
And search the living Source of unborn Light,
Confusion heard thy Voice and fled,
And Chaos deeper plung'd his vanquish'd Head,
Then didst thou, Harmony, give Birth
To this fair Form of Heav'n and Earth;
Then all those shining Worlds above
In Mystick Dance began to move
Around the radiant Sphere of Central Fire,
A never ceasing, never silent Choir.

CHORUS.

Confusion heard thy Voice and fled,
And Chaos deeper plung'd his vanquish'd Head.

III.

Thou only, Goddess, first cou'dst tell
The mighty Charms in Numbers found;
And didst to heav'nly Minds reveal
The secret force of tuneful Sound.
When first Cyllenius form'd the Lyre,
Thou didst the God inspire;
When first the vocal Shell he strung,
To which the Muses sung:
Then first the Muses sung; melodious Strains
Apollo plaid,
And Musick first begun by thy auspicious Aid.
Hark, hark, again Urania sings!
Again Apollo strikes the trembling Strings!

And

Antisthen.

86

And see, the list'ning Deities around
Attend insatiate, and devour the Sound,

Song

CHORUS.

Hark, hark, again Urania sings!
Again Apollo strikes the trembling Strings!
And see, the list'ning Deities around
Attend insatiate, and devour the Sound.

IV.

Descend Urania, heav'nly Fair!
To the Relief of this afflicted World repair;
See, how with various Woes oppress'd,
The wretched Race of Men is worn;
Consum'd with Cares, with Doubts distress'd,
Or by conflicting Passions torn.
Reason in vain employs her Aid,
The furious Will on Fancy waits;
While Reason still by Hopes or Fears betray'd,
Too late advances, or too soon retreats.
Musick alone with sudden Charms can bind
The wandering Sense, and calm the troubled Mind.

CHORUS.

Musick alone with sudden Charms can bind
The wandering Sense, and calm the troubled Mind.

V.

Begin the pow'rful Song, ye Sacred Nine,
Your Instruments and Voices join;
Harmony, Peace, and sweet Desire
In ev'ry Breast inspire.
Revive the melancholy drooping Heart,
And soft Repose to restless Thoughts impart.
Appease the wrathful Mind,
To dire Revenge and Death inclin'd:

Beiss. Samml. 6. B.

X a

With

Congress.

With balmy Sounds his boiling Blood assuage,
 And melt to mild Remorse his burning Rage.
 'Tis done; and now tumultuous Passions cease;
 And all is hush'd, and all is Peace.
 The weary World with welcome Ease is blest,
 By Musick lull'd to pleasing Rest.

CHORUS.

'Tis done; and now tumultuous Passions cease;
 And all is hush'd, and all is Peace.
 The weary World with welcome Ease is blest,
 By Musick lull'd to pleasing Rest.

VI.

Ah, sweet Repose, too soon expiring!
 Ah! foolish Man, new Toils requiring!
 Curs'd Ambition, Strife pursuing,
 Wakes the World to War and Ruin.
 See, see the Battel is prepar'd!
 Behold the Hero comes!
 Loud Trumpets with shrill Fifes are heard;
 And hoarse resounding Drums.
 War, with discordant Notes and jarring Noise,
 The Harmony of Peace destroys.

CHORUS.

War, with discordant Notes and jarring Noise,
 The Harmony of Peace destroys.

VII.

See the forsaken Fair with streaming Eyes
 Her parting Lover mourn;
 She weeps, she sighs, she despairs and dies,
 And watchful wastes the lonely livelong Nights,
 Bewailing past Delights
 That may no more, no never more return.

O sooth her Cares
 With softest, sweetest Airs,
 'Till Victory and Peace restore
 Her faithful Lover to her tender Breast,
 Within her folding Arms to rest,
 Thence never to be parted more,
 No never to be parted more.

CHORUS.

Let Victory and Peace restore
 Her faithful Lover to her tender Breast,
 Within her folding Arms to rest,
 Thence never to be parted more,
 No never to be parted more.

VIII.

Enough, Urania, heav'nly Fair!
 Now to thy native Skies repair,
 And rule again the starry Sphere;
 Cecilia comes, with holy Rapture fill'd,
 To ease the World of Care.
 Cecilia, more than all the Muses skill'd!
 Phoebus himself to her must yield,
 And at her Feet lay down
 His golden Harp and laurel Crown.
 The soft enervate Lyre is drown'd
 In the deep Organ's more majestic Sound.
 In Peals the swelling Notes ascend the Skies;
 Perpetual Breath the swelling Notes supplies,
 And lasting as her Name,
 Who form'd the tuneful Frame,
 Th' immortal Musick never dies.

GRAND CHORUS.

Cecilia, more than all the Muses skill'd,
 Phoebus himself to her must yield,

Congrave.

And at her Feet lay down
His golden Harp and laurel Crown.
The soft enervate Lyre is drown'd
In the deep Organ's more majestick Sound.
In Peals the swelling Notes ascend the skies;
Perpetual Breath the swelling Notes supplies,
And lasting as her Name,
Who form'd the tuneful Frame,
Th' immortal Musick never dies.

D r y d e n.

Dryden.

Seine, gleichfalls für den Cäcilientag bestimmte, musikalische Ode, *Alexander's Feast*, ist eins der herrlichsten Meisterstücke der neuern Poesie; reich an zaubervoller Mannichfaltigkeit der Bilder und Beschreibungen, an Schönheit und Wohlklang des Ausdrucks, und am wirkungsvollsten Wechsel der Empfindung. Schon im J. 1687 schrieb er auf eben diese Veranlassung eine kürzere Ode auf die Harmonie, die gleichfalls sehr schöne Stellen hat. Nur sehr aber übertraf er sich selbst, und alle seine Vorgänger und Nachfolger, in gegenwärtiger Ode, die Pope in seinem *Essay on Criticism* sehr treffend charakterisirt:

Hear, how Timotheus' vary'd lays surprise,
And bid alternate passions full and rise!
While at each change the son of Libyan Jove
Now burns with glory, and then melts with love:
Now his fierce eyes with sparkling fury glow,
Now sighs steal out, and tears begin to flow.
Persians and Greeks like turns of nature sound,
And the world's victor stood subdu'd by sound.
The pow'r of music all our hearts allow,
And what *Timotheus* was, is *Dryden* now.

Uebrigens weiß man, daß Händel, im J. 1735, diese Meisterstück in eben so meisterhafte Musik setzte; und daß wir es Hrn. Kamlar zu verdanken haben, der einen deutschen Text, mit Grundlage der Weißfischen Uebersetzung, zu dieser Composition einrichtete, daß diese letzte auch in Deutschland bekannter geworden, und mehrmals von Kennern bewundert ist.

ALEXANDER'S FEAST.

AN ODE

IN HONOUR OF ST. CECILIA'S DAY.

I.

'T was at the royal feast, for Persia won
By Philip's warlike son:

A a 3

Aloft

Dryden.

Aloft in awful ftate
 The godlike hero fate
 On his imperial throne:
 His valiant peers were plac'd around,
 Their brows with roses and with myrtles bound,
 (So fhould defert in arms be crown'd).
 The lovely Thais by his fide
 Sate like a blooming Eastern bride,
 In flow'r of youth and beauty's pride.
 Happy, happy, happy pair!
 None but the brave,
 None but the brave,
 None but the brave deserves the fair.

CHORUS.

„Happy, happy, happy pair!
 „None but the brave,
 „None but the brave,
 „None but the brave deserves the fair.“

II.

Timotheus, plac'd on high
 Amid the tuneful quire,
 With flying fingers touch'd the lyre;
 The trembling notes afcend the fky,
 And heav'nly joys infpire.
 The fong began from Jove,
 Who left his blifsful feats above,
 (Such is the pow'r of mighty love)
 A dragon's fiery form bely'd the god;
 Sublime on radiant fpires he rode,
 When he to fair Olympfa preft,
 And while he fought her fnowy breaft;
 Then round her flender waift he curl'd;
 And ftamp'd an image of himfelf a fov'reign of the
 world.
 The lift'ning crowd admire the lofty found;
 A prefent Deity! they fhoot around;
 A prefent Deity! the vaulted roofs rebound.

With

With ravish'd ears
The monarch hears;
Assumes the god,
Affects to nod,
And seems to shake the spheres.

CHORUS.

„With ravish'd ears
„The monarch hears;
„Assumes the god,
„Affects to nod
„And seems to shake the spheres.“

III.

The praise of Bacchus then the sweet musician
sung;

Of Bacchus, ever fair and ever young:

The jolly god in triumph comes;

Sound the trumpets, beat the drums:

Flush'd with a purple grace,

He shews his honest face.

Now give the hautboys breath. He comes! he
comes!

Bacchus! ever fair and young,

Drinking joys did first ordain;

Bacchus' blessings are a treasure;

Drinking is the soldier's pleasure:

Rich the treasure,

Sweet the pleasure;

Sweet is pleasure after pain.

- CHORUS.

„Bacchus' blessings are a treasure;

„Drinking is the soldier's pleasure:

„Rich the treasure,

„Sweet the pleasure;

„Sweet is pleasure after pain.“

Dryden.

IV.

Sooth'd with the sound the King grew vain,
Fought all his battles o'er again,
And thrice he routed all his foes, and thrice he
flew the slain.

The master saw the madness rise,
His glowing cheeks, his ardent eyes,
And while he heav'n and earth defy'd,
Chang'd his hand, and check'd his pride.

He chose a mournful Muse,
Soft pity to infuse:
He sung Darius, great and good!

By too severe a fate
Fallen, fallen, fallen, fallen,
Fallen from his high estate,
And weltring in his blood;
Deserted at his utmost need
By those, his former bounty fed;
On the bare earth expos'd he lies,
With not a friend to close his eyes.
With downcast looks the joyless victor sate,
Revolving in his alter'd soul
The various turns of chance below;
And now and then a sigh he stole,
And tears began to flow.

CHORUS.

„Revolving in his alter'd soul
„The various turns of chance below;
„And now and then a sigh he stole,
„And tears began to flow.“

V.

The mighty master smil'd to see
That love was in the next degree;
'Twas but a kindred sound to move,
For pity melts the mind to love.

Softly

Softly sweet, in Lydian measures,
 Soon he footh'd his soul to pleasures.
 War, he sung, is toil and trouble,
 Honour but an empty bubble;
 Never ending, still beginning,
 Fighting still, and still destroying:
 If the world be worth thy winning,
 Think, o think it worth enjoying!
 Lovely Thais sits beside thee;
 Take the good the gods provide thee.
 The many rend the skies with loud applause:
 So Love was crown'd, but Music won the castle.
 The Prince, unable to conceal his pain,
 Gaz'd on the fair
 Who caus'd his care,
 And sigh'd and look'd, sigh'd and look'd,
 Sigh'd and look'd, and sigh'd again.
 At length, with love and wine at once oppress'd,
 The vanquish'd victor sunk upon her breast.

CHORUS.

„The Prince, unable to conceal his pain,
 „Gaz'd on the fair
 „Who caus'd his care,
 „And sigh'd and look'd, sigh'd and look'd,
 „Sigh'd and look'd and sigh'd again.
 „At length, with love and wine at once oppress'd
 „The vanquish'd victor sunk upon her breast.“

VI

Now strike the golden lyre again:
 A louder yet, and yet a louder strain.
 Break his bands of sleep asunder,
 And rouse him, like a rattling peal of thunder.
 Hark, hark, the horrid sound
 Has rais'd up his head,
 As awak'd from the dead,
 And amaz'd, he stares around.

Eden.

Revenge, revenge! Timotheus cries,
 See the furies arise!
 See the snakes that they rear,
 How they hiss in their hair!
 And the sparkles that flash from their eyes,
 Behold a ghastly band;
 Each a torch in his hand!
 Those are Grecian ghosts, that in battle were slain,
 And unbury'd remain
 Inglorious on the plain:
 Give the vengeance due
 To the valiant crew.
 Behold how they toss their torches on high,
 How they point to the Persian abodes,
 And glittering temples of their hostile gods!
 The princes applaud with a furious joy,
 And the King seiz'd a flambeau, with zeal to de-
 stroy
 Thais led the way,
 To light him to his prey,
 And, like another Helen, fir'd another Troy.

CHORUS.

„And the King seiz'd a flambeau, with zeal to de-
 stroy:
 „Thais led the way,
 „To light him to his prey,
 „And, like another Helen, fir'd another Troy.“

VII.

Thus long ago,
 Ere heaving bellow's learn'd to blow,
 While organs yet were mute,
 Timotheus, to his breathing flute
 And sounding lyre
 Could swell the soul to rage, or kindle soft desire.
 At last divine Cecilia came,
 Inventress of the vocal frame;
 The sweet enthusiast, from her sacred store,
 Enlarg'd

Dryden.

Enlarg'd the former narrow bounds,
 And added length to solemn sounds,
 With Nature's mother-wit, and arts unknown be-
 fore.

Let old Timotheus yield the prize,
 Or both divide the crown;
 He rais'd a mortal to the skies
 She drew an angel down.

GRAND CHORUS.

„At last divine Cecilia came,
 „Inventress of the vocal frame;
 „The sweet enthusiast, from her sacred store,
 „Enlarg'd the former narrow bounds,
 „And added length to solemn sounds,
 „With Nature's mother-wit, and arts unknown be-
 fore.
 „Let old Timotheus yield the prize,
 „Or both divide the crown;
 „He rais'd a mortal to the skies,
 „She drew an angel down.“

Pope.

Dr. Warton bemerkt in seinem *Essay on Pope*, Vol. I. p. 51. Pope habe mehrmals erklärt, daß er die Iliade nicht würde übersetzt haben, wenn Dryden seine Uebersetzung vollendet hätte; aber, setzt er hinzu, richtiger und wahrer hätte er sagen können: Ich mag, nach dem Alexandersfeste, keine Ode mehr für die Muses schreiben. Den zweiten Rang gesetzt indeß dieser Kunstichter der Ode von Pope zu; und sie übertrifft unkreitig die übrigen, auch die von Congreve, gar sehr. Vornehmlich ist die Hinabkeigung des Orpheus in die Unterwelt sehr glücklich darin angebracht und geschickt. Schade nur, daß die Stänze sich mit sechs Versen schließt, die ganz ins Burleske fallen. Man vergleiche die geschmackvolle Bergliederung des Ganzen in Warton's angeführtem Versuche.

ODE FOR MUSIC
ON ST. CECILIA'S DAY.

I.

Descend, ye Nine! descend and sing;
The breathing instruments inspire,
Wake into voice each silent string,
And sweep the sounding lyre!
In a sadly-pensive strain
Let the warbling lute complain;
Let the loud trumpet sound,
Till the roofs all around
The shrillechoes rebound:
While in more lengthen'd notes and slow
The deep, majestic, solemn organs blow.
Hark! the numbers soft and clear
Gently steal upon the ear;
Now louder, and yet louder, rise,
And fill with spreading sounds the skies;

Exulting

Exulting in triumph now swell the bold notes,
In broken air, trembling, the wild music floats;
Till, by degrees, remote and small,
The strains decay,
And melt away
In a dying, dying fall.

II.

By Music, minds an equal temper know,
Nor swell too high, nor sink too low.
If in the breast tumultuous joys arise,
Music her soft, assuasive voice applies;
Or, when the soul is press'd with cares,
Exalts her in enlivening airs.
Warriors she fires with animating sounds;
Pours balm into the bleeding lover's wounds:
Melancholy lifts her head,
Morpheus rouses from his bed,
Sloth unfolds his arms and wakes,
Lift'ning Envy drops her snakes:
Intestine war no more our passions wage;
And giddy factions hear away their rage.

III.

But when our country's cause provokes to arms,
How martial Music ev'ry bosom warms!
So when the first bold vessel dar'd the seas,
High on the stern the Thracian rais'd his strain,
While Argo saw her kindred trees
Descend from Pelion to the main.
Transported demi-gods stood round,
And men grew heroes to the sound,
Inflam'd with glory's charms:
Each chief his sev'nfold shield display'd,
And half unsheath'd the shining blade:
And seas, and rocks, and skies, rebound:
To arms! to arms! to arms!

IV.

Dove.

IV.

But when through all th' infernal bounds,
Which flaming Phlegeton surrounds,

Love, strong as death, the poet led
To the pale nations of the dead,

What sounds were heard,

What scenes appear'd

O'er all the dreary coasts!

Dreadful gleams,

Difmal screams,

Fires that glow,

Shrieks of woe,

Sullen moans,

Hollow groans,

And cries of tortur'd ghosts!

But hark! he strikes the golden lyre!

And see! the tortur'd ghosts respire,

See, shady forms advance!

Thy stone, o Sisyphus, stands still,

Ixion rests upon his wheel,

And the pale spectres dance!

The furies sink upon their iron beds,

And snakes uncurl'd hang list'ning round their
heads.

V.

By the streams that ever flow,

By the fragrant winds that blow

O'er th' Elysian flow'rs;

By those happy souls who dwell

In yellow meads of Asphodel,

Or amarantine bow'rs;

By the hero's armed shades,

Glitt'ring through the gloomy glades;

By the youths that died for love,

Wand'ring in the myrtle grove,

Restore, restore Eurydice to life;

O take the husband, or return the wife!

He

He sung, and hell consented
 To hear the poet's pray'r:
Starr *Proserpine* relented,
 And gave him back the fair.
 Thus song could prevail
 O'er death, and o'er hell;
 A conquest how hard and how glorious!
 Though fate had fast bound her,
 With Styx nine times round her,
 Yet Music and Love were victorious.

Dove:

VI.

But soon, too soon, the lover turns his eyes;
 Again she falls, again she dies, she dies!
 How wilt thou now the fatal sisters move?
 No crime was thine, if 'tis no crime to love.
 Now under hanging mountains,
 Beside the fall of fountains,
 Or where Hebrus wanders,
 Rolling in meanders,
 All alone,
 Unheard, unknown,
 He makes his moan;
 And calls her ghost,
 For ever, ever lost!
 Now with furies surrounded,
 Despairing, confounded,
 He trembles, he glows,
 Amidst Rhodope's snows:
 See, wild as winds, o'er the desert he flies;
 Hark! Haemus resounds with the Bacchanal's cries.
 Ah! see, he dies!
 Yet ev'n in death *Eurydice* he sung,
Eurydice still trembles on his tongue;
Eurydice the woods,
Eurydice the floods,
Eurydice, the rocks, and hollow mountains
 rung.

VII.

Music the fiercest grief can charm,
 And fate's severest rage disarm:
 Music can soften pain to ease,
 And make despair and madness please.
 Our joys below it can improve,
 And antedate the bliss above.

This the divine Cecilia found,
 And to her Maker's praise confin'd the sound.
 When the full organ joins the tuneful quire,
 Th' immortal pow'rs incline their ear;
 Borne on the swelling notes our souls aspire,
 While solemn airs improve the sacred fire;
 And angels lean from heav'n to hear.
 Of Orpheus now no more let poets tell,
 To bright Cecilia greater pow'r is giv'n;
 His numbers rais'd a shade from hell;
 Hers lift the soul to heav'n.

von Gerstenberg.

von Gerstenberg.

Noch hatte ich keine Gelegenheit, dieses trefflichen, noch lebenden Dichters (geb. 1737.) zu gedenken, der die stärkste leidenschaftlichste Darstellung eben so sehr, als die leichteste und gefälligste Anmuth der Poesie, in seiner Gewalt hat. Die folgende schöne Kantate von ihm erschien zuerst mit des selig. Kapellm. Schreibens, ihrer nicht ganz würdigen, Komposition, im J. 1767. Sie ist hernach mehrmals, und, so viel ich weiß, zuletzt im Theaterjournal, mit einigen Veränderungen, abgedruckt. Diesen Abdruck aber habe ich nicht gleich zur Hand. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, des herrlichen, an Schönheiten der Erzählung, Schilderung, Empfindung und Versifikation so reichen, Gedichts, Ariadne, von dem jüngern Hrn. Schlesgel, bei dieser Gelegenheit zu gedenken, welches ihr erstes Stück von Hrn. Bürger's Akademie der schönen Keder Künste beifällig ist. Wer es noch nicht kennt, verdankt mirs gewiß, ihn darauf hingewiesen zu haben.

Ariadne auf Naxos.

A r i a d n e

(ermachend)

Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
Aurorens güldner Wagen!

Sei mir gegrüßt! Seit drei vergnügten Tagen
Hat deine Göttin mich in Theseus Arm geküßt!

Erröthend sah sie mich; und nie so schön,
Aurora, nie so schön

Hab ich Erröthende dein Antlitz glücken sehn!

Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
Aurorens güldner Wagen!

Zwar hier, mein Theseus, glänzt kein stiller Spinnertag,

Wie in den Kretischen Dädalischen Sängen,
Briss. Samml. 6. B.

V b

Wo

von Gersten: Wo uns die Lieb im Schatten — ach!

berg.

So reizend! — zu verbergen pflag,
Wo stille Quellen sich um stille Rosen schlängen,
Und süß umduftete Westwinde sich
Um Florens Busen eifersüchtig drängen.
Wie ist dies Meer so wild! Der Fels so fürchterlich!
Ach, du mein Theseus, komm! Umarme mich!
Du schläfst noch? — Nein! — Du irrst vielleicht im
Thale,

Jagst mit dem Morgenstrahle
Nach Löwen deine muntre Jagd,
Sieh auf! — dein Mädchen ist erwacht! —
Mein Theseus! Theseus! — Ach! in dieser Nacht
Hab ich in Träumen ihn — mit welcher Angst! be-
weint!

Umsonst streckt ich die Hände nach ihm aus!
Umsonst sah ich von dieser Höh hinaus!
Rief ihn umsonst! — Wie könnst du, daß er mir nicht
erscheint?

Mein Theseus! Theseus! — Nicht der Minotaurus
nur

War furchtbar für dein Heldenleben.
Es giebt viel Schrecken der Natur!
Es können Drachen um dich schweben!
Es können Hybern sich um deine Scheitel weben!
Wer, Götter, wer errettet dich?
Sieh Ariadnen weinen!
Mich, die du liebst, sieh um dich weinen!
Dein Mädchen! Mich!

O du, wie kann ich dich

Zu pärtlich lieben?

Du bester Jüngling, kannst du mich

Also betrüben?

Der wüste Fels ist fürchterlich!

Wo find ich dich?

Oreade des Felsen.

In weit entfernt das Meer den Frevler schon!
Er ist auf ewig dir entfloh'n!

Ariadne.

Ariadne.

von Gersten-
berg.

Entflohn? — Wer donnerte mich nieder?

Oreade.

Ich Nymphe dieser Höhen
 Hab ihn im Sturme dir entfliehen sehen.
 Er fürchtete das Lichte,
 Dein bittend Angesicht,
 Dein weinend Auge — nur den Sturm der Wogen
 nicht.

Des Menschen Herz ist muthig zum Verrath;
 Doch kanns der Unschuld Vorwurf nicht ertra-
 gen,

Es thut mit Zittern seine Frevelthat,
 Wenn Lieb und Tugend es verklagen.

Ariadne.

Ist's wahr? Ihr des Olympus ewgen Mächte! —
 Bin ich verlassen? Hier allein am Fels, am Meer?
 Verlassen? — Götter! Götter! — Und kann er,
 Kann Theseus mich verlassen? — Hoher Jupiter!
 Zu sehr fühl ich die Donner deiner Rechte!
 Zu sehr! — Ihr des Olympus ewgen Mächte
 Errettet mich! Da fliegt
 Am Horizont das Schiff mit Ungeflam
 Vorüber — der Värbar, der Grausame! — mit
 ihm,

Der über dieses Herz gesiegt,
 Das er also, also betrügt!

Kannst du, mein Herz,
 Unter diesem stechenden Schmerz
 Fühllos, und wund, und dumm erliegen?
 Kengstige dich!

Zerspreng den Busen! Brich! —
 Laß mich, Götter, durch den Tod
 Diese Todesnoth
 Besiegen!

von Gersten-
berg.

Was für ein Graun

Herrscht hier an diesem scheußlichen Gestade!

Ist der Kock so furchbar anzuschau'n,

Wie dieses Meer? Gleicht diesem Eis der Dreade

Das Flammenreich des Dik, der Erebus?

Und bin ich hier? und muß

Die einst gefeierte Kretenserinn,

Die Hoffnung und die Lust der stolzen Kreta,

Des Minos Tochter, eines Gottes Entelin,

Muß ich in meines Lenzes Rosgenröthe

In diesen Felsen irren? Hier allein,

Die Hände ringend und verlassen,

Der Götter Spott, ein Raub der Thiere seyn?

Und konnte Theseus Ariadnen hassen? —

O Schmach! o Frevel! Schande! Grauen!

Ich, die ich ihn den ausgestreckten Klauen

Des Ungeheurs entriß, voll wahrer Zärtlichkeit —

Die Götter wissen es! — voll wahrer Zärtlichkeit,

Ihn aus dem Labyrinth des Dädalus befreit?

Mein eignes Leben

Für ihn gewagt,

Um es, von Töchtern nicht mehr, von keinen

Müttern beklagt,

Den Thieren des Felsen hinzugeben! —

Weh mir! warum magst ich ihn sehn!

Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männlich
schön!

Er, des Meides Freund, so tapfer, so vollkommen!

Ah, weiches weiblichs Herz, wie warst du eingenom-
men!

Sein Haar so lockicht! So voll edlen Ernsts sein
Blick!

Sein Stolz, sein Muth, nicht unterjocht vom Glück,

In seinem Gange, seinen Mienen!

So traurig jetzt sein Loos,

Und doch er ganz in stiller Ruh so groß!

Welch Mitleid schien er zu verdienen!

Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach,

Wie weint ich heimlich Freudenthränen! Ach,

Wie hob sich diese Brust!

Wie wallte sie! Wie beßte sie von süßer Lust,

Und

Und Lieb und Mitleid! — Nun bezwang ich mich nicht von Gerkens-
mehr, berg.

Floß, wie ein Zephyr, seinen Armen zu,
Schlang mich um seinen Hals und weint — „Erstau-
nest du,

O Theseus? Liebe führt mich her,
Ein jählich Mitleid. Fleuch, und rette mir dein Le-
ben!

Sieh hier den Ausgang! Sieh den Minotaurus bes-
ben!

Die Liebe hat ihn dir in deine Hand gegeben —
Und er erschlug das Ungeheur, halb Mensch halb
Thier,

Nahm mich in seinen Arm. Da stohen wir.
Wohin? Ach! Und nun bin ich hier!

Hier! — O Verräther, sah der Himmel, sah die Erde
Je einen schändlichen Undankbaren gleich Dir?

Daß er der Fluch der Menschheit werde!

Daß schnell ein Wirbelwind hinab
Ihn schleudre! Zu Phlegethons Ufern hinab!

Fern von der mütterlichen Erde!
Im Mittelpunkt des Meers, in diesem stürmischen
Meere!

Von schuppichten Charybden verschlungen,
Sein fürchterlich Grab.

Einst war ich schuldlos: meine Frühlingstage
Flohn sanft, flohn ohne Thränen, ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe hin.

Der holden Maja gleich, der Blumentöniginn,
Umtanzten mich die rosenfarbnen Stunden.

Mit jungen Zweigen war mein Haupt

Von Krokus und Jasmin umlaube,

Mit Weichentränzen meine Brust umwunden:

An meiner Mutter Busen hingelehnt;

Ihr Stolz, ihr süßes Mädchen! Still betränkt

Von ihren Freudenthränen! Sanft umschlungen

Von ihren Mutterarmen! Tief durchdrungen

Von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!

So, so entflohest du mir, beste goldne Zeit!

Ach, werd ich dich nie wieder sehen?

Wird dich nicht mehr zurück erslehen?

von Gersten-
berg.

Folgt dem Vergehn so schnell die Strafe nach?
Und bin ich ewig nun ein Gegenstand der Schmach?
O laß mich noch einmal zu deinen Füssen sinken,
O meine Mutter! — In den Staub gebeugt,
Mich deine Tochter, mich aus Götter Blut gezeugt,
Noch einmal reuig deine Thränen trinken!
War mein Verbrechen groß? Es wars! Ich kann be-
reun!
Die Reu ist edel, edler das Verzeihn.

Oreade.

Sie brüllen, die Löwen, sie bersten die Schlünde,
Er donnert, der Donner! — Geschwinde! Ge-
schwinde!
Vom Felsen, vom Felsen hinab.

Ariadne.

Wohin? Wo flieh ich hin? Hier ist der Tod!
Neben mir, unter mir, über mir Tod!
Von jeder Seite verfolgt! von allen Mächten be-
droht!
Wehe! Wehe mir!
Mit fliegendem Haare! — Wohin? —
Irr ich am Ufer, und bin
Das Spiel der Winde! —
Nicht dieses Ende, diese Schmach
Hab ich um dich verdient, o Theseus! — nicht dies
Grab
In diesen Wellen! — Steh dann einst herab
Von deinen Ufern — wenn einst die beglückte
Braut
In deinem Arm mit Schauern hier herunter schaut —
Steh dann herab auf mich, und sage:
„Hier liegt ein zärtlich Mädchen, ihrer Mutter
Klage!
Sie war einst glücklich — fand doch hier ihr Grab!“

Oreade.

Oreade.

von Gersten-
berg.
 Wieland.

Sie brüllen die Löwen, sie horren die Schlangen,
Er donnert, der Donner! — Geschwinde! Geschwin-
de!

Vom Felsen, vom Felsen hinab.

Wieland.

Von ihm stehen verschiedne, seiner gewiß nicht unwürdige, musikalische Gedichte im Teutschen Merkur, worunter die Wahl des Hercules das ausführlichste ist. In eben dieser periodischen Schrift (v. J. 1775, 3tes Viertel. Seite 103 ff.) befindet sich auch folgende, vom Hrn. Kapellmeister Wolf in Musik gesetzte, Kantate. Ihre Veranlassung war der Wunsch der Durchl. Frau Herzogin Mutter zu Sachsen-Weimar, die Erzählung, der Mönch und die Nonne, im 3ten St. des T. M. von eben dem Jahre, in einer Kantate musikalisch behandelt zu sehen. Der Dichter glaubte daher am besten zu thun, wenn er Erzählung und Drama verband, das letztere aber monologisch bearbeitete.

Seraphina.

Es war um Mitternacht.
Sanfter Schlummer
Träufelte vom Himmel
Auf die Augen der Gottverlobten;
Und ein tiefes Schweigen,
Gleich der Ruh im Grabe,

Wieland.

Herrschte durch die öden Klostergänge.

Alles schlief,

Nur Serafina, sie allein —

Ein sanftes Mädchen,

Ganz von dir, Natur,

Zur Liebe gebildet,

Und zu jeder Tugend

Des Mutterstandes, — aber, ach!

Durch Zwang, und Schwur, und unerfetzliche Mäns-
ern

Von Hymens Freuden ewig abgeschieden;

Verdammt, in unfruchtbarer Einsamkeit

Des Lebens Frühling trostlos zu verfeuchten! —

Nur Serafina wälzt sich, wie von Wogen

Des Sturms umher gewälzt, auf ihrem Lager.

Rosen wurden ihr

Zu feurigen Kohlen unter ihr!

Denn ach! der Pfeil der Liebe steckt in ihrer Brust.

Sie lechzt nach Linderung

Umsonst! Auf ewig,

Auf ewig floh von ihr die Ruh.

Sie ruft, zu Linderung ihres Kammers,

Umsonst den holden Gott des Schlum-
mers,

Und schließt die Augen schlaflos zu.

Sie liebt, die Unglückselige, sie liebt.

Sie sah, sie sah den Mann,

Aus allen Männern ganz für sie geschaffen;

Beim ersten Blick erbeben ihre Seelen,

Erkannten sich und strahlten in einander.

Was hilft es sie?

Auch ihn, auch ihn umschließt

Ein heiliger Kerker, fesselt unauflöslich

Ein eisernes Gelübd! —

Unglückliche, für euch ist keine Hoffnung!

Jeder Trost des Kummervollen,

Jede süße Täuschung

Der Kranken Phantasie ist euch versagt.

Dem Abend folgt die Nacht, der langen Nacht

Der Morgen wieder; aber weder Nacht

Noch

Noch Morgen bringt euch Ruh.
Die Zeit, der Arzt für jede Seelenwunde,
Hat keinen Balsam
Für euern Schmerz!

Wieland.

* * *

„O du — (so ruft sie aus, den thränenschweren Blick
Gehesiet auf den Mond, der bleich und trauend
Durch graue Wolken geht)
O du, den meine Seele liebt,
Dem meine Blicke nur gestehen konnten,
Was niemals, niemals dir mein Mund,
An deinen Mund gedrückt, bekennen wird,
Geliebter! ach, vielleicht in diesem Augenblick
Stehst du, wie ich, auch schlaflos, auch verzehrt
Von hoffnungsloser Sehnsucht, heftest auch
Dein schmachend Auge thränenvoll wie ich
Auf diese Silberscheibe!

* * *

O wandle nicht so schnell vorüber, sanfter Mond!
Verweile! Gib' uns Unglückseligen
Den einzigen Trost!

O warst du je dem Flehen
Der frommen Liebe mild,
So zeig' in deinem Spiegel
Mir das geliebte Bild!
Und wenn sich seine Augen,
Von Zärtlichkeit erfüllt,
Nach deiner Scheibe drehen,
Laß ihm (o sei dem Flehen
Der frommen Liebe mild!)
Mein Bild entgegen sehen!“

So schmerzt das kranke Herz. Allein
Die keusche Göttinn hört ihr Flehen nicht.
Ein dankbar Wolkenschleier
Entzieht sie Serafinens Blicken ganz.
Die Arme seufzt. Mit irrenden

Wieland.

Zum Himmel aufgehobnen bangen Augen
Sucht sie Trost,
Und findet keinen!

* * *

„Und ist dann in der Schöpfung ganzem
Gränzenlosem Umfang niemand, niemand, der mich
hört?

Kein Wesen, das gerührt von meinem Leiden
Auf mich herab sieht? Muß ich, muß ich sterben?
So stirb, Unglückliche, und such im Grabe
Das Ende deiner Pein!“

Erseufzter Tod, ich bin des Lebens müde!
Du bist ein Engel, bringst mir Friede,
Ich zittere nicht vor dir.

Willkommen, Hoffnung, bald zu sinken
Ins kühle Grab, die Ruhestatt
Des Dulders, der vollendet hat
Der Leiden bitteren Kelch zu trinken!

Seh ich nicht, mit Palmen in der Hand,
Aus den Wolken Seraphim mir winken?
Seh ich nicht die Siegeskrone blinken?
Falle, falle, morsche Scheidewand!

Willkommen, Hoffnung, bald zu sinken
Ins kühle Grab, die Ruhestatt
Des Dulders, der vollendet hat
Der Leiden bitteren Kelch zu trinken!“

* * *

„Doch wie? Wohin, Bethörte, schweiffst
Dein frevelhafter Bahn? Du wagst es, Parabolose,
Und Engelschör' und Siegeslohn zu träumen?
Du reißt ins Grab hinab, und schauerst nicht?
Du, eine Gottgeweihte, willst es wagen

Ein

Ein Herz, von fremder Liebe brennend, dem zu zeigen, Wieland.
 Dem Gott zu zeigen, dem du dich verlobt?
 Erzittere, Sänderinn!
 Der Himmel ist vor dir verschlossen,
 Und zürnend wendet sich dein Engel von dir weg.
 Gott! welch ein Schauer fasset mich?
 Diese Mauern wanken!
 Die Erde weicht — der Abgrund thut sich auf —
 Wo flieh ich hin? — O rettet, rettet,
 O alle Engel, rettet mich!“

* * *

„Unselige! in welche Tiefen des Elends
 Schleudert dich die Leidenschaft!
 Besinne dich!
 Die Schreckenbilder, die dich ängsten, sind
 Gespenster deiner Phantasie!“

* * *

„O! könnt es Sünde seyn zu lieben, wie ich liebe?
 Zu lieben ohne Hoffnung? — Ach!
 Ich fordre nichts,
 Erwarte nichts von diesem Leben.
 In jenem bessern, wahren Leben erst —
 Wo Engel lieben, Engelscharfen
 Nur von Liebe tönen, dort, mein Auserwählter,
 Im Paradies der Liebe,
 Unter nie verblühenden Himmelsrosen,
 Allein mit dir, und lauter Sonne,
 Lauter Himmel rings um uns, —
 Wird ich zum erstenmal in deine Arme sinken!“

* * *

„O drücktest du nur mir die Augen zu,
 Giel' eine heiße Thräne nur
 Aus deinem Aug auf meine kalte Wange:
 Wie willig wollt' ich sie mit allem Blut erkaufen,
 Das noch in diesen Adern schleicht?“

„Ist

Wieland.

„Ist dieser ein'ge Wunsch der Liebe,
 Ach! ist er frevelhaft,
 So laß, erzürnter Himmel, laß mich leiden,
 Alles leiden, was ein liebend Herz
 Jenseits des Grabes noch zu leiden fähig ist,
 Ich unterwerfe mich, ich will es leiden,
 Nur, daß ich meiner Liebe untreu werde,
 Dies fodre nicht!“

Verzeih, verzeih den allzu mächt'gen Trieben
 Der triumphirenden Natur!
 Ihn lieben muß mein Herz,
 Ihn ewig lieben!
 Ach! ohne deine Liebe wär'
 Ein Himmel selbst kein Himmel mehr!
 Kein Segfeu'r schrecket mich, steigst du mit
 mir hinab:
 Und schlägen alle seine Flammen
 Verdoppelt über mir zusammen,
 Dein Athem weht sie kühlend ab!

Ramler.

R a m l e r.

Ramler.

Längst schätz man in diesem Dichter unsern Metastasio; denn der Wohlklang seiner ganz für die Musik bestimmten poetischen Sprache, verbunden mit den feinsten Wendungen, Uebergängen und Gefühlen, ist noch von keinem Deutschen Dichter übertroffen. Wir wären, ohne ihn, gewiß von der großen musikalischen Fähigkeit und Kraft unsrer Sprache noch nicht so überzeugt. Seine drei treffliche geistliche Kantaten, die Hirten bei der Krippe zu Bethlehern, der Tod Jesu, und die Auferstehung und Himmelfahrt, sind zu bekannt, als daß es hier der Proben daraus bedürfte; und eben so schön in ihrer Art sind Ipho und Pygmalion. Wie sehr gewinnt dieser letztere selbst bei der Vergleichung mit dem Monodrama von J. J. Rousseau.

P y g m a l i o n.

Eine Kantate.

Abgöttin meiner Seele! wie?
 Mit jedem Morgen schöner? — Ach, Elise!
 Auch leblos bist du liebenswürdiger, als diese,
 Von der ich deinen Namen lieb!
 So schön gebaut war meine junge Schwester nicht;
 Auch saß auf ihrem Augenliebe
 Nicht diese warme Zärtlichkeit;
 Auch hatte sie das süße Lächeln nicht,
 Das an dem Man - dieses Mundes hängt. —
 Glückseliger bin ich bei dir.
 Glückseliger, wenn diesen glatten Nacken hier
 Mein unbeschnittener Arm umfaßt,
 Als in den Myrtenlauben
 Der Nymphen unsrer Flur.
 Ach! daß ich dich verlassen muß!
 Ach daß ich, sterblicher als du,
 Unheiligen dich überlassen muß! —
 Gespielin, Freundin, Liebe!

D!

Kantler.

O! winke mir nur einmal zu,
 Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet:
 Daß dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb' emp-
 findet.

Ihr Götter, welche Phantasein!
 O! Wahnsinn! : : : Wahnsinn, den ich liebe! : : :
 Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
 Hoff' ich bei dir auf Gegenliebe,
 Fühlloser tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön geglückt?
 Hat dir ein Gott in diese Wangen
 Dieß Lächeln mir zur Qual gedrückt? —
 Was sagt dieß zärtliche Verlangen,
 Das dir aus beiden Augen blickt?
 Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein.“

Ihr Götter, welche Phantasein!
 O Wahnsinn! : : : Wahnsinn den ich liebe! : : :
 Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
 Hoff' ich bei dir auf Gegenliebe,
 Fühlloser tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
 Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise; : :
 Ihr Mund will zürnen. : : : Horch! bringt nicht ganz
 leise

Der Winste Ellberton hervor?
 Eröffnen sich die halb geschlossnen Lippen nicht? : : :
 Sie öffnen sich! — Ach! daß mein irdisch Ohr
 Nicht fähig ist, den zarten Laut zu fassen!
 Mich hört sie; denn ihr Auge spricht;
 Die Stirne denkt; — sie denkt gewiß. —
 Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?
 Warum nicht auch ein Geist
 In dieser schönsten aller menschlichen Gestalten?
 Dieß ist ja die Gestalt der Cypria,
 Die ich bei Nacht in Träumen sah,
 Die jeden Morgen um mich schwebte,
 Indem mein arbeitsamer Stahl

Ihr

Ihr diesen Marmos nachzubilden strebte. —

Und führt' ich nicht einmal,

O wunderbares Schicksal! statt des Meißels

In meinen Händen einen Pfeil?

Der war aus Amors Köcher! : : : Ach! es muß ein
Theil

Der Gottheit, Liebe muß in diesem Bilde wohnen:

Ein Keim von Lieb', Ein Embryo von Geist. : : : Ja,
ja!

Schon ist er der Entwicklung nah.

Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,

Nur Wärme diesem Herzen geben. —

Hat nicht Prometheus seinen Thron

Durch einen Feuerfunken

Zum Leben angefaßt?

Hat nicht der Juno Sohn,

Häphästos, Lieb' und Weisheit

In ein gegoffnes Bild gebracht? *)

Hat nicht Denkalion

Aus ungeformten Steinen

Ein Volk hervor gebracht? — —

Ach! armer Sterblicher!

Was ist dein Feuer, was dein Odem,

Ohn' eines Gottes Macht? —

Verlassener Pygmalion!

Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?

Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne senden?

O Venus Urania! bracht ich nur dir,

So bald Aurora mich weckte,

So bald mich Hesperus hier

Am Busen Eüssens entdeckte,

Nur dir auf jedem Altar,

Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf Wiesen,

Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur ein Rasen war,

Das erste Weihrauchopfer dar:

So höre mein Gebet: belebe mir Eüssen!

Hab' ich die Töchter dieser Insel je

Zu deinem reinen Dienst beschworen;

206

*) G. Mader, B. XVIII. S. 417 ff.

Kantler.

Hab' ich dein Cypern vom Altar
Der Astartegöttin abgezogen;
Hab' ich zu tadellofen Priesterinnen dir
Die jüngste Blüthe meines Volks erkohren:
O Göttin so begnadige
Mit diesem einzigen Geschenke deinen Freund:
Laß Blut in diese Wangen rinnen!
Geuß Feuer in dies Auge!
Erweiche diese Brust! — — —

(Die Instrumente verfolgen das Gebet noch weiter,
indessen Pygmalion schweigend zu bitten scheint.
Hierauf fallen sie in einen nachdenklichen und
zweifelhaften Ton: bis endlich Pygmalion seine
Zweifel mit Worten ausdrückt.)

Nein, Aphrodite, nein,
Du kannst mich nicht erhören:
Die Macht, die dir das Schicksal gab, ist allzu klein. —

(Die Instrumente künden, während der kurzen
Pausen, abermals einiges Nachdenken an.)

Doch wie? Beherrscherin der Sphären?
Der Wasser? aller Erdbewohner? — — Nein,
Du willst mich nicht erhören!
Du willst nicht! Diese würde schöner seyn,
Als deine ganze göttliche Gestalt: o Himmel!
Der Boden wankt! das offene Gewölbe zittert!
Ein Strahl, ein Schwefelteil: er zielt auf mich!
Elise: Wehe mir! sie wird zersplittert!
Ich Lasterer! die Gottheit rächet sich. — — —

(Die Instrumente gehen allein, und drücken Erkau-
nen aus.)

Wo bin ich? leb ich? : : rund umflossen
Von himmlischen Gerüchen? : :
Ha! welch ein reiner Strom von Licht
Ist über meinem Bildniß ausgegossen! : :
Ihr Götter! ist ein Traum? : : ihr Angesicht : :
Es

Isaak.

Miemeyer.

während der Zeit da Abraham und er einen Altar von
Rosen bauen.

Die helle sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust, und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth.

Die helle sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust, und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

Und nun, mein Vater, sieh, es steht der Altar!
Ich hab' ihn mit Blumen geschmückt, Rosen gebrochen,
Ihn umflossen mit Rosen.
Aber das Opferlamm —
Ich seh' es nicht — birgt es jenes Gebüsch?
Weiden dort Heerden? — Soll ich gehn,
Wählen das Schönste von der Seite der Mutter,
Dringen das Lämmchen zum Opfer dem Herrn? —

Abraham.

Herr stärke mich! — wie soll ich reden,
Wie es ihm entdecken? — Ach! mein Sohn —
Gott fordert heut kein Lamm, ein größter Opfer fordert
Gott.

Isaak.

Kamler.

So bald dein Aug' erwacht, will ich dich lassen lehren:

Ich liebe dich!

Und eh dein Aug' entschlüßt, sollst du noch einmal hören:

Ich liebe dich!

Sald sollen diese Lippen mich

Pygmalion! mein Trauter! nennen;

Sald soll dein süßer Mund mir zärtlich sagen können:

Pygmalion! ich liebe dich!

Ja, diese leichte Mühe,

Dies selige Geschäft,

Dies stündliche Vergnügen

Bestellt mir meine Göttin vor.

Allgütige! wosern dich hier

Noch dein ambrosisches Gewölz umhüllt,

So stehe hier mich in den Staub gebückt;

Wie Freudenthänen dank ich dir!

O Venus Amathusia,

Die du die gränzenlosen Wünsche

Des kühnsten Sterblichen erfülltest,

Nimm an das Reineste, was ich dir opfern kann,

Nimm meinen frommen Dank,

Nimm meinen lauten Lobgesang

Für deine Schöpfung an!

Men.

Mendelssohn.

Mendelssohn

Im ächten Geiste morgenländischer Poesie ist folgende für die Judenschaft zu Berlin im J. 1767 von ihm bestimmte Kantate geschrieben. Von ähnlicher Art ist das Danklied der Judenschaft für die Entbindung der Prinzessin von Preussen. E. Schmid's Anthologie der Deutschen, B. I. S. 305 ff.

B r a u t l i e d

auf die Vermählung der Prinzessin von
Dranien.

Chor.

Dein ist, Gott, die Ehre,
Ruhm, Gewalt und Herrlichkeit!
Dir raucht der Palmen Pracht.
Von des Baches stillen Weiden,
Und von Myrthenreißern,
Wie Majestät von Lieb umkränzt!
Dir hallt des Tempels Rinne
Von Hosanna wieder!
Und aus festlichen Lauben
Wirbelt Lobgesang
In die Wolken empor! —
Statt Opferrauchs von flammenden Altären.

Eine Stimme.

Unser Trübsal kehrt der Herr in Reigen,
Unser Trauerkleid in festlich Gewand!
Er wischt von unserm Angesicht die Thränen
Und Brautgesänge schallen umher!
Die Blum — ihn hat die Weisheit
Gesäugert, und der Freiheit

Mendelssohn In den Schooß gelegt
 Ihrer Rechte Schild zu seyn —
 Jetzt führt die Keuschheit ihn
 In der Liebe Blumenfesseln.

Chor.

Singet, ihr Völker, in wechselnden Chören!
 Der du kommst, sei uns gesegnet
 Im Namen des Herrn!

Eine Stimme.

Wie Eden da lag,
 Den betrachtenden Menschen erwartend,
 Wie die Tugend, ihrer Unsterblichkeit sicher,
 So sitzt im innren Frauenzimmer
 Wilhelmینens stehende Schönheit.
 Aloe und Myrrhen duftet
 Ihr hochzeitliches Gewand:
 Gold und köstlich Geschmeide
 Strahlet um und um:
 In ihrem Herzen Unschuld,
 Im Gemüthe Furcht des Herrn,
 Und im sanften Auge Liebe.

Chor.

Einzig ist sie ihrer Mutter fromme Taube
 Schön wie der Mond, wie die Sonne auserwählt.

Eine Stimme.

Bernimm's, o Fürstentochter, merke drauf!
 Dir huldigen weit vutlegne Zonen:
 Der Ausgang zollt seinen Segen,
 Der Niedergang steht dich an,
 Und die Schwestern Belgien's bringen dir Geschenke!
 Dort wo die Freiheit thronet
 Auf der Völker Handelschätzen;
 Sei fernerhin dein Vaterland!

Laß die Gespielen im Pallast zurück,
 Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus!
 Doch wir vergessen Deiner nicht.

Chor.

Unsre Rechte müßte ihren Harfengriff vergessen,
 Wenn wir Deiner je vergessen!

Eine Stimme.

Töne freudig, Saitenspiel!
 Daß unser Fest kein Unmuth störe!
 Strahle heitrer, Licht der Welt!
 Daß kein Gewölk den Tag verdunkle,
 Da Friedrich fühlt, wie Väter fühlen:
 Groß ist der Held am Tage der Feldschlacht,
 Größer der König im häuslichen Frieden!
 Herr laß Friede in seinen Mauern,
 Glück in seinen Pallästen blühen!
 Heldenarbeit war des Weisen Jugend,
 Heldenlohn erwartet sein Alter dereinst!

Chor.

Dein ist, Gott, die Ehre,
 Ruhm, Gewalt und Herrlichkeit!
 Laß der Staaten Wohlstand blühen,
 Die dein duldbend Lamm mit Liebe weiden!
 Laß in ihrem Schatten deine Kinder
 Den Völkern deine Thaten preisen:
 Bis einst auf ewig ihr Heil,
 Wie lichter Glanz in Wolken, flammt.

Schiebeler.

Schiebeler.

Unter seinen auserlesenen Gedichten findet man mehrere, und zum Theil größere Stücke für die Musik bestimmt. Hier schränke ich mich bloß auf folgende zwei kleine Kantaten ein. Von der erstern sehe man oben das italiänische Original. Auch in italiänischen Singegebüchten hatte sich Schiebeler versucht; und ich habe davon in der seinen Gedichten vorangesezten Biographie, S. XXIX ff. eine Probe geliefert.

I.

Kantate an Daphnen.

Nach dem Italiänischen des Zappi.

Du, die mein ganzes Herz entzündet!
 So bin ich denn verdammt,
 Dir minder zu gefallen,
 Weil Blässe meine Wangen deckt?
 O! diese Farbe, die dich schreckt,
 Miß es, erfülle das Angesicht von allen,
 Die, treu dem Gegenstand, für den sie zärtlich glänzen,
 Vor jeder andern Freude fliehen,
 Nichts sehn, nichts hören, als nur ihn.

Die reizende Viole
 Umfließt ein blaßes Licht;
 Doch dieses Licht entzückt;
 Die schöne Hirtin pflückt
 Die reizende Viole,
 Und steckt sie an die Brust.

Des Purpurs Röthe schmückt
 Die weiße Lilje nicht;
 Doch rührt sie das Gesicht.
 Am jungen Morgen bricht
 Aurora sie mit Lust.

2. Kantate.

Kantate.

Die Menuet.

Du, durch die ich jüngst entdeckte,
 Daß jene mächt'ge Schmerzen,
 Die mich die Zärtlichkeit für Daphne fäh-
 len lehrt,

In ihrem schönen Herzen
 Des Mitleids sanften Trieb erweckt,
 Dich, Menuet, erhebe mein Gesang!
 Wie glüht für dich mein ganzes Herz von Dank!
 Kein andrer unter allen Tänzen
 Läßt so, wie du, ein göttlich Mädchen glänzen.
 Ein zärtlich Paar, das sich
 Einander zugedacht,
 Wie täuschet es durch dich
 Den eifersüchtigen Verdacht!

Selbst die Göttin von Cythere
 War es, welche dich erfand.
 Bei den hohen Götterfesten
 Tanzt sie dich, der Tänze bester,
 Aufgeführt von Wavors Hand.

Niemeyer.

N i e m e y e r.

Von Hrn. August Hermann Niemeyer, Professor der Theologie zu Halle, hat man eine poetische Sammlung (Leipz. 1780. N. 4.), die größtentheils aus geistlichen Eingebichten besteht, denen ihr eigener Werth sowohl, als die dazu gesetzte Musik des sel. Kotte, vielen gerechten Beifall erworben hat. Das erste darunter, Abraham auf Moria, scheint mir immer noch das vorzüglichste zu seyn. Der Raum erlaubt mir davon nur die zweite Handlung zu liefern, welche die Katastrophe enthält.

Abraham. auf Moria.

Zweite Handlung.

Abraham. Isaak. Abimael. Seba.

Die Scene ist eine Flur nah am Berge Moria. Die Musik macht ein kurzes Vorspiel.

Abraham.

„Sieh! dort erhebt der heilige Opferberg
 „Sein goldnes Haupt, bestrahlt von Morgenroth.
 „Dort, wo der Hügel auf dem Felsen ruht,
 „Dort opfern wir, mein Sohn, dem Herrn!“
 Bleib Abimael, und du Seba, bleib,
 Wo sich des Berges Fuß in Hain verliert
 Wir gehn hinauf
 Dort anzubeten, lehren dann zu euch!
 Nimm, Isaak, das Opferholz! —

Isaak.

Mein Vater!
 Leg es auf, ich trag es froh

Zum heiligen Altar.

Doch sieh — hier Holz und Feu'r — und wo das Opfer-
lamm? —

Meyer.

Abraham.

Der Herr wird sich ein Opferlamm ersohn,
Sich selbst ein Opferlamm ersohn, mein Sohn.
Auf! folge mir! —

Se gehen den Berg hinan,

Abimael. Seba.

Abimael.

Abraham, dich segne der Herr! Ach Ernst und lasten-
der Kummer
Ruhte, wie finstres Gewölk, dir auf der denkenden
Stirn.

Seba.

Abraham, dich segne der Herr! Dir Lehr' am heiligen
Altare
Sanft, wie Helle des Tags, Fried' in die Seele zu-
rück!

Abimael.

Isa'el, Jehova mit dir! Wie hing das Auge des Jüng-
lings
An dem trüben Blick Abrahams, wie schwamm ihm
der Blick!

Seba.

Isa'el, Jehova mit dir! Die helle zitternde Thräne,
Schön, wie Tropfen des Thau's, trockne vom schwim-
menden Blick!

Ec 5

Abimael.

Meyer.

Abimaël. Seba.

zusammen.

Abraham) euch segne der Herr! des Allbarmherzigen Gnade.
 Isaak)
 Ström euch, wenn ihr nun flieht, Wonnen des Himmels ins Herz!

Die Scene auf dem Berge Moria.

Abraham. Isaak.

Isaak.

Indem er den Berg betritt.

Sei mir gegrüßt, du schöner Blumenhügel,
 Begrüßt, gegrüßt im Morgenduft! —
 Mein Vater — aber welch ein Blick? —
 So bang! So bang!
 O du, der sonst im Halm, im Wurm den Schöpfer
 fühlte,
 So bang auf Gottes Schöpfung!
 Und das Opfer,
 Dein seltsames Geschäft, so nah! —

Abraham.

„Herr stärke mich! — Herr stärke mich!“ —
 Sehr heilig ist der Herr, mein Sohn, und unerforschlich.
 Er stärke dich und mich!
 Laß uns den Altar haun, und sing',
 Indem wir bauen, den Morgengesang.

Isaak.

Isaak.

Miemeyer.

während der Zeit da Abraham und er einen Altar von
Rosen bauen.

Die helle sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust, und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth.

Die helle sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust, und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

Und nun, mein Vater, sieh, es steht der Altar!
Ich hab' ihn mit Blumen geschmückt, Rosen gebrochen,
Ihn umflochten mit Rosen.
Aber das Opferlamm —
Ich seh' es nicht — birgt es jenes Gebüsch?
Weiden dort Heerden? — Soll ich gehn,
Wählen das Schönste von der Seite der Mutter,
Bringen das Lämmchen zum Opfer dem Herrn? —

Abraham.

Herr stärke mich! — wie soll ich reden,
Wie es ihm entdecken? — Ach! mein Sohn —
Gott fordert heut kein Lamm, ein größ' Opfer fordert
Gott.

Isaak.

Niemeyer.

Isaak.

Ein größ'eres Opfer? —
Sprich — ich sah es nicht! —

Abraham.

„Der Herr ist Gott — und wir sind Staub,
„Er Schöpfer — wir nur seiner Hände Werk!
„Wenn er gebeut,
„So ist, ihm still gehorchen, Pflicht,
„Ist Bonne dem, der glauben kann,
„Und hoffen — da, wo nichts zu hoffen ist.“
Nimm, mein Isaak, des Herren Befehl:
Er gebeut — daß ich —

Isaak.

Er fordert dich — mein Vater?
„Ach um dieser Thränen willen —
„Um Sara willen?“ —

Abraham.

Nicht mich, mein Sohn! — Doch — täuscht es
mich?
Seh ich nicht Wandrer am Abhang des Berges? —

Isaak.

Sie kommen! der Zeugen des Opfers noch mehr!
Ich seh' sie — es sind Pilger von Salem,
Von Melchisedech's Volk! Heil uns! daß ihr Ge-
bet
Mit dem unserm zu Jehovah steigt!
Ist's nicht auch Freude dir, mein Vater?
Ach dein Schweigen wird immer dunkler!
Gott stärke Abraham mit Trost! —

Chor.

Chor der Pilger von Salem, Jünglinge und Jungfrauen,
 Theman ein Prophet, Abrahams Freund.
 Die Vorigen.

Niemeyer.

T h e m a n.

Mit Abraham zeisend.

„Friede mit Abraham dem Freunde des Herrn!
 „Friede mit Isa'el dem Sohn des Gesegneten Gottes!“

Ihr kamt zu opfern,
 Wir, zu unsrer Heerde zu gehn,
 Sie weidet im Hain. Doch laßt uns erst
 Des Opfers Zeugen seyn!
 Stehe, schon weht die heilige Flamme,
 Aber das Lamm? — Wo ist's?
 Verlor sich's? Soll zu der Heerd' ich senden? —
 Und, Abraham — wo ist die Heiterkeit,
 Die sonst in deinem Auge wohnt? —

Abraham.

„Dahin — dahin, mein Theman! Lange Stunde
 „Wie lastest du! —
 Vernehmt es, Freunde, was der Herr gebot,
 Und steht mir Muth — ach steht mir Muth von
 ihm
 Er fordert — fordert —

indem er Isaak umarmt.

„Den ich an meinen Busen drückte,
 „Mit diesen Thränen nehe — ihn
 „Der Mutter einz'gen Sohn —
 Die Stunde flucht — die ernste Stunde kommt —
 Das Opfer du — und ich der Opferer! —

Isaak.

Lienmeyer.

Isaak.

Aus Abrahams Armen zurückstrebend.

Mich — du? — mein Vater? —

er umfaßt seine Arme.

Abraham.

Herr, Herr erbarme dich, daß nicht sein Flehn
 Auf Wunde Wunde schlägt, gib du ihm Muth,
 Den dunklen Weg zu gehn!
 Sehr dunkel ist der Weg, den du mich führst!

Ich hange dennoch fest an dir!
 Ob Erd' und Himmel unter mir,
 Ob aller Trost um mich verschwindet!
 Ich hang an deinem Angesicht,
 Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
 Der Wunden schlägt und sie verbindet.

Ich fühle das zitternde Beben,
 Ich sehe das scheidende Leben,
 Ich seh' ihn im Blute, den Sohn!
 Ich seh dich — ich seh dich verzagen,
 O Sara, den Vater verklagen,
 Und fordern den blutenden Sohn! —

Ich hange dennoch fest an dir!
 Ob Erd' und Himmel unter mir,
 Ob aller Trost um mich verschwindet!
 Ich hang' an deinem Angesicht,
 Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
 Der Wunden schlägt und sie verbindet!

Ach Theurer, leid — sehr leid ist mir um dich,
 Mein Isaak, mein Sohn — mein Sohn!
 Doch geb' ich gern das Theuerste — zu wenig,
 Herr, ist es gegen deine Huld!

Du

Du gabst ihn mir,
Du nimmst ihn mir,
Dein Name sei gepriesen!
Laß es ein willig Opfer seyn, du Lieber!
Bist du bereit, dich Gott zu weihn?

Isaak.

Hier bin ich Herr! ich bin bereit!
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen!

Du, Schöpfer, gabst dies Leben mir,
Ich geb' es willig, willig dir,
Bin stark durch Glauben, stark durch Hoffen.

Hier bin ich, Herr! ich bin bereit!
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen!
Sei stark auch du, mein Vater, ich sterbe mit Freuden,
Ich küsse dir die Waterhand,
Die mich ins bessere Leben sendet.
Sei getrost! Du opferst ein williges Lamm!

Abraham.

Mein Sohn! — Mein Sohn! Schone — schone,
Ich erliege.

Theman.

Der Herr sei deine Zuversicht
In dieser bangen Stunde Schrecken!
Jehovah sei dein Trost, dein Licht,
Wenn Mitternächte dich bedecken,
Wenn tausend Wetter um dich drohn,
Sei er dein Schild und großer Lohn! —

Niemeyer.

Abraham.

Er ist es! Ja! Ich fühle neue Kraft!

zu Isaak.

„So komm noch einmal, komm in meinen Arm,
 „Noch einmal laß an dieses Herz dich drücken;
 „Ach Isaak mein Sohn — nun bald ein Engel —
 „Dich segne Gott, und leite dich im finstern Thale,
 „Und lindre dir des Todes Schmerz! — Verzeih,
 „Verzeih dem Vater, der dein zartes Herz durch-
 bohrt,
 „Der Herr gebot's. Ich folge bald in deinen Arm.
 „Und scheide nimmer — nimmer dann von dir.
 „Leb wohl — leb wohl — mein Sohn
 „Mein bester Sohn leb wohl! —

Das Chor schließt sich um den Altar, und singt, indes
 Abraham das Holz auf dem Altare bereitet, und
 Isaak darauf bindet.

Chor.

Unerforschter, schau hernieder,
 Nimm das große Opfer an!
 Auf! ihr Engel, seine Brüder,
 Führt den Geist zu Gott hienan.

Zween Jünglinge.

Erste Stimme.

So sinkt zum Würgaltar geführt,
 Das schönste Opferlamm!

Andre Stimme.

So stürzt von Gottes Blick gerührt,
 Der Eder hoher Stamm.

Theman

Theman der Prophet.

Meyer.

So stellt am großen Söhnaltar
Sich einst der Sünde Opfer dar.

Zusammen.

So sinkt der edle Jüngling hin!

Chor.

Empfangt sie in der Sieger Ehre,
Die Schwesterseele, nehmt sie auf!
Hoch über alle Sternenscheere
Und alle Welten geht ihr Lauf.

Zwo Jungfrauen.

Erste Stimme.

Ach! daß du schon welkest
Blume, selbst in Eden schön!

Andre Stimme.

Laß sie, laß sie welken,
Dieser Reiz wird sich erlösen!

Erste Stimme.

Wie die Rosen schwinden,
Wie die Lipp' ihm schon erbleicht!

Andre Stimme.

Laß sie, laß sie schwinden,
Heil ihr, wenn er Engeln gleicht!

Klemeyer.

Chor.

Bald ist auf den blassen Wangen,
Die der Lenz der Jugend flieht,
Ew'ger Frühling aufgegangen,
Wenn die Ros' in Eden blüht! —

Abraham.

Dank dem Herrn! Dank dem Herrn!
Er hat mich gestärkt.
Ich habe gesehen der Zukunft Herrlichkeit,
Des sind nicht werth die Leiden dieser Zeit!
Ich fühle Kräfte der künftigen Welt,
Wohlan — der Wille des Herrn gescheh'! —

Isaak.

Noch einen Augenblick — noch ein Gebet zum Herrn!
Sei mir nicht schrecklich in der Noth,
Im Tode nicht, mein Herr, mein Gott! —
Wenn nun mein sterbend Auge bricht,
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht,
Dann leuchte mir dein Angesicht.
Sei mir nicht schrecklich in der Noth,
Im Tode nicht, mein Herr, mein Gott!
Verlaß mich nicht! Verlaß mich nicht! —
Nun, mein Vater, ich bin bereit!
Dich stärke Gott.

Abraham.

„So segne dich des Todes Herr,
„Geb' allen seinen Frieden dir!
„Herr, Herr, sieh, ich befehle dir meinen Isaak,
„Ganz sei er dein,
„Und komm aus Waterhand in Waterhand!

Isaak.

Isaak.

Niemeyer.

Ich sehe Gottes Engel kommen!
 Schon weht die himmlische Palme gegen mich her,
 Ich komm' — ich komm', ihr Boten Gottes! —

Abraham.

„Ja — geh voran in's Vaterland,
 „Nimm diesen Kuß mit Dir, der Liebe letztes Pfand!
 „Trink nun —

(Indem er das Opfermesser aufhebt)

— trink nun des Todes Kelch getrost,
 „Gott hat ihn dir gesandt! —

Eine Stimme vom Himmel

voran ein Donner.

„Abraham! Abraham! tödt ihn nicht!
 „Dein Glaube hat ihn mir, den Einzigen, gegeben,
 „Er soll, nun wieder dein, zum Heil der Völker le-
 ben! —

Abraham

stürzt erkaunt am Altar nieder — und beginnt nach kurz
 zum Versinken:

Hochgelobt in seinen Höhen
 Sei Jehovah! — Groß sein Heil!
 Erd' und Himmel wird vergehen,
 Ewig ist der Herr mein Theil.

Schon wandelt ich im Thal der Mitternächte,
 Da half mir meines Helfers Rechte,
 Da zeigte mir der Herr sein Heil!

Meyer.

Hochgelobt in seinen Höhen
 Sei Jehovah! — Groß sein Heil!
 Erd' und Himmel wird vergehen,
 Doch ist der Herr mein Theil!

„Du lebst mein Isak!

(Er durchschneidet die Bande mit dem Opferrmesser)

„Zerreißt ihr Bande!

„So reißen einst des Todes Fesseln!

„Steh auf, laß dich umarmen, du bist mein!

Isak.

Wie ist mir? Wo bin ich? Heiliges Land!
 Hier hab' ich Gott gesehn —
 Gesehn den Herrn — und lebe noch! —

Schon sah ich mit gestärkten Blicken,
 Des Himmels wonnigvoll Engeln
 Und Orionen unter mir!
 Ich komm' — ich komm' euch, meine Brüder,
 Dir, mütterliche Erde, wieder,
 Dein Glaube, Abram, schenkt mich dir.

Abraham.

Ich hab ihn wieder! Ach daß ich ihm danken,
 Aus voller Brust den Geber preisen könnte!
 Sieh dort in jener Heel' ein Opfer,
 Der Herr hat sich's ersehn — ein süßer Duft
 Steig ihm vom Dankaltar empor!

Abraham und Isak bereiten das Opfer.
 Singt dabei:

Jenes

Anbetung dir,
 Du Schöpfer hoher Freuden!
 Du gabst den Sohn von neuem mir.

Was

Was ist die Nacht durchkämpfter Leiden?
Ein hingeschwundner Augenblick. —

Niemeyer.

Kinne denn, des Dankes Zähre,
Bis ans Grab,
Vom Auge des Vaters herab,
Kinne dem Freudengeber zur Ehre!

Chor.

Ihn, der im heiligen Dunkel wohnt,
Preist von Geschlechtern zu Geschlechtern.

Eine Stimme.

Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er den Dulder lohnt!

Chor.

Preist von Geschlechtern zu Geschlechtern
Ihn, der im heiligen Dunkel wohnt,
Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er den Dulder lohnt!

Abraham.

Ich habe meinen Isak wieder,
Du, meine Sara, deinen Sohn!

Isak.

Du hast nun deinen Isak wieder,
Heil mir, ich bin des Glaubens Lohn!

Abraham.

Wie wird dein Anblick sie entzücken!

Miemeyer.

Isaak.

Wie wird sie an ihr Herz mich drücken!

Beide.

Den neugeschenkten Sohn!

Abraham.

Jehovah hat dich mir gegeben,
Du bist, du bist nun wieder mein!

Isaak.

Herr! laß mich Wonne seinem Leben,
Mich meines Vaters würdig seyn!

Theman.

Jehovah hat ihn dir gegeben,
Und er wird Abrams würdig seyn!

Abraham.

O Berg, auf dich hat Gott gesehen,
Moria soll dein Name seyn.

Isaak.

Der Herr sah meiner Mutter Flehen,
Moria soll dein Name seyn!

Theman.

Hier wird ein Tempel Gottes stehen,
Wo Tausende dem Herrn sich weihn!

Chor.

Chor.

Niemeyer.

Hochheilig, wir beten an
Und sinken tief zum Staube nieder! —
Es bringen unsers Dankes Lieder
Einst lähnern Flugs zu ihm hinan!
Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht;
Den, der ihm glaubt, verläßt er nicht.

D d 4

Bürger.

Es trug nicht wenig zum Glanze des im J. 1787 gefeierten funfzigjährigen Jubelfestes der Göttingischen Universität bei, daß ein Dichter zu der dabei aufzuführenden feierlichen Musik den Text entwarf, dem nicht leicht ein andrer in der Fülle der Phantasie, der edeln Darstellung, und der Erregung innigen Mitgefühls, den Rang würde streitig gemacht haben. Und dieß Mitgefühl muß auch, ausser der nächsten Beziehung, jeden beleben, der diese schöne Kantate liest, und die großen, nicht übertriebenen, Vorzüge ihres Gegenstandes kennt, und in Gedanken hat.

G e s a n g

am heiligen Vorabend des funfzigjährigen Jubelfestes der Universität Göttingen.

Morgen, o festlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titans Strahlenfranze,
Komm im blauen Aethermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze!
So entsteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entschwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein
Boll Lieb' und Lust
Die hohe Jubeltöniginn.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Brust.
Sie harret dein,

Mit wonneglänzenden Wangen und Blü- Bürger.
 then,
 Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor fünfzig ruhmbestrahlten Jahren,
 Ein schönes Kind,
 Ein wunderschönes Götterkind,
 Geboren war;
 Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
 Vor Gottes Hochaltar,
 Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
 Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
 Dem Segenspenden dar;
 Und auf der Andacht Flügel schwang
 Sich himmelan ihr stehender Gesang:

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
 Able sie, o Herr, durch Schönheit,
 Rüste sie mit Heldenstärke
 Für den großen Gang zum Ziele
 Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,
 Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
 Dieser Einklang rauscht in Stärke;
 Dieser Adel führt zum Ziele
 Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
 Das Lied der heißen Inbrunst,
 Hinauf gesungen war;
 Da waltete Gottes Flamme,
 Sanft waltete von des Gebets Thron
 Des herzlichen Gebetes Lohn,
 Die Flamme, die noch nie verlösch,
 Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,
 Entlodre hoch, und weh umher!
 Umher, umher!
 Entzünde jedes Herz umher

Bürger.

Zu heissem Dank!

Dem Geber zum unaussprechlichen Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Del zur Nahrung.
Weiteifernd trat herzu die Schaar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anvertrauet war,
Und hütet ihrer gegen jegliche Gefahr
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges, als des Meibes leise Pest.
Gleich jener in der Westa Heiligthume,
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heil'ge Lohe rein und schön
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heiligthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden tön' im Liede
Nun und immerdar eu'r Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,
Mächtig haufen, du Unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittig trug
Lautrauschend ihren Namen
Rund um den Erdball über Meer und Land;
Und seiner edlern Völker Söhne kamen
Bel Tausenden zur Hulbigung;
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,
Viel Muth und Kraft zu Thaten —
So war es in der Weihe ihr verliehn —
Zum Heil der Völker mit.

Selig,

Selig, selig, himmelfelig
Ist das hoherhabne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne,
Durch den großen Raum der Welten,
Ins Unendliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos,
Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarei, besteht,
Und zum Rechte setzet Adels
Den gepreßten Geist erhöhet!

Georgia Augusta, schön und stark,
Voll Lebensgeist und Muth,
Mit Achillens Rüstung angethan,
Sieng tadellos bis heut' der Ehre Bahn,
Und tritt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
Nun ruht sie, lehnt sich ruhend auf dem Speer,
Und darf — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.
Des Kampfes Richter nehmen mild und schnell
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,
Und kleiden sie in festliches Gewand,
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! des Tages Ehrentönnin
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauschend,
Süß duftend,

Bürger.

Säß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaube!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Sonnebringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist,
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Bethegesang,
Hoch in die Heimath der seligen Schaar!
Zeuch der großen Heimgewallten
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dir laut,
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schaar!
Freue dich der Ruhmbetränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, ihr Verkärten, in Bräutigamsprache,
Führt den Freudenerwecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Werket auf! Sie habens vernommen,
Die schützenden Geister! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,
Ein feierlich schwebender Reigen,
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
Auf purpurnen Wolken in Oßen empor.

Bürger!

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
Der Herzen und Kieder, zusammen!
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

Von diesem sehr würdigen, auch mit Poesie und Musik gleich vertrauten, Gelehrten (Professor in Hamburg; geb. 1741.) haben wir seit kurzem verschiedne mit Geist und Wärme geschriebne Kantaten erhalten, wovon zwei im diesjährig-
gen Hamburgischen Musenalmanach abgedruckt sind. Ein junger Komponist von den seltensten Talenten, Hr. Musikdirektor Schwenke in Hamburg hat sie, zur größten Befriedigung aller Kenner, in Musik gesetzt.

Lobgesang auf die Harmonie.

Himmelgeborene Tochter der Gottheit!
Weltenerhalterin, Mutter des Segens,
Wonnegebährerin! Höre die Flehenden,
Komm aus der Seligen Himmelsgefilde,
Komm, Harmonia, segnend herab!

Einst, als der Ewige
Die Welten dacht, und Welten wurden,
Schuf er auch dich. Da floß
Durch alle Schöpfungen des Segens Strom,
Da wurden Leben, Licht und Wonne.
Um jede Sonne
Wälzt' unter Sternentklang
Sich eine neue Welt. Der Engel Lobgesang
Scholl in den Psalm der Sphären,
Dem Gott der Macht, dem Schaffenden zu Ehren.

Aller Himmel Jubellieder
Halten alle Welten wieder!
Durch die weite Schöpfung drang
Ein erhabner Chor;
Aller Leben Hochgesang
Stieg vereint zu Gott empor.

Mit Huld sah auch, Harmonia, dein Blick
 Auf unsre Welt, erfüllte sie mit Glück.
 In jedes Sterblichen Brust
 Ergoß sich herzerhebende Freude!
 Himmlisches Gefühl der Lust
 Kam mit dir herab zur Erde,
 Daß sie des Segens Wohnung werde.

Doch ach! wie schnell entflohn
 Die Seligen, mit dir, zurück zu Gottes Thron!
 Ein banger Mißklang ward dieß Erdenleben,
 Des Jammers Schauplatz unsre Welt,
 Von tausendfacher Noth entstellt.
 Dunkel deckte
 Die Völker, Finsterniß das Erbreich: felsenstern
 Lag Sünd' und Elend auf der Erde. Wer,
 Ach! wer verscheuchte dich? wer sandte Elend?
 Wer sprach, daß diese Erde
 Des Jammers Schauplatz werde?
 Wehe! will denn keiner uns erretten?
 Herrscht ewig Mißton nun?
 Führt ewig Zwietracht nun mit ehernen Ketten
 Die Sterblichen gefesselt durch dieß Leben?

Heil uns! du stiegst wieder,
 O Himmlische, von deinem Thron
 Beseligend zu uns hernieder.
 Mit dir die Tochter Gottes,
 Religion,
 Und jede Tugend, jede Freude!

Wie Gottes erster Blick die hohe Schöpfung sah,
 So schön blüht nun durch dich, Harmonia,
 Die neue Schöpfung wieder.
 Nun schallet Preis und Dank
 Der hochbegnadigten Verreiteten empor.

Uebung.

Welch Lieb, so stark noch nie zuvor
 Gehört, ertönt! Ist's Moses Lobgesang,
 Jehovahs Wunder preisend? O! wie klang
 Das Lied der Kraft! Wer ist
 Der hohe Sänger, 1) dessen Psalm
 Den Ruhm des Ew'gen seinem Volk verkündet?
 Wie tönt des vollen Jubels Chor
 Im Tempeln Zions laut empor!
 Weit, über alle Himmel weit,
 Steigt seines Liebes Herrlichkeit,
 Wenn es den Gott der Götter
 Anbetend preist.
 Doch schmilzt die Seel' in Mitleid, wenn sein Trauer-
 ton
 Um seinen Freund wehklaget; wenn sein Geist
 Die Qual der Wiffethat,
 Die Gott erzürnet hat,
 Voll Reue fühlt;
 Vergnädigt dann, dem Retter
 Dankopfer bringet,
 Im heil'gen Schmuck ihm neue Kleider singet.

Voll deiner Kraft, du Göttliche, erhebt
 Der Seher Schaar gen Himmel sich,
 Hört dort der Engel Dreimal: Heilig schallen,
 Daß ihrer Stimme Ruf' des Tempels Feste bebt.
 Es hallt der himmlische Gesang
 Auf Erden wieder,
 Hallt Ihm, der Wunderbar, Rath, Kraft und Held,
 Und Ewigvater heisst,
 Des Herrschaft alle Welt einst ewig preist. —
 Er kam; da schollen große Stimmen
 Vom Himmel nieder:
 Nun war das Heil, die Kraft, das Reich
 Des Herrn und seines Christus worden.
 Allmächtig drang
 Durch alles Volk die Bönne,

Mit

1) David.

Abelung.

Mit der empor Johannes Lied sich schwang,
 In allen Tempeln hört man sie erschallen
 Der hohen Rieder Nacht.
 Wer hebt das Herz, wie du, Harmonia,
 Wenn nun in stiller Majestät,
 Indes die glaubende Gemeinde
 Vor ihrem Gott anbetend steht,
 Dein tonvoll Wunderwort 2) den Lobgesang erhöht,
 Den Luther seinen Brüdern sang,
 Als Gottes Kraft sein Herz durchdrang,
 Als Gott ihm Wehr und Waffen in Gefahr,
 Und eine feste Burg ihm war!
 Wer rührt das Herz, wie du, Harmonia,
 Wenn demuthsvoll die tiefgebeugte Seele
 Dem Gotte der Erbarmung steht! 3)
 Dann, Himmelstochter, tönest du
 Der bangen Seele Tröstung zu:
 Lehrest ihn voll Andacht glücken
 Den Unerreichten, der, wie Engelharfentlang,
 Messias, dir sein Hallelujah sang; 4)
 Beseelest ihn, der einst auf Golgatha
 Empor den Glanz des Tempels leuchten sah; 5)
 Beseelest ihn zu trauervollen Melodien,
 Der Jesu Tod beweint;
 Und deinen Trauten, 6) der, von aller deiner Kraft
 Erfüllt, den pries, des Allmächt'gen
 Der Welten Heere schuf,
 Der starb, und auferstand,

Gen

2) Allegri's u. a. Miserere.

3) Händel.

4) Hase, in dessen erhabener, mahlerischer Arie in dem
 Oratorium *S. Elena*: Del Calvario già sorger le ci-
 me etc.

5) Graun.

6) Joh. Sebast. Bach's Credo; das Meisterstück dieses
 größten aller Harmonisten.

Weding.

Gen Himmel fuhr, ein Sieger überwand.
Ihm sang dein Liebling 7) ach!
In unsern Tempeln schallten seine Psalmen!
Sein Heilig! Heilig! Heilig! nach. 8)

1. Holde Trösterin im Leide,
O! verlaß uns nicht! Hienieden
Ist viel Kummer, ist viel Schmerz.
Flöße Gottes Kraft den Müden
In das mattgequälte Herz.
2. Holde Weberin der Freude,
Seliger uns zu beglücken,
Schuf der Schöpfer dein Entzücken.
Freundin süßer Seelenruh,
Send' uns deinen Frieden zu!
- I. 2. Vorgefühl der Seligkeit,
Du kannst unsern Geist erheben,
Hin zu jenem bessern Leben,
Das der Tugend seiner Frommen
Unser Gott dereinst verleiht;
Vorgefühl der Seligkeit!

Himmelgebohrne Tochter der Gottheit!
Welterhalterin! Mutter des Segens,
Bonnegebährerin! Höre die Flehenden,
Komm aus der Seligen Himmelgesilden,
Komm, Harmonia, segnend herab!

7) L. v. B. Bach.

8) Der Komponist hatte den Wink des Dichters verstanden, und hier einige der angezeigten Stellen jener großen Tonkünstler angebracht, die vorzüglich gute Wirkung thaten.

I.

zu den

Romantischen Heldengedichten.

S. 77.

H o l e.

Hr. Richard Hole, Bakkalaur der Rechte, ist Verfasser eines zu London im J. 1789. erschienenen Gedichts: *Arthur, or, The Northern Enchantment, a Poetical Romance, in Seven Books*. Der Held desselben, Arthur, ist darin bloß eine idealische Person, und seine Kriege mit Hengist, Heerführer der Angelsachsen, machen die Haupthandlung aus. Als Maschinen hat der Dichter die nordische Mythologie, besonders den Einfluß der Zauberschwestern, oder Schicksalsgöttinnen, durchgängig, und mit Einsicht, benützt. Sein Gedicht hat viel poetischen Werth. Folgende Stelle ist der Anfang des sechsten Buchs. Hengist ist von Arthur überwunden, und wird für todt gehalten. Aber die Zauberschwestern wecken ihn wieder aus seiner Ohnmacht, und gesellen ihm durch ihre Zauberkräft den Wunsch, Arthur's Bestalt anzunehmen, und so die Liebe Inogen's zu gewinnen.

C : 2

• ARTHUR;

3ok.

A R T H U R;

OR, THE

NORTHERN ENCHANTMENT.

Book VI.

To bleak Blarmin's *) coast, on Fancy's plumes
 Upborne, th' adventurous Muse her flight assumes:
 Where, half the circling year grim darkness reigns:—
 Save, when thick-glimmering mid th' ethereal plains,
 Heaven's sparkling fires, or meteor's wide-stretch'd blaze,
 The scene in horror visible arrays.

The summer, now scarce felt his genial smile,
 Had fled indignant from th' ungrateful soil;
 When rushing from his polar cavern, borne
 On lowering clouds, aloft his clanging horn
 Fierce Winter blew: the denizens of air,
 A friendly flock, to milder climes repair;
 Or chirping plaintive on the leafless spray,
 No more with chearful notes salute the day;
 But swoll'n in ruffled plumage, hunger's rage,
 On the red hawk, or purpled whort assuage.

The

*) An account is given of this Country by *Olaus Magnus*; L. l. c. I. It is the Eastern, or Muscovite part of Lapland. *On there*, the Capt. *Cook* of the 10th. century, calls it *Beornmar*.

The forest bends beneath the weight of snow.

And, as at intervals the cold winds blow,
The glittering shower in wild confusion flies,
With brightness clothes the plains, while gloom in-
vests the skies.

No longer bursting o'er their rugged mound
The torrents foam; in crystal fetters bound,
They stand erect; like pillars cloth'd with light;
And seem to prop the rock's projecting height.

The shivering herds to distant vales repair;
And the gaunt wolf, while thro' the depth of
air

Glides the pale moon, her beams in hatred views;
And her still course with howling wild pursues:
Or famine-pinch'd, and sunk his glaring eyes
In hollow sockets, faintly growls, and dies.

The Weird sisters to a coast so dire,
Congenial to their souls, at times retire;
And view, their only pleasure to destroy,
The wreck of nature with malignant joy.

There, a vast cave, unknown to mortal eyes,
Deep-buried in a pathless forest lies:
Huge incles, impending from the height,
Of beetling cliffs, ting'd with transparent light,
Like polish'd spears revers'd, its jaws fur-
round,
And shoot their many-colour'd rays around.
But darkness reign'd within; save when re-
tir'd,
With quenchless hatred to mankind inspir'd,
The sisters meet; then mix'd with vaprous
gloom,

Note. Flames bursting thro' the central point, illumine
 The dismal cavern; while from realms profound
 Spirits anblest arise, and wheel around
 In mystic dance. There now in orgies dire,
 'Gainst Britain's prince to wreak their ruthless
 ire,
 Valandi, Skulda, join — can man proclaim
 Th' unhallow'd rite — the deed without a name?
 The deed, which startles e'en the fiend of
 night,
 At which, if acted in day's sacred light,
 The sun, with horror struck, had backward
 fled;
 Or veil'd in dark'ning clouds his blazing head.

Still from the Daemons, by their potent
 spell
 Controll'd, dark words of doubtful import fell,
 Unpleasing to their ears: in wild despair
 They beat their breasts, and rend their snaky
 hair;
 Draw from their mangled sides the gushing blood,
 And sprinkle o'er the flame the purple flood;
 And whilst they brave the power who rules the
 skies,
 Invoke their kindred fiends with fiercer cries,
 Earth shakes — more black the circling vapour
 flows,
 And the red flame with keener radiance glows.

"Sleeps vengeance then, ye sons of baleful
 night,
 Exclaims fierce Urda, by the lurid light
 Dimly defied; — Oh shame, oh dire disgrace!
 Shall we be baffled by man's puny race?"

Say, have I weav'd in fate's mysterious loom
The web of Hengist's life, and stamp'd his ^{sole} doom

In vain? No, yet again our knight renown'd
Shall rise, shall triumph, and his foes confound.
Spirits of night! reception due prepare:
Take him, my sisters, to your guardian care.
His former strength renew; and thro' his soul
Bid the swoll'n tides of rage and vengeance roll.
Whate'er the impulse of his mind inspires,
Regard, nor counteract his wild desires,
But, whilst his breast with high-wrought fury
glows,
Hurl him, like heaven's red bolt, to blast our
foes.

I breathe the scent of carnage! death pursues
His course, and royal blood his steel embrues!
Visions of keen delight! why interpose
These hated clouds, and on the prospect close?
Sisters, rejoice! behold, enough is known —
Fate aids our will — destruction is our own!
„Receive your charge.“ — This said, she swift
enshrouds

Her form of terror mid encircling clouds,
And rushing forward on the howling blast,
The groaning forest trembled as she past.

Stretch'd on his couch the Saxon monarch
lies;

The shades of darkness swim before his eyes.
His feeble pulse, his quick, disorder'd breath,
Appear the omens of approaching death.
But ah! not yet must Hengist fall! — the pow-
er

Of magic charms prolongs life's transient hour.
Again with vital heat his bosom glows,
And thro' his veins the genial current flows.

Zöle.

Awaking from his death-like swoon, his
eyes

He wildly casts around him; whilst arise
 Far different scenes before his wond'ring view,
 From those the Muse so late in terror drew.
 The hags abhorr'd, and all the forms of dread,
 The livid flames, and dusky smoke was fled.
 The dismal cave a lovelier form assum'd; —
 A stately hall with pendant lamps illum'd.
 From every side reflected lustre shines,
 That mocks the splendor of Golconda's mines.
 The sapphire's blue, and topaz' golden gleams,
 The ruby's glow, the crystal's liquid beams,
 Mix'd with the diamond's varied rays, unite
 In glittering wreaths to captivate the sight.

A marble pillar huge, of snow-white hue,
 The centre graced, and o'er the ceiling threw
 Its branches wide: the pictur'd forms between,
 Of vanquish'd chiefs, and conqu'ring knights were
 seen;
 And by them stood fair maids, their valour's prize,
 With plausive smiles, and love-illum'd eyes.

Around his couch, to sight a beauteous
 band
 Of gentle youths, attending spirits stand.
 With notes harmonious now they sooth his ear;
 And now his soul with air-form'd visions cheer.

But tho', whate'er could give to trouble
 ease,
 Whate'er the wish could form, or fancy please,
 Was there; — no joy can gloomy Hengist find;
 His late disgrace weighs heavy on his mind.

Nor

Nor visionary scenes, nor lofty strain,
Nor splendid banquet, nor obsequious train,
Can pleasure yield; but as his might returns,
His soul with doubled indignation burns:
And the bright forms of hero's, conquest-crown'd,
Whom captiv'd kings, and lovely maids sur-
round,
As will'd the fraudulent sisters, in his heart
Implant more deeply envy's venom'd dart.

„Immortal Goddesses, *) whose guardian pow-
er,

In wrath he cries, o'er-watch'd my natal hour,
Inspir'd my soul, my arm with vigour strung,
When echoing fields with shouts discordant
rung,

And havock reign'd, is this your guardian aid?
The fairest kingdom, and the brightest maid
Does Hengist thus obtain? what boots the
mail

Impassive, if in arms and love I fail?
Thro' you, on Ligon's Isle the proffer'd fight
I shunn'd; thro' you am deem'd a retreating
knight.

Perish the thought! a life preserv'd with shame
My soul disdains — Be Hengist's death, or fame!“

Before his view, earth trembling wide around,
Valdandi, Skulda, thro' the rifted ground

¶ c 5

Arising

*) *Starchaterus*, a Swedish Champion, seems to allude to
the influence, the fatal sisters were supposed to possess
at the birth of infants in the following lines:

At mihi, si recolo, nascenti FATA dedere
Bella sequi, belloque mori, miscere tumultu,
Invigilare armis, vitam exercere cruentam.

Bartholin, L. III. c. 1.

Zele.

Arising sudden, thus the knight address:

„Unfold the secret wishes of thy breast.

Nor dread refusal.“ With collected mind

Firm and undaunted thus the king rejoind:

„Ye awful powers, to whom I bend my knee,

Aught but the wretch he is, would Hengist
be.

Would be as Arthur is, renown'd to fame,

And lov'd like him by Britain's fairest dame —

But ah, how vain the thought! “ — „The thought
enjoy;

We grant thy daring wish! they swift re-
ply;

In semblance of his radiant arms to shine;

T'assume his mien, his look, his voice, be
thine.

To guide thy course to those enchanted bow-
ers,

That hold conceal'd the beauteous maid, is ours;

But that alone — If thou successful prove,

She quit her dwelling, and repay thy love,

Then Odin's race shall sway the British thro-
ne —

But know, the danger's great, th' event un-
known.

Futurity's dark vapours intervene.

Elope our sight, and blot the coming scene.“

„Tho' Danger in her direst form arise,

I mock her terrors, and her frowns despise,

He swift return'd; let Inogen be mine,

And to the winds I every doubt resign.“

Around his head their ebon wands on
high

The sisters wave, and loudly thus reply:

„Such radiant arms, redoubt'd chief! behold,

As Britain's champion wears, thy form en-
fold;

Thy

Thy voice, thy features his — nor shall the Sole.
 charm
 He broke, till Hengist's will its powers dis-
 arm."

His alter'd mien, as now the Saxon knight
 Perceives, his bosom glows with fierce delight.
 The maid complacent to his suit he views,
 And Arthur's blood his vengeful blade em-
 braces.

A cloud-form'd car, impatient of delay,
 He mounts: Valdandi steers its rapid way.
 O'er gloomy woods and snow-clad plains they
 soar,
 Whilst loud around the winds tempestuous roar.
 Beneath their feet confiding clouds they fly,
 Whence thunder bursts, and forkening lightnings
 fly.

Now in a sea of billowy vapours tost,
 They urge their course, in tenfold darkness
 lost;
 Again they rush amid the blaze of light,
 Woods, vales, and mountains burst upon their
 sight.

No time is theirs to mark each lovely view,
 Still varying, as the chariot onward flew:
 Wild, indistinct, as in the dreams of rest,
 When wayward Fancy's power usurpes the
 breast.

Now o'er the foaming main their way they
 steer;
 The billows ting'd with trembling light ap-
 pear.
 And now the rocks of Albion meet their
 eyes,

As

Zola.

As on th' horizon's verge grew mists arise.
 To Rawran's summit they their course pursue;
 Thence, faint-descried, the distant bower they
 view.

Valdandi there the gloomy warrior leaves;
 Her last commands impatient he receives;
 A milk-white steed, by magic fram'd, bestrides,
 And t'ward the lone abode its foot-steps guides.

2.

zu den

Heroïden.

S. 241.

Dourrigne.

Da der Raum es erlaubt, so mag hier noch folgende freie französische Uebersetzung oder Nachahmung der oben mitgetheilten Heroïde Ovid's stehen, um sie sowohl mit dem Original, als mit der italiänischen Uebersetzung, zusammen zu halten. Ihr Verfasser ist Sebastien Marie, Gazon Dourrigne', von dem man auch eine französische Uebersetzung von Rapin's lateinischem Lehrgedicht, die Gärten, hat. Er schrieb noch verschiedne andre Heroïden, z. B. Dido an Aeneas, Heloise an Abelard, Phyllis an Demophoon, und Penelope an Ulysses; die beiden letztern gleichfalls nach dem Ortb.

ARIANE à THESEE.

Non, il ne fut jamais Amant traître et sans
foi,
De tigre plus féroce et plus cruel que toi.

Lie

Daurigne, Lis cette Lettre, ingrat; elle t'est adressée,
De ce même rivage où tu m'as délaissée.
Près de toi, du sommeil j'y goûtois la douceur,
Lorsque de me trahir ton ame eut la noirceur.
La nuit favorisa ton coupable artifice,
Et de ta perfidie elle fut la complice.

Les rayons de l'Aurore éclatoient dans les
Cieux,
Et déjà des Oiseaux les chants harmonieux
Annonçoient le retour du Dieu de la lumière;
Je m'éveille, et foudain entr'ouvrant la paupière,
Préoccupée encor d'un songe plein d'appas,
Avec empressement vers toi je tends les bras;
Mais en vain, toute en proie à ma brûlante ivresse,
Je cherche à mes côtés l'objet de ma tendresse;
Et croyant t'embrasser, ô transports superflus!
Je n'embrasse qu'un lit, hélas! où tu n'es plus.

Je me leve aussi-tôt surprise de ta fuite;
Et dans le triste état où je me vois réduite,
Je déchire mon sein, j'arrache mes cheveux,
Et venge ainsi sur moi l'affront fait à mes vœux.

Un mouvement plus doux succédant à ma rage,
Après avoir des yeux parcouru le rivage,
Sur les bords dangereux je dirige mes pas;
Les fatigues, les soins ne me rebutent pas:
Je vais, reviens sans cesse, et dans cette Ile aride,
Le sabbat en vain s'oppose à ma course rapide.
Épuisée à la fin, je m'arrête; et mes cris
Redemandent Thésée aux Rochers attendris:

L'Echo

L'Echo même touché de ma douleur extrême,
Prononce, ainsi que moi, le nom de ce que j'ai-
me; Dourpigne.

Et plus que toi sensible à mes gémissemens,
Semble te reprocher ton crime et mes tourmens.

LA, d'un mont dont la cime est presque inabordable,
Pendoit en précipice un roc inébranlable;
Toute fois, mon audace égalant mes revers,
J'y monte, et du sommet examinant les mers,
J'appërçois ton Vaisseau, que, loin de ma présence,
Entraîne un vent propice à ta lâche inconstance.

Sors que je l'eusse vu, soit que mes sens trompés
Par une illusion fussent alors frappés,
A cet aspect funeste un froid mortel me glace:
Mais bientôt au dépit mon trouble ayant fait place,
Par de nouveaux accens j'implorois ton secours,
Infidèle Thésée; et lorsque mes discours
Etoient interrompus par le cours de mes larmes,
Ma main, en me frappant, t'expliquoit mes allarmes;
Et trop d'espace enfin te séparant de moi,
Par des gestes encor je m'adressois à toi:
Des maux que j'éprouvois, ils ne traçoient l'image
Et pour te rappeler je mis tout en usage.

CEPENDANT ton Vaisseau disparut, et mes yeux
S'occupèrent long-tems à pleurer en ces lieux:
Eh! quel plus doux emploi pouvois-je leur prescrire,
Loin du parjure Amant qui causoit mon martyre?

Tan-

Doutaigne!

Tantôt d'une Bacchante imitant les fureurs,
 Je cours et remplis l'air d'effroyables clameurs:
 Tantôt lasse d'errer, plus calme et plus tranquille,
 Je m'étends sur le roc, et j'y reste immobile.
 Quelquefois retournant vers ce malheureux lit,
 Témoin du piège affreux que ton cœur me tendit.
 Pour calmer mon ennui, je m'y jette, l'embrasse;
 Je baigne de mes pleurs l'endroit où fut ta place,
 Et je m'écrie: „O toi, qui nous reçus tous deux,
 „Lit fatal, qu'as-tu fait de l'objet de mes vœux?
 „Et pourquoi, n'écoutant qu'une ardeur instantée
 „L'ingrat est-il parti sans sa fidelle Amante?

Que deviendrai-je ici? Sur ces stériles bords,
 La nature jamais n'étala ses trésors:
 Aucun champ cultivé dans cette sauvage,
 Des soins du Laboureur n'offre à mes yeux l'ouvrage,
 Et je n'y vois par-tout que d'horribles rochers;
 Je n'ai, pour en sortir, ni Vaisseau ni Nochers;
 Et quand même j'aurois cette triste ressource,
 En quels climats, ô Ciel! bornerois-je ma course?
 Où faire? où me cacher? quel seroit mon espoir!
 Minos dans les Etats voudra-t-il me revoir?
 Hélas! à mes desirs la mer en vain docile,
 Au bout de l'Univers m'ouvreroit un asyle:
 Exilée en tous lieux, un long bannissement
 Seroit toujours le prix de mon aveuglement.
 Non, je ne verrai plus cette contrée heureuse,
 Par cent belles Cités renommée et fameuse,
 Ce florissant Empire où regnoient mes Ayeux,
 Et qui fut le berceau du Monarque des Dieux!

La Crete, où j'ai trahi mon devoir et mon pere,
Est pour moi désormais une terre étrangère.

Dourrigne.

QUAND ma main te donna ce fil, qui de tes
jours

Au milieu des dangers, conserva l'heureux cours ;

„Oui, j'atteste des Dieux la puissance immortelle,

„Que, tant que nous vivrons, je te serai fidelle ;

Disois-tu : nous vivons cependant, si pour moi

Ce soit vivre en effet que de vivre sans toi.

Cruel ! que n'ai-je été par toi même égorgée !

Ta foi par mon trépas eût été dégagée ;

Et dans l'affreux désert où tu me fais languir,

Je n'aurois pas du moins mille morts à souffrir.

DEPUIS que dans ces lieux tu m'as abandon-
née,

Thésée, au moindre bruit, mon ame consternée

Croit voir de toutes parts, à ma perte animés

Des Tigres, des Lions et des Loups affamés :

Des monstres de la mer j'y crains aussi la rage,

Ou de quelque brigand le téméraire outrage ;

Et que, pour achever de combler mes revers,

Une insolente main ne me charge de fera.

Le Ciel qui jusqu'ici persécuta ma vie,

M'auroit-il réservée à cette ignominie ?

Moi ; je pourrois servir ! moi, fille de Minos,

Moi qui naquis du sang des Dieux et des Hé-
ros,

Et qui m'étois flattée enfin que l'Hyménée

Dourrigne! Pour jamais à ton sort joindroit ma destinée!
Dieux! privez-moi plutôt de la clarté du jour.

HÉLAS! plus mes regards observent ce séjour,
Plus j'y vois de dangers qui me livrent la guerre;

J'y redoute sans cesse et la mer et la terre:
Tout ce qui m'environne augmente mon effroi:
Et j'y crains jusqu'aux Cieux irrités contre moi.

Mais que dis-je! cette Ile est peut-être habitée.

Ah! je n'en suis encor que plus épouvantée.
Si ces lieux abhorrés cachent quelques mortels,
Ce sont des Etrangers farouches et cruels:
Oserois-je vers eux porter mes pas timides?
Non, je sais trop, combien les hommes sont perfides.

Falloit-il pour venger mon frère massacré,
Qu'une loi rigoureuse à la mort t'eût livré?
Et lorsque dans sa vaste et profonde retraite,
Ton bras du Minotaure eût délivré la Crete,
Pourquoi, trop généreuse, armai-je alors tes
mains
Du fil qui t'en fraya les tortueux chemins!

Ce triomphe, après tout, honore peu Thésée.
Ce fut pour toi, cruel, une entreprise aisée.

Du

Du monstre homme et taureau quelque fût le cour-
roux, Dourrigne

Ton cœur te suffisoit pour parer tous ses coups,
Avec un cœur si dur il n'est point de victoire
Qu'on ne puisse obtenir sans péril et sans gloire.

O toi, de cet ingrat confident odieux,
Sommeil, qui de ton ombre enveloppas mes yeux,
Afin de leur cacher sa fuite criminelle;
Que ne les couvris-tu d'une nuit éternelle?
Vent, par qui son vaisseau fut guidé sur les flots,
Devois-tu protéger le plus noir des complots?
Et toi, perfide Amant, par une ardeur trompeuse
Falloit-il abuser mon ame malheureuse?
Cette ardeur, le sommeil et le vent à la fois,
Contre mon foible cœur conspirerent tous trois.

AINSI donc sur ces bords je vais perdre la vie,
Sans pouvoir espérer qu'une mere chérie,
En me fermant les yeux, soulage mes douleurs,
Et sans voir mon trépas adouci par ses pleurs!
Il faudra qu'en ces lieux, privé de sépulture,
Des avides oiseaux mon corps soit la pature;
Et mes manes errans y chercheront en vain,
Pour assurer leur sort, quelque pieuse main!

Pour toi, tu raverras Athènes; et ton coura-
ge
De mille adulateurs y recevra l'hommage:
Tu leur diras, comment ton bras victorieux
Fit tomber sous ses coups un monstre furieux;

Dourigne!

Et par quel art tu fus, prodiguant les miracles,
 Du labyrinthe obscur franchir tous les obstacles :
 Mais vante-toi sur tout, à leurs yeux satisfaits,
 D'avoir causé ma mort pour prix de mes bienfaits ;
 Ce merveilleux exploit vaut bien que tu t'en flat-
 tes :

La trahison doit plaire à des ames ingrates ;
 Et tu vas bientôt voir de si beaux sentimens
 Multiplier pour toi leurs applaudissemens.

Non, d'Egée et d'Ethra tu n'as point reçu
 l'être ;

Un sang si glorieux n'eût pas produit un traître ;
 Et la mer infidelle a pu seule enfanter
 Un monstre tel que toi, né pour me tourmenter.

Que n'as-tu pu, Barbare, hélas ! de ton navi-
 re,

Etre témoin des maux dont mon ame soupire !
 Ce spectacle, sans doute, eût fléchi ta rigueur,
 Et la compassion eût désarmé ton cœur.
 Mais si ce n'est des yeux, vois-tu moins en idée
 Les éternels ennuis dont je suis obsédée ;
 Vois Ariane en pleurs, qui, l'oeil triste, abattu,
 Languit sur un rocher par les vagues battu :
 Vois tous ces ornemens qui relevoient mes char-
 mes

Et mon voile flottant, arrosés de mes larmes.
 Mon cœur cede aux tourmens dont il est accablé ;
 Semblable à ces moissons, qu'en champ défolé,

Courbe

Courbe d'un vent fongueux l'impétueuse haleine. Dourpigne'
 Je frissonne, mon corps ne se soutient qu'à peine,
 Et tes yeux en verront un signe trop certain
 Dans ces traits mal-formés par ma tremblante main.

C'EN est fait, je renonce à la vaine esperan-
 ce

D'inspirer à ton coeur quelque reconnaissance :
 Mais si par des bienfaits on ne peut l'émouvoir,
 L'humanité sur lui n'a-t-elle aucun pouvoir ?
 C'est assés d'être ingrat ; n'étends point ta furie
 Jusqu'à donner la mort à qui sauva ta vie :
 Vois à travers les flots qui t'éloignent de moi,
 Ces mains qu'avec effort je souleve vers toi :
 Considère ce sein ensanglanté par elles.
 Rien n'égale l'excès de mes douleurs mortelles :
 Quel coeur, en les voyant ne seroient pas tou-
 chés ?

Presque tous mes cheveux par moi-même arra-
 chés,

Sont de mon désespoir une preuve funeste :
 Toi seul peux de ma rage en garantir le reste.
 Hâte-toi donc, Thésée, et par un prompt secours,
 Au glaive de la mort viens dérober mes jours ;
 Je sens qu'elle s'approche, et déjà ses ténèbres
 Obscurcissent mes yeux de leurs vapeurs fune-
 bres ;

Mais ton retour suffit pour arrêter ses coups.
 Le vent change ; et flattant mes souhaits les plus
 doux,





